Luise Strozzi.

Erster Theil.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MÜNCHEN

Luise Strozzi.

Eine

florentinische Geschichte aus dem sechzehnten Jahrhundert

vom

Verfasser der Nonne von Monza.

Nach dem Italienischen bearbeitet.

Erster Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1835.

134 - D.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Le roy commençoit de nouveau à cognoistre les pitiés d' Italie, et traitement que les princes et communautez font à leurs subjets.

Philippe de Comines.

...ERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK ...

Vorwort des Bearbeiters.

„Das selbständige politische Leben Mittelitaliens (sagt der Recensent der Urschrift dieses Buches in den Blättern für literarische Unterhaltung) nahm gewissermaßen mit 1530 ein Ende. Die Eroberung von Florenz durch die vereinten Waffen des Papstes und des Kaisers beschloß das Dasein jener Republiken, welche drei Jahrhunderte lang die Welt von sich reden gemacht, welche den Anstrengungen der deutschen Kaiser Trotz geboten und endlich mehr eigener Rastlosigkeit und innerer Intrigue als fremder Uebermacht zum Opfer fielen. Eine Zeit, wo Alles noch Unordnung und Gährung war, nichts als gegenseitiges Widerstreben unvereinbarer Principien und Ansprüche, — Ankämpfen eines Freiheitssinnes, welchen widrige Schicksale wol gedrückt, aber nicht unterdrückt, gegen

planmäßige Tyrannei —: eine solche Zeit mußte reich sein an großartigen wie an verächtlichen Charakteren, an aristokratischem Stolz und Haß wie an gieriger, gemeiner Geschmeidigkeit selbst unter Hochgestellten, an edlen wie an entsetzlichen Handlungen; eine solche Zeit mußte Demjenigen reiche Ausbeute liefern, der das innere Leben des Volkes, sowie dessen äußere sichtliche Gestaltung in Dem, was es Gutes und Verwerfliches aufweist, treu und lebendig zu schildern sich vorgenommen. Und eine solche Zeit ist es, deren Lineamente zu zeichnen, deren Charakter wiederzugeben, deren Triebfedern zu enthüllen, der Verfasser der Luise Strozzi sich zum Ziele gesetzt hat. Florenz, das die Medici dreimal verjagt, hatte sie zum dritten Mal wieder aufnehmen müssen; seine alte Verfassung, der Einzelgewalt glorreich abgerungen, durch stürmische Jahrhunderte ruhmvoll bewahrt, war von einer Rotte eigener pflichtvergessener Söhne zu Trümmern geschlagen worden. Die alten Götter waren nicht mehr; Alle, die nicht Kraft und Selbstverleugnung genug besaßen, dem Vaterlande und sich selbst auch im widrigen Schicksale treu zu bleiben, eilten, sich an der neu aufgehenden mediceischen Sonne zu erwärmen; und nachdem fremder Verrath Stadt und Land an seine Todfeinde verkauft, vollen=

deten einheimischer Verrath, einheimische Schlechtigkeit, einheimische Rach- und Habsucht das Werk der Zerstörung."

„Mehr als ein Blatt der Geschichte ist mit dem Leben und der Schande jenes Bastards von Medici besudelt, welchen Papst und Kaiser der verrathenen Stadt als bluttriefende Geißel aufdrangen, der allen Grimm seiner teuflischen Natur an Dem ausließ, was ihr noch von Edlem und Gutem geblieben; der Alles befleckte, was er berührte; der den Namen Derjenigen, die man für seine Vorfahren ausgab, zum Gegenstande des Fluches und des Abscheus machte und endlich unter den Händen seines Helfershelfers ein des Ekels und der Sünden, in denen er sich umhergewälzt, würdiges Ende fand. Alexander von Medici, der Sohn einer Negerin und eines Fuhrmanns, er, den man erst dann für ein uneheliches Kind des Herzogs von Urbino auszugeben erdachte, als die ältere mediceische Linie dem Aussterben nahe war; den die Clarice Strozzi, selbst eine Medici, bei dem Aufstande von 1527 die Familienwohnung verlassen hieß, „„weil der Palast Lorenzo des Erlauchten kein Stall für Maulthiere sei"" — regierte kaum fünf Jahre (er wurde zum Herzog von Florenz er-

nannt im April 1532 und fiel unter den Dolchstichen Lorenzino's am 6. Januar 1537); aber diese kurze Zeit reichte hin, ihn in eine Linie mit Cesar Borgia und Pierluigi Farnese zu stellen, mit denen, gleichwie mit ihm, Päpste das blutende Italien beschenkt; und einen Charakter zu offenbaren, der mit Muth, Kraft und Geistesschärfe Grausamkeit, Tücke, ungezügelte Willkür, viehische Wollust, Verachtung alles Himmlischen und Menschlichen und die Begierde paarte, das Reine und Erhabene in den Koth und Staub zu treten. So war der Herrscher, dem Clemens VII. seine Vaterstadt in die Mörderfaust überlieferte; so der Mann, dem Karl V. seine eigene Tochter Margarethe zur Gemahlin gab."

Um Zeit, Personen und Verhältnisse, welche der Roman umfaßt, der hiermit dem deutschen Publicum geboten wird, genauer kennen zu lernen und beurtheilen zu können, ist es vorerst nöthig, in der Geschichte Toscanas einige Schritte rückwärts zu gehen und die Stellung des mediceischen Hauses, bevor es die unbeschränkte Obergewalt erlangte, näher ins Auge zu fassen. Es kann indeß hier nicht die Absicht sein, über den Einfluß dieses Hauses, auf Florenz nicht allein, sondern auf ganz Italien, Betrach-

tungen anzustellen: der täuschende Glanz, in den eine knechtische Gegenwart und eine leichtgläubige Nachwelt die Medici gehüllt, ist längst wie Morgennebel gewichen; die Geschichte hat ihre Rechte geübt und das Gute wie das Böse in seiner wahren Gestalt hingestellt *). Ein falscher Nimbus ist dadurch

---

*) Wenn ich die Medici als Bürger und Fürsten betrachte (sagt der Herzog Litta in der Einleitung zu seiner trefflichen Genealogie dieses Hauses in seinen Famiglie celebri d'Italia), so läßt sich im erstern Verhältniß die Felonie nicht verhehlen, und was das zweite betrifft, frage ich, ob es unter acht Herrschern dieses Stammes einen wahrhaft großen Mann gegeben hat. Trete ich in die Familienwohnung, so stoße ich auf unerhörte Greuel und Verbrechen; — waren auch solche Laster dem Privatleben aller italienischen Dynastien eigen, mit Ausnahme der savoyischen, die sich immer davon rein erhalten: so scheint es doch, da sie bei den andern in von uns entfernter liegenden Zeiten vorfielen, als hätten die Medici sich in der Civilisation der Sitten und der Vervollkommnung des Geistes verspätet. Dann liegt auf ihnen die große Schuld, welche der Italiener niemals vergessen kann: die Herrschaft des spanischen Hofes auf unserer Halbinsel zur Riesin erhoben und befestigt zu haben — was gleichbedeutend ist mit dem Verschulden des Zustandes der Barbarei, in welchem Italien vom Falle der Republik Siena an, dem letzten Ereignisse der Nationalgeschichte, bis zum Nachfolgekrieg sich befand, wo die ersten Hoffnungen eines neuen Lebens erstanden. Die spanischen Herrscher waren alle Schwächlinge, von Philipp II. bis zu Karl II. — uns Italienern waren sie theils Herren, theils Beschützer. Von jener Zeit an wurden wir mit Vor-

zerstört worden, der sich, unbegreiflicherweise, nur allzu lange an die Erinnerung des mediceischen Namens angehängt hatte. Der Glanz dieses Hauses in seiner älteren Linie — welche von Cosmus, dem Vater des Vaterlandes (geb. 1389, gest. 1. Aug. 1464), dem erstgeborenen Sohne Giovanni's d'Averardo, gewöhnlich Bicci genannt, gegründet wurde, während die jüngere Linie, die mit Cosmus I. auf den Thron stieg, von Lorenzo, dem

---

urtheilen und Aberglauben überschwemmt, wurden der Frucht unseres Schweißes beraubt, wurden unserer Meinungen wegen verfolgt, genöthigt, unser Blut für fremde Interessen zu verspritzen; die Wissenschaften gingen unter in Kinderei und wurden zum Wortgeklingel verdammt; die Künste wurden lächerlich. — — Der Großherzog Cosmus I. trug große Schuld an allem diesem Unheil, weil er ein entwürdigendes Bündniß mit dem madrider Hofe einging, während er allein, vermöge seiner ausgezeichneten politischen Talente, unsern moralischen Ruin hätte verhindern können. Aber Spanien wollte Italien seinen Winken unterthan sehen, und Cosmus, welcher seine Gedanken nicht auf die Vergangenheit zu richten pflegte, um nicht zu sehen, auf welche Art er zum Throne gelangt, huldigte den Grundsätzen dieses Hofes. Beide hatten daher den gleichen Zweck neuer Institutionen, welche bestimmt waren, nach und nach den Sinn der Italiener dahin zu bringen, erst den Zustand ihrer geistigen Entwürdigung mit blindem Gehorsam zu tragen, dann sein nicht einmal mehr gewahr zu werden.

zweiten Sohne Giovanni's, stammte *) — hatte mit Lorenzo dem Erlauchten (geb. 1448, gest. 8. April 1492), dem Sohne Piero's (des Gichtbrüchigen) und Lucrezia's, aus dem Geschlechte der Tornabuoni, seinen Gipfel erreicht. Lorenzo hinterließ drei Söhne, Piero (geb. 1471), Giovanni (geb. 1475), von Innocenz VIII. in einem Alter von 13 Jahren mit dem Cardinalshute bekleidet, und Julian (geb. 1479), von denen der älteste des Vaters Primat erbte, aber bereits 2 Jahre darauf (am 9. Nov. 1494) mit seinen Brüdern und seiner Familie von dem aufgebrachten Volke verjagt wurde, als er, unbesonnen und willkürlich, Karl VIII., Könige von Frank-

---

*) Der Großherzog Cosmus I. (geb. 11. Juni 1519), in seiner Jugend il Signor Cosimino genannt, war der Sohn Giovanni's, genannt delle Bande nere, und Maria Salviati's. Sein Vater, der ausgezeichnetste italienische Condottiere seiner Zeit, starb, an einer im Kampfe mit den Landsknechten Georg's von Frundsberg bei Governolo am Po erhaltenen Wunde, zu Mantua am 30. Dec. 1526, im 28. Jahre seines Alters. — Von derselben Linie stammte auch Lorenzino, der Mörder des Herzogs Alexander (geb. 23. März 1514, erdolcht 1547). Sein Vater war Pierfrancesco de' Medici, seine Mutter Maria Soderini, Schwester der Caterina Ginori und Tochter Thomas Soderini's. Seine beiden Schwestern, Laudomia und Magdalene, wurden an Piero und Robert Strozzi verheirathet.

reich, welcher mit seinen Heerhaufen zur Eroberung Neapels zog, die Festungen des florentinischen Gebiets, Pietrasanta, Sarzana, Pisa und Livorno, in die Hände gab. Aus dem französischen Lager bei Sarzana zurückgekehrt, wurde er aus der Signoria gewiesen; die Bemühungen seiner Brüder und seines Schwagers Orsini, ihre Anhänger unter dem Volke durch das Geschrei: Palle! Palle! *) zu vereinigen, fruchteten nichts, und Alle entkamen verkleidet nach der Romagna und Venedig.

Der König von Frankreich fand bei seinem friedlichen Einzuge in Florenz, am 17. November, ziemliche Verwirrung in der Stadt, welche seit der Rückkehr Cosmus des Alten aus der Verbannung (6. Oct. 1434) durch diese Familie zwar mit republicanischen

*) Das mediceische Wappen (welches man jetzt noch im kleinen Mittelschild des großherzoglich toscanischen sieht) hat sechs rothe Kugeln in goldenem Felde, ursprünglich ein mit der Spitze nach unten gekehrtes Dreieck bildend, bis später die Stellung verändert und ein Oval geformt wurde, in welchem oben die blaue Kugel zu stehen kam, welche die Lilien Frankreichs trägt, die durch König Ludwig XI. Piero'n de' Medici, dem Sohne Cosmus des Alten, verliehen wurden. Die Feinde des Hauses behaupteten, die Kugeln seien nichts als Pillen — Anspielung auf den Namen. Die mediceische Partei führte davon den Namen der Palleskeu.

Formen, aber ziemlich nach Gutdünken, regiert worden war. Er wollte diese Verhältnisse benutzen und die Stadt als Eroberung behandeln. — Pier Capponi, zum Verhandeln mit ihm gesandt, legte ihm durch seine Entschlossenheit Fesseln an. Am 28. desselben Monats zog er nach Siena. Die politische Aufregung ward noch durch die religiöse vermehrt. Ein Dominikanermönch, Fra Girolamo Savonarola, im Jahre 1452 zu Ferrara geboren, mit einer Feuerseele begabt, von Feuereifer entflammt, war schon 1488 nach Florenz gekommen, wo er bald zu den entschiedensten Gegnern Lorenzo's gehörte, dem er so imponirte, daß er ihn noch auf seinem Todbette zu sich rufen ließ. Nun erhitzte er das Volk durch seine Predigten, welche sowol eine Kirchen- als Staatsreform bezweckten. Seine Anhänger, die Piagnoni, standen den ehemaligen Palleskeu, welche im Unglück abtrünnig geworden und nun die Arrabbiati hießen, und den versteckten eigentlichen Anhängern der Medici schroff entgegen. Die Verfassung wurde umgewälzt und durch den großen Rath völlig demokratisch. Aber Savonarola konnte sich gegen seine unzähligen geistlichen und weltlichen Feinde, unter denen der Augustiner- und der Franciskanerorden Alles gegen ihn aufboten, am Ende nicht hal-

ten und starb den Flammentod, nachdem das Markuskloster vom Volke gestürmt worden war, auf dem Platze der Signoria, am 23. Mai 1498, von einer zahlreichen Partei noch viele Jahre lang als Märtyrer, als Heiliger und Prophet beweint, verehrt und gepriesen.

Während unterdessen König Ludwig XII., welcher Karl VIII. (gest. zu Amboise, 7. April 1498) nachgefolgt war, wegen seiner Ansprüche auf das Herzogthum Mailand ganz Oberitalien umwälzte, und Cesar Borgia, Herzog von Valentinois (Sohn Alexander's VI.) sich beinahe die ganze Romagna unterwarf, kämpften die Florentiner, nachdem sie am 22. Sept. 1502 Pier Soderini zum Oberhaupt der Republik mit dem Titel eines Gonfaloniere erwählt, gegen Pisa, das während des Einfalls der Franzosen am 9. Nov. 1494 sich befreit und den heldenmüthigsten Widerstand leistete, bis es, durch Elend, Seuchen und Hungersnoth aufs Aeußerste gebracht, am 8. Juni 1509 sich ergab. Nicht lange mehr konnte der redliche, aber zu schwache Soderini, welcher den Haß Papst Julius II. (Julian's della Rovere, welcher vom 1. Nov. 1503 bis 21. Febr. 1513 regierte, eines der größten Männer, die auf dem

päpstlichen Stuhle gesessen) auf sich geladen, sich gegen die inneren und äußeren Gegner behaupten, welche durch die Partei der Rucellai'schen Gärten *) und die Intriguen der Gebrüder Medici **) noch mehr angefacht wurden. Der Kampf

---

*) Bernard Rucellai schmückte sein durch Leo Battista Alberti in der Straße la Scala erbautes Casino und den daranstoßenden Garten (Orti Oricellarj) mit Monumenten und Alterthümern, und dort fanden die Sitzungen der unter Lorenzo dem Erlauchten blühenden platonischen Akademie statt. Unter Bernard's Söhnen, Pallas und Giovanni, nahmen die ausgezeichnetsten der damals jüngeren Florentiner an diesen Versammlungen Theil: Niccolò Machiavelli, Giovanni Corsini, Francesco Vettori, Luigi Alamanni, Francesco Guidetti u. v. A. Dort wurden Machiavell's Betrachtungen über Titus Livius vorgelesen, und Giovanni Rucellai's Trauerspiel Rosmunda dargestellt. Die Politik mischte sich in die literarischen Unterhaltungen und brachte nichts Gutes. Dort wurde auch 1521 die Verschwörung Diacceto's, Alamanni's und Buondelmonti's gegen den Cardinal Julius angezettelt. — Das Rucellai'sche Haus kam später an den Großherzog Franz I., der es Bianca Cappello schenkte, deren Schlafgemach man zeigt, wo sie in einem Deckengemälde schlummernd dargestellt ist, mit der Inschrift: Non turbino alla quiete i suoi riposi — Larve importune e sogni spaventosi.

**) Es waren nur noch die beiden jüngeren übrig. Piero, welcher mit Alfonsina Orsini, der Tochter Robert's, Grafen von Tagliacozzo und Alba, vermählt war und sich nach seiner Vertreibung aus Florenz (s. oben) beim französischen Heere befand, ertrank im Garigliano am 28. Dec. 1503,

der von Julius II. gebildeten heiligen Ligue gegen die Franzosen wüthete in der Lombardei und Romagna; am 11. April 1512 siegte und fiel Gaston de Foix bei Ravenna, und durch seinen Tod verlor die französische Partei das Uebergewicht. Der päpstliche Legat, Cardinal Giovanni de' Medici, vermochte bei der Berathung zu Mantua das verbündete Heer zu einem Angriff auf Florenz, welches seinem Bunde mit Ludwig XII. treu geblieben war. Am 30. August wurde Prato von den Spaniern im Beisein des Cardinals gestürmt und entsetzlich geplündert; am 31. bewog die mediceische Partei durch Gewalt und Drohungen Soderini zur Flucht. An demselben Tage traf Julian, am 14. September der Cardinal de Medici in Florenz ein; die Republik machte zwar Bedingungen, aber bald war die Familie mächtig wie zuvor.

Noch höher sollten die Medici steigen. Am 11. März 1513 wurde der Cardinal Giovanni zum Papste erwählt und nannte sich Leo X. Bald nahm

---

während die durch Gonsalvo von Cordova geschlagenen Truppen über diesen Fluß setzten. Er liegt in der Abtei Monte Cassino begraben. — Von seinen Kindern Lorenzo und Clarice ist später die Rede.

er seinem Bruder Julian, der für zu milde und gutmüthig galt, die Leitung der florentinischen Angelegenheiten, welche er, indem er jenen nach Rom berief, wo er den Commandostab der h. Kirche erhielt, seinem Neffen Lorenzo übertrug, dem am 13. Sept. 1492 geborenen Sohne seines ältesten Bruders Piero, während Julius de' Medici, ein natürlicher und nachgeborener Sohn Julian's, des in der Verschwörung der Pazzi 1478 ermordeten Bruders Lorenzo des Erlauchten, zum Erzbischofe von Florenz ernannt wurde, nachdem der Papst ihm bereits am 23. Sept. 1513 die Cardinalswürde ertheilt — das erste Beispiel, wie man behauptet, der Wahl eines unehelich Geborenen, obgleich Leo ihn für legitim erklärt hatte. An Versuchen, das Joch abzuschütteln, welches Lorenzo durch seinen herrischen Charakter sehr fühlbar machte, fehlte es nicht. Julian, welchen der König von Frankreich zum Herzoge von Nemours ernannt und der sich mit Filiberta, der Tochter Philipp's von Savoyen und Schwester Luisens, der Mutter Königs Franz I., verheirathet hatte (1515), starb bereits am 17. März 1516, in einem Alter von 37 Jahren, zur Zeit als Papst Leo sich anschickte, wenig gegründeter Klagen gegen das Haus della Rovere wegen, diesem das Herzog-

thum Urbino, ein Lehen der Kirche, zu entreißen, um es seinem Neffen Lorenzo zu geben. Francesco Maria, Herzog von Urbino, bei dem die Medici nach ihrer Vertreibung 1494 freundliche Aufnahme gefunden, mußte nach tapferer Gegenwehr weichen — Lorenzo aber besaß sein Herzogthum nur kurze Zeit, indem er bereits 1519, ein Opfer seiner Ausschweifungen, starb, nachdem er im Jahre zuvor in Frankreich gewesen war, einen Sohn Franz I. aus der Taufe zu heben, und sich mit Magdalenen de la Tour d' Auvergne zu verheirathen, welche kurz vor ihm starb, indem sie (am 13. April 1519) jener berühmten Caterina das Leben gab, die bestimmt war, zu Frankreichs Unglück Frankreichs Thron zu besteigen. — Mit ihm sah Papst Leo den rechtmäßigen Mannsstamm Cosmus des Alten aussterben, denn der Herzog von Nemours hinterließ nur einen unehelichen Sohn, Ippolito, zu Urbino 1511 von Pacifica Brandano geboren, während ein anderer Knabe, Namens Alexander, der Sohn einer Negerin, Dienstmagd im mediceischen Hause, für ein Kind des Herzogs von Urbino ausgegeben wurde. — Der Cardinal Julius fuhr fort, die Angelegenheiten der Stadt zu lenken, bis er, nachdem Leo X. am 1. Dec. 1521, sein Nachfolger Hadrian VI. (unter

welchem er mit dem Cardinal von Volterra, Soderini, heftige Zwistigkeiten hatte) am 24. Sept. 1523 verschieden war, am 18. Nov. desselben Jahres, nach langem Widerstande der farnesischen Partei, zum Papste erwählt wurde und den Namen Clemens VII. annahm.

Nicht lange darauf sandte Clemens den jungen Ippolito nach Florenz, indem er ihm den Cardinal Sylvius Passerini von Cortona beigab, der die Leitung der öffentlichen Dinge übernehmen sollte, wozu er aber weder durch seine Talente, noch durch seinen Charakter befähigt war, da die Factionen zwar gedämpft waren, aber immer in der Stille fortwährten. Auch Alexander wurde nach Florenz geschickt. So blieb es bis zum Jahre 1527, während der Papst durch seinen Streit mit der Partei der Colonna's, an deren Spitze der Cardinal Pompejus stand, und durch seine übelberechnete Politik beschäftigt war, welche seine Zwistigkeiten mit Karl V. herbeiführte. Als die kaiserlichen Truppen unter dem Connetable von Bourbon in den Kirchenstaat einfielen, erregten die Florentiner einen Aufstand, der aber durch Francesco Guicciardini, päpstlichen Statthalter in Bologna und Bevollmächtigten bei der Armee der Ligue, die aus dem Papst, Frankreich,

Venedig und Florenz bestand, beruhigt ward; als aber die Nachricht eintraf, daß der Connetable am 6. Mai mit den Spaniern und Deutschen Rom erstürmt habe, der Papst auf der Engelsburg eingeschlossen sei, und das Heer der Ligue, befehligt von demselben Herzog von Urbino, dem Papst Leo so übel mitgespielt, keinen Widerstand versuche, so brach die Empörung in vollen Flammen aus, und Passerini sowol als seine Zöglinge entflohen. Das Rucellai'sche Haus wurde verwüstet, weil Pallas Rucellai zu Gunsten der Medici, seiner Verwandten, gesprochen. Noch mehr schürte das Feuer an Philipp Strozzi, der reichste Mann in ganz Italien, vertrauter Freund der Herzöge von Nemours und Urbino (er hatte im Jahre 1508 Claricen de' Medici, die Schwester Lorenzo's, geheirathet), aber auf den Papst wegen nicht gehaltener Versprechungen erzürnt. Der Geist Savonarola's lebte wieder auf in Niccolò Capponi, welcher zum Gonfaloniere gewählt wurde, aber der demokratischen Partei weichen mußte, die nach einander Baldassar Carducci, einen erklärten und entschlossenen Feind der Medici, einst Professor zu Padua, und Raffael Girolami zur höchsten Würde erhob. Der Haß gegen das einst übermüthige und mächtige Haus ließ sich selbst

an leblosen Dingen aus: die Bildsäulen Leo's und Clemens' wurden aus der Servitenkirche weggeräumt und zerstört; die Kugel-Wappen wurden weggenommen, selbst den mediceischen Palast in der Via larga, den Michelozzo Michelozzi für Cosmus den Alten gebaut, wollte man niederreißen. Viele Palleskn flohen *), Andere wurden eingesperrt oder bewacht, das ganze Volk bewaffnete sich.

Der Papst, welcher aus dem verwüsteten und verarmten, durch Seuchen und Elend entvölkerten Rom nach Orvieto geflohen war, wo er bei dem dortigen Bischofe, Cardinal Ridolfi, seinem Verwandten (er war ein Sohn Piero Ridolfi's und Contessina's de' Medici, der Tochter Lorenzo's des Erlauchten) eine Zuflucht fand, vertrug sich unterdessen mit dem Kaiser zu Barcelona, während in Florenz die demokratische Partei, die nichts von den Medici wissen wollte und nur auf Frankreich hoffte, die

*) Diesen wurde ein Termin zur Rückkehr gestellt — nach Verlauf desselben sollten sie zu Rebellen erklärt und ihre Güter eingezogen werden. Die Vornehmsten darunter waren Jakob Salviati, Niccolò Orlandini, Robert Acciajuoli, Baccio Valori, Pallas Rucellai, Anton de' Nobili, Guicciardini, Francesco Valori, Bernard Rucellai u. A.

Oberhand behielt und das Vaterland ins Verderben stürzte. Am 24. Oct. 1529 begann die Belagerung der Stadt durch das kaiserliche Heer unter dem Prinzen Filibert von Oranien, bei dem ein vornehmer Florentiner, Baccio Valori*), sich als päpstlicher Bevollmächtigter befand. Die Städte des Gebiets der Republik, Cortona, Arezzo, Pistoja, Prato u. s. w., gingen nach und nach verloren; der tapfere Francesco Ferruccio, welcher Volterra glorreich vertheidigte, vermochte ebenso wenig den Ausschlag zu geben, als Stephan Colonna, welcher bei den Ausfällen der Belagerten den Kaiserlichen empfindliche Verluste zufügte — um so weniger, da Malatesta Baglioni von Perugia, in unheilschwangerer Stunde zum Generalcommandanten erwählt, in verrätherischen Unterhandlungen mit dem Feinde stand. Michelangelo Buonaroti, der unsterbliche Künstler (geb. 1474) hatte die Aufsicht über die Befestigungen, welche auf dem linken Arnoufer, wo die Thore von San Niccolò, San Giorgio, San Miniato und San Pier Gattolini liegen, schon durch Antonio da San

*) Auf seinen Kopf setzte man einen Preis von 1000 Goldgulden, wenn er lebend, von 500, wenn er todt geliefert werde. Zugleich wurde er zum Verräther am Vaterlande erklärt.

Gallo verstärkt worden waren. In der Stadt begann Anarchie zu herrschen, denn die Noth war aufs Aeußerste gestiegen, Lebensmittel beinahe nicht mehr zu erhalten, Krankheiten zeigten sich, die den Medici gewogene Partei wirkte unter der Hand und ließ sich durch einzelne Hinrichtungen von Verräthern nicht schrecken. Doch sank der Muth noch nicht, bis am 3. August 1530 Ferruccio, zum Beistande der Stadt gerufen, bei Gavinana im Pistojesischen fiel, wo auch der Prinz von Oranien, der ihm mit einem Theil des Belagerungsheeres entgegengerückt war, sein Leben endete. Die letzte Hoffnung war geschwunden; Malatesta warf die Maske ab, und am 12. August wurde im kaiserlichen Lager zwischen Don Ferdinand von Gonzaga, Oraniens Nachfolger im Commando, und Baccio Valori einerseits, Baldo Altoviti, Lorenz Strozzi, Pierfrancesco Portinari und Jakob Morelli andererseits eine Uebereinkunft abgeschlossen. Florenz öffnete seine Thore; der Bedingungen waren viele, unter dem Vorbehalt, daß die republicanische Verfassung unangetastet bleiben und eine allgemeine Amnestie erlassen werden sollte. So endigte die Belagerung von Florenz, wobei über 8000 Bürger und 14,000 fremde Soldaten das Leben einbüßten.

Wie Papst und Kaiser den Vertrag hielten, und in welcher Art sie die Amnestie auslegten, — wie es den Predigermönchen Benedetto von Fojano und Fra Zaccheria, wie es Raffael Girolami, Baldassar Carducci, Battista della Palla, Zanobi Bartolini, Pier Odoardo Giachinotti und vielen andern vornehmen Bürgern erging, — wie Francesco Guicciardini und Francesco Antonio Nori sich durch ihre schonungslose Härte auszeichneten — das Alles ist in dem vorliegenden Buche entweder erzählt oder berührt. Clemens VII. war nun vorerst darauf bedacht, seiner Familie ihre alte Stellung zu sichern. Ippolito, welcher am 10. Januar 1529 zum Cardinal-Erzbischof von Avignon und Legaten von Perugia ernannt worden war, wollte sich der obersten Gewalt bemächtigen, aber der Papst bestimmte diese Alexander'n, welcher nach der Vertreibung im Jahre 1527 eine Zeitlang in Rom gewesen und dann an den Hof des Kaisers gesandt worden war, von wo er mit dem Titel eines Herzogs von Cività-di-Penna zurückkehrte. „Am 24. Juni 1531," erzählt der Geschichtschreiber Benedetto Varchi, „ernannte die Signoria vier Redner, welche Alexander'n entgegengehen sollten, Messer Guido de' Medici, Erzbischof von Civita und Castellan der Engelsburg, Messer

Francesco Minerletti, Matteo Strozzi und Pallas Rucellai. Am 3. Juli traf in Florenz ein Messer Giovan Antonio Muscettola, kaiserlicher Gesandter und Bevollmächtigter mit Karl V. Bulle und Entschließung, wie sie in der Stadt Augsburg am 21. October 1530 entworfen worden war, mit des Kaisers eigenhändiger Unterschrift und goldenem Insiegel; ohne Aufenthalt begab er sich dann nach Prato, wohin auch am folgenden Tage der Erzbischof von Capua sich verfügte, aber noch an demselben Abende zurückkehrte. Am Tage darauf zog der Herzog um die dreiundzwanzigste Stunde durch das faentiner Thor ein, mit wenigem Gefolge, aber von einer großen Menge von Bürgern umgeben, die mit einem Haufen (Fähnlein) reich gekleideter Jünglinge ihm entgegengezogen waren. Er begab sich sogleich in die Servitenkirche zur Verkündigung und dann in den mediceischen Palast, wo er von allen Ersten besucht wurde. Am folgenden Morgen — es war der 6. Juli und der Tag des h. Romulus — zog er, mit dem Muscettola und dem Erzbischofe, mit einem großen Gefolge von Bürgern und einer Menge Volkes, die nach der Sitte des Pöbels: Kugeln! Medici! Medici! und Lebehoch! schrieen, nach dem Palast, wo die Signoria, welche zugleich mit allen Magistrats-

personen im vordersten alten Saale wartete, allwo sich heutzutage die Zweihundert versammeln, ihm bis zur Treppe entgegenging. In der Mitte des Saales war an der Mauer, dem Eingange gegenüber, eine etwas erhöhte Tribune mit einigen Stufen für die Magistratspersonen angebracht worden; auf diese stieg Muscettola, welcher den Herzog zur Rechten, den Gonfaloniere (Messer Benedetto Buondelmonti) zur Linken, und vier Herren auf jeder Seite hatte, und entfaltete die Bulle." Mit dieser Scene beginnt das Buch.

Der Verfasser dieses Romans führt uns in ein reiches und bewegtes Leben ein. Es ist der Widerstreit der republicanischen Formen gegen die Alleinherrschaft und ihre Umgebungen. Es sind die öffentlichen wie die häuslichen Verhältnisse großer und edler Familien, die Intriguen der Staatsleute, das Treiben der Künstler und Gelehrten, das Getümmel des Volkslebens, worein wir uns versetzt finden, welches wir panoramenartig vor uns ausgebreitet sehen, woran wir selbst Antheil nehmen. Es ist Florenz in seinen letzten Zuckungen; Siena in dem Gewirre, welches der baldigen Auflösung einer Verfassung, namentlich einer volksmäßigen, vorausgeht;

Pisa in seiner Zerfallenheit, seiner melancholischen Verödung. Der verbindende Faden, welcher sich durch diese groß angelegte, oft beinahe verworrene, eine ganze Epoche und eine Masse von Charakteren auf einmal umfassende, in zahlreiche Episoden hinüberspielende Darstellung schlingt, ist die Geschichte jener Tochter Filippo Strozzi's, deren Schicksal allein schon hinreicht, den Herzog Alexander zu dem Ungeheuer zu stempeln, als welches er sich nur zu sehr gezeigt hat. Ein Historiker (Mecatti) bezeichnet Luisen als „eine Frau von unvergleichlicher Tugend, hinreißender Schönheit und außergewöhnlichem Geist." Nachdem ihre Festigkeit und Besonnenheit sie aus den Schlingen des Verderbens gerettet, mußte sie dem Haß und der Rache zum Opfer fallen — in der Blüte ihrer Jahre und Reize starb sie an Gift; und wenn auch ein Geschichtschreiber (Varchi) glauben machen will, es sei ihr von den Ihrigen selbst gereicht worden, um ihre Ehre unbefleckt zu erhalten (— daß man auf eine solche Annahme verfallen konnte, charakterisirt allein schon das Entsetzliche der Zeit —), so hat doch die allgemeine Stimme sich dahin ausgesprochen, die Unthat für ein Werk Alexander's auszugeben, und ihren Tod in die Reihe jener mysteriösen Ermordungen zu stellen, woran der An=

fang der Herrschaft der Medici nicht arm war. Am Unumwundensten spricht sich darüber aus Bernard Segni, ein Mäßigung wie Wahrheit liebender Annalist jener Zeit: „Man erfuhr, daß Vincenz Ridolfi sich zu dieser verruchten Handlung hergegeben, und während er mit den Frauen zu Nacht speiste, dem Herzoge zu Gefallen in dessen schändlichen Plan eingegangen war. Dieser Vincenz Ridolfi war mit seinem Bruder Georg zu Florenz zugleich mit Alexander und Ippolito erzogen worden, als ihr Vater Rosso, während der letzten Zeit Papst Leo's und zu Anfang des Pontificats Clemens VII., diese, da sie noch Knaben waren, leitete, sodaß sie mit jenem Fürsten sehr genau befreundet waren. Da sie nun als vornehme Jünglinge ohne irgend einiges Vermögen und mit vielem Wollen und Begehren waren, entblödeten sie sich nicht, viele niederträchtige Handlungen zu begehen.“ Luise Strozzi ist die Hauptfigur des Gemäldes — um sie herum gruppirt sich Alles; an sie knüpft sich das vorherrschende Interesse, das sie mit ihrer Mutter Clarice, ihren Brüdern, mit Caterina Ginori (deren Name die Lockspeise sein sollte, welche der Meuchler Lorenzino dem Herzoge hinhielt, als er das Netz über ihn zusammen-

zog), mit Francesco Nasi*), dessen Verhältniß zu Luisen zart und anmuthig geschildert ist, vorzugsweise theilt.

In allen Ländern hat der historische Roman in unsern Tagen Sprößlinge getrieben. Italien, vor dem Erscheinen der Verlobten von Alexander Manzoni an Erzeugnissen dieser gesammten Dichtgattung so arm, ist damit überschwemmt worden. Schon in der Nonne von Monza hat Professor Rosini einen andern Weg als den der Nachahmer Manzoni's einzuschlagen versucht — dasselbe hat er in der Luise Strozzi gethan. „Es ist meine Absicht (sagt er in der Widmung seines Werkes an die Gräfin Anastasia von Circourt), den historischen Roman in Italien nach längst von mir erdachter Art und Weise wieder aufleben zu machen. Diese besteht darin, ein geschichtliches Factum zu wählen und mit allen, wahren sowol als wahrscheinlichen, Umständen

*) Auch Francesco Nasi ist kein erdichteter Charakter. Er befand sich unter den Geiseln, welche die Stadt dem Gonzaga stellte. Varchi sagt von ihm, er habe, neben den Glücksgütern, alle Gaben des Geistes wie des Körpers vereinigt, welche seinen Jahren eigen sein konnten. Von seinem redlichen und klugen Benehmen während der demokratischen Epoche ist mehrmals die Rede. Er starb im Auslande.

zu bearbeiten, dabei dem Leser Alles unter die Augen zu bringen, was sich in der Politik, der Literatur und den Künsten jener Tage zutrug, um so auf angenehme Weise zu unterrichten. Diesen Weg befolgte ich in der „Nonne von Monza", wobei ich Alles in Anregung brachte, was die politische und Literär-Geschichte Toscanas in jener Zeit bekannt machen konnte. — Luise ist kein erdichtetes Wesen, keine Geburt der Phantasie wie Clarissa oder Rebecca; sondern wie ich sie darstelle, gehörte sie jenen entsetzlichen Zeiten an, wo das Laster glänzend war, wo man Niederträchtigkeit mit dem Namen der Klugheit zu belegen begann, wo Hinterlist Politik hieß. Ihre Geschichte ist traurig, grausam ihr Ende. Tochter Dessen, der für Italiens ersten Bürger galt, Schwester eines der größten Feldherren dieses Landes, Muhme jener berühmten Catarina, welche Frankreichs Thron bestieg — man wird mir vielleicht zur Last legen, daß ich meinen Gegenstand ungeschickt behandelt, nicht aber, daß ich einen von geringer Erheblichkeit gewählt habe. — — Ich will indeß nicht verhehlen, daß ich auf diesem meinem Wege großen Schwierigkeiten begegnet bin. Indem ich so viele historisch wichtige Personen auf die Bühne gebracht habe, habe ich es mir angelegen sein lassen müssen, sie gemäß

ihrem Charakter handeln und reden zu lassen; sodaß ich, der langen Studien ungeachtet, die ich über diese Zeit und die ihr vorangehende vorgenommen, fürchten muß, die Höhe, nach der ich strebte, nicht erreicht zu haben. Und in Wahrheit, welcher Gegenstand konnte edler und interessanter sein als der Kampf der wehrlosen Tugend mit dem mächtigen Laster? Dieses in seiner ganzen Schändlichkeit, jene in ihrem reinen Glanze zu zeigen; kennen zu machen, wie zu jeder Zeit, bei jeder Veranlassung, in jedem Stande der Mensch seine Würde bewahren, sich ohne Stolz achten machen, sich ohne Kriecherei lieben machen kann: dies war mein Zweck bei der gegenwärtigen Geschichte. — Die spielenden Personen sind zu bekannt und berühmt, als daß ich es nicht für nöthig hätte halten sollen, diese wenigen Worte vorauszuschicken."

Seinerseits hat der Uebersetzer nur noch kurze Bemerkungen beizufügen, um diesen geschichtlichen Roman einzuführen, welchen man füglich mit jenen Landschaftsbildern vergleichen kann, in denen eine Veduta dargestellt ist, die Jeder sogleich erkennt und deren Linien und Charakter da sind, worin aber der Künstler zusammengezogen, gedehnt, hinzucomponirt hat, was ihm dem Gegenstande entsprechend und

nothwendig schien, um ein in sich vollendetes und abgerundetes Bild zu machen. Das Buch mag für sich selbst reden — der Bearbeiter dagegen hat sich darüber zu verantworten, daß er, namentlich in den Episoden, Manches abgekürzt, was ihm wenigstens für deutsche Leser minder interessant und zum Zusammenhange nicht nothwendig erschien, dagegen manche geschichtliche und andere Erläuterungen hinzugefügt, auch hie und da Einiges gemildert hat, was nicht im Vaterlande des Verfassers, wol aber jenseits der Alpen Anstoß hätte erregen mögen. Sollte aber auch jetzt noch der Einwurf gemacht werden, daß Einzelnes zu grell und zu toll sei, daß es denn doch wol nicht so arg zugegangen sein könne und der Farbenton übertrieben sei: — so hat er freilich weiter nichts in Erinnerung zu bringen, als daß die ernste Clio den Herzog Alexander von Medici und seine Regierung nicht anders charakterisirt; daß Alles, was hier erzählt wird, und unendlich mehr noch, in den Annalen jener blutigen Zeit, in Galeotto Giugni's Auslegung, in den dem Kaiser Karl dem Fünften zu Neapel durch die florentinischen Ausgewanderten übergebenen Berichten, und in unzähligen Geschichtswerken älterer und neuerer Zeit zu lesen ist, wogegen selbst die Gewandtheit und der große Geist

eines Guicciardini nicht die Wage zu halten vermögen.

Am Schlusse dieses Vorwortes dürften einige Nachrichten über die späteren Schicksale der Strozzi'schen Familie nicht am unrechten Orte stehen. Nach Dem, was in Florenz vorgefallen, übte Philipp nicht länger Verstellung und sandte einen Boten nach Madrid, um dem Kaiser die Lage der Dinge vorzustellen. Karl erwiederte, bei seiner Rückkehr von Tunis werde er zu Neapel die Sache untersuchen. Philipp sowol als seine Söhne Piero und Lione wurden nun von Alexander'n als Rebellen erklärt, und ein großer Theil ihres Vermögens eingezogen. Der Cardinal de' Medici, welcher sich auch nach Neapel begeben wollte, starb plötzlich zu Itri, am 10. Aug. 1535, der allgemeinen Annahme nach auf Befehl des Herzogs vergiftet *). Sein Tod war ein Verlust für

*) Die Merkmale von Vergiftung waren offenbar, und der Tod heftig und unerwartet. — Nach des Cardinals Tode kam sein Vertrauter, Gabriel von Cesano, in das Haus des Cardinals Salviati, und mit diesem im Jahre 1537 nach Florenz, wo es ihm indeß beinahe übel ergangen wäre, weil er sich geäußert, daß er um den Plan der Ermordung Alexander's gewußt habe. Mit dem Cardinal von Este nach Frankreich gekommen, wurde er Beichtvater der Königin Katharina und starb 1568 als Bischof von Saluzzo.

die Sache der Ausgewanderten, die von allen Seiten in Neapel eintrafen: mit Philipp Strozzi waren die florentinischen Cardinäle und viele Vornehme; den Herzog Alexander, welcher sich gleichfalls dahin verfügte, begleiteten Guicciardini, Robert Acciajuoli, Matteo Strozzi, Vettori und Baccio Valori, der schon in geheimem Einverständniß mit der Strozzi'schen Partei stand. Alexander's Gold und Guicciardini's Beredtsamkeit trugen über die gerechte Sache den Sieg davon — doch ward Alexander angehalten, die Verbannten wieder in Florenz aufzunehmen, ihre Güter auszuliefern und jede Unbilde zu vergessen — wogegen diese erklären sollten, ob sie die Wohlthat annähmen und dem Herzog Treue versprächen. Sie aber weigerten sich: „sie seien nicht gekommen, den Kaiser zu fragen, unter welchen Bedingungen sie dem Herzoge dienen sollten, sondern um von ihm die Freiheit wiederzuerhalten, welche er feierlich versprochen habe."

Philipp Strozzi begab sich nach Venedig, wo Lorenzino de' Medici ihm die Nachricht von der in der Nacht des 6. Januar 1537 erfolgten Ermordung Alexander's brachte. Die Kunde von der Erhebung Cosmus' de' Medici traf bald darauf ein. Da ver-

anstaltete Philipp, mit Antonfrancesco degli Albizzi, Baccio Valori und dessen Söhnen, sowie seinem eigenen Sohn Piero, mit französischem Gelde und fremden Söldlingen, einen Einfall in Toscana. Unvorsichtig wagte er sich, während das Fußvolk noch zurück war, mit weniger Reiterei bis Montemurlo im Pistojesischen; in der Nacht vom 2. August 1537 überfiel ihn Alexander Vitelli, der Feldhauptmann des Herzogs — nur Piero entkam, die Uebrigen wurden gefangen. Der Herzog überhäufte sie mit Vorwürfen und Beschimpfungen; Albizzi und Valori wurden gefoltert und enthauptet; Philipp in die nämliche Festung zu St. Johann Baptist eingesperrt, zu deren Bau er selbst das Geld hergegeben. Die Verwendungen des Papstes, des Königs von Frankreich, der Dauphine u. A. halfen ebenso wenig als seine eigenen Schätze. Eines Morgens im folgenden Jahre 1538 fand man ihn todt in seinem Kerker — nach Einiger Meinung durch seine eigene Hand gefallen, nach Anderer gewaltsam ermordet *). So endete Philipp Strozzi sein stürmisches Leben in einem Alter von 50 Jahren.

*) Man will in seinem Gefängnisse die an die Wand geschriebenen Worte gefunden haben: Exoriatur aliquis nostris ex ossibus ultor. Die Hoffnung ging nicht in Erfüllung. —

Seine Söhne Piero und Leo erwarben sich durch ihre Tapferkeit einen Ruhm, der sie den größten Feldherren dieser kriegerischen Zeit an die Seite stellt. Leo, 1515 zu Florenz geboren, Johanniterritter und Prior von Capua, zeichnete sich früh schon gegen die Ungläubigen aus. Nach seines Vaters Tode war sein und seines Bruders ganzes Sinnen nur auf Rache an den Medici und Befreiung des Vaterlandes von deren Joche gerichtet. Aber kein glücklicher Erfolg krönte die Versuche dieser kühnen Männer. Bald im Dienste Malta's, bald Frankreichs, wurde Leo zu verschiedenen Expeditionen, gegen England (zum Beistande Maria Stuart's, 1547, wobei er durch die englische Flotte durchbrach), gegen Barcelona und endlich 1554 in Italien gebraucht, wo er das Commando über die bei Port' Ercole liegende französische Flotte übernahm, aber bei der Belagerung des Forts Scarlino in den Maremmen tödtlich verwundet wurde und im 39. Jahre seines Lebens in dem benachbarten Städtchen Castiglione della Pescaja den letzten Seufzer aushauchte. Zu Scarlino begraben, ließ der Marchese von Marignan (Joh. Jak. Medici) am 24. Juni d. J. seine sterblichen Reste aus der Gruft reißen und ins Meer werfen. Piero, sein älterer Bruder, hatte in der Verfech-

tung der nämlichen Interessen kein besseres Glück. Nachdem er bei Luxemburg und la Mirandola gekämpft und zum General der französischen Galeeren ernannt worden, schickte man ihn 1554 zur Hülfe Siena's, welches von Cosmus I. hart bedrängt wurde. Mit einem Heer von etwa 12,000 Franzosen und Schweizern fiel er in Toscana ein, zog durch das Volterranische, wandte sich nach Ponte d' Era, setzte über den Arno, nahm Monte Carlo, Pescia und Monte Catini und trieb den Marchese von Marignan vor sich her, bis dieser durch mehr denn 6000 Mann verstärkt wurde und Piero zugleich die Nachricht von dem unglücklichen Ende seines Bruders erhielt. Er warf sich nun, unentmuthigt, ins Chianathal, nahm Marciano, zog dicht vor Arezzo und erstürmte Fojano. Nach diesem Siege sandte ihm König Heinrich II. den Marschallstab. Am 2. August desselben Jahres wurde er bei Lucignano geschlagen und verwundet — ein Glückswechsel, der seinen Ruhm als Feldherr und Soldat so wenig beeinträchtigte, daß der König sich äußerte, er bedaure, ihm bereits den höchsten militairischen Rang ertheilt zu haben, weil er dies lieber nach einer Niederlage gethan haben würde, die seiner Tapferkeit gleiche Ehre bringe wie ein Sieg.

Das Glück fuhr fort, Cosmus de' Medici zu begünstigen. Siena capitulirte am 2. April 1555. Der Marschall Strozzi kehrte nach Frankreich zurück und fiel am 20. Juni 1558 bei der Belagerung von Thionville. Zu Epernay ruht seine Leiche.

Florenz, Nov. 1834.

BAYERISCHE
STAATS-
BIBLIOTHEK
MUENCHEN

Luise Strozzi.

Das Glück habe fest, Cosmus de' Medici zu begünstigen. Siena capitulirte am 2. April 1555. Der Marschall Strozzi kehrte nach Frankreich zurück und fiel am 20. Juni 1558 bei der Belagerung von Thionville. In Florenz ruht seine Leiche.

Wien, Nov. 1878.

Erstes Capitel.

Trauriger Abschied.

O! wie läutet heute morgen in einem fort die Glocke des Palastes? — sagte am 6. Juli des Jahres 1531 ein junger Landmann auf dem Mercato nuovo zu Florenz zu einem andern schon bejahrten, dessen Art und Weise und freie Miene, mit der er durch die Stadt wanderte, andeuteten, daß er hier schon längst bekannt sei.

Der Magistrat wird sich zur Einführung irgend einer neuen Abgabe versammeln, antwortete dieser; aber laß uns den Limonadenhändler in der Via Vacchereccia *) fragen.

Und so wandeln sie an der Ecke, welche, wenn man vom Ponte Vecchio herkommt, nach der Piazza führt. Kaum aber hatten sie zwei Schritte gethan,

---

*) Straße, die von der jetzigen Piazza del Granduca, ehemals Piazza della Signoria, nach dem neuen Markte führt.

so bemerkten sie, es müsse etwas Außergewöhnliches vorgehen; denn das Volk lief haufenweise auf das Thor des Palastes *) zu, blieb unten an der Rednerbühne stehen und hob, wie von einem neuen Schauspiel überrascht, die Köpfe empor. Wirklich sah man drei Wappenschilder dort aufgerichtet, wo früher die von Niccolò Capponi angebrachte Inschrift gestanden **). Das erste war das des Papstes; das zweite das des Herzogs Alexander; jenes der Gemeinde von Florenz das dritte ***).

Da ward die Neugier der Landleute nur noch

---

*) Dieser Palast, früher jener der Signoria, jetzt der alte (Palazzo vecchio) genannt, einer gewaltigen Festung ähnelnd, ward 1298 von Arnolfo di Lapo erbaut. Dem großen Rathssaal, vom Simon genannt Cronaca auf Anstiften Savonarola's errichtet, gab Vasari unter Cosmus I. seine gegenwärtige Gestalt.

**) Diese sonderbare Inschrift, welche nach dem ebenso sonderbaren, nicht einstimmig angenommenen Rathsbeschlusse, Jesum Christum zum Könige der Florentiner zu erwählen (zwanzig Stimmen erklärten sich dagegen), gesetzt ward, wird von Varchi folgendermaßen angegeben:

T H Σ

Christo Regi suo Domino dominantium, Deo summo optimo maximo, Liberatori, Mariaeque virgini reginae dicavit Anno S. MDXXVII.

S. P. Q. F.

Noch sieht man das Wort Christo.

***) Eine rothe Lilie im weißen Felde.

größer; deshalb traten sie an den Erker des Limonadenhändlers, der Aeltere hob die Klinke auf und steckte den Kopf hinein, gleichsam um etwas zu fragen. Der Andere blieb ein wenig hinter ihm.

Was verlangt Ihr? — frug von seinem Schenktisch her Meister Pietro, welcher, mit einer schwarzen Schürze angethan, die ihm tief herunter reichte, mit einem weißen Tuche eine zinnerne Untertasse reinigte; und er sagte es mit jener Miene der Verwunderung, welche man dann zeigt, wenn man eine Person irgendwo kommen sieht, wo sie nicht hingehört. Wirklich hatte er geglaubt, die Landleute hätten den Eingang zu seiner Bude mit jenem der nahen Osteria verwechselt.

Meister, antwortete der Ciarpaglia (so hieß der Alte), wir wollten wissen, weshalb es so in einem fort läutet.

Geht weiter, Brüder, erwiederte der Gefragte; die Glocke läutet so nur um Staatsangelegenheiten willen; und ich habe keine Lust, die Schnauze des Ser Maurizio wiederzusehen, denn vor drei Monaten hatte ich genug davon, weil ich gefragt, was der Cardinal Ippolito in Florenz zu thun gekommen sei*). Habt Ihr mir nichts Anderes zu sagen, so gehet mit Gott.

---

*) Der Cardinal Ippolito war auf die Kunde, daß Papst Clemens Alexander'n zum Herzog machen wolle, in der Ab-

Und wer ist dieser Ser Maurizio? frug sogleich der Jüngere, nachdem sie die Bude verlassen.

Weißt Du, was der Wärwolf für die Kinder ist? Das ist dieser Henkersknecht für uns. Man braucht ihn nur einmal zu sehen, um einen ganzen Tag nicht froh zu sein.

Aber wie, und weshalb?

Das Weshalb und Wie würde länger währen als das Geläute; Das möge Dir für jetzt genügen, und der Himmel bewahre Dich vor seinen Klauen. — Und er sagte Dies mit wahrem Gefühl von Besorgniß und Schmerz. Wirklich war niemals in Venedig die Furcht vor dem entsetzlichen Messer Grande, dem Vollstrecker der Befehle der Staatsinquisitoren, so groß gewesen wie jetzt in Florenz vor diesem Ser Maurizio. Aus Mailand herbeigerufen und von der Familie Medici zum Kanzler des Magistrats der Achte bestellt, welchen die Criminalrechtspflege oblag, war er nach und nach deren Herr und Meister geworden. Und dies war er, als sich die Vorfälle ereigneten, welche ich zu erzählen vorhabe.

Während die Landleute, nachdem sie die Bude Meister Cosimo's verlassen, sich nach der Piazza hin

---

sicht, ihm zuvorzukommen, im April 1531 in Florenz erschienen, aber sein Plan mislang.

begaben, ging mit raschem Schritt ein Mönch von San Marco vorüber, vielleicht um in der Capelle irgend eines vornehmen Hauses Messe zu lesen. Er warf die Augen hin und her (gleichsam als wolle er auf diese Weise die traurigen Gedanken verscheuchen), als er denen des Cocchetto begegnete, denn so hieß der jüngere Landmann. Dieser, sich Muth nehmend, trat an ihn heran und frug mit gutmüthigem Tone: Weshalb läutet es, Ehrwürdiger?

Der Gefragte seufzte und senkte Blick und Haupt mit den Worten: Mein Sohn, Das geschieht um unsrer Sünden willen! — worauf er vorüberging.

Der ist ein Heulbruder*), sagte der Alte. Sie blieben einen Augenblick stehen, gingen dann drei Schritte weiter und trafen einen jungen Mann, hoch und schlank, die Capuze auf der Achsel, das Haar auf den Nacken fallend. Auch an diesen richteten sie die Frage, weshalb es läute.

Zur Matutin des Teufels!

Und wo wird die gesungen?

Aber der Gelockte ging weiter, ohne zu antworten, und trat in die Bude Meister Cosimo's.

---

*) Heulbrüder (Piagnoni) hießen die Anhänger Fra Girolamo Savonarola's, weil sie immerfort über das öffentliche Unglück klagten und es ihren und Anderer Sünden beimaßen.

Das ist ein Rasender *), bemerkte der Ciarpaglia; und es scheint mir, daß uns der Samen dieser Gattung geblieben ist.

Wirklich mußte Dies sonderbar scheinen, da man, gegen die beschworenen Verträge, Florenz durch Verweisungen außer Landes und an die Grenze geleert hatte.

Inzwischen waren die beiden Landleute auf die Piazza gelangt, und indem sie sich rechts, gegen das Gäßchen Messer Biviglianoʼs hin, hielten, nahe den Stufen, welche man zur Halle des Orcagna hinansteigt, traf Ciarpaglia einen von seiner Bekanntschaft. Es war der Capellan der Impruneta, welcher zufällig in Florenz anwesend war. Der Jüngling nahm die Mütze ab und küßte ihm die Hand, als er sah, daß sein Begleiter ihn grüßte; obschon dieser Gruß eine gewisse Vertraulichkeit verrieth.

Unterdessen drängten sich fortwährend aus den verschiedenen Straßen, welche zum Platze führen, Leute aus allen Ständen hervor, die einen von der Hoffnung, die andern durch Furcht, Alle von der Neugier, etwas Ungewohntes zu sehen, herbeigelockt;

---

*) Die Rasenden (Arrabbiati) waren die Volkspartei im weitesten Sinne, die aber nicht an Fra Girolamo glaubten. Sie hatten den Staat kurz vor der Belagerung und Eroberung beherrscht.

Keinem aber belebte die Miene jener Strahl von Frohsinn und Zufriedenheit, der in unserer Jugendzeit die Volksfeste so schön erscheinen ließ. Nur sah man hie und da verschiedene Gruppen sich bilden, sich mit einander unterreden, fragen und antworten; denn die angeborene Lust am Gespräche vermochte bei denen, welchen sie nicht wie beim Meister Cosimo schlimme Folgen gebracht, mehr denn Klugheit und Furcht.

Laß uns unter die Säulenhalle treten, wo noch etwas Raum ist, sagte der Priester zum Alten; wir werden dort besser sehen.

Und was werden wir denn sehen? fiel sogleich, von Neugier geplagt, der Jüngling ein.

Wir werden alle Magistratspersonen sehen, wie sie sich nach dem Palast begeben, um Huldigung zu leisten. — Und nun erzählte er, wie Abends vorher Alexander von Medici fast unerwartet aus Flandern angelangt und an diesem Morgen sich als Haupt der Republik anerkennen lassen werde, indem Dies des Kaisers Wille sei; denn, wie der Ciarpaglia es wußte, hatten die Florentiner das Jahr zuvor der Uebermacht weichen und dessen Soldaten die Thore öffnen müssen.

Elender Malatesta! murmelte zwischen den Zähnen der Alte.

Hatte er einen schlimmen Kopf, so hatte er doch gute Beine, mein Ciarpaglia, sagte lächelnd

der Priester; so und nicht anders verhält sich die Sache.

Ihr habt gut reden, Priester, denn Ihr habt eine gute Capellanei erwischt; ich aber, der ich Landmann und Gutsverwalter war und dann zwei Jahre den Soldaten und sechs Monate den Corporal gespielt habe, bin nun wieder Landmann ohne Verwalterstelle geworden und muß noch Gott danken, kein Tagelöhner geworden zu sein.

Und dies Arbeiten-müssen ist Dir lästig, he?

Und wie sehr! Deshalb setze ich Hand und Fuß in Bewegung und komme, wenn ich kann, nach Florenz, um irgend eine Stelle zu finden; bis jetzt aber ist's vergebliche Mühe gewesen.

Sicherlich, es sind schlechte Zeiten; aber auch bei jenen Teufeleien brachte man keine Nacht ohne Herzklopfen zu.

Aber von jetzo an wird's besser oder schlimmer gehen?

Was soll ich Dir darauf antworten? Gutes und Uebles steht bei Gott, und wir müssen uns mit Dem trösten, was unsere Sünden verdienen.

O, habt auch Ihr den Heulbruder spielen gelernt? Und doch waret Ihr das sonst nicht.

Was vorbei, ist vorbei, und man muß an Das denken, was sein wird.

Verstanden. Mein alter Herr, die gute Seele,

sagte mir, als wir einmal aus der Garfagnana von jenem Capitel von Bettelmönchen heimkehrten *): „Merke Dir das, Ciarpaglia, das beste und das sicherste Leben wird in Kurzem das eines Mönches sein."

Der Alte war, wie der Leser leicht gesehen haben wird, ein Landbauer, welcher zur Zeit der Belagerung in der Miliz zur Vertheidigung der Stadt gedient hatte (und so hatte es auch der Capellan gethan, welcher damals noch nicht Priester war). Er war aus San Casciano und bewohnte den der Villa des berühmten Machiavelli zunächst gelegenen Pachthof, so daß er, wie's gewöhnlich geschieht, in Geschäften des Herrn und der Factorei gebraucht wurde. Er war nahe an die siebzig, aber schlank und stark, mit breiten Schultern und kräftigem Arm; er war rasch und gewandt und besaß vorzüglich jene beim Landmann nicht ungewöhnliche Gabe, mit den groben Schuhen einen aufgeweckten Kopf zu besitzen. Es fehlte ihm nicht an spaßhaften Einfällen; er wußte sich bei Solchen Respect zu verschaffen, die's etwa vergaßen; und obgleich ihm selber aus der Art und Weise, wie die Sachen sich gestalteten, wenig

*) Ueber diese Sendung Niccolò Machiavelli's als Commissar an ein Mönchscapitel, welche Clemens VII. ihm auftrug, sehe man dessen Brief an Guicciardini.

Vortheil oder Nachtheil erwachsen konnte, so sah er doch, wegen jener Anhänglichkeit, die einem immer für die Sache bleibt, die man vertheidigt hat, selbst wenn das Geschick sich dagegen erklärt, ungern die Gleichgültigkeit, welche der Priester in dieser Hinsicht zeigte, obgleich auch er, das Unabwendbare vorhersehend, kurz vor der Uebergabe die Fahne verlassen hatte.

Was sein Aeußeres betrifft, so war sein Gesicht länglich rund, nicht natürlich von dunkler Farbe, aber durch die Sonne gebräunt, die Wangen runzelig, die Augen blau, aber lebhaft, mit dicken, grauen Brauen; der Mund wohlgeformt und nicht nur im Lächeln, sondern auch im Stillschweigen ausdrucksvoll.

Der Cocchetto war, gleichwie Ciarpaglia, Pachter eines kleinen Hofes Machiavelli's. Er hatte eine fein gebildete Nase, kleinen Mund, lebhafte schwarze Augen. Neugierig, wie wir bereits gesehen, und was sein Aeußeres betrifft, schmächtig und mit gelocktem, blondem Haar, war sein Hauptgedanke bei Angelegenheiten dieser Welt, so wenig zu arbeiten als er konnte, mehr zu gewinnen als er sollte, und die Kastanien immer mit der Katzenpfote aus dem Feuer zu holen.

Der Priester endlich war aus Castagno, einem Gebirgsdörfchen in den Apenninen. In einem Alter von sechszehn Jahren in das eugenianische Colle-

gium zu Florenz aufgenommen, hatte er während der Belagerung das Waffenhandwerk ergriffen; da aber die Sache schlimm ging, machte er sich an Einige von der mediceischen Partei *), und diese redeten mit seinen Obern, sodaß er wieder in seinen frühern Stand zurücktrat. Man nahm ohne Schwierigkeit an, daß die Noth ihn gezwungen habe, schickte ihn auf ein halbes Jahr nach San Vivaldo **), wo er die Achtung und Fürsprache der mächtigen Familie Bardi sich erwarb, welche ihm behülflich war, später die Capellanei der Impruneta zu erlangen. Uebrigens brav und aufrichtig, hatte er sich ganz dem kirchlichen Dienste gewidmet und sich vorgenommen, in Zukunft den Gesetzen zu gehorchen, ohne sich ferner um öffentliche Vorgänge zu kümmern.

Während sie im Begriffe standen, die Stufen der Bogenhalle hinanzusteigen, wurden sie von einem Vierten eingeholt, welcher den Priester freundschaftlich grüßte, am Ciarpaglia ohne Zeichen der Bekanntschaft vorbeiging und mit ihnen hinaufstieg. Er war ein Jüngling von schönem Aeußern, mit einer jener zugleich bescheidenen und offenen Ge=

---

*) Man nannte die mediceische Partei Palleschi, von den Kugeln (Palle) im Wappen der Familie.

**) San Vivaldo ist ein Correctionsort für Geistliche, die sich ein Vergehen zu Schulden kommen gelassen haben.

sichtsbildungen, denen man Liebe und Achtung nicht versagen kann.

Da sie dort eben Platz fanden, stellten sie sich in die Ecke der Halle, welche, dicht am Palaste, die Aussicht über den Platz gewährt; zuerst Cocchetto, neben ihm Ciarpaglia, dann der Priester und endlich der zuletzt Angekommene, welcher mit der rechten Schulter den Pfeiler berührte.

Unter ihnen, auf den die Halle umgebenden niederen Mauern hatte sich mehr und mehr Volk versammelt; hie und da bildeten sich neue Gruppen; der Platz füllte sich; die Menge begann sich wellenförmig hin und her zu bewegen; die Buben klommen, um besser zu sehen, in Schwärmen auf das Fußgestell des David von Michel Angelo, von wo die Soldaten mit ihren Hellebarden sie wieder herunternöthigten; und von allen Seiten vernahm man ein dumpfes Gebrause, wie immer, wo viel Volks versammelt ist. Aber auf einer und der andern Seite bemerkte Der, welcher sich auf Physiognomien verstand, oder sie an Schritt und Benehmen erkannte, verkleidete Häscher und Polizeidiener umherwandeln, die auf die Ordnung Acht hatten und dem Gespräche lauschten. Die Glocke fuhr fort zu läuten, und die Magistratspersonen hatten schon ihre Sitzungsorte verlassen, um sich nach dem Palast zu begeben, wo=

selbst die Signoria sich mit dem Gonfaloniere Buondelmonti versammelt hatte.

Obschon dies eine ungewöhnliche Sache war, hatten sich an diesem Morgen viele von den Frauen der ehrgeizigsten Bürger im Saale versammelt, wo sie, zeitig angelangt, sich miteinander unterhielten, die Ankunft der Beamten erwartend.

Die Ersten, welche erschienen, waren die Capitani der guelfischen Partei, welche in ihren langen Röcken und mit gesenkten Häuptern aussahen, als gingen sie zu einem Leichenzuge; hierauf die Zehne des Krieges und Friedens, die Achte der Pratica, die sechszehn Gonfalonieri der Volkscompagnien, die Conservatoren und die Achte der Vogtei; und nach florentinischer Volkssitte wurde jedem Vorüberziehenden das Seinige gesagt.

Und Alle waren schon vorübergezogen; es fehlte nur noch der große Zug, welcher den glücklichen Alexander geleitete, den man mit Unrecht einen Medici nannte. Die Trompeter der Signoria, welche ihm vorausgingen, kündigten ihn von ferne an; man hörte ihr Geräusch langsam von der Via de' Calzajoli her nahen und sich dann nach und nach verstärken, als sie dem schönen Gebäude von Or San Michele gegenüber waren.

Aller Köpfe wandten sich dahin; die Großen stellten sich auf die Fußspitzen, die Kleinen stiegen auf

irgend eine Erhöhung, um über die Andern hinwegzusehen. Zuerst kamen die Trompeter, hierauf ein Haufen mit Lanzen bewaffneter, grimmig und mordgierig aussehender Soldaten. In einiger Entfernung hinter ihnen erblickte man den Herzog Alexander, zwischen dem Erzbischofe von Capua und dem Neapolitaner Don Antonio Muscettola, des Kaisers Gesandten beim päpstlichen Stuhl. Der Erstere, Nikolas Schomberg, ein deutscher Dominicanermönch und ehemals Geheimschreiber Papst Clemens', war die Seele der Rathsschlüsse dieses Kirchenfürsten; der Zweite war von Karl V. mit der Investitur-Bulle gesandt worden. Hinter ihnen, gleich den Satelliten eines schlimmen Gestirns, folgten Philipp Strozzi, Francesco Guicciardini, Bartolommeo Valori und Ottavian de' Medici; dann der Haufe der ehrsüchtigsten und mächtigsten Palleskeu. Endlich schlossen sich noch andere Soldaten an, welche die immer sich mehrende neugierige Volksmenge, die herbeigelaufen war, nach so vielen Monden von Ungewißheit und Leiden sich das Neue dieses Auftrittes anzuschauen, auf die Seite drängten.

Der Erzbischof hatte ein schönes und würdevolles Aeußere; dem Muscettola, obschon wie die meisten seiner Landsleute von runder Gesichtsform und groben Zügen, fehlte es dennoch nicht an einem gewissen Adel, sodaß Beide mit dem Herzoge einen ge-

waltigen Contrast bildeten. Die breite Stirn, die krausen kohlschwarzen Haare, die weitgeöffneten Nasenlöcher, die runden Augen, die aufgeworfenen Lippen und bräunliche Hautfarbe deuteten, selbst wenn dies nicht bekannt gewesen wäre, den afrikanischen Ursprung der Mutter an.

Als sie an der Halle waren, blickte Muscettola den Jüngling, welcher dem Capellan der Impruneta zur Rechten stand, scharf an, gleichsam um sich zu erinnern, wer er sei, — als er ihm plötzlich einen freundlichen Gruß hinüberwinkte, sodaß Alexander sich zu dem Erzbischofe bog (der auch ein Zeichen des Grußes machte), um sich nach dem Namen zu erkundigen. Zu gleicher Zeit grüßte ihn gleichfalls mit höflicher Miene Philipp Strozzi, der das Benehmen Muscettola's bemerkt hatte. Die andern Palleskeu zogen vorüber, ohne seiner wahrzunehmen zu scheinen.

Seid Ihr mit Philipp Strozzi sehr befreundet? frug der Priester.

Mit ihm nicht viel, aber wohl mit Madonna Clarice *) und seinen Söhnen.

---

*) Clarice de' Medici, die Gattin Philipp Strozzi's, war eine Tochter Piero de' Medici's, des ältesten Sohnes Lorenzo des Erlauchten, und Schwester Lorenzo's, des Herzogs von Urbino, welcher für den Vater Alexander's galt.

Und wie habt Ihr den Gesandten kennen gelernt?

Ich wurde im Lager mit ihm bekannt, als ich als Geisel für die Zahlung hinging, welche die Stadt entrichten mußte, zum Marchese del Vasto *).

Aber wie nahmen sie Euch, da Ihr an den letzten Vorgängen keinen Theil gehabt?

Sie nahmen mich nicht, sondern auf Einladung ging ich freiwillig hin, bedenkend, daß bei den Lasten des Vaterlandes, was auch immer deren Grund und Ursache sein möge, ein jeder Bürger sein Theil tragen muß.

Ciarpaglia hörte ihn mit Bewunderung an, nicht so aber Cocchetto; denn sich anbieten, zur Zahlung hinzugehen, ohne dazu genöthigt zu werden, war eine Sache, die nicht in sein Gehirn hineinwollte. Er frug den Ciarpaglia, wer der Jüngling sei, und dieser den Priester, welcher ihm ins Ohr, aber so, daß Beide es vernehmen konnten, antwortete: es sei Francesco, Sohn Alexander Nasi's, eines der wohlthätigsten, reichsten und geachtetsten Bürger von Florenz.

Unterdessen hatten, beim Vorübergehen des Zuges, Manche der Witzworte und Ausfälle sich nicht enthal-

---

*) Als die Florentiner sich nach der Belagerung zur Zahlung von 80,000 Scudi verpflichteten, mußten sie zur Gewährleistung viele Geiseln stellen.

ten können. Guicciardini wurde an diesem Tage zuerst mit dem Namen Messer Cerrettieri *) begrüßt; Petrus! Petrus! hatten sie dem Erzbischofe zugerufen, damit andeutend, wie er, Savonarola'n Anfangs günstig, ihn später verleugnet und sich zur mediceischen Partei gewandt; ungehörnter Ochse, übelgestimmter Esel und brüllender Büffel wurde Diesem und Jenem unter den Palleskèn zugeschrieen, indem Viele das siebente Capitel von Messer Niccolò's goldenem Esel gelesen und mit dem Schlüssel verstanden **).

Nur Philipp Strozzi war unangefochten vorübergegangen: so groß war die Achtung, welche man ihm zollte. — Uebel aber ging es Einem aus dem Volke, der, da er gefragt, wer der Herzog sei, und man ihm geantwortet, Jener in der Mitte, mit schwarzer Mütze und weißer Feder, den Ausruf nicht zurückhalten konnte: Wie? der da mit dem Negermaul?

Stille da! riefen ihm sogleich seine Gefährten zu, aber zu spät: zwei verkleidete Häscher nahmen ihn in die Mitte, legten ihm in einem Nu

*) So hieß der grausame Kanzler Walter's, Herzogs von Athen, den das Volk in Stücke zerriß.

**) Im goldenen Esel soll Machiavell den Luigi Guicciardini, des Geschichtsschreibers Bruder, und in den andern Thieren Circe's die Freunde der Medici geschildert haben.

Handschellen an und führten ihn aus der Mitte der Umstehenden, welche Mund und Augen aufsperrten, hinweg, sich im Gefängnisse die Zeit zu vertreiben.

Hast Du's gesehen? sagte der Eine.

Freilich wol: und was hat er denn gesagt?

Der Aermste! Er hat weiter nichts gesagt als: der Herzog sei ein wenig braun.

Und deshalb soll er ins Loch?

Und sollte er denn sagen, er sei weiß?

Soll man denn nicht mehr reden können? fiel ein ausgelassener Buckeliger ein und begleitete diese Worte mit einer verzweifelt betrübten Miene, gleichsam als sehe er sich das Wasser zum Trunk oder die Luft zum Athmen wegnehmen.

So fuhren sie fort, aber ein Corporal in häscherartigem Aufzuge, den Hut mit Silberborte, die Mütze schwarz, die Weste roth, die Jacke himmelblau, und im Gürtel eine Pistole, machte sie, sich nähernd, in einem Augenblicke schweigen, da sie wenig Lust hatten, mit hänfenen Manschetten jenem Ersten Gesellschaft leisten zu gehen.

Zu gleicher Zeit, sei es Zufall oder Tücke, sah man im Hofe des Palastes einen Mann erscheinen und sodann die Treppe herabsteigen, den Alle mit Jubel und Händeklatschen und dem Ruf: Canario! Canario! empfingen, und welcher Niemand anders war als der Bartscherer der Signorie, welcher im-

mer im Palaste wohnte. Und Einer und der Andere fügte hinzu:

Du magst die Rasirmesser verkaufen gehen!

Der Herzog Alexander hat Dir das Geschäft verdorben.

Heut morgen rasirt er, und in wenigen Monden macht er den Gegenstrich. — Und die Menge täuschte sich nicht.

Bald darauf war zur Linken, wo sich einst die Wohnungen der Alberti befanden*), der alte Carafulla erschienen, welchen zur Zeit der Belagerung der Magistrat, mehr mitleidig denn streng, sich begnügt hatte ins Gefängniß zu schicken. Nach Art und Weise aller immatriculirten Schufte spielte er bald den Klugen, bald den Narren, und that dies mit solchem Schein von Wahrheit, daß er unter den Klugen der Narr, unter größern Narren der Kluge erschien. Jetzt, im Hemde und, seiner Gewohnheit nach, halb betrunken, ging er mit dem Geschrei umher: Volk! Volk! aus dieser Flasche mußtest du trinken, aus dieser Flasche hast du getrunken! Aber Wenige nur sammelten sich um ihn.

In dem großen Saale des Palastes der Signoria las unterdessen Muscettola in der Mitte, zu seiner

---

*) Da, wo man gegenwärtig die Reiterbildsäule Cosmus I. von Gian Bologna sieht.

Rechten den Herzog Alexander, zur Linken den Gonfaloniere, die Bulle des Kaisers und ernannte in seinem Namen und durch seine Macht Alexander'n zum immerwährenden Oberhaupte der Republik, und seine Nachkommen, soweit sie gehen würden, und beim Aussterben derselben den nächsten der Abkömmlinge Lorenzo's, des Bruders Cosmus des Alten *).

Der Gonfaloniere zuerst, und nach ihm die Obersten der Magistraten, leisteten der Bulle und Alexander'n den Eid des Gehorsams und der Unterwürfigkeit.

Nachdem die Ceremonie in großer Stille und mit zurückgehaltenen Seufzern (denn selbst die Pallesken waren im Herzensgrunde nicht zufrieden), aber mit freudigen Gesichtern beendigt war, ging man in S. Giovanni die Messe hören. Muscettola und Philipp Strozzi, an der Säulenhalle vorbeigehend, grüßten von Neuem den Nasi, der bald darauf, von seinen Begleitern Abschied nehmend und bei ihnen den günstigsten Eindruck zurücklassend, nach seiner Wohnung zurückkehrte, wo der Vater, krank und leidend seit mehren Wochen, bettlägerig war.

Während solche Vorgänge vor den Augen der Menge sich zutrugen, ging es ganz anders her in den Wohnungen der Bürger.

---

*) Dies war Cosmus, der nachmalige erste Großherzog.

Obschon man seit lange vernommen hatte, daß Gesandte nach Flandern geschickt worden waren, den Kaiser zu bitten, er möge Alexander'n nach Florenz senden, da der Genannte sich damals an seinem Hofe befand und, bei der Gunst eines so gewaltigen Monarchen, des gegenwärtigen Glückes genießend, nach einem höhern strebte; obschon die der öffentlichen Angelegenheiten Kundigen argwohnen mochten, man werde die mit der Stadt eingegangenen Verträge nicht halten: so hatte doch des Herzogs plötzliche Ankunft Jeden erschreckt und betrübt, weil es den Menschen im Allgemeinen, und denen namentlich, welche von einer Lieblingsidee beherrscht werden, eigen ist, die Dinge, solange sie ferne sind, nicht richtig zu messen. Bisweilen geschieht's freilich, daß die Furcht sie vergrößert; häufiger aber urtheilt man über ihre Wichtigkeit nach dem Maße ihrer Entfernung. Und dies hat seinen Grund in der Hoffnung, daß irgend ein Ereigniß eintreffen könne, welches sich der Erfüllung des Gefürchteten in den Weg stellen möge.

Jetzt waren die Hoffnungen auf immer vernichtet. Alexander, den mediceischen Palast wieder betretend, mitten unter dem Beifallsrufe der Schmeichler und den Waffen der Soldaten Vitelli's, welche daselbst Wache hielten, hatte, für Jeden, der ihn kannte, einer verfassungsmäßigen Regierung ein Ende

gemacht. In keiner der florentinischen Familien aber herrschte so viel Verstörung und Zorn als in jener der Strozzi.

So viele Bitten auch Philipp an seine Gemahlin gerichtet hatte; so viele Vorstellungen er ihr über die Gefahren gemacht, die sie denen hinzufügte, welche ihr Haus bereits bedrohten: Clarice de' Medici hatte ihren stolzen Sinn nicht beugen, das öffentliche Unglück nicht durch ihre Gegenwart verherrlichen helfen wollen. Bebend vor Entrüstung, hatte sie in ihrem Gemach gleich einem Todtengeläute die Glocke des Palastes vernommen, welche dumpf in allen edlen Herzen wiederhallte; und kaum hatte sie den Gatten begrüßt, als er, in seinem langen Gewande, unmuthig über ihre Hartnäckigkeit, von ihr Abschied zu nehmen gekommen war. Die Diener, ihres Herrn Gefolge bildend, umringten in glänzenden Livreen dessen Sänfte, welche ihn, unter andern Auspizien als vier Jahre zuvor, wo er Alexander'n und Ippolito den Rath gab, Florenz zu verlassen, zum glücklichen Hause der Medici trug, während in den Sälen und den Höfen des Strozzi'schen Palastes, die so besucht und gefüllt waren, als diese Familie das Schicksal des Vaterlandes in ihrer Hand zu halten schien, Stille und Einsamkeit herrschte.

Und so wie es geschieht, daß im Schmerze alle Gedanken dahin streben, ihn zu vermehren, erinnerte

sich Clarice mit Gram des nicht gehaltenen Versprechens des Papstes, ihrem Sohn Piero den Purpur zu geben, und der getäuschten Hoffnung, die Größe des mediceischen Hauses in Ippolito aufleben zu sehen, der eines edlern und bessern Gemüthes war; sowie der Undankbarkeit und Verlassenheit, in welcher der Papst, den mit der Partei der Colonna's geschlossenen Vertrag brechend, ihren Gatten als Geisel der spanischen Wuth und Rachgier zum Opfer gelassen.

Und ihre Entrüstung vermehrte sich noch bei dem Gedanken, sich verurtheilt zu sehen, Den zu ehren, der von Kindesbeinen an in ihrem Hause wenig mehr denn ein Diener gewesen war; und, als eine Frau von Stolz und scharfem Verstande, sah sie voraus, daß, wenn die Heirath des Herzogs mit der Tochter des Kaisers stattfinden sollte, sie die Erste sein würde, ihn als Herrn von Florenz zu begrüßen; und es kränkte sie bitter, sich Dem unterwürfig bezeigen zu müssen, den sie mit schmähenden Worten und mehr als weiblicher Anmaßung aus dem Palaste ihrer Vorfahren gejagt.

Aber deshalb beugte sie doch ihren Stolz nicht, und bedenkend, von welchem Geschlechte sie stammte, vertraute sie, beim Mangel auch nur scheinbarer Hülfe, der oft wohlthätigen Ungewißheit des Zufalls und den geheimen Fügungen des Geschicks. Ohne

Rast und Ruhe bewegte sie sich unterdessen von einer Seite nach der andern, gleichsam als könne sie durch diese Raschheit ihrer Bewegungen die Flügel der Zeit beschleunigen; sie sah bald zum einen, bald zum andern Fenster hinaus, mit einer Aengstigung, die schwer zu schildern sein würde, jener gleich, welche, im Bewußtsein, daß das große Opfer vor sich gehen müsse, ohne sich den Grund davon deuten zu können, wünscht, es möge vollbracht sein.

Und es vergrößerte sich noch ihr Groll, da ihre Gedanken ihr Alles zurückriefen, was ihr Gatte ihr über die seltene Gewandtheit des Papstes gesagt, welcher mit vieler Schlauheit es so eingerichtet hatte, daß das Begehren um Alexander's Erhöhung von den vornehmsten Bürgern und von Philipp Strozzi selbst ausgegangen war, welcher Letztere, da er seine Rechnungen mit der apostolischen Kammer, die ihm bedeutende Summen schuldete, noch nicht geordnet, erkannt hatte, daß er seine Privatinteressen nicht retten könne, wenn er die des Staates nicht aufgebe. Und das war für jene stolze Frau noch eine Demüthigung mehr.

Da sie an jenem Morgen zögerte, ihrer Gewohnheit nach ihre beiden im Hause gebliebenen Töchter rufen zu lassen (denn Maria, schon mit einem Ridolfi vermählt, hatte sich mit vielen Andern in den großen Saal des Palastes begeben): so war Luise,

die kleine Magdalene an der Hand führend, leise vor die Stube der Mutter gekommen, um anzupochen. Clarice hatte sie vernommen und antwortete sogleich: Kommt, meine Kinder, tretet herein, und möge Euch der Himmel segnen!

Beide küßten ihr die Hand; sie drückte ihnen einen Kuß auf die Stirn, indem sie mit einem tiefen Seufzer wiederholte: Möge Euch der Himmel segnen! und dann die Augen niederschlug und kein Wort mehr äußerte.

Luise begriff wohl den Grund des Kummers ihrer Mutter, aber sie ehrte ihr Stillschweigen, solange von ihr selber nicht Dessen erwähnt ward, was sie so sehr betrübte. Ihr dann mit jener Grazie antwortend, welche sie unter den Mädchen ihres Alters auszeichnete, und mit jener Einsicht, welche ihrem Alter vorgerückt war, tröstete sie sie mit der Hoffnung, in den Herzen der Florentiner die Achtung und Verehrung, die sie dem Andenken ihres großen Ahnen Lorenzo immer lebendig zollten, sich nie vermindern zu sehen; eine Verehrung, die sich jedesmal offenbar zeigte, wenn sie einen Gang durch die Stadt machten; sie tröstete sie mit der Aussicht, daß Alexander nie wagen würde, Etwas gegen ihre Familie zu unternehmen (worin sie ihn aber wenig kannte); daß Clemens in der sich immer erneuernden Verlegenheit, woraus er sich während der ganzen

Dauer seines Papstthums nie recht gut zu ziehen gewußt, der großen Geschäftsgewandtheit ihres Vaters sehr bedürfe; und daß endlich die Vorsehung, welche sie aus einer der größten Familien Italiens entstehen lassen, ihnen stillschweigend die Verpflichtung auferlegt, den Angriffen des Schicksals muthig zu widerstehen, seine Widerwärtigkeiten würdevoll zu ertragen.

Diese Worte begannen das unstäte und bekümmerte Gemüth Claricens zu beruhigen, als sie plötzlich mit lärmendem Schellengeläute eine Menge von Maulthieren vor der Thüre anhalten hörten. Die kleine Magdalene lief, um hinzusehen, und kam mit der Antwort zurück, es sei die Julia zu Pferde und Pierino im Hängekorbe.

Es war die ganze Familie der Aldobrandini, welche in Verbannung ging.

Unter den Bürgern, welche, mich eines Ausdrucks der Zeit zu bedienen, am meisten angestrichen waren, befand sich Messer Silvestro Aldobrandini, Doctor der Rechte. Obgleich man ihm in Bezug auf seine Sitten, seinen Charakter und seine Redlichkeit nichts vorwerfen konnte, so war er doch, weil er sich unter den Ersten gegen die Medici gezeigt, weil er zwei Sonette geschrieben, in welchen das Heer, Baccio Valori und der Papst verspottet wurden (da man leichter Schmähung vergibt als Spott), be-

stimmt, als das siebente Opfer zu fallen. Diesmal aber war Baccio Valori großmüthiger als der Papst: denn er ließ ihm Zeit, zu fliehen, versorgte ihn mit Geld und brachte es dahin, daß er nach einem weder ungesunden noch öden Orte gesandt wurde. Die junge Herzogin versuchte beim Papste das Uebrige zu thun, aber vergebens; denn in Gemüthern wie das seine herbergen Großmuth und Milde nicht.

So lange Silvestro noch Hoffnung hegte, von der Grenze zurückberufen zu werden, hatte er seine Familie ruhig in Florenz gelassen; da er aber von seinen Freunden in Rom von dem Groll des Papstes gegen ihn und den vergeblichen ferneren Bitten unterrichtet wurde, obgleich es ihm schien, daß die durch ihn bewirkte Rettung der jungen Herzogin aus den sie bedrohenden Gefahren *) ihm Ansprüche auf eine

*) Caterina de' Medici, nachmalige Königin von Frankreich, Tochter Lorenzo's, Herzogs von Urbino, und Magdalenens von Boulogne, und also Nichte der Clarice Strozzi, schwebte während der Belagerung in großer Gefahr. Die Wüthendsten (an ihrer Spitze Lionardo Bartolini) hatten vorgeschlagen, sie an die Mauerzinnen zu binden, um das Feuern der Artillerie des Feindes auf jener Seite zu verhindern. Aldobrandini brachte sie aus dem Kloster delle Murate nach jenem von S. Lucia, tröstete und ermuthigte sie und bemühte sich für ihre Rettung. Sie war ihm dankbar dafür, nicht so aber der Papst. — Silvestro Aldobrandini war der Erste,

Belohnung, wenn nicht auf gänzliches Vergessen des Geredeten und Geschriebenen (denn anderer Dinge beschuldigte man ihn nicht) geben müsse: so hatte er beschlossen, dem widrigen Geschick zu weichen und sich für immer aus dem Vaterlande zu verbannen. Von Fano aus, wo er sich aufhielt, hatte er seiner Familie die Weisung zugehen lassen, Florenz zu verlassen. Da er überdies von den Misverständnissen zwischen dem römischen Hofe und dem von Urbino Kunde hatte, so war es sein Bestreben gewesen, sich das Wohlwollen dieses Herzogs zu gewinnen.

Die Familie hatte seinem Rufe Folge geleistet. Sie bestand aus einer alten Mutter, einer noch anmuthigen Gattin und zwei Kindern. Die Dienerschaft war nicht zahlreich. Alle Vorbereitungen waren schon seit einigen Tagen gemacht, und sie hatten von den Freunden Abschied genommen, aber durch verschiedene Zufälle hatte die Abreise sich verzögert. Die unerwartete Ankunft des Herzogs hatte sie gemahnt; aber Lisa Deti, Silvestro's Gattin, eine Frau von festem Charakter, und seine Tochter Julia, ein sechszehnjähriges Mädchen, hatten sich nicht so

---

welchem Lorenzino de' Medici, als er auf seiner schmachvollen Flucht nach Venedig durch Bologna kam, die Ermordung des Herzogs Alexander verkündigte.

beeilen können, daß die Palastglocke nicht schon geläutet hätte, als sie den Fuß in den Bügel setzten.

Sie ritten wacker vorwärts, und hinter ihnen folgte die Sänfte mit Silvestro's alter Mutter; dann kam, von einem Reitknecht geführt, langsam das sanfteste der Thiere, mit zwei Körben an den Seiten. In einen derselben hatte man Pierino gesetzt, der, des Schicksals der Familie unkundig, sich freute, den Ort zu verändern und zu spazieren, wie es ihm vorkam, ohne die Füße zu bewegen und sich müde zu machen. Im andern Korbe befand sich, als Gegengewicht, Juliens schönes Windspiel, das, dem Kinde gleich, den Kopf herausstreckend und hin und her bewegend, die Vorübergehenden an die Treue zu erinnern schien, deren Sinnbild dieses Thier ist.

Weiter hinten, mit rothen Schabracken bedeckt, mit rothen Federbüschen geschmückt, und bei jeder Bewegung des Kopfes eine an der Kehle herabhangende, mit Glöckchen besetzte Halskette läuten machend, kam eine große Zahl von Maulthieren, die auf mit Leder überzogenen Saumsätteln eine Menge von Schränken, Kisten und Koffern trugen, welche alle Gegenstände einer ausgeleerten Wohnung enthielten, Aller Blicke auf sich ziehend und beim Trabe der Maulthiere mit dumpfem Getöse an das Ohr schlagend. Vorräthe aller Art hingen auf Stangen, die

an den Sätteln derjenigen Thiere befestigt waren, welche leer nachfolgten.

Mit Luise Strozzi innig befreundet, hatte Julia Aldobrandini nicht abreisen wollen, ohne sie wiederzusehen; und die Mutter hatte ihr diesen Gefallen erzeigt. Beide waren abgestiegen; der Kleine, eingedenk der Liebkosungen, die ihm in diesem Hause jedesmal zu Theil geworden, wenn er dahin gegangen, hatte zu schreien angefangen: Auch ich! auch ich! so daß man ihn hatte herabheben müssen.

Das Vorhersehen der Uebel vermindert diese nicht, wenn sie wirklich groß sind. Julia warf sich weinend in Luisens Arme, in dem Augenblick, wo ihre Mutter, zu Madonna Clarice gewendet, während die Palastglocke noch immerfort läutete, mit tiefem Schmerze sagte: Höret, mit welchen Tönen die Familie eines Bürgers, welcher der Nichte des Papstes und der Euren das Leben rettete, das Vaterland verläßt.

Diese wenigen Worte schürten das Feuer, welches im Herzen Claricens brannte; sie dachte an ihren Vater Piero, an die Hoheit des Hauses Orsini, von welchem ihre Mutter stammte*), an die Erniedrigung ihres Gatten, welcher, während der Lebenszeit ihres Bruders Lorenzo, für nicht viel weniger denn als Herr von Florenz angesehen ward.

---

*) Die Gattin Piero's de' Medici war Alfonsina Orsini.

Lebe wohl, vielleicht auf immer! sagte schluchzend in den Armen der Freundin die Tochter.

Nein, meine liebe Julia, nein: die Verbannung wird nicht ewig währen. Mache Dir Muth....

Und thue ich's denn nicht?

Da Pierino die Schwester weinen sah, fing er auch zu weinen an; aber Clarice, ihn mit Liebkosungen beschwichtigend, der Mutter Lebewohl sagend, fügte hinzu, indem sie freundlich das Kinn des Knaben mit der Hand berührte: Sei ruhig und weine nicht, mein Kleiner; Gott bedient sich bisweilen des Unglücks, um die Guten zu belohnen, wie des Glücks, um die Bösen zu strafen.

Nie waren zufällig gesprochene Worte prophetisch wie diese *).

---

*) Er wurde später Papst unter dem Namen Clemens VIII.

Zweites Capitel.

Wanderung.

Die Abreise der Familie Aldobrandini, welche gleich so manchen andern den Zorn Dessen floh, welcher über Florenz herrschte, war gewiß nicht geeignet, Claricen freudigere Gedanken einzuflößen, als sie, angelockt von dem Geräusche, das man immer stärker von der Straße her vernahm, an das Fenster tretend, das sich am östlichen Ende ihres Palastes befindet, die Menge sah, welche von der Feierlichkeit zurückkehrte.

Das sollte gut gehen mit diesem Herzoge, sagte Einer aus dem Volke; und er hat nicht einmal einem Hochamt beiwohnen wollen, sondern sich rasch eine stille Messe lesen lassen *).

Sei ruhig, erwiederte ein Anderer, denn die Sbirren gehen mit Handschellen umher.

---

*) Historisch.

O, was mich betrifft, ich will reden, fiel ein Dritter ein; und wenn man mich festsetzt, muß man mir doch zu essen geben.

Jawohl, aber schlecht! fügte ein Vierter hinzu; glaub' es mir, denn ich hab's versucht.

Gerade recht! Und wie viele Tage bliebst Du dort?

Funfzehn volle Tage, und das, weil Ser Maurizio mit Gewalt wollte, der Brunneneimer, den ich zum Klempner zum Ausbessern trug, sei eine Sturmhaube *).

Aber wie kamst Du heraus?

Indem ich sagte und beeidete, ich sei während der Belagerung nicht Soldat gewesen. Ein schielender Schuft blätterte Blatt für Blatt alle Register durch — da sie mich aber am Ende doch nicht fanden, schickten sie mich nach Hause mit einem Hunger, den ich drei Tage lang nicht zu stillen vermochte.

Und jenes Messer Cerrettieri-Gesicht! sagte ein Anderer.

Er sieht aus, als wolle er Alles selbst thun.

Aber glaubst Du nicht, daß der Herzog das auch will?

Daran zweifle nicht, und er hat ein Paar

*) Historisch.

Adjutanten dazu. Hast Du sie nicht hinter Allen her ihm in der Ferne folgen gesehen?

Und wer sind sie?

Den Einen nennen sie Giomo, und der ist sein Kammerdiener; den Andern den Ungar, weil er nach ungarischer Sitte gekleidet geht, und der war einst ein Lanzknecht.

Wer hat sie Dir denn gezeigt?

Ein Stabträger im Palast.

So miteinander redend, ging ein Jeder seinem eigenen Geschäfte nach. — Alles dies vernahm Madonna Clarice und wußte nicht, was sie über diese Reden denken sollte; denn das Volk hat ein instinctmäßiges Urtheil, das bisweilen Staatsmänner aus dem Sattel heben könnte. Eigenes Interesse, Leidenschaften und Vorspiegelungen schlauer Menschen können es oft verleiten; urtheilt es aber ohne Leidenschaft, und ohne von Andern irregeführt zu werden, so täuscht es sich selten. Wirklich bemerkte es hier, der Herzog habe wenig Religion, und er wies sich als sehr lasterhaft aus; es bemerkte Guicciardini's Ehrgeiz, und nie war vielleicht ein Mensch ehrgeizig wie er; Giomo's und des Ungars Einfluß, und Jeder weiß, daß sie Florenz hätten plündern mögen.

Bald darauf kehrte Philipp nach Hause zurück. — Niedergeschlagen waren die Diener, niedergeschlagen seine drei Söhne (Piero, der älteste, war abwesend);

er selbst von einer Traurigkeit und düstern Stille, welche schwer zu schildern sein würde. Das, was in dem großen Saale vorgegangen war, als der Herzog verächtlicherweise von der gesammten Regierung Besitz genommen, obgleich er dem Scheine nach nur deren Oberhaupt sein sollte, die bleichen und verstörten Gesichter der Magistratspersonen, der geheime Schrecken Aller — glich zu sehr Dem, was im römischen Senate in August's ersten Jahren vorgegangen war, um nicht anzudeuten, daß jene Zeiten erneuert werden sollten.

So sehr er sich auch vorgenommen, sich zu verstellen, so war doch an diesem Morgen der Eindruck des Schmerzes so tief gewesen, daß, seiner Gewohnheit zuwider, er sich in trübem Stillschweigen zu Tische setzte, und in trübem Stillschweigen die ganze Familie an seinen Blicken hing.

In der allgemeinen Trauer und der nicht verhehlten Entrüstung der Mutter war Luise allein weniger betrübt denn die Andern, gleichsam als wolle sie zeigen, daß hochherzige Seelen dem Geschicke muthig ins Gesicht sehen müssen. Zu ihr wendete Philipp oft den Blick und schöpfte gewissermaßen Muth aus dem ihren; aber, seiner Gewohnheit nach, ließ er sich nicht von der Seelenhoheit, sondern von der Furcht berathen. Da nun nach Tische der Erzbischof von Capua ihn zu besuchen gekommen war,

begleitete er Diesen, um sich zum Herzoge zu begeben und ihn, eine Hölle in der Seele, zu einem Feste auf den kommenden Abend einzuladen, das er, ungeachtet der kurzen Zeit, auf das Prachtvollste einzurichten sich vornahm, hoffend, der Thörichte! sein widriges Schicksal mittelst Anwendung jener Reichthümer zu besiegen, welche die Hauptursache seiner Gefahren waren. Was hilft's auch in der That, einen kleinen Theil zu opfern, um sich Jenen wohlgeneigt zu machen, der uns vernichten und sich dann des Ganzen bemächtigen kann? Und doch zog sein Geschick ihn so fort, daß es ihn von Täuschung zu Täuschung einem elenden Tode entgegenführte.

Das höfliche Benehmen, womit, nach des Erzbischofs Rath, der Herzog ihn empfing, und die aufrichtige Freundlichkeit Muscettola's verscheuchten seine Bekümmerniß, wie es bei schwachen Gemüthern zu geschehen pflegt; sodaß er an demselben Abende, als er sich nach Hause begab, um die Anordnungen zum Feste zu treffen, fast darüber zornig war, in den Mienen der Seinigen jene Zeichen von Bekümmerniß zu finden, welche er selbst durch sein Benehmen am Morgen mit veranlaßt hatte.

Sowie er in den Tagen des Herzogs Lorenzo, seines Schwagers, bei Gastmählern, Versammlungen und Bällen immer der Erste gewesen war, so richtete er auch jetzt mit vieler Sorgfalt, und von der

Dienerschaft eifrig unterstützt, ins Werk, daß das Fest nicht blos anständig, sondern prachtvoll werden sollte.

Am folgenden Morgen war er einer der Ersten, sich zum Herzoge zu begeben, ihm seine Aufwartung zu machen, und da Dieser ihm danken ließ, ging er ins Erdgeschoß, wo, der heißen Jahreszeit wegen, Muscettola sich eingemiethet hatte.

Dieser nahm an dem ersten Theile der Begebenheiten, welche ich zu erzählen habe, zu großen Antheil, als daß ich ihn nicht dem Leser näher bekannt machen sollte.

Don Antonio Muscettola stand im Alter von 57 Jahren, verband aber noch mit großer Kraft des Geistes eine so lebendige Einbildungskraft und solches Feuer der Rede, wie die Natur es den schönsten männlichen Jahren zutheilen kann. Wissenschaftlich erzogen, wie es mit Jenen zu geschehen pflegte, welche sich Dem, was Machiavelli die Staatskunst nannte, widmen wollten, war er von den Vicekönigen von Neapel zu verschiedenen schwierigen Aufträgen gebraucht worden und, da er in diesen mit Klugheit und Geschick handelte, in die Zahl der Gesandten aufgenommen. Da Karl V. ihn im Jahre 1529 zu Bologna kennen gelernt hatte, und er dem Kaiser gefiel, ward er zum Botschafter an den Papst ernannt, in der Hoffnung, daß er mit jenem freien

und offenen Wesen, welches Denen eigen ist, die am Vesuv geboren worden, mit Jenem die anscheinende Freundschaft erhalten würde, deren der Kaiser zur Erreichung seiner Zwecke bedurfte.

Ein Freund der Ritterromane, leidenschaftlicher Verehrer Ariosto's, Kenner der schönen Künste und der Schriftsteller, welche sie behandelt, aber besserer Kenner noch der Menschen und Dinge, hatte er sich zum Grundsatze gemacht, in der Ausübung der eigenen Pflichten, den gesellschaftlichen Rücksichten so viel als möglich einzuräumen. Er wurde hierin durch seine Persönlichkeit unterstützt. Von angenehmer und offener Physiognomie, von gewinnendem Lächeln und gewandtem Benehmen; ohne jenes Zurückhalten, das Andere immer auf ihrer Huth sein macht; ohne zu viel Ueberlegung durchblicken zu lassen, — hörte er Alle mit Geduld an, versprach nie, was er nicht halten konnte, und hatte, bei der Fülle seiner Phantasie, immer Wendungen zu Gebote, um unbescheidenen Fragen ohne eigentliche Antwort auszuweichen.

So war der Gesandte des Kaisers, den am Abende zuvor die vornehmsten und ehrgeizigsten unter den Palesken umringt hatten, ihm mit ihren Prahlereien, ihren Plänen und ihren Ansprüchen die Ohren füllend. Auch an diesem Morgen waren sie

zurückgekehrt, und eben anwesend, als Philipp Strozzi unter ihnen erschien.

Der Erste unter Allen zeigte sich Francesco Guicciardini, welcher ohne Weiteres die Dinge nach seinem Gutdünken lenken zu müssen glaubte; Francesco Vettori, der, von minder bösartigem Charakter als die Andern, oft seine Wünsche für Hoffnungen hielt; Baccio Valori, welcher sich als Neubegründer des mediceischen Glücks betrachtete und sich ärgerte, daß Alle dies nicht thaten; Ottavian de' Medici, verschlagen und heimlich, aber Keinem nachstehen wollend; Francesco Antonio Nori, der Grausamste der Partei; mit einer unzähligen Menge Geringerer, die gewiß mehr das Glück der mediceischen Familie als diese Familie selbst liebten.

Als Strozzi eintrat, sah man in den Mienen eines Jeden die deutlichen Zeichen Dessen, was sie von ihm dachten.

Guicciardini war auf ihn neidisch und fast zornig wegen seines ungeheuren Vermögens; Vettori betrachtete ihn als gefügiges Werkzeug für die Absichten des Papstes; Valori hoffte, seine pecuniären Verhältnisse zu Papst Clemens würden ihm in der neuen Regierung Gewicht verleihen; Ottavian betrachtete ihn als ein großes Hinderniß auf seinem Wege zur Gewalt; und Nori endlich, ohne Weiteres des Complotts vom Jahre 1527 gedenkend, wo er mit

Niccolò Capponi und Andern im Sinne des Volkes handelte, würde das neue Regiment damit begonnen haben, ihn um einen Kopf kürzer zu machen.

Kaum war er eingetreten und hatte sich, nach der gewöhnlichen Höflichkeitsanrede an den Gesandten, neben Valori hingesetzt, als man Francesco Nasi ansagte. Mit Ausnahme Philipps runzelten sich bei diesem Namen die Stirnen aller anwesenden Palleschen, und sie verhehlten ihre Verwunderung nicht, als sie ihn vom kaiserlichen Botschafter mit außergewöhnlicher Freundlichkeit aufgenommen sahen.

Francesco Nasi war nicht nur einer der verständigsten und gemäßigtsten jungen Männer in Florenz, sondern mit einer geistigen Ueberlegenheit begabt, deren sich nicht Viele rühmen konnten. Zu den Gaben der Natur war eine Erziehung gekommen, wie sie Wenige erhalten, weil wenige Väter ihre Söhne so von ganzem Herzen lieben wie Alexander Nasi den seinen. Da er wußte, daß es tausend Wege gibt, aus Büchern, Menschen oder Ereignissen Belehrung zu schöpfen: so hatte er selbst das Geschäft übernommen, das Herz und Gemüth des Jünglings zu bilden. Alexander, gerecht und menschlich, aber fest und unbestechlich, würde, hätte er in alten Zeiten gelebt, jenem Thraseas Pätus geglichen haben, der mit so schönen Farben auf Tacitus' unsterblichen Blättern athmet. Solange er nicht an einem schlei-

chenden und unheilbaren Uebel erkrankt war, sah man ihn selten ohne den Sohn durch die Stadt gehen. Mit Pier Vettori, mit Silvestro Aldobrandini erzogen und gleich ihnen ein vertrauter Freund Luigi Alamanni's, hatte Letzterer bei den ersten Bewegungen im Jahre 1527 mehr als jeder Andere unter den Jünglingen den wärmsten Eifer gezeigt, Florenz von der harten Knechtschaft zu befreien, in der es der Cardinal von Cortona im Namen des Papstes hielt. Nach der Veränderung der Regierung war er mit geheimen Aufträgen an den römischen Hof gesandt worden, worauf er, da er den Bund zwischen Clemens und dem Kaiser vernommen und sah, wie gesunken Frankreichs Kriegsglück war, da es ihm eine Chimäre schien, in dieser Lage der Dinge noch auf vollkommene Freiheit zu hoffen, es unternommen hatte, seinen Mitbürgern gemäßigtere Gesinnungen einzuflößen, besonders als der Papst, fürchtend, daß, wegen der von Constantinopel her drohenden Ungewitter, der Kaiser den Vertrag nicht völlig werde halten können, geneigt schien, der Stadt mildere Bedingungen und eine freiere Regierungsform zu gewähren. Er war Ueberbringer dieser letzteren und bemühte sich nach Kräften, deren Annahme zu bewirken.

Hat aber die Flamme einmal brennbare Stoffe ergriffen, so läßt sich nur selten der Brand dämpfen:

und in den Staatsumwälzungen ist Verachtung beinahe das geringere Uebel, welches Den trifft, der sich dem überwältigenden Strome zu widersetzen strebt.

Es ist ein altes Wort, daß, wenn der Himmel ein Volk in sein Verderben zu stoßen beschlossen hat, er damit anfängt, den Regierenden den Kopf zu verdrehen. Die Anträge zu einem Uebereinkommen wurden nicht nur nicht genehmigt, sondern nicht einmal vernommen und im Rathe erwogen, und man verbot Francesco'n unter heftigen Drohungen, mit irgend Jemandem davon zu reden. Von den öffentlichen Geschäften zurückgezogen und sich ganz auf sein Häusliches beschränkend, hatte Dieser nun die Muße, dem damals schon zu kränkeln beginnenden Vater jene Sorgfalt zu widmen, die er von ihm als Kind empfangen.

Und so, anhaltend und redlich das bevorstehende traurige Schicksal der Stadt beklagend, welche durch den Starrsinn der Einen und den Verrath der Andern in eine solche Lage versetzt worden war, wartete er das Ende der Belagerung ab. Dann Dessen gedenkend, was jeder Bürger dem Vaterlande schuldet, hatte er sich ohne Widerrede, kaum darum gefragt, als Geisel für die Aufrechthaltung des Vertrages ins kaiserliche Lager begeben, wo er, des Wohlstandes seiner Familie wegen, dem Marchese

del Vasto anheimfiel. Während sein Vater die Geldsumme aufbrachte, die er für seinen Theil dem Marchese zahlen mußte, hatte er sich dort öfters mit Don Antonio Muscettola zusammengefunden, der zuerst mit geheimen Aufträgen von Rom ins Lager gekommen, und war zugegen, als Dieser, von seiner neapolitanischen Ungeduld ergriffen, den Baglioni mit Schmähreden überhäufte, welcher, bald unter diesem, bald unter jenem Vorwande, Florenz nicht räumen wollte.

Bei jener Veranlassung hatte Muscettola deutlich an den Tag gelegt, wie sehr er den peruginischen Verräther verachte; und wie es geschieht, daß die Wortfülle im Zorne noch fortwährt, wenn auch der Gegenstand derselben verschwunden, so fuhr er noch fort, nachdem er den Malatesta bereits zum Teufel gejagt, vor Francesco auszuschütten, was er auf dem Herzen hatte, indem er mehrmals wiederholte, wenn die Verräther den Lohn ihrer Schande erhalten, so sei ihre Rechnung bezahlt. Bei dieser Gelegenheit hatte er mit dem jungen Mann über die florentiner Angelegenheiten geredet und bei ihm einen so gemäßigten und wackern Sinn gefunden, daß er ihm nicht nur zu seiner Loslassung behülflich war, sondern seiner immer mit Freundlichkeit und Wohlwollen gedachte.

Kaum erschien also Nasi unter jenen stolzen Pal-

lesken, so ging Muscettola ihm entgegen, umarmte ihn und sagte, sich zum Guicciardini wendend, er wünsche fürs Heil von Florenz, daß viele Bürger Diesem gleich sein möchten; und dies nicht ohne die geheime Absicht, sie zu verletzen, weil er der Reden, die sie ihm bis dahin gehalten, satt hatte. Sodann der kindlichen Liebe eingedenk, welche er gezeigt, fragte er nach seinem Vater; er fügte hinzu, er habe ein großes Verlangen, ihn zu kennen, da er ein sehr wackerer Mann sein müsse, wenn man von den Früchten auf die Pflanze schließen könne; und so redend, sah er seitwärts die Uebrigen an, welche, nicht zufrieden, ihr Misfallen durchblicken zu lassen, ohne Rückhalt untereinander sagten, es sei eine Schmach, daß der Gesandte des Kaisers Leuten dieser Gattung Achtung, ja Vorliebe beweise.

Aber Don Antonio ehrte Geist und Talent, wo sie sich auch fanden, wenn sie mit Tugend verbunden waren, ohne sich darum zu kümmern, zu welcher Partei sie sich bekannten. Er unterschied sich darin himmelweit von gewissen Zeiten, in denen die Leute glaubten oder glauben, nur in ihrer Partei sei die Tugend, alle Laster in der entgegenstrebenden. Ueberdies wünschte Muscettola die Anmaßung derjenigen zu verspotten, welche, jene vom Ariost besungene Wahrheit vergessend: daß das Glück Den, welchen es emporhebt, vorerst in den Lethe taucht,

bei Alexander'n Dankbarkeit zu finden hofften, nachdem sie aufgehört, ihm nöthig zu sein.

Da ich nun in Eurer schönen Stadt nichts mehr zu thun habe, sagte der Gesandte, so will ich sie besuchen und ihrer genießen. Und ich will damit anfangen, was Alle auf Euch neidisch macht — denn auf der Welt gibt es nur einen Michelangelo. Francesco, laß uns sogleich zu ihm hin.

Auch zu jenem Schurken! sagte brummend Nori, welcher bei seiner Kunstverachtung ihm, ohne den ausdrücklichen Befehl des Papstes, ohne Weiteres hätte den Proceß machen lassen.

Thuend, als merke er Dies nicht, und zu Strozzi gewendet, fuhr Muscettola fort: Wenn der Geist übermenschlich ist, so müssen nicht ich allein, der ich vor ihm ein Nichts bin, sondern die größten Fürsten die Ersten sein, ihn zu ehren. König Franz gab das Beispiel mit Eurem Lionardo, und Jeder weiß, wie der Kaiser in Bologna Tizian ehrte. — Hierauf, ohne gegen den gesellschaftlichen Anstand zu fehlen, und mit jener Art und Weise, welche hochstehende Personen anzuwenden wissen, um sich der Ueberlästigen zu entledigen, gab er den Anwesenden zu verstehen, er wünsche allein zu bleiben.

Philipp Strozzi hatte bereits den Gesandten auf diesen Tag zum Mahle geboten, und da er sah, wie freundlich derselbe für Nasi gesinnt war, so lud er

auch Diesen; Francesco nahm dankend die Einladung an, froh, in diesem Hause einen ganzen seligen Tag zubringen zu können.

Als er endlich mit Don Antonio allein zurückgeblieben, sagte Dieser zu ihm: Dein großer Michelangelo wird mich wol unmuthig empfangen? Ich weiß, wie er denkt; und Leute seines Schlages ändern nicht .... aber sei's, setzte er lächelnd hinzu, Du wirst mich beschützen.

Herr, was saget Ihr?

Die Wahrheit. Ich weiß sehr wohl, wie auch Du denkst: aber Du bist verständig und gemäßigt; und das vorige Mal gefielst Du mir so gut, daß ich von Deinem Geist, Deiner Mäßigung und der Rechtlichkeit Deines Charakters mit dem Papste geredet habe.

Und wozu?

Ich weiß wohl, daß Du nur für den Klang einer einzigen Saite Ohren hast; da ich Dich aber für einen braven und wackern Mann halte, so wünsche ich, daß Du immer geehrt und geachtet seist.

Ich danke Euch für diese gute Meinung; da aber auch Michelangelo brav und wacker ist, so werdet Ihr begreifen, daß, da er den Charakter der Menschen und die Macht der Verhältnisse zu unterscheiden weiß, und Ihr zu ihm geht, um ihn zu ehren, ich nicht zweifle, daß er Euch mit jenem Anstande

begegnen werde, welcher selten von der Geistesgröße getrennt ist.

Nun, so laß uns gehen. Antonello, rief er seinem Schreiber zu, wenn Jemand kommt und nach mir fragt, in zwei Stunden bin ich im Hause Philipp Strozzi's, wo ich bis zur Vesper bleiben werde. — Don Antonio hatte schon Befehl ertheilt, zwei Pferde bereit zu halten; so nun stiegen sie auf und ritten durch die Via larga. Wenige Ehrfurchtsbezeugungen erwiesen ihnen die Soldaten Vitelli's, welche mit ihren glänzenden Waffen und wilden Gesichtern den Freunden der neuen Ordnung der Dinge noch mehr zu denken gaben, als sie deren Feinde fürchten machten. Ihr Benehmen beleidigte den Jüngling; aber der Gesandte gab ihm lächelnd zu verstehen, vor Söldnern müsse man sich hüten, soviel man könne, ohne sich um das Uebrige zu kümmern.

Zur Linken sich wendend, sagte Don Antonio: Ehe wir gehen, die Werke zu bewundern, welche Michelangelo gegenwärtig verfertigt, wollen wir jene besuchen, die von Eurem guten Andrea herrühren. — Und somit verfügten sie sich nach der Compagnia dello Scalzo hin.

Ich weiß nicht, sagte Muscettola unterwegs, in welches Narrenhaus ich hineingerathen bin. Mir reißt die Geduld mit Manchen, die da meinen, ein Papst und ein Kaiser müßten ihretwegen Florenz

nehmen. Du weißt, Baccio hat den Zapfen größer als den Spund; er ist ein Faß, das sich nie füllt; jemehr man hineingießt, desto mehr fließt aus. Zehn Galeonen aus Eldorado würden nicht reichen, ihn zu sättigen. Es ist Dir bekannt, daß er dem guten fetten Bartolini 4000 Ducaten gekapert hat, welche Dieser ihm geliehen zu haben glaubt, die er aber am Tage des jüngsten Gerichts wiedererhalten wird; was Du aber nicht weißt und vielleicht nicht glauben magst, ist, daß der Papst ihn jetzt als Commissar in die Romagna schicken will, und er damit nicht zufrieden ist.

Das Warum begreift sich.

Don Francesco Guicciardini — o ja, der ist ein Gauner von der ersten Sorte, und dann ist er in die Schule gegangen — bei wem, weißt Du. Denke Dir, er schlug vor, aus der Gemeindekasse jedem Senator jährlich 200 Ducaten zahlen zu lassen, um sie dem Volke verhaßter zu machen. — Kann man Boshafteres ersinnen? Der Vettori ist Dampf und Rauch und hat kein großes Gehirn; Francesco Antonio möchte gern ganz Florenz den Kopf vor die Füße legen; und Don Octavian nimmt's so hoch, daß er gern Alles zu thun und dem Herzoge nur die Weiber zu lassen scheinen möchte; aber der Herzog wird die Weiber mit allem Uebrigen nehmen. Don Philipp endlich, es sei ohne Rückhalt, aber, um

der Wahrheit willen gesagt, vergißt, wie viele und viele Sünden er mit Papst und Herzog abzurechnen hat.

Francesco seufzte und erwiederte nichts, ob er gleich Manches zu erwiedern gehabt hätte.

Sie waren am St. Marcusplatz, als eine Frau über die Straße ging, welche, obschon nicht mehr von der ersten Jugend, noch viele Reize besaß und mit wenig züchtigem Blick zu ihnen aufsah.

Wer ist diese Frau?

Die Lucrezia del Fede, Witwe des armen Andrea.

Schön ist sie, bemerkte Don Antonio, aber eben so wenig sittig.

Und sie war die Ursache des ganzen Unglücks dieses ausgezeichneten Mannes.

So redend traten sie in den Scalzo ein *).

O, da ist sie ja gemalt!

Es ist wahr. Andrea bildete sie ab, wo er nur immer konnte; aber, wie Ihr seht, machte er ihr einen ehrsameren und sanfteren Blick.

Schöne Bilder, sagte Don Antonio, natürlich, einfach, wahr. — Und hier blieb er stehen, um sie anzuschauen, nicht mit jener Theilnahmlosigkeit, die sich durch die Unbeweglichkeit der Augen so Mancher

*) Kleiner mit Säulen umgebener Hof in der Via larga, wo Andrea del Sarto das Leben Johann des Täufers malte.

kenntlich macht, welche ein Gemälde anblicken wie eine Wiese, wo ein Theil dem andern gleicht; sondern mit jener Verschiedenheit und Steigerung des Antheils, welche durch die größere oder geringere Schönheit der Köpfe, der Bewegung, der Gewandung bedingt wird: Steigerung, welche durch den Ausdruck der Physiognomie des Kenners durchblickt.

Nachdem sie durch diesen merkwürdigen kleinen Hof ganz umhergegangen, wandte Don Antonio sich zu seinem Begleiter und sagte, ihm die Hand auf die Schulter legend: Schön, ja — einfach — ohne Fehler — aber —

Aber was?

Aber die Sistina ist etwas Anderes!

Vergebens erläuterte der Andere, daß beide Künstler verschiedene Principien befolgt, daß Andrea sich zum Ziele gesetzt, die Natur auszudrücken, und Dies ihm auf bewunderungswürdige Weise gelungen; während Michelangelo ideale Gegenstände behandeln und den Propheten das Bild jener Seelen auf die Stirn drücken mußte, welche den Vorzug genossen, sich mit Gott zu unterhalten.

Sie gingen vor der Annunziata vorbei.

Und auch hier sind Gemälde von Andrea, sagte Francesco.

Wir werden dahin zurückkehren, erwiederte der Gesandte. Hier waren die mediceischen Päpste, welche

von Euren Rasenden weggenommen und zerstückt wurden. Es war ein großer Fehler der Regierung, die Sache ungestraft zu lassen. Ich kann mich immer noch des Gedankens nicht entschlagen, daß Dies die wahre Ursache der Bestrafung Francesco Carducci's gewesen *).

Es war gewiß eine schlimme Sache, und einer und der andere von den jungen Leuten fand sich ohne seinen Willen dabei betheiligt; aber glaubt nicht, daß es die erste dieser Art war, denn der Statue des Gonfaloniere Soderini wurde dieselbe Schmach angethan. Als nach dem Jahre Zwölf die Medici siegreich zurückgekehrt waren, rissen deren Anhänger sie herunter und spalteten sie, mitten unter Verhöhnungen, in zwei Stücke.

O, was Du mir sagst!

---

*) Francesco Carducci, nach Niccolò Capponi's Absetzung 1529 zum Gonfaloniere gewählt, wurde am 31. October 1530 enthauptet; mit ihm Bernardo da Castiglione und Jacopo Gherardi, bald darauf Luigi Soderini, Giovan Battista Cei und Pier Averardo Giachinotto, welche Alle durch ihre republicanischen Gesinnungen und ihre aufrichtige Anhänglichkeit an die verfassungsmäßige Regierung sich ausgezeichnet. Raffael Girolami, der letzte Gonfaloniere vor der Uebergabe, wurde in die Festung von Volterra und dann in jene von Pisa eingesperrt, wo man ihn eines Morgens todt fand. Der Predigermönch Benedetto da Fojano, einer der heftigsten Volksredner, wurde in der Engelsburg aus dem Wege geschafft.

Aber die Sache blieb geheim, weil Alle zitterten, sie bekannt zu machen. Und der Capellan der Gemahlin Soderini's, Madonna Argentina (welche doch auch von den Malaspini stammte), wurde der nicht gemartert, um Schriften und Güter zu verrathen?

Der Gesandte überdachte bei sich das gegenseitige Verschulden der Parteien, und so gingen sie, ohne zu reden, weiter. Aber an San Michelino vorbeikommend und einen großen Zulauf von Menschen sehend, frug Muscettola: Weshalb ist dies Kirchlein so sehr besucht?

Es bewahrt das Bildniß des Heilandes, das von den weißen Büßenden von Deutschland dahin gebracht worden. — Bald nun kamen sie auf einen auf zwei Seiten mit einer schönen Bogenstellung umgebenen Platz; auch hier wieder frug der Gesandte, was es sei?

Es ist das große Spital von Florenz. Da seht Ihr, was der Geist eines einzelnen Bürgers vermag. Folco Portinari, der Vater jener durch Dante so berühmt gewordenen Beatrice, gründete es 1287, und es hat 18,000 Scudi Einkünfte. Wollen wir die Bilder besehen?

Auch diese lassen wir für ein andermal. Wir wollen uns beeilen, daß wir zu Michelangelo kommen.

Wir sind nicht weit mehr entfernt.

Und wirklich waren sie, nachdem sie noch zwei

Straßen durchschritten, bald am Canto degli Aranci. Dort aber trafen sie den Urbino, den getreuen Diener, den Freund und Gehülfen Michelangelo's, von dem sie vernahmen, daß Dieser nicht zu Hause sei. Francesco schrieb sodann mit dem Bleistift auf ein Stückchen Papier, der Gesandte des Kaisers sei mit ihm dagewesen, ihn zu besuchen. Dies gab er dem Urbino, indem er ihm auftrug, es seinem Herrn sogleich nach seiner Heimkehr zuzustellen.

Und was sollen wir nun mit dem Rest dieses Morgens machen?

Sollen wir etwa den Berg von San Miniato hinanreiten? Die Aussicht wird Euch vielleicht nicht misfallen.

So laß uns hin.

Und so wandten sie nach dem Arno hin und ritten über die Brücke des Rubaconte *).

Dort, scheint mir, wohnte Malasteta, sagte der Gesandte, nach dem serristorischen Hause hindeutend.

Freilich, erwiederte Francesco; er ging dorthin, um, wenn der Stadt etwas Schlimmes begegne, leicht fliehen zu können, feige, wie alle Verräther sind.

---

*) Man nennt diese im Jahre 1236 durch Lapo, den Lehrer des großen Arnolfo, auf Befehl des Podestà Rubaconte da Mandella, eines Mailänders, errichtete Brücke jetzt gewöhnlich Ponte alle Grazie, von einer an derselben erbauten kleinen Muttergottescapelle.

Gewiß, er hat sich einen breiten Verrätherhut auf den Kopf gesetzt und Bernardin da Corte in Vergessenheit gebracht *).

Aber Ihr wißt nicht, daß jener Unselige, Verrath mit Spott gegen die Unglücklichen vereinigend, Giambattista Cei ergreifen und im Erdgeschosse einsperren ließ, wo er ihn an einem Fensterchen den Vorübergehenden zeigte, wie man mit einem wilden Thiere zu thun pflegt.

Sei überzeugt, Francesco, wäre ich damals hier gewesen statt im Lager, und hätte ich andere Geschäfte gehabt, die Sachen würden anders gegangen sein; aber geschehenem Uebel läßt sich nicht abhelfen.

Sie gingen weiter und kamen an der Kirche San Niccolò vorbei. — Dies, bemerkte Francesco, ist der Thurm, wo Buonaroti sich nach der Einnahme der Stadt so viele Tage lang verborgen hielt.

Redest Du im Ernste?

Im völligen Ernste. Sein großer Ruf und fremder Ehrgeiz retteten ihn; viele Andere, den Verträgen trauend, wurden grausam getäuscht. Aber laßt uns die Wunden nicht wieder aufreißen.

Und der Verhafteten sind viele?

Mehr denn 300, ohne Jene zu zählen, die mit

*) Dieser verrieth Lodovico Sforza, indem er den Franzosen das Castell von Mailand übergab.

Gütereinziehung verbannt sind. Es möge Euch zur Erläuterung dienen, daß man am 1. November mit den Verhaftungen begann und bis zum März damit fortfuhr. Anfangs waren's drei, fünf bis sieben des Tages. Man untersuchte die Anklagen, man erwog die Schuld, man vernahm die Vertheidigung, schritt dann aber ohne Formen vorwärts. Am 28. November waren's siebenundzwanzig; wenige Tage darauf neunundzwanzig. Jene Grausamen ehrten nicht einmal das Weihnachtsfest. Was mehr noch: selbst gegen Todte unerbittlich, nicht zufrieden, ihre Güter einzusäckeln, verdammten sie selbst deren Andenken.

Muscettola antwortete nicht. Er kannte den Kaiser, und es schien ihm, daß es Diesem viel gekostet haben müsse, eine so schreiende Wortbrüchigkeit zu erlauben, indem man den Sinn der feierlich unterschriebenen Verträge verdrehte. Er liebte den Kaiser und, wie es Allen geschieht, welche die Worte Dankbarkeit und Treue nicht für leeren Klang halten, fürchtete das Urtheil, welches die Nachwelt über ihn fällen würde.

Als sie vors Thor San Miniato gelangt waren, hob Francesco wieder an: Seht dort den berühmten Glockenthurm, wo Michelangelo die große Feldschlange aufstellen ließ, und den er mit Wollsäcken umgab, um dem feindlichen Geschütz Widerstand zu

leisten. Da gegenüber liegt der Hahnenthurm *), unter dem während der Belagerung der Prinz Philibert wohnte **).

Jetzt, da die Leidenschaften schweigen, glaubst Du, aufrichtig gesprochen, daß Oranien von Freundes oder Feindes Hand fiel?

Don Ferrante Gonzaga war ein schlechter Mensch. Die gegen Ferruccio geführte Mannschaft war das Doppelte derjenigen, welche Dieser bei sich hatte, und der Sieg der Kaiserlichen konnte nicht ungewiß bleiben. Nach Ferruccio's Niederlage mußte Florenz sich ergeben. Nun begreift Ihr wohl, daß die Einnahme von Florenz Einem, der nie satt war, wie der Gonzaga, kein verächtlicher Bissen scheinen mußte. Wer weiß nicht, wie er's in Rom trieb ***)?

---

*) La torre del gallo, auf einem der vordern Hügel, zwischen San Miniato und dem Lustschlosse Poggio imperiale. In dem anstoßenden Oertchen Arcetri, meist aus Landhäusern des florentiner Adels bestehend, sieht man die Villa, wo Galileo Galilei seine letzten Tage zubrachte.

**) Philibert von Chalons, Prinz von Oranien, Befehlshaber des kaiserlichen Heeres. Er blieb während der Belagerung.

***) Bei der Erstürmung durch die Truppen des Connetable flüchteten viele vornehme Frauen mit ihren Schätzen in das Haus seiner Mutter, und er ließ sie 40,000 Scudi für den Schutz zahlen.

Es ist nur zu wahr. Aber solche Lasterhafte sind bisweilen nothwendig.

Ich sehe dies Bedürfniß nicht ein.

Muscettola merkte, wohin diese Unterredung führen würde, deshalb kam er plötzlich auf einen andern Gegenstand.

Die Luise, Strozzi's Tochter, ist sie schön?

Francesco fühlte, daß er erröthete, und antwortete mit Zögern: Sie ist schön.

Und anmuthig?

Anmuthig.

Und von edlem Sinne?

Auch das.

Aber ist's vielleicht nicht so? Du antwortest mir mit denselben Ausdrücken, fast als scheine sie Dir anders.

Ihr irrt, Herr. Ich halte sie für ein Wunder von Grazie, Anmuth und Tugend.

Sie stiegen unterdessen den Berg hinan und gelangten bald nach dem Franziskanerkloster San Salvatore. Der Gesandte, begierig, Alles zu beobachten, stieg vom Pferde, und sie traten in die Kirche. Man weiß, daß Michelangelo sie das schöne Landmädchen nannte *). Dem Muscettola gefiel die schöne Bauart des Cronaca, die anmuthigen Kindergestalten Fra Filippo Lippi's, nach dessen Namen er

---

*) La bella Villanella.

frug. Sodann trat er vor das Denkmal Marcellus Virgilius Adriani's und bemerkte, dessen Bildniß betrachtend, man erkenne an den Zügen den wackern Mann. Er vernahm, wie er Machiavell's Stelle besetzt; wie er Leo X. sehr lieb gewesen und einen Sohn von so vortrefflichem Charakter hinterlassen .... Aber da ist er, unterbrach Francesco sich selbst (der Besprochene trat in diesem Moment in die Kirche); er kommt oft das Grab seines Vaters besuchen.

Obgleich Giambattista Adriani im Verlauf dieser Geschichte nicht mehr auftreten wird, da er, an den Augen leidend, sich wenig öffentlich zeigte: so darf er doch, als einer der ausgezeichnetsten Männer seiner Zeit, nicht mit Stillschweigen übergangen werden.

Nachdem er das Jahr vorher dem Vaterlande als Krieger Dienste geleistet, wobei er sich die Zuneigung Stephan Colonna's in hohem Grade erwarb, zog er sich nach der Belagerung in sein stilles Leben zurück und kehrte sich wieder mit solchem Eifer zum Studium der griechischen und römischen Literatur, daß er Andern zum Vorbilde diente. Seinen Charakter mag dies Eine bezeichnen, daß er, so oft er konnte, die Asche seines Vaters besuchte, glücklich, einen solchen Vater zu haben, von dem man rühmen konnte, daß ihm im Wissen Wenige, in der Kenntniß der öffentlichen Angelegenheiten sehr Wenige, an Festigkeit und geradem Sinne Keiner gleichkam.

Er war mit dem jungen Nasi befreundet; da er aber neben Diesem den Gesandten des Kaisers sah (welchen man an seiner verschiedenartigen Tracht und seiner neapolitanischen Lebhaftigkeit und Gesichtsbildung unter Tausenden erkannt haben würde), suchte er sich zurückzuziehen. Der Andere bemerkte dies und sagte, ihm entgegengehend: Möge es Euch nicht misfallen, Giambattista, vor einem Fremden Euren Vater als den beredtesten Mann seiner Zeit rühmen zu hören.

Auf diese Begrüßung kam Adriani näher, wußte aber nicht, was er denken sollte, da er sich erinnerte, zu welcher Partei Nasi gehöre, und die Vertraulichkeit sah, mit der Muscettola ihn behandelte. Sein Erstaunen verminderte sich aber, als er vernahm, daß sie dem Michelangelo einen Besuch hatten abstatten wollen, und die Lobsprüche hörte, welche der Gesandte diesem großen Geiste zollte. Unter befreundendem Gespräche verließ er mit ihnen die Kirche, und es freute ihn, als er in Muscettola's Miene das Erstaunen sich spiegeln sah, welches der Anblick der Stadt zu ihren Füßen in ihm erregte.

Von den Hügeln von Careggi bis zu der sanften Höhe von Majano bildeten die freundlichen Landhäuser, womit die Reichthümer unserer Ahnen und die Liebe zum vaterländischen Boden drei Jahrhunderte hindurch das Land geschmückt, bühnenförmig

einen Prospect, wie keine Nation sich eines schönern rühmt. Und als von einem noch höheren Punkte, der Apparita, dieses Schauspiel sich vor den Augen der räuberischen Spanier eröffnete, welche, nachdem sie in Gelagen und mit Weibern verpraßt, was sie aus dem Elende Roms zusammengescharrt, ihren leeren Sack bei uns wieder zu füllen kamen: so konnten sie wol mit Recht ausrufen: Bereite, o Florenz, deine Brocate, wir kommen, sie mit unsern Lanzen zu messen! Und Jeder weiß, wie sie Wort hielten.

Obschon an den Pausilipp und die Mergellina gewohnt, war doch Muscettola durch einen so herrlichen Anblick bezaubert und dachte bei sich, daß der Kaiser, da er einmal den Vertrag nicht gehalten, lieber Florenz für sich selbst hätte behalten sollen, statt es dem Alexander zu geben.

Geraume Zeit betrachtete er die Mannichfaltigkeit dieses Anblicks, nach dem Namen der einen und der andern Villa fragend, und er beschloß mit der Bemerkung, daß hier umher kein Stein ohne Namen sei. Als er sich nun wieder nach San Miniato umwandte und um die Kirche herumging, sagte Adriani bescheiden: Seht, Herr, auch dieser kleine Glockenthurm ist geschichtlich.

Wie Das denn?

Als Savonarola elendiglich umkam, veranlaßte ein gewisser Tanai dei Nerli, der hier in der Kirche

begraben, um den Anhängern des Predigers einen Schimpf anzuthun, daß die große Glocke von San Marco, welche am Abende seiner Gefangennehmung geläutet worden, abgenommen und auf einem Esel durch Florenz umhergetragen wurde. Darauf ließ er sie hier heraufbringen und in diesen Thurm hängen. Aber, sollte man es glauben? Während man die Glocke anbrachte, erkrankte Tanai plötzlich und gab bald darauf den Geist auf, sodaß ihr erstes Geläute zu seiner Beerdigung war. Ihr könnt Euch leicht vorstellen, daß dieser Umstand die Verehrung für Fra Girolamo und den Haß gegen seine Verfolger steigern mußte.

Der Zufall, sagte Don Antonio, ist nicht immer blind. Da wir aber einmal auf diesen Gegenstand gekommen, was haltet Ihr von jenem Mönche?

Ueber die Ungerechtigkeit seiner Bestrafung, erwiederte Adriani, kann nur eine Stimme sein. Ueber die Strenge seines Lebenswandels und die Reinheit seiner Sitten sind der Zeugnisse zu viele, um daran zweifeln zu lassen; aber der Ehrgeiz trübte seinen Verstand.

Francesco nickte mit dem Haupte. — So denke ich auch über ihn, bemerkte der Gesandte.

Wie er aber auch sein mochte, hätte Francesco Valori zu den Waffen gerufen, als es noch Zeit war,

so wäre es mit den florentinischen Angelegenheiten anders gegangen.

Ein neues Beispiel, daß man die Gelegenheit nicht verstreichen lassen soll.

Nach dieser Unterhaltung beurlaubte Adriani sich und trat wieder in die Kirche. Die Andern besuchten und bewunderten die alte schöne Kirche und kehrten kurz vor Mittage wieder nach Florenz zurück.

Bekommen wir auch heute weiter nichts zu bewundern, sagte Muscettola, als sie über die Rubacontebrücke ritten: so haben wir doch den Tag nicht übel angewandt.

Und doch habe ich eine Ahnung, daß der Tag für uns noch nicht zu Ende ist. Zu zahlreich sind die merkwürdigen Gegenstände, welche dem durch Florenz Lustwandelnden hie und da in die Augen fallen. Wendet Euer Auge rechts und betrachtet am Fuß des Berges diese kleine, aber lachende Ebene; seht, wie ihr Grün im Sonnenstrahl glänzt. Eine andere, aber gleich reizende Farbe wird sie am Abend zeigen, wenn die Strahlen sich gegen die Mündung des Arno hinsenken. Ariosto hat keine schönere beschrieben.

O, was Das betrifft, mein Francesco, Alcinens Garten hat keinen Nebenbuhler in Natur noch Kunst.

So redend waren sie bis zum kleinen Platz der Giustizia gekommen. — Und wer wohnt in diesem Palast, der einer Burg ähnlich sieht?

Eine Burg war er wirklich, als Die von Fiesole herniederstiegen, Florenz zu bevölkern. Man nannte ihn das Castell von Altafronte; jetzt wohnen die Gerichtsherren dort.

Sie sind Fremde?

Freilich.

Das ist eine schlimme Sitte.

Wer begreift das nicht? Aber der kürzlich eingetroffene Podestà ist ein sehr gelehrter und, was mehr noch, ein sehr geehrter Mann. Man nennt ihn Messer Celio Torelli aus Fano.

Und jener weiße Stein mit der Inschrift an der Brüstung des Flußufers?

Sie erinnert an die Geschichte unserer Trübsale. Während der Belagerung starb dem venezianischen Gesandten ein Pferd, das er, ich weiß nicht, aus Scherz oder Spott, hier begraben lassen wollte. Nun wird Jeder, welcher die Augen dahin wendet, sich erinnern, daß zu jener Zeit ein Cappello Gesandter von Venedig war. Dabei wird sich ein Jeder erinnern, daß dieser Cappello bei jeder Veranlassung mehr eine Fuchs- als Löwennatur zeigte und Alle, ohne Gefahr sich zu täuschen, glauben machte, daß diese ruhmvolle und unbesiegte Republik ebenso eifersüchtig auf die eigene als neidisch auf Anderer Freiheit ist. Wie sie aber, ich will nicht sagen ohne Schmerz, sondern mit offen an den Tag gelegter

Freude, unsere Unabhängigkeit untergehen, aber glorreich und bewaffnet untergehen sah: so wird vielleicht eine Zeit kommen, wo die Nachkommenschaft lächeln wird, wenn sie die ihre, ohne Ruhm und ohne Waffen, gemein und feige enden sieht.

Drittes Capitel.

Das Verständniß.

Unter diesen Gesprächen erreichten sie den Palast Strozzi, wo sie abstiegen. Je größer der Groll war, den Madonna Clarice gegen Alexander'n hegte, um so freundlicher empfing sie den Gesandten des Kaisers, worin sie indeß dem Verlangen ihres Mannes nicht weniger als ihrem eigenen entgegenkam. Er wollte sich überall, wo er konnte, Gönner erwerben; sie wollte zu verstehen geben, sie sei der wahre Sproß der Medici, und ihre erlauchten Verwandten würden dem kaiserlichen Hause ebensoviel Ergebenheit bewiesen haben als Alexander.

Sie war umgeben von ihrer zahlreichen Familie, die sie nacheinander dem Muscettola vorstellte. Piero, der Aeltere, war mit Aufträgen seines Vaters in Spanien, wurde aber binnen Kurzem zurückerwartet; Messer Lione war bereits Prior von Capua, einer von Clemens VII. vor seiner Cardinalswahl besesse-

nen Commende; Robert widmete sich dem Kriegswesen; und Vincenzo, der Vierte, hatte, wie sie sagte, seine künftige Bestimmung noch nicht gewählt; es schien ihr aber nicht zu misfallen, wenn auch er sich für die Waffen entschiede. Die anderen Drei waren noch in den Kinderjahren. Von den Töchtern war Maria, die älteste, schon an Lorenzo Ridolfi, den Neffen des Cardinals, verheirathet; die kleine Magdalene war für den Sohn Valori's, des päpstlichen Bevollmächtigten während der Belagerung, bestimmt; und sagte man es auch nicht mit Worten, so verstand man doch, daß auch die kühnste Hoffnung für Luisen nicht übertrieben erscheinen mußte: so groß war die Schönheit, so glänzend waren die Geistesgaben dieses seltenen Mädchens.

Sie saß neben der Mutter, als er eintrat. Philipp war ihm bis an die Treppe entgegengegangen; Francesco Vettori, Baccio Valori und Ottavian de' Medici waren in das Vorzimmer getreten, ihn zu begrüßen. Von den Uebrigen war Nori verhindert, an dem Mahle Theil zu nehmen, und Guicciardini, welcher den Strozzi weder liebte noch achtete, hatte offen und, seiner Art und Weise gemäß, unfreundlich abgesagt.

Luise hatte achtzehn Jahre vollendet. Sie war schlank von Gestalt, ihr Haar neigte sich mehr zum Dunkeln als zum Blonden, die Stirn hoch, die

Augen dunkel und ausdrucksvoll. Den Mund zierten Rede und Lächeln; die ganze Gestalt war voll Anmuth, mit Grazie und Bescheidenheit gepaart. Während ihre Familie unter der mediceischen Herrschaft in Macht und Ansehen lebte, vor dem Jahre 1527, hatte sie ihren Geist gebildet und in der Verbannung zu Lucca unter Francesco Zeffi, dem Erzieher ihrer älteren Brüder, damit fortgefahren. Dieser, ernst in Studien und im Benehmen, hatte in ihrer Erziehung die Wahrheit des alten Spruches bewiesen, daß der Same sich nach der Beschaffenheit des Erdreichs formt und veredelt.

Man braucht sich deshalb nicht zu wundern, daß, als Madonna Clarice ihm ihre Söhne vorstellte, Don Antonio mehr denn auf ihre Worte auf die anmuthige Luise achtete, welche ihr zur Seite stand, und, ehe sie noch geendet, die Frage stellte:

Und Diese ist auch Eure Tochter?

Luise machte eine Verbeugung, nachdem ihre Augen, welche einen Augenblick nach Francesco geblickt, sich wieder zu dem Gesandten gewendet, welcher nicht satt werden konnte, sie anzuschauen. Kaum war daher die Ceremonie vorüber, und er schickte sich an, sich neben Claricen zu setzen, so nahm er den jungen Freund beim Arme und sagte, indem er ihn zum Niedersitzen beinahe nöthigte:

Aber dies Mädchen ist ein Wunder von Schönheit und Grazie.

Das ist sie, erwiederte der Andere.

Ich will doch zusehen, ob's mir gelingt, sie mit irgend einem unserer Fürsten zu vermählen.

Sie ist Dessen würdig — aber sie wird Florenz nicht verlassen wollen.

Weshalb?

Fraget Das so viele Unglückliche, welche sich unter den größten Entbehrungen an der Grenze aufhalten, blos in der Hoffnung der Rückkehr.

Diese Worte waren mit neapolitanischer Schnelligkeit gesprochen worden. Kaum wollte er nun an Madonna Clarice das Wort richten, so trat sein Schreiber Antonello ein und berichtete dem Gesandten, er habe sich, seinem Auftrage gemäß, zu Michelangelo Buonaroti begeben, und Dieser habe sich, nicht ohne Bedenken, entschlossen, ihm zu folgen, und warte im Vorzimmer.

Der große Michelangelo hier! rief freudig Muscettola, indem er sich erhob.

Laßt ihn sogleich eintreten, fiel Philipp ein, indem er sich gleichfalls erhob. Und während Antonello hinausging, fügte er hinzu: Wenn es Euch gefällt, wird es mir angenehm sein, wenn er mit uns zum Mahle bleibt.

Wenn es mir gefällt? erwiederte Don Antonio. — Aber was macht er? Warum kommt er nicht?

Als Michelangelo nach seiner Heimkehr vernommen hatte, der kaiserliche Gesandte sei dagewesen, ihn zu besuchen, hielt er es für seine Pflicht, ihm seine Aufwartung zu machen; denn welcher Partei er auch immer angehören mochte, so glaubte er doch nicht, daß Dies ihn berechtige, sich gegen die ihm erwiesene Ehre nicht erkenntlich zu zeigen, außerdem daß der Umstand, daß Muscettola ihm den ersten Besuch gemacht, einen über das Gewöhnliche erhabenen Geist verrieth. Ueberdies hatte ihm schon das Jahr vorher Nasi die Art erzählt, wie Dieser den schurkischen Malatesta behandelt, und Michelangelo hatte ihm Dies nicht vergessen. Endlich konnte und durfte es ihn freuen, zu sehen, wie die Anerkennung und Achtung seines Verdienstes bei dem Gesandten über niedrige Rücksichten den Sieg davontrug.

Am schwierigsten war es gewesen, ihn zum Palaste Strozzi zu bringen. Mit festem Charakter, Geistesstärke und unbeugsamem Willen begabt, konnte Michelangelo in seinem Herzen Philipp weder sehr lieben noch achten; doch entschloß er sich, obgleich sehr gegen seinen Willen, hinzugehen, da er sich sogleich, nachdem er dem Gesandten seine Aufwartung gemacht, wieder zurückziehen zu können dachte. Aber sowol Philipp als Clarice, die Kinder und selbst Baccio, als sie den Mann erscheinen sahen, der in jener Zeit eine der größten Zierden nicht von Florenz

allein, sondern von ganz Italien war, und der von Muscettola mit ausgezeichneter Achtung und Freude aufgenommen wurde: umringten ihn Alle, ihn zu bleiben bittend. Muscettola unterdessen, den ihm eigenen forschenden Blick auf ihn heftend, sah in ihm einen Mann von mehr denn funfzig Jahren, mit breiter gerunzelter Stirn, vorstehender, aber in der Mitte etwas zusammengedrückter Nase, schmalen Lippen, lebhaften Augen, aus denen das Feuer hervorbrach, das er im Geiste hatte und das sich Marmor, Papier und Wand mittheilte. Sein Benehmen war ohne Zwang, seine Haltung gemessen, die Kleidung weder gesucht noch vernachlässigt, sodaß man sagen konnte, daß er die Würde der Künste, welche er ausübte, an sich trug.

Bei den wiederholten Einladungen zum Bleiben entschuldigte Buonaroti sich Anfangs, um so mehr, da er, Vettori und Ottavian erblickend, nicht genug Macht über sich selbst besaß, sein Misvergnügen nicht in seinen Mienen kund werden zu lassen. Clarice drang in ihn, aber vergebens, bis Luise zu ihm sich wandte:

Wodurch haben wir's denn verschuldet, daß der kaiserliche Gesandte, nach Neapel zurückkehrend, seinen Landsleuten wird berichten müssen, der große Michelangelo habe uns seiner Gesellschaft nicht würdig erachtet? Und doch möge er es wohl bedenken,

daß er Tausende gefunden haben und finden wird, die in ihm den Künstler ehren, Wenige aber, die, gleich den Meisten unter uns, auch den Menschen allein in ihm wahrhaft hochschätzen.

Buonaroti schaute sie einen Augenblick mit Entzücken an, wendete sich dann zur Mutter und sagte, ihre Hand ergreifend: Ihr seid sehr glücklich, Madonna Clarice, eine solche Tochter zu besitzen! worauf er die Mütze ablegte, die er bisher unter dem Arme getragen, um dadurch anzuzeigen, daß er die Einladung annehme.

Von jenem Augenblick an begann Michelangelo die große Macht der Sympathie zu empfinden. Bis dahin nur mit seiner Kunst beschäftigt und ihr völlig ergeben, liebte er es nicht, gestört und durch Besuche, Einladungen und Aufträge ihr entfremdet zu werden. Er sah die Frauen wie Modelle, nicht wie Personen an; sobald er aber Luisens erste Worte vernahm, war er gebunden. Ihr Lächeln war bescheiden, aber erheiterte jedes Herz; ihr Blick war freundlich, aber nicht lockend; ihre Bewegungen waren anmuthig, aber nicht lüstern. In ihren Tönen lag eine Musik, ein Zauber in ihren Worten. Sie tanzte mit Grazie, ging mit Adel. Sie war weder Dichterin, noch übte sie Musik und Malerei; aber sie besaß in so hohem Grade die übrigen Gaben, welche ein weibliches Wesen liebenswürdig machen,

daß sie mit Recht zu ihrer Zeit als die Erste ihres Geschlechtes in Florenz gelten konnte. Mit einem gebildeten Geiste verband sie jene Weise des Fühlens und des Sehens, welche, man mag sie der Erziehung oder der Natur verdanken, immer eine seltene Gabe ist; sie sprach keine Meinung aus, welche nicht richtigen Takt bekundete; sie ließ kein Gefühl deutlich werden, das nicht aus einem edlen Herzen hervorging. Und dieses Herz war sanft und so voll Mitgefühl für das menschliche Elend, daß ihre Mittel nicht zu den Unterstützungen an Unglückliche reichten, sodaß die Mutter zu sagen pflegte, Luise sei die ärmste der Familie. Damit verband sie Seelengröße ohne Stolz, Willenskraft ohne Härte; sodaß, mitten in der sie umgebenden Verderbniß, ihre Schicksale keine Verwunderung erregen dürfen.

Dies reicht noch nicht hin; denn man kann alle diese Gaben besitzen, ohne der größten, welche so Wenigen eigen, theilhaft zu sein, nämlich den großen Mann fühlen zu lassen, daß man immer mit ihm übereinstimmt. Und Dies ist es, was ihr durch die an Buonaroti gewendeten Worte begegnete. Er betrachtete seine Kunsterfahrenheit als ein Geschenk der Natur, seinen hohen Sinn als einen eigenen Erwerb; und jetzt, da er sah, daß Luise diesen hochhielt und an ihre Abstammung dachte, fühlte er dessen Werth sich steigern. In diesen Gedanken ward er vom Ge=

sandten unterbrochen, welcher, ihn bei der Hand nehmend, ihm die so oft lügenhaften, so oft übertriebenen Dinge sagte, welche Sitte und Convenienz auch mittelmäßigen Künstlern gegenüber eingeführt haben, die aber, bei diesem einzigen Manne, wahr waren. Und in Wirklichkeit, wer konnte sich ihm gleichstellen? Er vereinigte die Kühnheit und das Wissen seiner großen Vorgänger und hatte einen Geist, welchen Rom, von der dreifachen Krone entblößt, selbst zur Zeit der Scipionen geehrt haben würde.

Die Pallesken fühlten seine gewaltige Ueberlegenheit; sie empfanden den immer sich erneuernden Aerger, diesen Dorn im Auge zu haben, und hatten, mit Ausnahme Baccio Valori's, der ihn immerfort vertheidigte und durch das Geschenk eines von ihm gearbeiteten Apollo reich belohnt wurde, nach der Uebergabe der Stadt Alles angewandt, ihn zu verderben, sodaß er, ohne den ehrgeizigen Schutz des Papstes, ihren Händen nicht entgangen sein würde. Nun denke man sich, wie sehr ihr Zorn sich steigern mußte, als sie ihn in dieser großen Familie so wohl aufgenommen sahen.

Mehr aber als irgend einem Andern war diese Annäherung Luisen angenehm. Schon darüber erfreut, daß der Vater mit dem Gesandten Francesco eingeladen (was früher nie geschehen), war sie jetzt noch froher, Michelangelo mit diesem Letztern befreundet zu sehen.

Der junge Nasi hatte sich, nach 1530, den Strozzi genähert, namentlich den Söhnen, weil er bei ihnen, da sie von der mediceischen Verwandtschaft waren, sich nicht denselben Gefahren wie bei Andern aussetzte und zudem frei mit ihnen reden konnte. Er war Madonna Claricen sehr lieb geworden, weil sie bei ihm jene Anhänglichkeit zu entdecken glaubte, welche ältere Frauen so sehr lieben, während seine ehrbaren Sitten, sein vortreffliches Gemüth, die dem Vaterlande geleisteten Dienste, seine Mäßigung und Klugheit ihn Allen theuer gemacht. Aber weder Brüder noch Eltern argwohnten und konnten argwohnen, daß die Gaben, durch welche er ihnen angenehm war, ihn Luisen noch viel lieber gemacht hatten; während es Dieser schien, daß sie doppelten Grund habe, ihn zu lieben, weil sie seinen Werth empfand, und weil er von den Ihrigen allgemein anerkannt wurde.

Freilich konnte der Glanz der Familie Francesco's sich nicht mit dem der ihren messen; aber er war von edler Abstammung und fleckenlos, sodaß heraldische Spitzfindigkeiten dem Mädchen gar nicht in den Sinn kamen. Aber dies entging dem Grübeln und den Befürchtungen Francesco's nicht, welcher die Welt und ihre Vorurtheile kannte, welcher, wegen seiner eigenen Bescheidenheit und der seltenen Schönheit und Geistesgaben Luisens, obschon ihm offenbar war, daß sie sich lieber mit ihm als mit

Andern unterhielt, während er seine Neigung zu ihr jeden Tag stärker werden fühlte und diese geheim nährte und vor jedem Auge verbarg, doch immer ihrer nicht würdig zu sein fürchtete.

So standen die Sachen, als die Begebnisse vorfielen, welche ich erzähle. — Kurz darauf kam der Haushofmeister, um anzusagen, daß das Gastmahl bereitet sei.

Als sie sich gesetzt, sagte der Gesandte zu Michelangelo, welchen er an seine Linke genommen, während Madonna Clarice ihm zur Rechten saß: Ich habe Deinen großen Bogen in der Sistina gesehen. Welch Wunderwerk! Dir allein ist es gelungen, Menschen zu malen, welche Riesen von himmlischer Abkunft scheinen. Jener Prophet vor Allen, welcher, das aufgeschlagene Buch vor sich, den Finger darauf hält, gleichsam anzudeuten, was er geschrieben, thut es mit solchem Ausdruck und solcher Bewegung, daß der Eindruck bei mir unauslöschlich ist. Von Dem, was er geschrieben, scheint das Schicksal des Universums abzuhangen, und er macht Den, welcher ihn anblickt, erzittern.

Sie redeten sodann über den von ihm in Marmor gehauenen, für antik gehaltenen Cupido; von der in S. Pietro aufgestellten Pietà; vom Moses für das Grabmal Papst Julius, und von der durch die Bologneser zerstörten Statue dieses Papstes, welche

Herzog Alfons von Ferrara in eine Kanone umgießen ließ.

Das Erz veränderte seine Bestimmung nicht, fügte Muscettola hinzu, auf den kriegerischen Charakter dieses Kirchenfürsten anspielend.

Buonaroti sah ihn einige Augenblicke an und fuhr dann fort: Zwei andere, doch, was sage ich, nur ein Nachfolger mit demselben großartigen und großmüthigen Charakter .... ein Einziger ....

Aber Guicciardini denkt nicht so, bemerkte Baccio.

Das beweist, daß er ihn nicht begriffen hat. — Diese Worte sprach er mit solcher Festigkeit aus, daß Keiner etwas darauf erwiederte; so groß ist immer die Autorität der Geistesüberlegenheit.

Man sprach sodann von den Grabmälern der letzten Medici, mit denen er eben beschäftigt war.

O, erwiederte der Gesandte, diese wollten wir heute morgen bewundern. Aber wir werden unsere Zeit nicht verlieren, und es wird ein andermal geschehen, sobald wir können. Nicht wahr, Francesco?

Ich werde mir immer eine Ehre daraus machen, Euch zu Befehle zu sein.

Aber Leute Deines Gleichen, mein Michelangelo, sind nicht müßig, auch wenn andere Leute sich unterhalten. Sage mir denn, was beginnst Du zum Zeitvertreibe?

O, das größte Werk, fiel Luise ein, fast stolz, die Nachricht davon durch Francesco erhalten zu ha-

ben und die Erste sein zu können, welche dieselbe verkündigte; das größte Werk, das ein solcher Geist erdenken kann! Er hat Zeichnungen zum Dante begonnen.

Du wahrer Sohn Minerva's! rief Muscettola aus.

Und er entwirft sie auf dem Rande der Landinischen Ausgabe*).

Das ist ein Gedanke, der allein hinreichen würde, das Leben eines Mannes berühmt zu machen, und dieser Schalk thut's wie zum Spaße .... Aber höre, verzeihe meine große Ungeduld .... laß das Buch sogleich holen, denn ich sterbe vor Verlangen, es zu sehen. — Philipp gab dem Künstler ein Zeichen, einem Diener Befehl zu ertheilen, der dann auch sogleich wegging, um dem Urbino aufzutragen, er solle mit dem Buche kommen.

Seht Ihr, Don Antonio, sagte Francesco, ob ich nicht Recht hatte, Euch anzuzeigen, daß der Tag für die Kunst noch nicht zu Ende wäre.

Man schwieg einen Augenblick, worauf Philipp Strozzi, das Wort nehmend, sich über den geringen Glanz der Vorrichtungen zu entschuldigen begann, sagend, daß Alles in der Eile geschehen, und daß die

*) Diese Ausgabe wurde zu Florenz 1481 gedruckt. Uebrigens ist es bekannt, daß dieser große Schatz leider auf dem mittelländischen Meere beim Schiffbruch verloren ging.

größern Gemächer für das am Abende zu gebende Fest vorbereitet würden. Dennoch war der Reichthum dieses Bürgers so groß, daß der Tafelbesatz, wenn auch an Eleganz den Erfindungen neuerer Zeiten nachstehend, diese doch an Pracht und Aufwand bei Weitem hinter sich ließ.

Die Tafel war achteckig, aber so groß, daß an jeder Seite Zwei bequem saßen. In der Mitte stand, auf einem großen Fußgestell, ein Ajax, welcher, wie angewurzelt in dem Felsen, von den auf ihn eindringenden Fluthen umtoset, den Blick nach dem Himmel richtete, gleichsam dessen Wetterstrahl Trotz zu bieten. Er war eine Arbeit Piloto's, dem Strozzi sie sogleich bei seiner Rückkehr nach der Belagerung aufgetragen. Zeffi hatte die Idee angegeben, um Philipp daran zu erinnern, welchen Gefahren er bloßgestellt gewesen, und welche Stirn er den Angriffen des Schicksals bieten müsse. Um diesen standen vier große silberne Gefäße, breit am Rande und rund herum ausgemeiselt, welche dazu dienten, die Ueberbleibsel der Speisen hineinzuwerfen; sechs Teller, gleichfalls von Silber, mit Eingemachtem, Marzipan und Zuckerwerk, und prächtige, von Caradosso gearbeitete Salzfässer, welche Philipp auf seinen Reisen gekauft, standen um diese herum. Sehr reich war der Credenztisch; aber man erwehrte sich des Verdachtes nicht, Philipp habe an diesem Tage, um

dem Gesandten einen erhöhten Begriff seiner mit Reichthum Hand in Hand gehenden Macht zu geben, dem unermeßlichen, mit seinem eigenen Wappen bezeichneten Silberzeug manches bei seiner Bank als Pfand zurückgelassene Stück hinzugefügt.

Da die Gespräche über die schönen Künste unterbrochen worden, indem Urbino auf sich warten ließ: so begann Vettori, um seinen Eifer für das Glück der kaiserlichen Waffen an den Tag zu legen, von den ungeheuren Zurüstungen in Ungarn zu reden.

Wirklich waren in jener Zeit die Augen aller Staatsmänner auf den Kaiser gerichtet, welcher bei der Nachricht, daß Soliman, erzürnt über seine letzte Niederlage unter den Mauern Wiens, von Neuem an der Spitze von dreihunderttausend Streitern die Christenheit bedrohe, mit jener Eile, welche von einem festen Willen abhängt, bald um Wien unter den Befehlen des Marchese del Vasto die alten italienischen und spanischen Banden zusammengezogen und mit den Hülfsvölkern aus Oesterreich, Böhmen und dem verbündeten Deutschland, die Banner des Kreuzes vortragend, sich bereitete, die muselmännische Anmaßung scharf zu züchtigen. Wie aber großes Glück oder große Macht (und in Karl V. waren beide vereint) immer Misgunst und Furcht erzeugen: so fehlte es auch damals nicht an Christen, welche, voll zärtlicher Besorgniß für türkische Mäßigung und Bil-

dung, Segen auf die im Blute von Tausenden ihrer Brüder gebadeten Standarten Mohammed's herabriesen. Und obwol der gesunde Theil der Italiener, eingedenk des Schreckens, welchen nicht lange vorher Mohammed II. durch die Eroberung Otrantos erregt, eingedenk des Verlustes von Cypern und des noch näherliegenden von Rhodus, bei jedem Schritte Soliman's gegen die Christenheit erzitterte: so ist doch Menschensinn so verschieden und von den Winden der Leidenschaften so verstört, daß manche Verächter alles Großen, aus eitlem Haß gegen den Kaiser, sich anheischig gemacht haben würden, in St. Peter den Koran predigen zu hören.

Vergebens donnerte ein verständiger Papst, zu ungerecht beurtheilt, weil er nicht Liebe zu den Künsten, die er nicht kannte, nach Italien brachte, von dem Stuhle des ersten Apostels gegen die barbarische Versunkenheit *). In den Wind gestreut waren seine Worte: sie vermochten nicht Einigkeit und Vertrauen zu erzielen.

Weit entfernt aber, solche Betrachtungen anzustellen, war Baccio, der auch ein wenig türkisch gesinnt war und im Lager sich die bequeme Sitte angewöhnt, sich mit dem Stock Gehorsam zu verschaffen. Jetzt, durch Alexander's Benehmen argwöhnisch

*) Hadrian VI.

gemacht, daß er ein wenig nach eigenem Gutdünken regieren wolle, oder fürchtend, Guicciardini möge ihm den Rang ablaufen, vor Allem aber sich nicht belohnt und geliebkoset sehend, wie er gehofft und wie er ein Recht zu haben vermeinte, hegte er viel Bitterkeit im Herzen, sodaß er mit selbstgefälliger Miene sagte: den Schicksalen Europa's ständen große Umwandlungen bevor, indem man weder mehr Geist, noch Kraft, noch Muth zeigen könne als Soliman. Und in diesem Tone wollte er fortfahren, gleichsam als hoffe er, den Muscettola zum Wortstreit über den Vorrang zwischen diesen beiden Monarchen zu verlocken. Dieser aber, um ihm einen Vorwurf und ihn zugleich fühlen zu machen, wie wenig eine solche Unterhaltung ihm anstehe, frug ihn:

Sage mir doch, Don Bartolommeo, wie viel kostete in Florenz das Pfund Eselsfleisch während der Belagerung?

Baccio bemerkte nicht gleich, wohin der Gesandte damit hinauswolle; aber er argwohnte doch etwas und sagte halblaut: Einen Carlin.

Und der Krug Wein?

Einen halben Ducaten.

Und ein Ei?

Neun Soldi.

Und verkaufte man neben dem Eselsfleisch nicht auch Katzen und Mäuse?

Auch diese.

Und in solchem Elende warest Du so weichherzig, Florenz erst noch capituliren zu lassen? Das war ein magerer Kauf; warum ließest Du Dir die Stadt nicht auf Discretion übergeben? Da Du nun damals Deine Sache so schlecht verstandest, so schweige jetzt von Dingen, die über Gespinnst und Webstuhl hinausgehen *).

Baccio verstummte erröthend und erinnerte sich an jenen Spott, der auf seinen Rath in Bologna mit den florentinischen Gesandten getrieben worden war, die man genau durchsuchte, und denen man etwas gesponnenes Gold abnahm, das sie bei sich hatten.

Dies sind die Rückhaltsstöße, welche politische Fechter für die großen Gelegenheiten aufsparen, um den Uebermuth der Eitlen zu bestrafen.

Buonaroti hatte geschwiegen oder nur mit einzelnen Worten geantwortet, dann sich mit Luisen unterhalten, die sich zu ihm gesetzt. Francesco Nasi saß gegenüber, sodaß ihre Blicke sich dann und wann begegneten, ohne daß dies durch gegenseitiges Einverständniß zu geschehen schien. Es war dieser Tag bestimmt, ihre Herzen durch stillschweigendes Ver-

---

*) Valori hatte eine Seidenfabrik.

stehen zu binden, und für das ganze kommende Leben eins für das andere schlagen zu machen.

Das Mahl war unterdessen zu Ende, und vor der zahlreichen in eine Reihe aufgestellten Dienerschaft vorüber begaben sie sich aus dem Saal in das anstoßende Cabinet. Dort öffnete Philipp einen Schrank und nahm ein Fach heraus, in dem sich viele geschnittene Steine und Cameen befanden. Ein Carneol zog unter diesen besonders Aller Blicke auf sich, welcher dem Hause Strozzi verpfändet war. Buonaroti hatte ihn noch nicht gesehen; als er ihn aber gegen das Licht hielt, konnte er sich eines Ausrufs der Bewunderung nicht enthalten *). Es war das Bildniß Savonarola's. — Welche Reinheit, hob er an, welche unnachahmliche Darstellung der Wirklichkeit! Armer Fra Girolamo! .... Er sah den Stein lange an und reichte ihn dann Don Antonio, ohne ein Wort hinzuzusetzen.

Schön, wahrhaft schön — bemerkte der Gesandte. Und zu Francesco, der eben an seiner Seite stand: Sonderbar, heute morgen haben wir gerade von ihm geredet. — Dann zu den Uebrigen: Was hatte doch dieser Mönch sich um die Regierung zu bekümmern?

Unterdessen trat, von den Dienern angesagt, Ur-

---

*) Dieser Stein befindet sich jetzt in der florent. Galerie.

bino mit dem Bande des Dante ein, und hinter ihm Baccio Bandinelli.

Bandinelli war ein wackerer Bildhauer, der sich offen zur Palleskenpartei bekannte. Er war ehrgeizig und höfisch, und kaum hatte er vernommen, daß der kaiserliche Gesandte, Vettori, Valori und Ottavian sich im Palaste Strozzi befanden, so kam er, um Philipp zu begrüßen und ihm seine Dienste anzubieten. Aber er glaubte nicht, dort Michelangelo'n zu finden, und noch weniger, mit dem Urbino zusammenzutreffen, welcher, eilig hinter ihm daherkommend, ihn auf der Stiege eingeholt hatte. Neidisch und argwöhnisch, da er sich umwandte und ihn erblickte, frug er: Ei, was tragen wir unterm Mantel?

Und was geht's Euch an? antwortete mürrisch Urbino, welcher die alte böse Geschichte mit dem Carton für den Rathssaal nicht vergessen konnte *).

O, es wird was Großes sein!

Groß oder klein, das kümmert Euch nicht.

Das kümmert mich wohl, wenn's was von der Kunst ist.

Ja, wenn Ihr noch lernen könntet! Aber das Dach ist gedeckt.

---

*) Dieser berühmte Carton Michelangelo's, eine Scene aus dem Kriege gegen Pisa darstellend, wurde von Bandinelli heimlich in Stücke gerissen.

Du bist gewaltig anmaßend geworden, seit Dein Herr dem Strange entlaufen ist.

Ueber meinen Herrn haltet den Mund, wenn Ihr nicht Lust habt, die unterste Stufe zu küssen. — Er legte das Buch hin, um seine Drohung wahr zu machen; Bandinelli griff erschreckt an das Geländer und sagte: O, was ist das für eine Art?

Eure ehrenrührige Rede verdient keine andere.

Kurz, sei ruhig und sage mir, welch Buch das ist.

Ihr seid sehr neugierig.

Wenn es Zeichnungen des großen Buonaroti sind, so bin ich hier, sie zu bewundern.

Daran würdet Ihr wohl thun, aber Ihr könnt nicht, denn der Neid setzt Euch eine gelbe Brille auf die Nase.

Warum ist Dein Herr nicht selbst gekommen, sie zu zeigen?

Weil seine Arbeiten keines Ausschreiers bedürfen wie die Eurigen.

Er wird schon vorauf sein, den Weg zu bahnen.

Ja, wenn Ihr es wäret! Wenn er aber oben ist, so zeiget dies, daß man ihn gerufen hat.

Und mit diesen Worten eilte er rasch an ihm vorüber und trat ein. Alle waren gleich um den Urbino herum und gaben wenig auf Bandinelli acht, welcher, nachdem er Diesen und Jenen sehr unterthänig gegrüßt, bald bemerkte, daß sein Kommen

nicht ungelegener hätte sein können. Fast aus Mitleid hieß Francesco Vettori, der sich nicht auf Kunst verstand, ihn neben sich setzen, und fing an von seinen Werken mit jener Lässigkeit zu reden, welche immer unzertrennlich ist, wenn man von Sachen spricht, von denen man nichts weiß, und um die man sich nicht kümmert.

Bandinelli antwortete ihm mit den spitzfindigsten künstlerischen Bemerkungen, sodaß, während Alle sich um einen Tisch gesetzt, wo Buonaroti sein Buch aufgeschlagen, Baccio dem Vettori von den Schwierigkeiten bei der Vollendung seines Hercules und Cacus erzählte. Während er aber sich bemühte, ihm die Kunst begreiflich zu machen, womit er jeden, auch den kleinsten Muskel ausdrückte, schlummerte Vettori, sei es aus Langerweile oder weil er dem Mahle zu stark zugesprochen, allmälig ein.

Ueber die Maßen ärgerte dies den hoffärtigen Künstler, der so viel zu wissen und noch mehr zu verdienen glaubte; aber seinen Aerger verbeißend, zog er seinen Stuhl vorwärts und setzte sich in einen Kreis mit den Anderen. Da gab er nun genau auf die Zeichnungen Acht, die man auf dem Rande des Buches sah, und wenn warme Worte des Lobes und der Ausdruck der Bewunderung diesen außerordentlichen Erzeugnissen einer außerordentlichen Phantasie zu Theil wurden, so fügte er nach Magisterart bis=

weilen sein: Gut! öfter aber sein: Recht hübsch! hinzu. Michelangelo blätterte in dem Buche fort, ohne sich um ihn zu bekümmern. Man erkannte in diesen großartigen Zeichnungen, wie die freien Federzüge der Energie des Gedichtes entsprachen und mehr der Ausdruck des Gemüthes als die Arbeit der Hand zu sein schienen.

Wie mannichfaltige Empfindungen zeigten sich in den Mienen Derjenigen, welche vor Minos das verhängnißvolle Urtheil erwarteten. Farinata's unerschrockene Seele schien Florenz seine Undankbarkeit vorzuwerfen, der stolze Capaneus, unter dem Feuerregen, der ewigen Rache zu trotzen. Und das Pfeilschießen der Centauren und der Fraß der Harpyen, und Dante's und Virgil's Hinabsteigen waren mit unvergleichlicher Wahrheit ausgedrückt. Eine der Stellen aber, wo der Reichthum seiner Phantasie sich am meisten zeigte, war die Erzählung des grausamen Geschicks des Pier delle Vigne. Wie niederdrückend erschien der Anblick des an Friedrich's Hofe der Geißel des Neides und der Verläumdung bloßgestellten Mannes! Wie viel hatte er leiden müssen, sich bis zur Abbitte zu demüthigen! Wie glänzte auf seiner Stirn die leuchtende Unschuld an dem letzten Tage, wo er sich zur großen Ungerechtigkeit entschloß. Und wie äußerte sich in dem Zucken des Mundes, der dies bemitleidungswürdige Verhängniß erzählte, der

Schmerz, den er eine ganze Ewigkeit hindurch fühlen sollte. Den Genuß zu erhöhen, wiederholte Francesco, der gegenüberstand, die schönen Verse jener Erzählung, aufdaß deren Bild in der Zeichnung wie in einem Spiegel erschiene.

Ugolino und die Schlangenverwandlung waren noch nicht dargestellt. Im Buche blätternd, blieb Buonaroti, sei es Zufall oder Bedacht, bei der Seite stehen, welche den fünften Gesang beschließt *). Hier, bemerkte er, ist die Stelle, welche in der ganzen Hölle mir, ich will nicht sagen die größte Schwierigkeit, wol aber die größte Ungewißheit in der Erfindung einer passenden Darstellung veranlaßte.

Luise, welche dem Künstler zur Linken stand und, etwas gegen seine Schulter zu gebeugt, von Zeit zu Zeit mit großer Bescheidenheit Blick und Rede an Diesen oder Jenen richtend, ihre Meinung ausgesprochen hatte, fühlte, als die Gestalten Francesca's und Paolo's erschienen, wie von einem elektrischen Funken sich berührt und verstummte plötzlich, indem sie die Augen nicht von dem Buche erhob. Francesco, welcher ihr gegenüberstand, fühlte bei der Verkündigung dieses Gesanges, welcher allein schon das liebende Gemüth Alighieri's, ehe Rachgefühl und Zorn ihn umgewandelt, enthüllen müßte, sein Herz

---

*) Die Geschichte der Francesca da Rimini.

mit unbeschreiblicher Gewalt pochen, hob verstohlen den Blick zu Luisen auf und folgte mit unsäglicher Aengstlichkeit jeder ihrer Bewegungen. Michelangelo fuhr unterdessen in seiner Erläuterung fort:

„Liebe, die keinem Geliebten Liebe schenket"

schien mir eine tiefe geistige Idee, deren Darstellung aber für die Augen nicht deutlich genug geworden wäre; der Vers sodann „Er küßte mir den Mund mit heft'gem Beben", so voll von Zärtlichkeit er auch immer sein mag, drückt einen zu irdischen Zug aus; deshalb wählte ich Das, was mitten in ihrer Pein den Reiz des Vergangenen, den Trost des Gegenwärtigen und das Glück des Künftigen bildet —

„Dieser, den nichts von mir wird trennen."

Kaum hatte Buonaroti diesen Vers begonnen, so erhob, wie von der bezaubernden Melodie der Worte angezogen, unwillkürlich Luise den Blick zu Francesco mit einem holden Ausdruck, daß ihm ein Lichtstrahl von den Augen ins Herz niederzusteigen schien. Er blieb entzückt stehen; er las in den kurzen Zeichen dieser stummen Sprache seine ganze Glückseligkeit. Hierauf, die Wange mit der Linken unterstützend, that sie, als fahre sie fort, Das zu bewundern, was sie nicht mehr sah, und hob das Auge nicht mehr auf. Kaum hatte aber Buonaroti, nachdem er an diesem Tage seines ganzen Künstler-

ruhmes genossen, Abschied genommen, so verließ auch sie das Gemach, sich mit der ihr eigenen Anmuth entschuldigend und sich im Geheimen ihre Unvorsichtigkeit vorwerfend.

Viertes Capitel.

Getäuschter Ehrgeiz.

Luisens innerer Kampf mit sich selber war den Augen des Liebenden nicht entgangen, der sich kaum vor Wonne fassen konnte und, soviel Bescheidenheit es erlaubte, die Blicke nach ihr wandte und sie nicht mehr von ihr wegzuziehen vermochte. Und wenn auch bisweilen Verlangen und Hoffnung ihn einen andern gütigen Blick erwarten ließen, so war er doch nicht unzufrieden, daß bei ihr Scham über die Neigung siegte. Und nachdem sie verschwunden war, und es ihm schien, als bleibe er in einer Einöde zurück, war der erste Gedanke, welcher ihm aufstieß, daß es ihm leid gethan haben würde, wäre Luisens Benehmen ein anderes gewesen. Ein Aufruhr von Gefühlen und Neigungen kämpfte in ihm; er sah die Schwierigkeiten voraus, maß die Entfernungen, wog den Ehrgeiz; aber Alles beruhigte sich mit dem Gedanken, daß das Herz eines solchen Mädchens ihm gehöre.

In diesen Betrachtungen ward er durch die etwas laute Stimme Muscettola's gestört, welcher, zum Bandinelli gewandt, nachdem er dessen Tadel der großartigen Erfindungen Buonaroti's vernommen, ohne Umstände frug: Wenn diese Dinge wahr sind, weshalb sagtet Ihr sie ihm nicht ins Gesicht?

Weil er mich nicht um meine Meinung befragt.

Und wer befragt Euch jetzt darum?

Ich rede zum Besten der Kunst.

Oder vielmehr vom Neide gestachelt.

Ihr beleidigt mich.

Ich bin geradeaus und kann diese Heuchelei nicht leiden, welche die schwache Seite eines großen Mannes lobt, um dann, mit einem Anschein von Gerechtigkeit, über seine glänzenden Eigenschaften herfallen zu können.

Seid Ihr geradeaus, so bin auch ich offenherzig und kann übertriebenes Lob nicht ertragen, das einem Künstler gespendet wird, der es nicht völlig verdient.

Wie, es nicht verdient? Unverschämter, fiel Francesco vortretend ein; und Das wagt Ihr zu sagen in Florenz, das auf keinen seiner Söhne stolzer sein wird als auf diesen?

Ei, das hat man gesehen, als er den David enthüllte! Mußte man nicht Wachen hinstellen, um

das fortwährende Anheften von Satiren zu verhindern — und doch half's nicht*).

Und man hat auch gesehen, daß Die, welche sie anhefteten, wenn man sie ertappte, im Gefängniß dafür büßten.

Das beweist, daß seine Partei die Gewalt in Händen hatte.

Was thut's, wenn unter Hundert, die bewundern, ein Paar von Apollo Verfluchte tadeln? Das ist zu allen Zeiten so gewesen. Beginnet mit Marsyas und endiget ....

Den Rest ersparet Euch, aber glaubet nicht, daß Alle Eurer Meinung sind.

Wer fragt nach Eseln und Schuften? Ihr, der Ihr nicht zu den ersten gehört, warum wolltet Ihr zu den zweiten gerechnet werden?

Das will ich auch nicht.

Schämet Euch! Statt das vom Himmel Euch verliehene Talent zu schönen Arbeiten mit dem Meißel anzuwenden, verderbt Ihr es durch böses Gerede. Florenz weiß, daß Ihr keine Gelegenheit vorüber-

---

*) Die Sache ist leider nur zu wahr. Man sah sich genöthigt, zum Schutz gegen Uebelwollende und Neider, Nachts Wachen hinzustellen. Endlich griffen einige Buben die Wache an und warfen Steine nach der Bildsäule; man erkannte mehre davon, und am nächsten Tage wurden acht derselben als Gefangene nach dem Stadtgefängnisse gebracht.

gehen laßt, Buonaroti zu verhöhnen, weil Ihr den Vergleich mit seiner Größe fürchtet; aber Florenz bietet Euch kein Echo. Der Beweis davon sei, daß die öffentliche Meinung Euch anklagt, den großen Carton des Pisaner-Krieges zerrissen zu haben, der Eure Schwäche an den Tag legte, wie der Affe den Spiegel zerbricht, der ihm sein Bild zeigt.

Gut gesagt, mein Sohn, gut! sagte der Gesandte; und während Bandinelli, obgleich überrascht und erzürnt, die Sache mit dem Carton so öffentlich sich vorwerfen zu hören, etwas erwiedern wollte, nahm Don Antonio sein Barrett, faßte Francesco beim Arme und ließ, bei Madonna Clarice und den Uebrigen sich beurlaubend, den Boshaften vor Zorn bebend, ohne ihn eines Blickes zu würdigen.

Große Männer müssen beinahe immer dem Neide ihren Tribut bezahlen. Nachdem Buonaroti's Abreise von Florenz dem Bandinelli freies Feld gelassen, ihn anzugreifen, fuhr er, ohne Zügel und ohne Furcht, fort, Böses von ihm zu sagen, bis Cellini eintraf, der ihn vor Schreck erbeben machte. An dem Tage, dessen Vorfälle wir eben erzählen, machten sich Vettori und Valori an ihn heran, ihn mit jenen nichtssagenden Redensarten zu trösten, womit die Mittelmäßigkeit sich begnügt. Und Philipp selbst, wissend, wie sehr dieser Mensch bei Clemens und Alexander'n in Gunst stand, sparte keine Worte, um seinen Aer-

ger zu verscheuchen, während er, wie Madonna Clarice meinte und ihm bald darauf zum Vorwurfe machte, ihn auf immer aus seiner Gegenwart und seinem Hause hätte jagen sollen.

Nachdem die Gäste sich entfernt hatten, wandte Philipp Strozzi, der an nichts Anderes dachte, als von sich reden zu machen, sich beim Herzoge in Gunst zu setzen und seinen Reichthum an den Tag zu legen, alle Sorge, Fleiß und Aufwand an, um, ungeachtet der Kürze der Zeit, das Fest, das am Abende stattfinden sollte, zu einem recht glanzvollen zu machen. Froh und vergnügt sah er den Vorbereitungen zu, die, am Abende vorher begonnen, den ganzen Tag fortwährten; wie es bei solchen Gelegenheiten zu geschehen pflegt, war ein ewiges Hin- und Herlaufen der Diener, Anordnen der Wandleuchter, Aufstecken der Wachskerzen, Schieben der Tische, dazu noch das Eintreffen der Saiten- und Blasinstrumente und alles Dessen, was bei ähnlichen Veranlassungen Lärm, selten aber Vergnügen zu machen bestimmt ist. Solche Feste befriedigen gewöhnlich die Lust Weniger, die Zufriedenheit der Wenigsten und die Eitelkeit eines Einzigen.

Traurig zeigte sich im Gegentheil Clarice, welche, Verachtung, aber auch Gram im Herzen, den Augenblick nahen sah, wo sie den Anblick eines Mannes ertragen mußte, den sie mit so schnöden Worten

BAYERISCHE STAATS- BIBLIOTHEK MÜNCHEN

aus seinem Hause vertrieben, und der jetzt, beinahe unumschränkter Herrscher, dahin zurückkehrte. Und gerecht war ihr Gram; denn ganz besonders gegen zwei Personen war der Herzog erzürnt, und vielleicht aus demselben Grunde: gegen Buonaroti und gegen sie. Bei Jenem rechnete er darauf, ihn nicht zu sehen, und des Papstes Angelegenheiten durch Ottavian besorgen zu lassen, bis er ihm, nachdem diese vollendet und der Papst einen oder den andern Tag gestorben, ein schlimmes Ende bereiten könnte; an Dieser hatte er Rache zu nehmen geschworen. Er wußte, daß er früher oder später mit ihr zusammentreffen müsse, und glaubte sich nicht genug Herr über sich selbst, um sich hinlänglich verstellen zu können. Ueberdies hatte Clarice, solange ihr Bruder Lorenzo lebte und der Knabe in ihrem Hause aus- und einging, einen kühnen und geringschätzigen Geist erkannt, sodaß sie, wenn ein Wort oder Wink dem Herzoge entschlüpfen sollte, sie sich gar nicht geneigt fühlte, es zu ertragen. Und aus einem Funken konnte ein Brand entstehen.

Zu diesen Betrachtungen kam nun noch die Nachricht von dem kaum glaubwürdigen, verächtlichen Empfange, welchen Alexander an demselben Morgen, nachdem der Gesandte und Nasi den mediceischen Palast verlassen, der Signoria, welche sich in feierlichem Aufzuge zu ihm begeben, hatte zu Theil wer-

den lassen. Er hatte sie nicht nur nicht sogleich zur Audienz gelassen oder wenigstens die Gemächer zu öffnen befohlen, sondern sie, mitten unter dem Spott seiner Diener, lange Zeit in der Halle warten und umhergehen lassen.

Und wie es der, immer bedürftigen, Masse eigen ist, Das zu verlassen, was aufhört und nichts mehr geben kann, um sich zu dem Neuen hinzudrängen, das immer etwas zu geben pflegt: so vernahm man Gelächter und Gespött, als der Gonfaloniere Buondelmonti, welcher längere Zeit im Thurme zu Volterra gefangen gesessen, mit schwachen Gliedern bei jedem Schritte strauchelte; als ein rauher Soldat, der eben die Wache bezog, sei es zufällig oder vorsätzlich, dem Giovanni della Stufa einen Aermel mit seiner Hellebarde zerriß und ihn, als Dieser sich beklagte, noch schlimmer zuzurichten drohte; und als endlich Giomo gegen Guglielmo Altoriti, welcher sich über das lange Warten beschwerte, eine unanständige Geberde machte.

Die Signoria von Florenz, wenn sie versammelt den Palast verließ, pflegte von jener Pracht begleitet zu sein, welche die Bürger, haushälterisch im Privatleben, in öffentlichen Angelegenheiten darzulegen pflegten, wovon die großartigen, die Stadt zierenden Gebäude Zeugniß geben. Selbst an gewöhnlichen Tagen war sie von einem Herold, zwei Commenda-

toren und zwei Stabträgern, acht Trompetern und vier Pfeifern, sowie von acht Jünglingen und vier Ausrufern begleitet, welche Alle anständig und auf verschiedene Weise gekleidet waren. Und während sie auf dem Wege war, wurde immerfort musicirt.

Jetzt, da man von dem Aufzuge an diesem Morgen sprach, hieß es, die Commendatoren hätten abgenutzte und verschossene Kleider gehabt, auf denen man hie und da eine Ausbesserung von neuem Tuche gesehen; von den Stabträgern sei nur einer erschienen, und da man, um ihm Begleitung zu geben, einem magern Jungen den Anzug eines dicken Stabträgers umgehängt, habe Dieser wie ein geleerter Schlauch ausgesehen; endlich hätten Trompeter und Pfeifer so unharmonisch geblasen, daß es der Musik jener Alpenbewohner geähnelt, welche die Murmelthiere in den Straßen tanzen lassen.

Diese vom Volke wiederholten Reden, welche von den Dienern an die Herrschaft kamen, verwundeten tief das Herz Claricens, weil sie einsah, daß man dem Zorne leichter widersteht als der Verachtung; wenig aber kümmerten sie Philipp, welcher, solange es nicht seine Person galt, nicht viel weiter hinausblickte. Als wäre die ganze Sache nicht vorgefallen, war er nur darauf bedacht, die gesammte Pracht seines Hauses in die Augen zu stellen.

Beim Abschiede hatte er halblaut Buonaroti ein=

geladen; Dieser aber hatte ihm erwiedert: Messer Filippo, das würde zu viel sein.

Den vornehmsten Familien waren Einladungen zugesandt worden, und obgleich, wie alle Geschichtschreiber versichern, der Schmerz allgemein war, da man sah, wohin Bürgerzwist das Vaterland gebracht, so muß man doch vom Allgemeinen zwei Classen ausnehmen: die Schwachen, die keinen Geist, und die Ehrsüchtigen, die kein Vaterland haben. Und Diese, ohne Jene zu zählen, welche ein anderer Grund dahin führte, waren mehr als hinlänglich, im Strozzi'schen Palast den Glanz und Pomp jener Feste zu erneuern, welche man funfzehn Jahre früher dem Lorenzo und Giuliano de' Medici gegeben, woran, unter dem Namen der Gesellschaften des Diamantes und des Baumasts, die ganze schöne und muthige Jugend von Florenz Theil nahm.

Das Abend-Avemaria hatte noch nicht geläutet, als man bereits die Fackeln anzuzünden begann, welche um die Fenster des Palastes herum in die eisernen Arme gesteckt waren, die, mehr denn hundert an der Zahl, Niccolò Caparra*) auf dem Amboß mit einer Feinheit gearbeitet, als wäre es Eiselir-

---

*) Man nannte ihn so, weil er nie eine Arbeit unternahm, wenn man ihm nicht zuvor Handgeld (caparra) gegeben. Sein eigentlicher Name war Niccolò Grosso.

werk; und vermittelst eines künstlich darin angebrachten Lichtes zeichneten sich die Umrisse der kleinen Bögen, der Säulen und Capitäler der wunderschönen Leuchten an den Ecken. Die Diener waren, reich gekleidet, bereits in den Hofraum hinuntergestiegen; ein Theil von ihnen erschien in den beiden Thüren. Der Platz auf der Morgenseite war frei; gegenüber hatte sich schon neugieriges Volk versammelt, um sich die Ankommenden zu beschauen.

Oben war Alles mit bewunderungswürdiger Ordnung bereitet. Philipp und seine Söhne waren im zweiten Gemach; Madonna Clarice, im reichen Anzuge, im letzten. Luise war noch nicht erschienen. Die Pracht der Zurüstung und des Geräthes konnte nicht größer sein. Die vorderen Zimmer waren mit Damast ausgeschlagen, die hinteren mit Brocat; persische Teppiche deckten den Boden; von den kostbarsten Holzarten waren die Spieltische. Im großen, glänzend erleuchteten Saale war das Orchester zum Tanze eingerichtet, und die zahlreichen Musiker begannen schon ihre Instrumente zu stimmen.

Der Erste, welcher erschien, war Benvenuto della Volpaja. Er war nicht mehr in dem Alter, das ihn zum Tanze geeignet machte; da er aber während der Belagerung zugleich mit dem Bildhauer Tribolo den Grundriß von Florenz in Korkholz aufgenommen und dem Papste zugesandt, so kam er, sich dem Her-

zoge zu zeigen und ihn durch seine Gegenwart, wenn nicht durch seine Reden, der Belohnung, welche er erwartete, gedenken zu machen.

Hierauf Niccolò Orlandini, welcher Empoli übergab; Robert Acciajuoli, Raffael Corbinelli, mit mehren Derjenigen, welche während der Belagerung im Palast zurückgehalten worden waren, Prinzivalle della Stufa nicht ausgeschlossen, obgleich er, nach dem Vorfalle zur Zeit Pier Soderini's, wo er Strozzi den Vorschlag machte, zu Gunsten der Medici einen Aufstand zu machen*), nie mit ihm gesprochen, ihn nicht einmal angesehen.

Hierauf kamen die Freunde der Söhne, Francesco Pazzi, Giuliano Salviati (allein und ohne seine Gattin), Pandolfo Pucci und mehre andere junge Leute, deren Aufzählung zu weit führen würde.

Die Einladungen bestimmten die erste Stunde der Nacht als Anfang des Festes, sodaß die um diese Zeit für die Abgeschiedenen läutende Glocke an jenem Abende das Signal zur Erweckung aller Begierden, Belebung aller Hoffnungen und des überspanntesten Ehrgeizes gab. Schon vom Morgen zuvor an waren

---

*) Dies war im Jahre 1510. Der päpstliche Hof und Marcantonio Colonna wußten um das Project, dessen Zweck die Ermordung Soderini's war. Prinzivalle floh nach Siena, weil er entdeckt zu werden befürchtete.

diese Leidenschaften in Bewegung gesetzt worden, und vom Gonfaloniere an, welcher für die Medici in Thurmestiefe gelegen, bis zum letzten Thürsteher, welcher vom Diener des Klosters der Murate, wo Caterina de' Medici damals wohnte, jenen Korb mit Backwerk erhalten, welchen man den im Palaste in Verwahrsam Gehaltenen zusandte, und in dem das mediceische Wappen gefunden ward *), war Keiner, der nicht mit der Veränderung der Regierung auch seinen Glücksstand zu ändern hoffte.

Am Tage vorher hatten die Meisten, unter der Menge und entfernt stehend, den Herzog nur im Vorbeigehen gesehen. Hatten sie ein Wort an ihn gerichtet, so wurden sie entweder nicht vernommen oder die Antworten waren überhört worden; hier hofften unter Denen, welche auf Tanz und Spiel achteten, Andere offenes Feld zu haben, ihre Glückwünsche zu wiederholen, ihre Wünsche anzubringen, ihre Rechte aufzuzählen, Versprechungen herauszulocken.

Kurz nachdem die Männer zu erscheinen begonnen, fingen auch die Frauen an, auf reich zugerüsteten Pferden sich einzufinden. Und obgleich Belagerung und Theurung Alle verarmen gemacht, weiß

---

*) In Folge dieses Unfalls brachte man Caterina ins Kloster S. Lucia.

doch Jeder, daß es Leidenschaften und Lastern selten an Mitteln fehlt. Es fehlte also nicht an silbernen Pferdegebissen, vergoldeten Sätteln, gestickten Schabracken, mit Korallen und Perlen verzierten Zügeln, während Reitknechte mit Fackeln nebenhergingen.

Die zuerst Anlangende war Giulia de' Mozzi, die Gattin Lambert Sacchetti's, in Begleitung des immer liebenden, aber nicht mehr geliebten Bartolommeo Lanfredini. Sie besaß einen jener nicht seltenen Charaktere, welche die Natur gutmüthig, aber schwach schuf, und die daher immer in der Gewalt sind der Bösen, welche ihnen nachstellen, der Täuschungen, welche sie umgeben, und der Verhältnisse, welche sie hinreißen. Den Vergnügungen äußerst ergeben, konnte sie sich in der Mitte derselben nicht zurückhalten. Kaum waren sechs Wochen verflossen, seit sie die Bekanntschaft Philipp Strozzi's gemacht, und schon fühlte sie sich geneigt, seiner Neigung zu entsprechen. Philipp hatte immer Liebeshändel gehabt, und da er mit einem einnehmenden Wesen männliche Schönheit vereinigte, so mochten wenige Frauen ihm widerstehen, wenn er's darauf anlegte, ihre Herzen zu erobern. Die lockern weiblichen Sitten der Zeit verdankte man vorzüglich ihm, seinem Schwager Lorenzo und dem Herzoge von Nemours, Claricens Oheim, welche nach dem Jahre 1512 viel dazu beigetragen, die Jugend beider Geschlechter zu

verderben. Beide wurden Opfer dieser Ausgelassenheit und starben jung; Philipp, glücklicher denn sie, fand den Tod nicht im Sinnenrausche, wol aber fand er in ihm jene Geistesschlaffheit, welche die Menschen zu großartigen Unternehmungen unfähig macht und ihnen nicht gestattet, solche, wenn sie bisweilen begonnen sind, zu Ende zu führen. Das ganze Leben Philipp Strozzi's ist ein Beweis dieser großen Wahrheit.

Bei einem Manne von solchem Charakter sind sechs Wochen lange Zeit, sodaß bei Philipp schon die Ermüdung begann, welche gegen den Gegenstand früherer Neigung gleichgültig macht. Beim Erscheinen der untrüglichen Merkmale, welche das Eintreten eines solchen Zustandes verkündigen, gibt es kein anderes Mittel als Eifersucht, das verlöschende Feuer wieder anzuzünden, und die Natur hat in dieser Hinsicht dem schwächern Geschlechte einen äußerst feinen Takt gegeben. Man braucht sich deshalb nicht darüber zu wundern, daß die schöne Giulia so eilig war, bei dem Feste zu erscheinen, wo sie über die seit langer Zeit nicht versammelt gewesene Jugend jene Herrschaft ausüben wollte, deren Wirkung selten ausbleibt, wenn Schönheit mit Anmuth verbunden ist. Die Mozzi war eine anziehende Blonde, von regelmäßiger Gesichtsbildung, blauen Augen und reizenden Formen. Sie stand noch in erster Jugend-

blüte; viel reden liebte sie nicht, weil ihr geöffneter Mund minder schön war; aber sie besaß eine jener Physiognomien, deren Blick in das Innerste der Herzen dringt. Ihre Haltung war edel, ihr Benehmen gesetzt und voll Anstand, und sie würde ganz Das geschienen haben, was sie nicht war, hätte das Feuer ihrer Augen, welche Unruhe und Begierde ausdrückten, nicht das Geheimniß enthüllt.

Sie verhehlte sich ihre Hoffnung nicht, Philipp's erkaltendes Feuer wieder anzufachen, indem sie sich durch irgend einen bekannten jungen Mann den Hof machen ließe. Und an jenem Abende, wo der Herzog zum erstenmale frei und als Herr erschien — denn vor der Belagerung sah man ihn nie anders als in Begleitung des Cardinals Passerini —, wer weiß, ob seine Blicke sich nicht nach ihr wenden würden? Und wie sehr würde dann Philipp seine Vernachlässigung bereuen!

So urtheilen Leidenschaften, und selten geschieht's, daß Leidenschaften nicht ein böses Ende herbeiführen, wie es mit dieser Unglücklichen geschah.

Philipp ging ihr mit jenem Lächeln entgegen, das auf den Lippen der Großen Alles ersetzen zu müssen scheint; er entschuldigte sich, daß es ihm unmöglich gewesen, sie während der drei letzten Tage zu besuchen, weil politische Angelegenheiten ihn ganz in Anspruch genommen; er freute sich, daß sie die

Erste erschienen, da er sich nun wenigstens mit ihr unterhalten könne, bis die geselligen Pflichten ihn nöthigten, sich mit den andern Ankommenden zu beschäftigen; und diese Worte begleitete er mit einem solchen Benehmen, daß sie ihm nicht anders als durch einen Druck des Armes, auf den sie sich stützte, zu antworten wußte. So ging sie mit ihm bis zum Zimmer, wo sich Madonna Clarice befand. Seit langer Zeit kannte diese den Charakter und die Lebensweise ihres Mannes; aber, beglückt in ihren Kindern, hatte ihr Misvergnügen, wenn sie dies ja bisweilen zeigte, nie die häuslichen Wände überschritten. Sich selbst und den Stamm, von welchem sie entsprossen, ehrend, hatte sie geglaubt, übler Nachrede keinen Vorwand geben zu müssen, und, selbst von reinen Sitten, hatte sie Das, was um sie her vorging, wenn nicht ruhig, doch gefaßt angesehen.

Sie empfing die Eintretende mit jener Höflichkeit, welche nicht durchblicken läßt, was man denkt, aber auch nicht über die Grenzen der geselligen Convenienz hinausgeht. Sie wechselten die gebräuchlichen Redensarten, worauf die Reihe an zwei Andere kam, welche, von Robert und Vincenzo geführt, der Mutter ihre Aufwartung zu machen kamen. Hierauf ging sie mit Philipp durch die Gemächer umher, von dem Feste und der Schwierigkeit redend, womit Spielkarten zu bekommen waren, da seit 1528, wo

ein Gesetz sie verboten, deren keine mehr in Florenz gemacht worden waren. Giulia lobte die Pracht der Einrichtung, und vor Allem die Zierlichkeit der Leuchter, welche auf den Tischen standen. Zwei von diesen zogen besonders ihre Aufmerksamkeit auf sich; sie waren emaillirt, mit hübschen kleinen Figuren auf dem flachen und breiten Fuße, und mit vier niedlichen Masken um die Mundstücke herum, in denen die Lichter sich befanden. Diese erhielt Giulia am folgenden Morgen zum Geschenk, von einigen Zeilen Philipp's begleitet, welche sagten: er könne eine Sache, welche sie so sehr gepriesen, nicht mehr bei sich behalten, weil sie ihm den Vorwurf zu machen scheine, daß er ihrem Verlangen nicht mit so Wenigem habe entgegenkommen können; — denn Philipp Strozzi war mit Allem gegen Frauen freigebig, außer mit Beständigkeit und Treue.

Kurze Zeit darauf, vom Prior von Capua geführt, nachdem sie Madonna Claricen gegrüßt, kam an die Stelle, wo Giulia und Philipp im Gespräche standen, die Gattin Giuliano Salviati's.

Von schlankem Wuchs, mit schwarzen lüsternen Augen, allzufreiem Mienenspiel, aber reizenden Zügen, wurde die Salviati von Vielen nicht eben als die schönste oder liebenswürdigste, wol aber als eine der gesuchtesten Frauen betrachtet. Im Kindesalter ihrer Mutter beraubt, ohne Aufsicht, vom Vater in

allen ihren Launen befriedigt, hatte sie vor sechs Jahren Giuliano, welcher damals sehr reich, aber ebenso lasterhaft war, die Hand gegeben, mit jener Ueberzeugung, immer von ihrem Manne geliebt zu bleiben, welche leidenschaftliche Mädchen besitzen. Aber diese, wenn sie bemerken, daß sie nicht nach ihrem Willen geliebt werden, sind gewöhnlich die Ersten, welche die Treue verletzen. Bei ihnen steht wenig Liebe keiner Liebe gleich; Untreue ist erst Rache, wird dann Gewohnheit.

Da sie die trübe Zeit der Belagerung damit zugebracht, ihren Geist zu bilden, so war sie eine angenehme und gewandte Erzählerin; aber die Ansichten und Beispiele des Alterthums hatten ihr Herz nicht gebessert. Mit Guicciardini bekannt und entfernt verwandt, hörte sie von Diesem in seinen Unterredungen die menschlichen Handlungen nur auf zwei Endzwecke hinausführen: Interesse und Ehrgeiz, und hatte sich vorgenommen, bei den ihren sich nur durch diese beiden Triebfedern bestimmen zu lassen, wozu um so mehr die zerrütteten Vermögensumstände ihres Gatten beitrugen, dessen Reichthümer seiner unsinnigen Verschwendung nicht hatten genügen können.

Kaum erblickte sie Philipp mit der Mozzi, so verließ sie Lione, der sie führte, mit jener gewandten Art, über die man sich nicht beschweren kann, ging kühn wie ihresgleichen auf Jenen zu, nahm seinen

linken Arm und sagte mit einem gewissen Anschein von Güte, den sie zu Zeiten anzunehmen verstand: Ich mag nicht glauben, schöne Giulia, daß Ihr heut Abend für Euch allein auf ihn Anspruch macht.

Strozzi wandte sich halb überrascht; sie aber, seine Begleiterin anblickend, sagte: Nun? — gleichsam eine Antwort erwartend. — Es ist nichts leichter, als Euch den Gefallen zu thun, sagte Jene, scheinbar gleichgültig den Arm Philipp's lassend, indem sie ging, sich neben Lanfredini zu setzen. In demselben Moment verkündigte ein Gemurmel irgend eine wichtige Person. Wirklich war es Muscettola, in prachtvollem Anzuge, und in Begleitung eines Mannes, welcher in Florenz Wenigen bekannt war, den aber Philipp, sobald er ihn erblickte, bei der Salviati sich entschuldigend, sogleich zu umarmen eilte.

Es war Cesano, welcher unerwartet aus Deutschland eintraf, wohin der Papst ihn mit dem Cardinal Ippolito, seinem Legaten beim türkischen Feldzuge, gesandt. Der Erschöpfung des römischen Schatzes ungeachtet, hatte er sich verpflichtet, monatlich vierzigtausend Ducaten dazu beizutragen; und da jetzt schon der dritte Monat verlief, ohne daß die geistlichen Schatzmeister das Geld sandten, so hatte der Legat ihn als Courrier abgeschickt, dem Papste Vorstellungen zu machen, daß er das Heer nicht so lange ohne Beistand lassen solle. Cesano hatte rasch ge-

macht, und da er wußte, daß Philipp Strozzi's Geld die Angel war, in der das Rad der Angelegenheiten des Papstes sich drehte, hatte er in Florenz angehalten, um von ihm in jedem Falle zu erfahren, was sein Vorhaben sein würde, wenn Clemens ihn um Geld anspräche.

Gabriel Cesano war nicht nur in Literatur und Wissenschaften, sondern auch im Thun und Treiben der Welt und Menschen sehr erfahren. Zu Pisa 1490 geboren, befand er sich damals in jener Geistesblüte, welche die Erfahrung zu verleihen pflegt; und seit einiger Zeit als Geheimschreiber in den Dienst des Cardinals getreten, war er nicht nur dessen Rathgeber, sondern auch dessen Freund geworden. Bei seiner großen Liebe zu seinem Herrn wäre es ihm, hätte eine geheime Ursache nicht entgegengewirkt, gewiß gelungen, von Clemens VII. durch Ueberredung, von Karl V. durch Gewandtheit zu erlangen, daß Ippolito bei der Regierung von Florenz Alexander'n vorgezogen worden wäre.

Und da er wußte, daß bei ungewisser Lage der Dinge, der Besitz oft ein schweres Gewicht in die Wagschale wirft, so hatte er ihm gerathen, sich im vorhergegangenen Monat April unversehens nach Florenz zu begeben, um sich dort wenigstens in dem Grade anerkennen zu lassen, den er vor 1527 bekleidete, als die beiden jungen Medici unter der Auf-

sicht des Cardinals von Cortona standen. Er blieb unterdessen in Rom, um glauben zu machen, dieser Versuch geschehe ohne seinen Rath; um, gelang er, dem Papste begreiflich zu machen, daß die vortrefflichen Eigenschaften dieses jungen Herrn weit geeigneter wären, die hinlänglich erbitterten und getheilten Gemüther der Florentiner zu beruhigen, als der Charakter Alexander's; mislang er hingegen, um Clemens zu bitten, die jugendliche Kühnheit zu entschuldigen und diesen häuslichen Zwist zu verhehlen, um die innern Wunden der Familie nicht bloßzustellen. Die Sache ging, wie er vorausgesehen. Der Cardinal Ippolito kehrte, auf Baccio Valori's Zureden, von Florenz zurück, und bald darauf nahm der Papst ihn wieder zu Gnaden an. Später hatte Cesano Clemens bewogen, den Cardinal als apostolischen Legaten zu senden, um ihn mit dem Kaiser bekannt zu machen, Zeit und Gelegenheit erwartend, wo er seine Gedanken wieder zu höherem Fluge würde richten können.

Aus Deutschland in Florenz angekommen, stieg er ohne Weiteres im mediceischen Palast ab, ein Vertrauen zu Alexander'n zeigend, das er nicht besaß, und von Seiten seines Herrn eine Freundschaft, die er nicht empfand: da auch wenig Unterrichtete wußten, daß die beiden Vettern sich in den Tod haßten; Ippolito, weil er Alexander'n sich vorgezogen sah;

Alexander, weil er Ippolito's Nebenbuhlerschaft nicht ertragen konnte. Aber Cesano, sich in seinen Händen befindend, und gewissermaßen aus der Nothwendigkeit eine Tugend machend, sowie einen ungeheuchelten Eifer für das Wohl der Familie zeigend, wurde vom Herzoge gut empfangen, mit freundlichen Worten entlassen und zu Philipp Strozzi geschickt, bei welchem allein (sagte Alexander) man Geld suchen konnte, weil er allein welches hatte. Und da der Herzog natürlichen Scharfsinn besaß und die Gewohnheit hatte, von Allem, sowol in Handlungen als in Worten, Misbrauch zu machen: so hatte er hinzugefügt, wie man für Sünden mit Gebet und Almosen büße, so müsse man politische Schuld mit Unterwürfigkeit und Freigebigkeit abzahlen.

Dieser letzten Rede erwähnte Cesano mit keiner Sylbe gegen Philipp; nachdem er aber den Beistehenden einige Umstände seiner Reise erzählt, nahm er ihn beim Arme und unterrichtete ihn, indem er ihn auf die Seite zog, von der Ursache der großen Eile, mit der er sich nach Rom begab; und damit Philipp nicht unversehens gefragt würde (da der Papst dies, seiner Meinung gemäß, binnen wenigen Tagen thun müsse), brachte er mit Offenheit, aber auch mit Gewandtheit, die Rede aufs Geld.

Das ist eine große Glocke, mein lieber Gabriel, und gerade jetzt fehlt's. Und die aposto-

lische Kammer schuldet mir bereits sechszigtausend Ducaten.

Und was heißt das? Der Papst bedarf hundertzwanzigtausend mehr, da drei Zahlungen an das Heer fällig sind.

Was geht das mich an?

Sehr viel, denn durch diese Hundertzwanzigtausend, welche Ihr gebt oder durch Euren Credit aufbringt, könnt Ihr eine Sicherheit haben, die Euch von der Furcht befreit, die ersten Sechszigtausend durch irgend eine Veranlassung, besonders durch den Tod des Papstes, zu verlieren.

Wenn's so ist, kann man zusehen. Aber die Sicherheit? — Werdet Ihr für mich einstehen?

So standet Ihr für die Interessen meines Herrn ein .... wie ich für die Eurigen thun werde!

Diese Worte wurden mehr hingeschleudert denn gesprochen; zu gleicher Zeit ließ Cesano Strozzi's Arm und ging mit jener bedachtsamen Eile, welche verschlagenen Menschen eigen ist, Philipp dem Nachgrübeln über den geheimen Sinn der Rede überlassend, auf Muscettola zu.

Die Frauen hatten sich unterdessen um Claricen versammelt. Prunkhaft gekleidet erschienen dort die Gattin Bartolommeo Valori's, die Schwestern Francesco Pazzi's, die Töchter Ottavian's de' Medici, und

Alle, welche in irgend einem verwandtschaftlichen oder freundschaftlichen Verhältnisse zu Diesen standen, worunter sich durch Geburt und Ansehen die Gattin Guicciardini's, Tochter Alamanno Salviati's, mit ihren Töchtern auszeichnete, deren ältester der junge Cosimo, Sohn Giovanni's de' Medici, des Führers der schwarzen Banden, den Hof zu machen schien, welcher, sein ganzes Leben hindurch ein Vorbild der Verstellung zu sein bestimmt, wie der Herkules der Fabel, der damit begann, in der Wiege Schlangen zu ersticken, damit anfing, den schlauen Guicciardini anzuführen, indem er ihn glauben machte, er werde seine Tochter heirathen. Und dies war die wahre Hauptursache der nachmaligen Erhöhung Cosimo's. Neben ihm befand sich seine Mutter, Maria de' Salviati, die nie mit anderen Augen sah als mit denen des Sohnes. Zu seiner Seite sah man auch seinen Erzieher, Ser Pierfrancesco Ricci aus Prato, eines Böttchers Sohn, der aussah, als könne er ihn Alles lehren außer Artigkeit und gute Sitten.

Alle hatten sich bei Claricen nach Luisen erkundigt und vernommen, daß sie sich über ihr spätes Kommen entschuldige, weil sie sich nicht ganz wohl gefühlt, daß sie aber bald eintreten werde. Die kleine Magdalene war gegangen, sie zu holen.

Cesano's Eintreffen hatte die Anordnungen zu den ersten Tänzen verzögert, denn Alles mußte bereit sein

zum Beginnen, ob man gleich vor der Ankunft des Herzogs nicht beginnen wollte. Philipp rief daher den Balletmeister zu sich und bezeichnete die schönsten Mädchen, welche miteinander den Ball eröffnen sollten. Hierauf begab er sich zu den beiden Frauen, welche nicht weit voneinander entfernt standen; denn die Sacchetti wollte ihn nicht aus den Augen verlieren, wenn er sich zur Salviati wendete, und Diese blieb, um sogleich bei der Hand zu sein, die Unterhaltung wieder anzuknüpfen, wenn er mit Jener reden sollte.

Um Cesano aber hatten sich Vornehme und Staatsmänner versammelt, und da sie an diesem Abende nicht Philipp, sondern den Herzog zu ehren gedachten, so hatten sich unter Andern auch Guicciardini, Nori und Buondelmonti eingefunden. Und da es ein Hauptzweck der Leute ist, jedes Gespräch dahin zu leiten, daß sie soviel als möglich von Dem vernehmen, was in der Welt vorgeht: so gingen sie auch hier von Cesano's Ankunft in Florenz und den Ursachen, die ihn dahingeführt, auf die Angelegenheiten der Türken über, über deren Charakter, Kriegswesen und Lebensweise Jener ihnen Manches zu erzählen hatte. So suchte sich Jeder in der Gesellschaft nach seiner Art zu beschäftigen, während man die Ankunft des Herzogs Alexander erwartete.

Fünftes Capitel.

Das Entschließen.

Da die Söhne Philipp Strozzi's ihren Freund Francesco Nasi zögern sahen, so fingen sie an zu glauben, daß dieselbe Ursache, wegen welcher Buonaroti es abgeschlagen, an dem Feste Theil zu nehmen, auch ihn vermocht habe, sich nicht einzufinden; und sie waren weit entfernt, den Grund seiner Verspätung zu ersinnen und noch weniger ihn zu argwohnen.

Nachdem er Baccio Bandinelli's Eitelkeit auf so unverblümte Weise gedemüthigt und den Gesandten vorausgehen lassen, stieg er langsam die Treppe des Palastes der Strozzi hinunter. Sowie er das große Thor hinter sich gelassen und einige Schritte gegen die Straße Porta Rossa zu gegangen, wandte er sich um, wo zahlreiche Fackeln einen rothen Schein über das ganze dunkle Gebäude warfen, und grüßte mit einem Blick das obere Zimmerfenster, wo, wie er wußte, Luise wohnte; und er bildete sich ein, daß

jedesmal, wenn er künftig dieses Haus verlassen würde, jenes Fenster sein erster Gedanke sein müsse. Und dies nicht, weil er hoffte, sie daran gelehnt zu finden, sondern weil in seiner Phantasie die Gottheit, der er sich geweiht, und der Tempel, welcher sie einschloß, eine einzige Sache wurden.

Es ist vergebens, sich zu täuschen zu suchen; wenn die zündende Flamme wahrhaft rein ist, so geht in uns etwas Außerordentliches vor, das uns zu himmlischen Regionen zu erheben scheint; man denkt und fühlt alsdann so sehr über Menschenverhältnisse hinaus, daß man sich nicht zu verwundern braucht, wenn ein Jüngling sich jener holden Täuschung überließ, welche, selten ein andermal im Menschenleben zurückkehrend, fast immer die erste Jugend begleitet.

In solchen Gedanken, ohne auf Das Acht zu haben, was um ihn vorging, gelangte Francesco durch die einsamsten Straßen nach seinem väterlichen Hause. Es lag jenseit der Rubacontebrücke, nahe am Palast der Familie del Nero. Obgleich er das Bedürfniß fühlte, allein zu bleiben, so war doch, bei seiner Heimkehr, sein erster Gedanke der an seinen Vater, welcher sich an diesem Tage erträglicher als gewöhnlich befand. Er ging also sogleich hinauf, ihn zu umarmen.

Alexander Nasi war nicht unzufrieden damit, daß

sein Sohn die Familie Strozzi besuchte, weil Claricens Gesinnungen ihm bekannt waren; er glaubte überdies, der Herzog werde genöthigt sein, dieses große Haus zu schonen, und er kannte seinen Sohn zu gut, um zu befürchten, daß das Beispiel von Philipp's lockern Sitten ihn je von dem Pfade der Tugend verleiten könne. Deshalb fragte er ihn lächelnd, wie Baccio sich nach Herzenslust Blößen gegeben, und ob Ottavian den Duckmäuser gespielt habe. Er erkundigte sich gleichfalls nach Vettori und den Andern, war nicht unzufrieden, etwas vom Buonaroti zu vernehmen, und fand es passend, daß sein Sohn zum Feste gehe, das Philipp dem Herzoge gab; denn so streng und fest er auch in Bezug auf sich selbst war, so wollte er doch Francesco nicht der Böswilligkeit und den Nachstellungen aussetzen, indem er ihn zu Hause zu bleiben vermochte. Sodann wollte er die andern Ergebnisse des Morgens vernehmen; und Francesco, sich selbst viel Gewalt anthuend, unterhielt ihn, so gut er konnte, bis es dunkel wurde; indem der Gedanke, daß er eher Sohn als Liebender gewesen, seinen Einfluß behauptete. Hierauf umarmte und segnete ihn der Vater, wie er an jedem Abende zu thun gewohnt war.

Nachdem Francesco sich in sein Zimmer begeben, beeilte er sich nicht allzusehr, sich anzukleiden, denn er empfand zu sehr das Bedürfniß, sich dem unaus=

sprechlichen Genusse der Betrachtung in Einsamkeit und Stille hinzugeben.

Wenn das Herz eines Gegenstandes voll ist, wenn man die ungetrübte Hoffnung hegt, in diesem die eigene Neigung geweckt zu haben: so waren das Irren von Gedanken zu Gedanken, von Bilde zu Bilde, so viele der Geist sich deren von seiner Glückseligkeit schafft, die Schöpfung von Phantasmen, denen das Feuer der Liebe, gleich Prometheus Funken, Leben einzuhauchen scheint, immer die seligsten Momente dieser Leidenschaft. An einem Fenster im Erdgeschosse sitzend, welches den trocknen steinigen Rand des Arnoufers vor sich hatte, den Kopf auf die Hand gestützt, gab er sich lange Zeit seinen stillen Betrachtungen hin. Was er an diesem Tage von Luisen vernommen, gesehen, gedacht, Alles ging von Neuem vor seiner Phantasie vorüber. Schön war sie, das sagten Alle; nach jenem Blicke aber glich sie für ihn den Engeln. Sie war der Abgott ihres Vaters; seit ihm aber eine entfernte Hoffnung aufgegangen, sie zu besitzen, begann er, ihn um ihre Liebe zu beneiden. Sie war von hohem Geiste, an jenem Tage aber fing er an, es übelzunehmen, daß andere Frauen (eine ausgenommen, die er wie eine Schwester liebte) mit ihr Umgang zu pflegen wagten.

Bei diesen Gedanken war die Nacht herangekommen, und der Diener trat ein mit dem Lichte. Er

bedeutete ihn, es sei schon spät, und er schien es nicht zu bemerken; er bereitete und legte den Anzug hin, und ihm schien's, als sei dieser gar nicht für ihn. So blieb er, bis das Geläute für die Abgestorbenen ihn aus seinen Träumen weckte. Langsam stand er auf und kleidete sich an, worauf er mit zögerndem Schritt durch die lange Straße Bardi und den Borgo San Jacopo ging. Aber als er sich nun rechts wandte und über die Brücke ging, an deren Ende, mehr einer Veste als einer Wohnung ähnlich, der Palast Spini *) seine Zinnen emporhebt, und ihm in der Ferne der glänzende Palast Strozzi erschien: fühlte er Wehmuth statt Freude im Herzen. Während er die Treppe an der Westseite hinanstieg, bemerkte er, daß, am gegenüberliegenden Thore, eine Dame auf einem von einem Diener geleiteten Pferde anhielt. Sie trug ein grünes Tuchkleid mit schmalen Silberfranzen, welches Anstand, aber keine Pracht verrieth. Als er ihr nahe war, und sie sich anschickte, abzusteigen, erkannte er die Freundin seiner Kindheit, die, welcher er mit Bruderliebe anhing, Caterina Ginori.

Nach Luisen war sie ohne Zweifel die Liebenswürdigste ihres Geschlechts unter den Florentinern; es wird daher nicht wunderbar scheinen, daß sie, im

---

*) Jetzt Palast Ferroni.

Fortgange der Zeit, die unschuldige Ursache des Todes des Herzogs Alexander ward. Sie stand damals in ihrem dreißigsten Jahre. Eine außergewöhnliche Frische, ein nicht regelmäßiges, aber anmuthiges und offenes Gesicht, große schwarze Augen, schöngeformte Lippen, welche im Lächeln jene Güte des Herzens, im Reden jene Aufrichtigkeit ausdrückten, welche keinen Zweifel an der Wahrheit aufkommen lassen: so war Caterina Soderini, die Gattin Federigo Ginori's, des Freundes Buonaroti's und Cellini's *).

Als sie noch Mädchen war, und nachdem sie Federigo geheirathet (bevor seine zerrütteten Umstände ihn zu freiwilliger Verbannung genöthigt), immer von den Künsten reden hörend, hatte sie mit der Kenntniß innige Liebe zu denselben gewonnen. Die Liebe, welche Luigi Alamanni zu ihr hegte, mit ihren Jugendjahren beginnend, durch das Exil nicht unterbrochen; Lodovico Ariosto's Umgang mit ihr während seines Aufenthalts in Florenz; die fast tägliche Gesellschaft Pier Vettori's, Francesco Berni's, Grazzini's und Guidetti's — hatten ihren Geschmack für die Literatur so gebildet, daß sich um sie ein Kreis junger Leute zu sammeln begann, welche, im Studium Erholung von den Trübsalen des Lebens su-

---

*) Cellini stach für ihn eine Medaille, Atlas mit der Weltkugel, nach Michelangelo's Zeichnung.

chend, die Waffen für die Musen aufgegeben hatten. Sie hätte vielleicht von Dem, was ihr in Dichtungen gefiel oder misfiel, nicht durch Beurtheilung Rechenschaft geben können; aber Keine fühlte das Schöne und Schickliche wie sie. So war die Frau, welche Alamanni liebte, welcher er, seiner Schicksale wegen, die Hand nicht hatte geben können, und welche von Francesco Nasi als Schwester betrachtet wurde. Kaum bemerkte Dieser sie, so beeilte er sich, ihr die Hand zu reichen, und da er sie heiter sah, frug er:

Habt Ihr Nachrichten von Luigi?

Ja wohl, erwiederte sie; ich habe einen Brief von ihm aus Lyon vom 20sten erhalten, und ohne diesen, der mich über sein Wohlsein beruhigt, wäre ich nicht hergekommen. Doch wird dieser Abend einer der wenigen sein, an denen ich mich bei der neuen Ordnung der Dinge zu zeigen denke. Ich bin gekommen, weil ich die Verfolgung nicht unnützerweise anlocken mag.

Und wer brachte Euch den Brief?

Ein Reiter des Fürsten Doria, der sich nach Rom begab.

Ser Maurizio wird's vernommen haben.

Daran liegt mir wenig. Für jeden Fall bewahre ich den Brief, in dem von öffentlichen Angelegenheiten nicht die Rede ist.

Aber Ihr kennt die Bosheit jenes Elenden nicht. Wenn es darauf ankommt, Jemandem zu schaden, der nicht offen zur Palleskenpartei gehört: so scheint ihm jedwedes Mittel gut.

Aber nach den Nachrichten über sein Befinden wird im ganzen Briefe von Nichts als von Frauenschmuck gesprochen.

Und er wird sagen und ist fähig, es zu behaupten, daß unter den Edelsteinen Kanonen, unter den Perlen Kugeln, und unter den Nadeln Hellebarden zu verstehen sind. Thut's mir zu Liebe, Caterina, verbrennt den Brief.

Aber wenn man nun entdeckt, daß ich vom Alamanni einen Brief erhalten, und ich sage, ich habe ihn verbrannt? Da man um die Freundschaft weiß, welche zwischen ihm und mir besteht, bleibe ich nothwendig im Verdacht.

Besser, bei einem solchen Menschen im Verdacht zu sein, als ihm Waffen zur Verläumdung in die Hand zu geben.

Schlimm ist's also, den Brief verbrennen, noch schlimmer, ihn behalten. Heut Abend werde ich darüber nachdenken. Aber Ihr, was habt Ihr? Ihr scheint mir trübsinnig.

Scheint's Euch?

Ja, aber nicht der Trübsinn der Trauer..... sollte es etwa der der Liebe sein?

Caterina that, als bemerke sie das Erröthen nicht, womit er ihre Frage verneinte; sie stiegen die Treppe hinan und traten zusammen in den Saal. Ihrer bekannten Vertraulichkeit mit Luigi Alamanni wegen empfing Philipp, alten Argwohn wieder zu erwecken fürchtend, sie nicht auf die Weise, welche zu erwarten sie ein Recht hatte. Sie bemerkte es, ohne daß es sie kränkte; nur Francesco'n deutete sie es an, welcher mit einem Seufzer die Augen niederschlug. Im Gegentheil ward sie mit der größten Herzlichkeit von Claricen aufgenommen, welche, je später es ward, desto näher den Moment sah, in welchem sie sich mit dem verhaßten Alexander zusammenfinden würde. Sie frug sogleich nach ihrer kleinen Tochter Giulietta, und sie, nachdem sie ihr die gewünschte Nachricht gegeben und sie umarmt, sagte leise: Und wie geht es Euch, Madonna?

Ihr seht es, meine Tochter: Honig auf den Lippen, Gift im Herzen.

Aber weshalb alle diese Pracht?

Ei nun, er hat's so gewollt. Was mich betrifft, vier Lampen und eine Geige wären genug gewesen.

Das will ich nicht sagen; aber zu viel ist zu viel.

Und wisset, das Haus hat er umgekehrt, Freunde und Bekannte in Anspruch genommen, um diese beiden Zimmer mit Brocat auszuschmücken; und wo er so vielen aufgetrieben, weiß ich nicht: denn was in

den Kaufläden war, haben die spanischen und deutschen Herren Hauptleute sich mitgenommen; und seit dem letzten Jahre haben die armen Kaufleute Anderes im Kopfe gehabt, als Brocat zu machen.

Und der große mit Silberstoff überzogene Sessel?

Lacht! das war der Stuhl Pier Soderini's, als er Gonfaloniere auf Lebenszeit war; er hat ihn aus dem Palast holen lassen, und da er mit Leder gepolstert, und es zu spät war, ihn zu ändern, hat er in der Eile den Stoff darauf nähen lassen. Seht, was für eine schöne Figur er macht.

Und für wen soll er dienen?

Für den Herzog.

Und jenes hübsche Tischchen mit carmoisinrothem Teppich und goldenen Franzen?

Für den Herzog.

Und das Kissen auf dem Boden?

Für den Herzog.

Wären wir im Winter, Geduld! Aber jetzt!

Alles ist gut, was uns vor Andern auszeichnet: so lehren uns die Spanier.

Ich erkenne Euren Mann nicht mehr.

Auch ich kaum noch.

Und wann erwartet Ihr Messer Pietro?

In wenigen Tagen, Gott sei Dank; mir fehlt Viel, wenn er nicht da ist.

Und Luise?

Wird in wenigen Augenblicken herunterkommen. Aber Ihr, ich bitte Euch, bleibt bei mir und entfernt Euch nicht: wir wollen einander Muth machen.

Von Herzen gern.

Jedesmal wenn der Vorhang dort aufgehoben wird, fürchte ich, ihn erscheinen zu sehen, und fühle einen Stich ins Herz. Und doch werde ich ihn sehen, hören und mit ihm reden müssen. Das bringt mich zur Verzweiflung.

Muth, Madonna Clarice! Wir müssen uns der Vorsehung anbefehlen und Uebel in Ruhe ertragen; wir sollen zeigen, daß es nicht von uns abhängt, die Ereignisse zu lenken, wohl aber in unserer Macht steht, ihnen mit Würde zu begegnen.

Clarice dachte einen Augenblick nach und drückte ihr dann die Hand mit den Worten: Ihr habt Recht, meine Tochter, Ihr habt Recht. Und wo habt Ihr Francesco getroffen? (Dieser hatte sich etwas entfernt und suchte Luisen mit den Augen).

Unten im Hofraume. Welcher treffliche Jüngling! Ich halte ihn werth wie einen Bruder.

Mich wundert's, daß er nicht auch verbannt worden ist.

Er ist immer vernünftig und gemäßigt gewesen.

Was hilft das? Hätte Niccolò Capponi gelebt, so hätten sie auch Den außer Landes gejagt.

In diesem Augenblicke trat, die kleine Magdalene

an der Hand führend, mit bescheidener Haltung, in anständigem und zierlichem, aber nicht gesuchtem Anzug, Luise in das Gemach und ging auf die Mutter zu. Francesco war in der Nähe, und da seine Gedanken sich mit nichts denn mit ihr beschäftigten, so begreift man leicht, daß er der Erste war, welcher sie erblickte. Auch sie bemerkte ihn; aber die Augen niederschlagend, als sie an ihm vorbeiging, mit Anmuth die Grüße von allen Seiten erwiedernd, ging sie auf Caterina zu, umarmte sie und nahm neben ihr Platz. — Was habt Ihr, Liebe, daß Ihr so niedergeschlagen scheint? frug diese.

Dieser Abend ....

Ich verstehe, dieser Abend und dieses Fest müssen Euch traurig stimmen. Aber macht Euch Muth: das hab' ich auch schon Madonna Claricen gesagt.

Ich glaube nicht, daß es seit langer Zeit eine so unsichere und mit sich selbst im Widerspruch stehende Stellung gegeben hat wie die unsere. Gestern täuschte ich mich noch; heute morgen aber nach einer Unterredung mit Lione, welcher von der ganzen Familie Derjenige ist, welcher die Sachen am Klarsten sieht, habe ich die Meinung ändern müssen. Ihr wißt's, ob wir unsern Vater lieben ....

Und Ihr werdet von ihm herzlich wiedergeliebt.

Aber, liege nun die Schuld an seiner Güte, seinen Neidern, oder einem grausamen Geschick: so sehr

er vom Volke geehrt und geliebt wird, so sehr ist er den Großen, zu welcher Partei sie auch gehören mögen, mit Ausnahme Weniger, verhaßt. Füget dazu den Zorn Alexander's, der desto schrecklicher ist, je mehr er ihn verhehlt; und betrachtet sodann, wie schlimm unsre Lage ist. Solange der Papst lebt, sind wir sicher; ist der aber todt (und lange wird er nicht mehr leben), so ist das Geringste, was uns begegnen kann, ins Exil gehen zu müssen. Gestern reiste die Giulia mit ihrer Mutter ab; sie kam, mir Lebewohl zu sagen; ich sprach ihr Muth ein, aber es war wirklich ein großer Schmerz für mich. Ich weiß nicht, wie's kommt, aber das Beispiel dieser aus dem Hause ihrer Vorfahren verjagten Familie ist mir eine schlimme Vorbedeutung für die unsere.

Aber weshalb setzt Ihr Euch so traurige Gedanken in den Kopf?

Das könnte ich Euch nicht erklären, ebensowenig aber kann ich meine Traurigkeit meistern.

Filippo, nachdem er sich mit diesem und jenem seiner Gäste unterhalten, begann endlich sich zu wundern und darüber ungeduldig zu werden, daß der Herzog noch nicht erschien. Es war bereits zwei Uhr nach Sonnenuntergang, als die Bewegung unter der Dienerschaft und die Botschaft des Haushofmeisters verkündeten, daß die Sänfte des Herzogs im Hofe des Palastes angekommen sei. Die Frauen

standen auf, namentlich die von Palleskenfamilien, um nicht in einem und demselben Zimmer mit Claricen angetroffen zu werden; denn da sie wußten, wie sehr sie den Herzog beleidigt, wollten sie, bei Dessen Eintreffen, sich nicht zu sehr in ihrer Nähe befinden. Die Männer begaben sich alle in das vordere Zimmer; Philipp, mit seinen Söhnen, war dem Erwarteten entgegengegangen; gleich hinter ihnen Volpaja, Orlandini und verschiedene Andere. Einige Wenige, welche mehr Neugier als Ehrgeiz besaßen und das erste Zusammentreffen Alexander's mit Claricen zu beobachten wünschten, blieben in dem Gemach, wo sie, an der einen Seite die Ginori, an der andern ihre jüngste Tochter, sich befand; Luise unterhielt sich mit ihrer Freundin. Francesco hatte die meiste Zeit über mit Muscettola geredet und von Zeit zu Zeit hingesehen, ob er sich ihnen anschließen könne, ohne zudringlich zu erscheinen. Da nun für Claricen der lange gefürchtete Moment gekommen war, glaubte er, daß ein Wort des Trostes ihr nicht unlieb sein würde. Er näherte sich ihr und heftete einen jener Blicke auf sie, die mehr sagen als Worte; sie verstand ihn und sagte mit einem Seufzer:

Francesco, wie beneide ich Euren Vater, den Unwohlsein zu Hause hält!

Niemand fühlt lebhafter für Euch und mit Euch als ich, war seine Antwort.

Clarice blickte voll Spannung nach der Thür, als der Vorhang sich aufhob und sie ihren Sohn Lione eintreten sah, welcher, die Entrüstung, die seine ganze Gestalt erbeben machte, schlecht verhehlend, und mit vor Zorn sprühenden Augen, kam, der Mutter zu sagen: der Herzog lasse sich entschuldigen und könne dem Feste nicht beiwohnen.

Desto besser, erwiederte sogleich Clarice, ohne weiter nachzudenken.

Aber der Schimpf, den er dem Hause anthut? erwiederte Lione.

Was sagt Ihr dazu, Francesco? fiel Luise ein.

Laßt uns erst den Grund vernehmen.

Kann es einen Grund geben, frug Clarice mit Heftigkeit, der einen Mann verhindert, wenigstens auf einige Augenblicke bei einem Feste zu erscheinen, das für ihn veranstaltet worden ist?

Aber er kann krank geworden sein.

O, Leute seines Schlages werden nie krank. Er ist nicht gekommen, weil er uns dadurch eine Schmach zufügen wollte; aber Philipp wird mich vernehmen — wenn er ein Strozzi ist, so bin ich eine Medici .... Und wen hat er mit der Entschuldigung beauftragt?

Giomo.

Den Kammerdiener?

Ihn selbst.

Himmlische Mächte, gebt mir Geduld, daß ich

ihn nicht die Stiegen hinunterwerfen lasse. — Und mit ihrer gewohnten Heftigkeit wollte sie dahin gehen, wo jener Diener der Lüste und der Willkür seines Herrn sich befand, der später in Florenz das Beispiel des Don Michele, jenes berüchtigten Trabanten Cesar Borgia's, erneuern sollte. Aber alle Anwesenden umringten sie, um sie zurückzuhalten.

Sollte man es aber auch für möglich halten, in Betracht des Glanzes so vieler edlen Familien, welche bei jenem Feste versammelt waren, in Betracht vor Allem des Charakters so vieler Jünglinge der ersten Häuser, die sich darunter befanden, daß, als begleitet von den Fackelträgern, welche dem vermeintlichen Herzoge entgegengeeilt waren, Giomo eintrat und frech in das zweite Zimmer ging, um seinen Auftrag auszurichten — sollte man es für möglich halten, daß sie ihn nicht zum Saal hinauswarfen, ehe er ein Wort hervorgebracht? Aber sowie der an demselben Morgen der Signoria zugefügte Schimpf ertragen worden war, so mußte man auch diesen neuen ertragen — es war nur der Anfang jener Reihe von Beleidigungen und Eingriffen, welche, bald die Ehre des Einen, bald die Würde des Andern verletzend, es dahin brachten, systematisch die Gerechtsame Vieler umzustürzen, die Ruhe sehr Vieler zu stören, das Interesse Aller zu gefährden.

Von Giomo also, nachdem er die Sänfte des

(mit ihm auf sehr vertrautem Fuße stehenden) Herzogs verlassen und gravitätisch die Treppe hinangestiegen, hatte Philipp vernommen, Seine Excellenz sei mit Fra Niccolò sehr beschäftigt und könne nicht zum Feste kommen. — Viele blieben da mit langen Gesichtern und starren Blicken und verhehlten ihre Unzufriedenheit nicht, eine solche Gelegenheit zu verlieren, sich dem Herzoge zu nähern. Die Häupter der Pallesken im Gegentheil urtheilten, Philipp habe diese Schmach verdient, weil er den Herzog selbst durch Pracht und Aufwand zu überglänzen gestrebt; und es habe Dieser ihm auf einmal die weite Entfernung, die sie trennte, sowie, daß er seiner wenig zu bedürfen glaube, gezeigt. Die beiden Einzigen vielleicht, denen die Sache wirklich misfiel, waren Muscettola und Valori; der Erstere, weil er fürchtete, die Zwistigkeiten der Florentiner unter sich möchten dem Kaiser nachtheilig sein; der Zweite, der überdies im Begriffe stand, mit dem Strozzi'schen Hause in Familienverhältnisse zu treten, weil es ihm unlieb war, eine Feindschaft entstehen zu sehen, welche die mediceische Partei nothwendig schwächen mußte. Letzterer nahm deshalb Philipp bei Seite und sagte ihm, irgend ein Zufall oder Misverständniß müsse Schuld an diesem Vorfalle sein, und er selbst werde am nächsten Morgen mit dem Herzoge darüber reden; Muscettola war, ungeachtet seines Standes und sei-

ner Erfahrung, doch nicht Herr genug über sich selbst, um nicht in seiner Miene sein Misvergnügen blicken zu lassen.

Einer, dem die Sache sehr erwünscht kam, war Cesano, denn er sah darin eine Veranlassung, Strozzi von der Partei Alexander's wegzuziehen und zu vermögen, offen das Interesse des Cardinals Ippolito zu begünstigen — wie es auch später, Beiden zum Unheil, geschah. Dem Muscettola sich nähernd, sagte er Diesem leise, eine solche einem Manne wie Philipp zugefügte Beschimpfung sei unerträglich und unerhört; Alexander müsse nicht vergessen, daß, als es sich um die Vermählung Claricens mit Philipp handelte, der Papst, damals noch Cardinal, weder Liebkosung noch Ehrenbezeigung gespart, den neuen Verwandten zu gewinnen; daß Philipp's Anhänglichkeit an die Medici ihm 700 Ducaten Strafe und 3 Jahre Verbannung gekostet, weil er die Tochter eines Rebellen geehelicht; daß er im Jahre 1527 die Liebe des Volkes dafür eingebüßt; daß seine Kasse nicht den Bedürfnissen allein, sondern auch den Launen der Familie stets offen stehe; daß endlich ihm, als kaiserlichem Gesandten, obliege, dem Papste deshalb Vorstellungen zu machen.

Don Gabriel, scherzt Ihr?

Keinesweges.

Von wo seid Ihr?

Aus Pisa. Doch weshalb?

Weil ich aus Neapel bin, wo man die Sachen anders faßt. — Da nun aber der Herzog nicht kommt, und Ihr morgen wieder abreisen müßt, so redet von Neuem mit dem Hausherrn über Das, was am meisten noththut. Ich werde mich unterdessen, wie's meine Pflicht ist, mit Madonna Clarice unterhalten.

Muscettola kannte des Papstes Meinung von Alexander'n und wußte, daß er nur tauben Ohren gepredigt haben würde. So begnügte er sich, den Cesano merken zu lassen, daß er seine Absicht durchschaut, und fügte weiter Nichts hinzu. Francesco hatte während dessen die Gelegenheit benutzt, Claricen deutlich zu machen, wie sie der ganzen Sache nicht mehr Gewicht beilegen müsse, als sie verdiente; und wie sie wol wissen müsse, daß der Herzog sie nicht ruhig und gern wiedersehen könne.

Geliebte Mutter, fiel hier Luise ein, wir müssen uns an den Gedanken gewöhnen, daß von jetzt an eine neue Ordnung der Dinge für unsere Familie beginnt. Seht hier die Freundin (auf Caterina zeigend), welche von der Kindheit angefangen und in der Blüte der Jahre fortgefahren hat, Widerwärtigkeiten muthig zu ertragen: möge sie uns Beispiel sein. Und unser Freund Francesco, hatte der seit

dem Jahre 27 nicht mit der Ungerechtigkeit der Menschen zu kämpfen?

Nachdem gemeldet worden war, daß der Herzog nicht erscheinen werde, begannen die Tänze; und zum Klange der Instrumente bildete (da alle Fenster geöffnet waren) das Jauchzen und Händeklatschen der auf dem Platze versammelten Volksmenge den Wiederhall. Alexander's Ausbleiben aber machte, daß die Menge sich bald verminderte, indem nicht nur die Ehrgeizigen und die den Strozzi Uebelwollenden, sondern auch die blos durch Neugier Hingeführten nach und nach, der Eine wegen dieser, der Andere wegen jener Ursache, sich entfernten. Es blieben die jungen Freunde der Familie, überdies Jene, welche das Vorrecht haben, als Muster des Geschmacks im Anzuge betrachtet zu werden, die jungen Mädchen und die wegen ihrer ausgezeichneten Schönheit bekannten Frauen, endlich die Wüstlinge aller Stände und jedes Alters. Diese nahmen bald beim Tarok, bei den Würfeln, beim Basset und andern Kartenspielen Platz, und es erneuerten sich jene ohne Unterlaß sich wiederholenden Auftritte, wo der Eine in Verzweiflung geräth, weil er verliert, und der Andere sich ärgert, weil er zu wenig gewinnt.

Die beiden schönen Frauen, welche um Philipp Strozzi's Herz kämpften, die eine, es zu gewinnen, die andere, es nicht zu verlieren, fuhren fort, wie

sie angefangen; und Philipp ließ Beide in dem Wahne, daß ihr Vorhaben ihnen gelungen sei.

Luise, nachdem sie sich eine Zeit lang mit der Ginori unterhalten, die Gesellschaft der Uebrigen verschmähend und unter dem Vorwande, daß sie am Tage unwohl gewesen, zog sich in ihre Gemächer zurück, nachdem sie dem Geliebten zu verstehen gegeben, daß die Erinnerung an ihn ihr auch in die Einsamkeit folgen werde, deren sie bedürfe. — Caterina folgte bald ihrem Beispiele und empfahl dem sie hinunterführenden Nasi Besonnenheit in seinen Reden mit dem Gesandten, worauf Diesen, nachdem er wieder in den Saal getreten, Cesano, welcher sein freundschaftliches Verhältniß zur Strozzi'schen Familie bemerkt, lange von den Verdiensten des Cardinals, seines Herrn, unterhielt. Da endlich die noch übrige Gesellschaft auseinanderging, sagte Cesano beim Abschiede dem Gesandten, Philipp und Baccio Valori (mit dem er schon seit seiner letzten Reise nach Rom im Einverständniß war), er hoffe, sie würden sich bald wiedersehen. So endete jener Abend, an welchem Philipp größere Gunst des Herzogs zu gewinnen gehofft hatte, aber nichts als größern Haß der Pallesken sich zuzog.

Von jener Zeit an fing aber, was Niemand geglaubt haben würde, der junge Cosmus von Medici an, Philipp größere Hochachtung zu bezeigen — er

schien es begriffen zu haben, daß die Ereignisse jenes Abends Mishelligkeiten zwischen dem Herzog und den Strozzi herbeiführen würden; daß diese, unter der Asche glimmend, solange Papst Clemens am Leben, in offenbaren Haß und wilde Rache ausbrechen würden, sobald nach dem Tode dieses Letztern keine höhere Macht sie zügelte. Und dann, wenn sie einmal zur offenen Fehde gekommen und der Kaiser inne geworden sein würde, wie wenig Alexander den vornehmen Familien der Stadt angenehm war, wer konnte dann des Kaisers Entschluß vorherdeuten? Sollte in der mediceischen Familie ein anderer Fürst gesucht werden, so war er dort, der Sohn des berühmtesten Feldherrn Italiens, ein ächter Medici, nicht Bastard wie Alexander und der Cardinal. Betrachtungen dieser Art werden nicht von der Wahrheit fern erscheinen, wenn man sie mit späteren Ereignissen vergleicht und bedenkt, daß kein Herrscher jener Zeit ein solches Gewicht in die Wagschale warf wie Cosmus I., welcher, wie von Cesar Borgia gesagt ward, in der italienischen Geschichte der Repräsentant der Politik seines Jahrhunderts ist.

Sechstes Capitel.

Girolamo Benivieni.

Am Morgen, welcher dem von Philipp Strozzi zu Ehren des Herzogs Alexander veranstalteten Feste folgte, sprach man von nichts Anderem als von diesem Ereignisse; und da der Erstere beim Volke sehr beliebt war, so sprach man von dem der Signoria zugefügten Schimpf in anderen Ausdrücken als am Tage zuvor.

Es ist bereits erzählt worden, wie diese sich in feierlichem Aufzuge zu einem Besuch beim Herzoge begeben hatte. Ueber diese Ceremonie, oder eigentlicher diesen Act der Huldigung, war vorher abgestimmt worden, gleichsam als hätte Thun oder Lassen in ihrer Macht gestanden. Es ist wahr, der Antrag ward einstimmig angenommen; warum aber über Etwas abstimmen, was man nicht verweigern konnte? Dies ist ein Beweis, wie wenig sie ihre eigene Lage und Alexander's Charakter kannten. Es

kann nicht als Entschuldigung gelten, daß man die Form beibehalten mußte, solange sie nicht abgeschafft war; allgemeine Regeln müssen sich immer nach besonderen Fällen modificiren, namentlich wenn sie dem Gewalthaber misfallen können.

Die geraume Zeit, während welcher die Signoria, dem Spott der Diener des Herzogs ausgesetzt, im Vorzimmer gelassen ward, gewährte namentlich dem Gonfaloniere Muße zur Betrachtung, welchem Ungemach Solche entgegengehen, die der gewissen Ehre gehofften Nutzen vorziehen. Denn es gibt kein Verhältniß, so unvortheilhaft es auch sein mag, in welchem der Mann nicht seine Würde bewahren kann.

Nachdem sie endlich empfangen worden waren, und Buondelmonti in prunkenden Worten geredet, worauf der Herzog kurz antwortete, mußten sie, ganz gegen bisherige Sitte, ohne Trompetenschall den mediceischen Palast verlassen: so lautete der Befehl, welchen Giomo, unter Androhung körperlicher Züchtigung, den Pfeifern ertheilt. Als sie auszogen, wurden sie, zu noch größerem Gespött, vom Carafulla begrüßt, welcher, auf einer niedern Mauer stehend, von der Hefe des Pöbels umgeben, ihnen die Flasche, seine unzertrennliche Gefährtin, zeigte und, spottend die Mütze vor ihnen abnehmend, wie am vorigen Morgen ein- über das anderemal ausrief: Und aus dieser Flasche habt Ihr getrunken! Alles

dies hatte unter den Höflingen noch umsomehr Gelächter erregt.

Bald nach der Vesperstunde war Cesano angekommen, und diese unerwartete Erscheinung hatte Alexander'n viel zu denken gegeben. Zwar ließ er nichts merken; kaum war Jener aber weg und zum Muscettola gegangen, so ließ der Herzog Fra Niccolò rufen, zeigte ihm seinen festen Entschluß an, am nächsten Morgen nach Rom zu reisen; befahl ihm, dem Erzbischofe von Florenz den Auftrag zu ertheilen, bis zur vierten Stunde des Tages keine Postpferde zu geben; übertrug ihm die Besorgung aller Angelegenheiten während seiner Abwesenheit und ließ dann heimlich Ser Maurizio kommen, von dem er in der Eile noch Erkundigungen einzog, und befand sich, von Giomo und dem Ungher nebst wenigen Andern begleitet, vor Sonnenaufgang bereits auf der Straße nach Rom.

Hatte man schon viel über die Ereignisse des vorigen Tages und Abends geredet, so denke man, welchen Stoff zur Unterhaltung diese plötzliche Abreise des Herzogs gab. Lange Zeit hindurch kannte man den Grund derselben nicht, welcher Allen ein Geheimniß schien, mit Ausnahme Muscettola's, welcher, nach den wenigen vom Cesano vernommenen Worten, merkte, wie sehr Alexander vor den vereitel-

ten, aber immer erneuerten Versuchen seines Vetters auf seiner Huth sein müsse.

Wenn Alexander es für sehr wichtig hielt, sich nach Rom zu begeben, um dem Cesano in der Nähe aufzupassen und dem Papste von der geschehenen Besitznahme und der Bestrafung der Signoria Rechenschaft abzulegen: so freute es ihn überdies noch, die Stadt in der Ungewißheit über Das zu lassen, was sie bis zu seiner Rückkehr zu hoffen oder zu fürchten habe. Denn bis dahin hatte er noch Nichts gethan; und da nach Einsetzung neuer Regierungen verschiedenartige Interessen stets in Widerspruch gerathen, so wollte er abwarten, bis der Anstoß von Andern und nicht von ihm selbst gegeben würde. Aber die Sache ging nicht, wie er erwartet: der Erzbischof von Capua erlaubte sich keine Handlung, die nicht vorsichtig und nur vorläufig gewesen wäre.

Am schwersten zu beschreiben ist die Verwunderung, welche diese Abreise bei Solchen erregte, die schon in der Einbildung Florenz untereinander theilten, und welche die Zeit, wo sie anfangen konnten, es zu verschlingen, sich dadurch in die Länge ziehen sahen. Sie liebten Fra Niccolò nicht, weil Dieser sie genau kannte, und sie erwogen wohl den Unterschied zwischen einem jungen, leichtsinnigen Fürsten, der sich um Wenig kümmert und Nichts weiß, und einem

alten, schlauen Minister, der auf Alles Acht gibt und Vieles versteht.

Francesco Nasi, welcher es für seine Pflicht gehalten, dem Gesandten am Morgen nach dem Feste einen Besuch zu machen, fand Diesen über des Herzogs Abreise gar nicht verwundert, sei es nun, daß er sich nur so stellte, oder daß er den Grund kannte. Da Muscettola vom Gattinara (welcher als Großkanzler des Reiches den politischen Theil der Angelegenheiten leitete) den besondern Auftrag erhalten, über die Gesinnungen der florentiner Bürger und namentlich jener zu berichten, welche auf die bisherigen Begebenheiten guten oder schlimmen Einfluß geübt, und da er einsah, daß er die Wahrheit nicht von Jenen erfahren könne, welche ein Interesse dabei hatten, sie zu entstellen oder zu verhehlen: so knüpfte er mit Francesco ein Gespräch über die nächste Vergangenheit an, überzeugt, von Diesem die Wahrheit zu erfahren, wo er frei antworten konnte, eher aber keine Antwort als eine falsche Auslegung.

Indem er also von Dem, was gestern im Strozzi'schen Hause vorgegangen, die Veranlassung hernahm, begann er mit der Bemerkung, wie es ihm scheine, daß man auf Baccio Valori nicht rechnen könne, daß er nie gesättigt sei, und daß diese Habsucht, nicht durch Geiz, sondern durch Verschwendung erzeugt, den Papst schon unzufrieden gemacht habe.

Das kann ich mir denken, war Nasi's Antwort. Jetzt, da dieser Schuft Malatesta, welcher dem Papste auch theuer zu stehen kam, durch seine Laster von der Erde geräumt ist, ist Jener geblieben, der eben nicht enthaltsamer und nicht weniger lästig ist.

Du weißt, daß der Papst nicht sehr freigebig ist, wie die alten Medici; das schwere Unglück hat ihn noch knauseriger gemacht. Wie ich Dir gestern sagte, hat er ihn zum Legaten in der Romagna bestimmt, womit Baccio sich aber nicht zufrieden gibt.

Ich hab' Euch schon geantwortet, er kann nicht zufrieden sein: das Warum liegt nicht ferne. Hier in Florenz kennt er Alle: er weiß auf ein Haar, was er von einem Jeden herauskriegen kann. Bei einer neuen Regierung gibt's unzählige Weisen, Geld zu machen: von den Freunden nimmt man's, sie in die Höhe zu bringen, von den Gleichgültigen, sie nicht fallen zu machen, von den Feinden, ihnen zum Wegkommen zu verhelfen. Ohne die viertausend Scudi, die jener ehrliche Zanobi Bartolini ihm geliehen und die er nie wiedererhalten wird, — glaubt Ihr, daß Zanobi sich würde haben retten können?

Der hatte denn wol viele Sünden?

Sobald einmal beschlossen war, die frei verhandelte Capitulation solle keine Gewährleistung mehr sein, hatte Bartolini freilich zu fürchten. Er hatte mittelst 12,000 Scudi den Besitz der für die Medici

besetzten Festungen Pisa und Livorno erlangt; er war einer der Zehn gewesen, hierauf Generalcommissar — und ich mit ihm — bis Albizzi Alles verwirrte.

Was den Albizzi betrifft, so ist dieser einer der Wenigen, von denen man nichts weiß.

Anton Francesco ist von Ehrgeiz erfüllt. Alle kennen ihn, deshalb kann ich es ohne Unbescheidenheit sagen. Jetzt aber büßt er für seine tollen Windbeuteleien. Im Jahre 12 verbündete er sich, noch ein Jüngling, mit Paul Vettori und mit Baccio, und als die Medici, mit den Resten des spanischen Heeres nach der Niederlage bei Ravenna, Prato stürmten, drängten Jene mit versteckten Waffen sich in den Palast, überraschten den braven Gonfaloniere Soderini und schreckten ihn so, daß sie ihn in das Vettori'sche Haus schafften, von wo er sich nach Ragusa begab *). Anton Francesco Albizzi glaubte thörichterweise, für sich und seine Freunde gearbeitet

*) Prato ward am 30. August 1512 gestürmt, wobei über 4000 Einwohner der unglücklichen Stadt den Tod fanden. Der Cardinal Giovanni (Leo X.) war damals päpstlicher Legat in Toscana und bei dem Heere. Der Gonfaloniere floh am nämlichen Tage aus Florenz. Ueber diesen Mann sagt Pignotti: Er besaß Rechtlichkeit und Tugend, liebte sein Vaterland und die Freiheit, hielt streng auf Gerechtigkeit; aber alle seine schönen Eigenschaften wurden durch seine Schwäche verdunkelt. —

zu haben, während er doch nur für die Medici thätig war. Er ward aber bald enttäuscht. Solange die Medici herrschten, war er grimmig erbost auf sie, weil sie ihn wegen seines Hochmuths nicht leiden konnten; und im Jahre 27 war er einer der Ersten, sich gegen sie zu erklären, immerfort sich widerspenstig und zügellos zeigend. Er war einer der ersten Verbannten; vom Papste gehaßt, von der Volkspartei nicht geliebt, von Allen vernachlässigt, brütet er jetzt im Exil über seinen Irrthum, scheinbar einer Partei angehört zu haben, welche nie die seine war.

Und jener Vettori scheint mir nicht weit her.

Auch Jener ist, wie Guicciardini, aus Machiavell's Schule. Der war ein großer Geist, aber er glaubte nicht an die Tugend, und seine Schüler glauben noch weniger daran. Als der Gonfaloniere Soderini, mehr todt als lebend, weil er an Tumult nicht gewöhnt war, im Vettori'schen Hause ankam, und man die Pferde für ihn zurichtete, mit denen er Nachts abreisen sollte (was man scheinbar um seiner Sicherheit willen that, im Grunde aber, weil man, seiner allgemeinen Beliebtheit wegen, seine Gegenwart fürchtete): so sahen die Personen aller Parteien wohl ein, wie weit man gegangen war; ein Bote ward zum Palast geschickt, von dem Magistrat die gesetzmäßige Absetzung des Gonfaloniere zu verlangen, welchen Jene aus eigenem Antriebe schon abgesetzt.

Die für die Absetzung Stimmenden konnten indeß nicht durchdringen, und erst als die frechen Jünglinge offen erklärt hatten, sie würden Soderini morden, wenn man nicht ihren Willen thue, willigte der Magistrat, um größeres Unheil zu verhüten, in die gesetzwidrige Handlung ein.

Soderini hatte übrigens Unrecht, sich mit Julius II. zu verfeinden, indem er das Concil von Pisa erlaubte*).

Wer sieht das nicht ein? Mein Vater sagte es ihm, und Jeder, der gesunde Vernunft hat, mußte längst erkennen, daß jener große Irrthum der Anfang alles unseres Unglücks gewesen ist. Der Gonfaloniere gestattete aus Achtung vor dem Könige Franz jene lächerliche Versammlung, die er als vernünftiger Mann nicht gutheißen konnte. Was war aber die Folge davon? Ihr wißt es, Herr! Der Papst, der diesen Schimpf nicht ertragen konnte, zeigte sich der spanischen Partei günstig, welche die bestehende

*) Dies Concil, an dem nur die dem Papste feindlich gesinnten Cardinäle theilnahmen, fand unter französischem Schutz (Lautrec und Chatillon zogen mit 150 Schützen in die Stadt) im Jahre 1511 statt. Die Pisaner verschlossen die Domthüren, und die Florentiner wurden mit dem Interdict belegt. Aus Entrüstung gegen Soderini neigte sich der Papst zur mediceischen Partei. — Das Concil währte vom 1. Sept. 1511 bis zum 21. April 1512. Am 3. Mai desselben Jahres eröffnete der Papst sein Concil im Lateran.

Ordnung umwälzte; der König half uns nicht in seinem Glück, verließ uns ganz in seinem Unglück. Alamanni schrie sich heiser, man möge Frankreich nicht trauen; ihn wollte man nicht hören und begann ihn zu argwohnen. Jetzt beweinen wir Alle zu spät die traurigen Folgen.

Denkst Du nicht daran, Don Francesco, daß Du mit dem Gesandten Kaiser Karl's redest?

Hätten Jene, welche die Gewalt in Händen hatten, auf Alamanni und Niccolò Capponi und meinen Vater gehört, so würden wir durch Andrea Doria's Vermittelung uns mit dem Kaiser verbündet, und Ihr gegenwärtig nicht dem Buondelmonti eine kaiserliche Bulle der Absetzung, sondern Raffael Girolami eine der Bestätigung gelesen haben.

Aber dieser Bund hätte vor dem Vertrag mit dem Papst zu Barcelona geschlossen werden müssen.

Gerade damals rieth Alamanni ihn an.

Du hast Recht, und auch ich glaube es. Der Kaiser war auf den Papst erzürnt, Frankreich haßte und fürchtete er. Da er nun einsah, auf Florenz nicht zählen zu können, wenn er es nicht den Medici überlieferte, ward er zu diesem Letztern bewogen, um es aus dem französischen Interesse zu ziehen. Eure Regierung war unklug genug, die Alternative, in welcher Karl sich sah, und die verschiedene Wendung, welche Eure Angelegenheiten durch ein freiwil-

liges Anschließen an ihn genommen haben würden, nicht einzusehen. Ein Kind hätte das begreifen können.

Und ich, der ich durch die Angelegenheiten, in welche ich mich verwickelt fand, Gelegenheit gewonnen, Manches in der Nähe anzusehen, habe mich überzeugen müssen, daß, wenn Leidenschaften sie bewegen, selbst Staatsmänner in gefährlichen Momenten schlimmer als Kinder werden. Aber laßt uns zum Vettori zurückkehren. Nach jenem schönen Unternehmen, wobei er's gemacht wie ein Würfelspieler....

Das ist sehr richtig. Denke an die Würfel!

Nach jener schönen Handlung ward er damit belohnt, daß man ihn als Gesandten nach Rom schickte. Als er dann nach Florenz zurückkehrte, und nach des Nemours Tode Alles von Lorenzo geleitet zu werden schien, war es Vettori, der regierte. Und wie es ging, weiß Jedermann. Ein genauer Freund Philipp Strozzi's (Freundschaft, die noch besteht, obgleich viel weniger innig), blieb er in der nämlichen Stellung, solange Lorenzo lebte. Aber, nach Papst Clemens' Erhöhung, wenig beachtet und noch weniger um Rath befragt, zürnte er den Medici und half zur Umwälzung im Jahre 27. Da aber die Volkspartei ihm nicht traute, und er sich so aufs Neue getäuscht sah, wußte er's dahin zu bringen, daß die Stadt ihn zu einem der Gesandten wählte, die sie zum Papste nach Bologna schickte. Dort, von Neuem abfallend und gewandter als Al-

bizzi, blieb er bei den alten Freunden: denkwürdige Warnung für alle Regierungen, nicht Solchen Glauben zu schenken, welche einmal die Treue verletzt.

Und wie hat er sich jetzt bei den Verbannungen benommen?

Minder hart als Guicciardini, Acciajuoli und Nori; aber nicht durch ihn entging Aldobrandini dem Tode. Was gegenwärtig seine Gesinnungen sind, wißt Ihr besser denn ich.

Ich sagte Dir eben, Du möchtest an die Würfel denken. Nun sieh .... Du weißt wol schon, daß alle diese ihrer Regierung Pläne gemacht, und daß ich sie in der Hand habe. Und Du begreifst auch wol, daß man sie anhört, wie der Criminalrichter, der den Schuldigen bereits überwiesen, den langen Reden der Sachwalter lauscht. Um aber die Natur der Menschen recht kennen zu lernen, dazu tragen diese Projecte und Ansichten vortrefflich bei. Nun will ich Dir aber Francesco Vettori's Ansicht mittheilen (und hiermit nahm er aus einem Fach eine Schrift hervor): „Um einen Schatten von Freiheit fortbestehen zu lassen, könnte man die Stimmenwahl beibehalten, so aber, daß man nach Gutdünken damit verführe, und das Abstimmen bloße Ceremonie und weiter nichts wäre. Auch bedürfen wir geheimer Beamten, die nach unserer Weise schalten und nicht so genau zusehen." — Was sagst Du dazu?

Ihr habt Recht, das ist ein schönes Würfelspiel, und doch ist Vettori einer von den weniger Bösen. Nehmen aber die Leute die Ereignisse als Richtschnur ihrer Handlungen, nicht aber die Grundsätze, so geschieht dies immer so. Liebte Francesco Vettori die Verwaltung der Vornehmen, und dies unter dem Schutze oder der Leitung der Medici — warum verließ er sie im Jahre 27, als Clemens auf der Engelsburg sich in der traurigsten Lage befand? Besaß er einen Funken Ehrgefühl, so mußte er damals sich treu zeigen und als Verbannter ihr Schicksal theilen oder sich aufs Land zurückziehen — aber er hielt den Papst für gestürzt und gab schmachvoller Weise dem hingestreckten Löwen den ersten Hufschlag. Ein so niedriger Sinn ward auch von der Volkspartei getadelt, und, dem Sprüchwort Glauben beimessend, daß, wer verrathen hat, noch ferner verrathen wird, trauten sie ihm nicht und übertrugen ihm keine Geschäfte von Wichtigkeit. Hielt er aber damals die Volkspartei für gut, weshalb verließ er sie wieder, da man sich seiner nicht bediente? Ich mag mich irren, aber solche Schändlichkeiten scheint er mir nicht von den Vorfahren gelernt zu haben.

Aber er wird sie die Enkel lehren.

Das ist bequem, aber nicht ehrenvoll.

Und Robert Acciajuoli, wie ist der gesinnt?

Den werdet Ihr nicht um Gunst betteln sehen.

Er ist von der mediceischen Partei und zeigte sich immer in diesem Lichte. Als Bürger liebt er sie nicht, aber er betrachtet sie als Repräsentanten der Aristokratie, zu der ihn seine Neigung zieht.

Man hat mir übrigens gesagt, er sei geizig.

Nicht geizig, aber arm; und wenn seine Feinde ihm vorwerfen, er halte sich niedriger Gründe wegen zu den Medici, so mag Jeder, der ihn kennt, von der Unwahrheit dieser Beschuldigung Zeugniß geben. Er wird als einer der besten Köpfe Italiens betrachtet, und doch schützten sein Anstand und sein ehrbares Wesen ihn nicht vor der Schmach, von Häschern aus seinem Landhause weg und nach dem Bargello geschleppt zu werden, weil er aus Dürftigkeit gewisse Auflagen nicht gezahlt hatte. Und doch, als es nun später ans Verbannen kam, war er weit mäßiger als Guicciardini.

Was denkst Du denn von Diesem?

Was Ihr von ihm denkt. Da ich ihn aber für sehr talentvoll halte, und er bekanntlich die Geschichte unserer Zeiten schreibt, so thut es mir leid, daß die Nachkommen den Schriftsteller vom Menschen werden trennen müssen, seinen Geist ehrend, während sie sein Andenken verdammen.

Besitzt er wirklich große Talente?

Wenn Ehrgeiz oder Rachsucht ihn nicht antreiben, halte ich ihn für den Ersten von Allen. Ueber-

dies kann er sich rühmen, nie den Mantel nach dem Winde gehängt zu haben.

Und was denkst Du von Philipp Strozzi?

Verzeiht: hundert Andere können von ihm reden.

Und von Ottavian?

Er hat Kühnheit und persönlichen Muth, die einer bessern Sache würdig wären. Zur Zeit der volksthümlichen Regierung ward er beschimpft, obgleich auf wenig bedeutende Weise. Obschon er nun wußte, wie sehr man ihm aufpaßte und ihn in Verdacht hatte, rief er doch beherzt die Gesetze um Schutz an. Ich mag mich täuschen, aber es scheint mir, daß Der voranschreiten wird.

Nun kommt noch Nori an die Reihe.

Ich sagte Euch schon: Der ist immer so toll und wüthend, daß er selbst Buonaroti ergreifen lassen wollte.

Da Du mich eben daran erinnerst, wann werden wir denn zu Diesem zurückkehren?

Sogleich, wenn Euch gefällig ist.

Jetzt nicht, denn gestern Abend sagte mir Madonna Clarice, sie wolle uns zu ihm begleiten. Komm also morgen, mich zu ihm abzuholen. Ich glaube, auch Luise wird dabei sein — aber welch Wunder ist dies Mädchen!

So wird sie Euch immer mehr scheinen, jemehr Ihr sie kennen lernt.

Weißt Du, wohin wir unterdessen gehen könnten? Einen Mann besuchen, den ich immer kennen zu lernen gewünscht, von dem Du mir aber nie geredet hast — Savonarola's Freund, Benivieni.

Habt Ihr Geduld dazu?

Ich bin sehr geduldig.

Es ist wahr, Euer Amt erheischt das. — Don Antonio lächelte, ertheilte dann seinem Schreiber die nöthigen Befehle, und so verließen sie das Haus.

Benivieni wohnte in der Via Maggio, sodaß sie am Palast Strozzi vorbeigehen mußten, um zu ihm zu gelangen. — Wer war die Frau, hob der Gesandte wieder an, mit welcher Clarice und Luise den größten Theil des Abends hindurch sich unterhielten, nicht mehr in der ersten Jugendblüte, aber noch immer schön?

Caterina Ginori. Ihr Gatte, welcher namentlich durch seine schrankenlose Liebhaberei für die schönen Künste sein Hab und Gut verschwendet hat, lebt in Neapel. Sie, ohne sich durch Unglück niederdrücken zu lassen, lebt mit wenigen Freunden, ganz mit der Erziehung eines lieblichen kleinen Mädchens beschäftigt. Sie hätte Luigi Alamanni heirathen sollen, aber nachdem er sich ins Exil hatte begeben müssen, sah sie sich genöthigt, dem Ginori ihre Hand zu reichen. Als Madonna Clarice im Jahre 27 mit den jungen Medici den unfreundlichen Wortwechsel hatte, und

man eine Büchse hinter ihr abbrannte, um sie zu schrecken, flüchtete sie sich in das Ginori'sche Haus, woher die große Vertraulichkeit zwischen den beiden Frauen entstand.

Die Caterina ist schön, sehr schön.

Und gut und liebenswürdig, kurz so, daß schwerlich eine Andere ihres Standes und Alters ihr ähnlich gefunden werden würde.

Bald darauf erreichten sie Benivieni's Wohnung. Wenn die Vorsehung beschlossen hat, einem Menschen das Geschenk eines langen Lebens zu verleihen, so möge sie ihm auch noch die Güte dazu geben. Ohne diese macht sie ein trauriges Geschenk. Es gibt nichts Verächtlicheres als einen lasterhaften Greis. Die Erfahrung des Alters lehrt ihn seine Fehler bergen, gibt ihm Mittel und Waffen, Alles zu wagen, und läßt ihn endlich, verhaßt und verspottet, von Jedermann gemieden werden.

Nicht so war Girolamo Benivieni, der jüngste von drei Brüdern, welche ihr Vaterland ehrten. Wegen seiner Talente geachtet, mehr indeß auf schöne Worte als auf nützliche Handlungen bedacht, von der Kindheit an Pico della Mirandola's Freund, dem er in San Marco ein Denkmal errichten ließ und an dessen Seite er liegen wollte, Lorenzo de' Medici's standhafter Freund und Verehrer, hatte er nach dessen Tode mit einem solchen Eifer und einer sol-

chen Aufrichtigkeit Savonarola's Lehre angenommen, daß er in seinen Gedichten ein Beispiel hinterließ, was blinder Eifer vermag. Und wirklich, wenn man, um jene Zeiten kennen zu lernen (wozu man nur durch Eingehen in die kleinsten Einzelheiten gelangt), die Schilderungen der Vorgänge nachsucht, dann kann man begreifen, wie in einem wahrhaft religiös gesinnten Manne, was Savonarola war, das Verlangen sich ausbildete, alle auf böses Handeln Bedachten wegzuräumen; wie er, nachdem er eine Schar von Kindern zusammengebracht, sie von Hause zu Hause gehen ließ, Das herausfodernd, was sie das Anathem nannten, profane Gegenstände und Luxusartikel aller Art; und man kann gleichfalls begreifen, wie ein mit allen diesen aufgeschichteten Dingen vorgenommenes Autodafé zu einem Feste und zu einem Volksschauspiel ward. Schwerlich aber läßt sich begreifen, daß er selbst gewisse heilige Tänze anführte, und daß, aus der Kirche tretend, bejahrte, vernünftige Männer sich zum lächerlichen Schauspiele gaben, auf dem Sanctmarcusplatze tanzend, indem abwechselnd Mönch und Laie sich die Hand reichten; noch weniger aber, daß ein Dichter wie Benivieni, Mirandola's und Marsilio Ficino's Freund, und folglich einer der Anhänger der Platonischen Schule, durch seine Verse dazu beitrug, in den Augen der Vernünftigen eine solche Scene lächerlicher und bei der

Nachwelt noch berüchtigter zu machen*). Daher schreibt jener brave Jacopo Nardi in seinen Geschichten: Solche Dinge werden Denen, welche sie vernehmen, unmöglich scheinen, sowie auch Der, welcher sie gesehen, sie nur schwer mit Worten ausdrücken und dem Zuhörer begreiflich machen kann.

Benivieni war beinahe 80 Jahre alt, ohne Leiden, voll Leben und Gesundheit, in der völligen Kraft seines Geistes, weshalb Savonarola's Anhänger von ihm sagten, in ihm belohne der Himmel den diesem Märtyrer bewahrten Glauben und seine Treue. Kaum hatte Francesco, dessen Vater Benivieni seiner Verdienste und seiner Güte wegen liebte, sich ansagen lassen, so wurde er in einen jener großen Säle im Erdgeschoß geführt, in denen es sich während der Sommerhitze so angenehm wohnt. Einige Bücher lagen auf dem Tische; Savonarola's Bild, die Stirn von der Aureola umgeben, Flammen auf seinem Gewande, doppeltes Sinnbild der Liebe und seines Feuertodes, hing in reichem Rahmen der Stelle gegenüber, wo der Greis saß, vor welchem seines Bru-

*) Es gibt ein Lied Benivieni's, welches bei diesen Tänzen gesungen wurde und den Refrain hat:

„Niemals gab's eine Lust auf Erden
Voll so glühend süßer Triebe,
Als aus Eifer und aus Liebe
Zum Herrn Jesu toll zu werden.“

ders Domenico Benivieni Buch zur Vertheidigung der Lehre Fra Girolamo's aufgeschlagen lag.

Benivieni, 1453 geboren, konnte ein Zeitgenosse aller in der Regierung seiner Vaterstadt vorgekommenen Phasen genannt werden und hätte leicht Lorenzo des Erlauchten ganze Jugendgeschichte, die Pazzi'sche Verschwörung, die Folgen von Piero's hoffärtigem und unklugem Benehmen, die Versuche der jüngern Medici berichten können. Und in Bezug auf die Wissenschaften hätte man von ihm die genauen Umstände der Ankunft der gelehrten Griechen in Florenz, die Gründe von Polizian's Feindschaft gegen dieselben, die Geschichte der berühmten Alexandra Scala, der Platonischen Versammlungen und so manchen anderen Individuums und Vorfalls vernehmen können. Aber alles das war für ihn verloren. Er lebte nur in einer Erinnerung und hatte nur einen Gedanken: die Hoffnung, daß alle Welt sich vereinen werde, in Fra Girolamo einen Heiligen und Propheten zu erkennen.

Dies war der Grund, weshalb Francesco dem Muscettola gesagt, er solle sich mit Geduld waffnen. Der Gesandte aber wollte vielmehr seine Langmuth auf die Probe stellen, als Florenz verlassen, ohne die Gesinnungen der verschiedenen Bürger und die Gefahren kennen zu lernen, denen die Regierung ausgesetzt war. Benivieni nahm sie freundlich, aber ohne

Ceremonie auf. Francesco hatte ihm seinen Begleiter sogleich als kaiserlichen Gesandten angesagt, in der Hoffnung, ihn in seiner immer wiederkehrenden Lieblingsrede etwas zurückhaltender zu machen; aber es geschah gerade das Gegentheil, denn Benivieni griff die Eigenschaft seines Besuchers als einen Text auf, um ohne Umschweife zu beginnen.

Bewaffnet und unbewaffnet, hob er an, kommt Euer Herr, Dasjenige zu erfüllen, was mein Fra Girolamo vorhergesagt, nämlich, daß die Stadt gegeißelt werden würde.

Don Antonio sah seinen jungen Freund an, wie verwundert über diesen Eingang: dieser gab ihm ein Zeichen, ihn an die Geduld zu erinnern.

Die Geißel, als er gewaffnet kám, beschränkte sich nicht auf die Stadt: das ganze Land ward dadurch verheert. Man wird Mühe haben, zu glauben, daß die Heerführer eines christlichen Kaisers Kirchen zerstörten, um das Vergnügen zu haben, sie in Brand zu stecken; daß sie die Gefangenen plünderten und dann erschlugen; daß sie allen Schimpf und alle Schande gegen wehrlose Frauen erschöpften und elende Bürger, welche Lebensmittel in die ausgehungerte Stadt schafften, unter Martern umkommen ließen.

Das Elend des Krieges, erwiederte Don Antonio,

ist immer entsetzlich, und oft kann der Heerführer es nicht hindern.

Dann kommt alles Blut über die Urheber. Was ich dem Papste schrieb, ist bekannt, hunderte von Abschriften wurden gelesen. Aber alle Uebel sind daher gekommen, daß man den Prophezeiungen des heiligen Mannes nicht glauben wollte; und die Prophezeiungen haben sich bewahrheitet und werden es noch immer mehr.

Einem Manne, der mit einer solchen Entschlossenheit redet, ist in Bezug auf einen Stoff dieser Art wenig zu antworten. Deshalb wollte Don Antonio versuchen, das Gespräch auf einen andern Gegenstand zu lenken, und begann von Lorenzo dem Erlauchten.

Er war in jeder Hinsicht ein vortrefflicher Mann, den Fall ausgenommen, daß er an seinem Lebensende dem Zureden Fra Girolamo's widerstand, der ihn seiner Sünden nicht entbinden wollte. Da hat denn nun auch, wie Ihr seht, seine Nachkommenschaft schlimm geendet. Piero ertrank, Papst Leo starb in seinen besten Jahren, nicht ohne Verdacht der Vergiftung; jung starb Nemours, noch jünger Urbino. Was die Bleibenden betrifft, so wißt Ihr besser denn ich, daß sie nicht von seinem Stamme sind.

Und was haltet Ihr vom Machiavell?

Ihr wißt, daß er Fra Girolamo als Bürger ehrte, ihn aber als Prophet verspottete. Da starb

er denn auch fast wie ein Verzweifelnder. Der einzige große Politiker war Francesco Valori, und Jeder weiß, wie anhänglich und getreu er ihm gewesen.

Obgleich der Gesandte merkte, daß alle Saiten nur einen einzigen Ton hatten, und sehr gut wußte, daß bei Leuten dieser Art nicht daran zu denken ist, sie zu überzeugen: so frug er ihn doch, ob er wirklich glaube, daß Fra Girolamo's Weissagungen eingetroffen seien?

Und wer zweifelt daran? Prophezeite er etwa nicht, daß Einer, dem Cyrus ähnlich, die Berge übersteigen würde? und Karl VIII. zog übers Gebirge nach Italien. Sagte er nicht vorher, die Florentiner würden Pisa verlieren? und Pisa empörte sich; die Verfassung von Florenz werde verändert werden? und sie ward verändert. Auch seine Excommunicirung und seinen Tod weissagte er — und die trafen ein, und ohne daß wir's vermutheten! Die Verruchten! Und wer mag jetzt noch leugnen, daß man den Proceß verfälscht hat?

Welche edelmüthige Seele aber wird nicht zum Zorn bewegt durch die Worte: „An Fra Domenico fanden sie nichts, aber an einem Mönch mehr oder minder war wenig gelegen, und sie mochten nur alle Drei ins Feuer gehen." Legte man solchen Werth auf Menschenleben?

Und von welcher Wuth, von welcher Entfesselung

schändlicher Leidenschaften war die Vollstreckung des ungerechten Urtheils nicht begleitet und gefolgt? Und uns nennen sie Heulbrüder und Heuchler und Betrüger!

Und wie ermuthigte sich die Sittenlosigkeit im Taumel des Sieges! Aber Gottes Rache schläft nicht; vielen seiner Gegner ist's schon schlimm gegangen, andern wird nichts Besseres geschehen. Die Wünsche der Gottlosen, die sein Andenken beflecken wollten, wurden nicht erhört. Seht, wie der Ruf seiner Heiligkeit überall erschallt; vernehmt Flaminio's Verse, die ganz Italien im Munde führt; seht seine Denkmünzen von allen Gläubigen getragen! —

Dem Gesandten schien's, er habe genug vernommen, um sich einen deutlichen Begriff von einer Lehre zu verschaffen, die, mit Feuereifer gepredigt, so tiefe Wurzeln im Menschenherzen geschlagen. Indem er daher seinem Besuch, der nur durch Neugier veranlaßt worden, die Farbe eines ceremoniellen gab, den er dem Zeitgenossen Lorenzo's, dem Freunde Polizian's, Ficino's und Pico's habe abstatten wollen, wünschte er ihm langes Leben und Glück.

Dies möge fortwähren, erwiederte Benivieni, solange mir soviel Bücher bleiben als mir hinreichen, und Freunde, mich zu trösten. — Und nachdem er dem Jünglinge aufgetragen, seinen Vater zu grüßen,

sah er den Gesandten mit derselben Gleichgültigkeit sich entfernen, mit welcher er ihn empfangen.

Dem Muscettola gab dieser Besuch viel Stoff zum Nachdenken — und dies aus einfachem Grunde. Alle Anhänger Savonarola's, deren sichtliches Oberhaupt Benivieni war, mußten mehr oder weniger von jener durch religiöse Ueberzeugung begründeten Charakterstärke sein. Seiner Partei mußten sich die Familien der Verbannten anschließen nebst jenen der gemäßigten Volksfreunde — diesen die Unzufriedenen jeder Meinung, die, allein stehend, keine Furcht wekken, aber gefährlich werden, wenn sie sich mit den Andern verbinden. Alles dies waren ihm Fingerzeige genug, daß sein Hof dem Herzoge Alexander nicht zu eindringlich Gerechtigkeit, Klugheit und Mäßigung anempfehlen konnte.

Siebentes Capitel.

Die mediceischen Gräber.

Am folgenden Tage hatte es noch nicht neun geschlagen, als, der Absprache gemäß, Francesco ging, den Gesandten abzuholen, und sich mit ihm in das Strozzi'sche Haus begab. Man kann sich seine Freude denken, sich in Luisens Gesellschaft zu finden, wie er sie mit Beben wiedersah und die Treppe hinuntergeleitete. Schlaflos hatte er die beiden vorhergegangenen Nächte zugebracht, und kaum hatten sich beim Morgendämmern seine Augen geschlossen, die nichts Anderes als ihr Bild vor sich sahen.

Das Mädchen trug ein Barrett von schwarzem Sammet mit einer auf die linke Seite herabfallenden kleinen weißen Feder. Ihr karmoisinrothes sammetnes Obergewand war bis an den Hals zugeknöpft; auf beiden Seiten der Stirn fiel eine Haarlocke herab, ein Spitzenkragen umschloß den Hals und bedeckte die Schultern, eine dreifach umschlingende goldene

Kette trug unter dem Busen eine Medaille, auf welcher Hebe's Aufnahme in den Himmel vom Grechetto dargestellt war. Die Aermel waren oben sehr weit, an den Pulsen aber anliegend und mit Golde gesäumt. Die Linke deckte der Handschuh, an der Rechten glänzten mehre Ringe.

Wenn Francesco zitterte, als er ihr den Arm gab, sie hinunterzuführen, so zitterte sie nicht weniger als er. Als sie daher den Weg zu Buonaroti's Wohnung durch die Straße der Porta rossa einschlugen, waren ihrer Worte wenige an der Zahl, unterbrochen, unsicher, wie bei Solchen, die wol eine Rede anfangen möchten, aber nicht den Muth haben. Was sind aber Worte, wenn sie die beredtere Sprache der Blicke schon aneinander gerichtet? Sie gingen voran, Madonna Clarice und Muscettola folgten.

Als sie auf dem Platze von San Firenze waren, gingen sie durch Via dell' Anguillara weiter. Weshalb wendet Ihr nicht? sagte zu dem Jünglinge Clarice, der es, ihrer Beleibtheit wegen, nicht lieb war, den Weg auch nur um wenige Schritte zu verlängern.

Mit Eurer Gunst, verehrte Frau, vor dem Bargello wollen wir nicht vorbeigehen. Und zu Luisen sich wendend, fuhr er fort: Welches Geschick die Vorsehung uns auch bereite, möge sie uns wenigstens aus der Gefahr erretten, in die Hände des Henkers zu fallen, der in jenem düstern Palaste haust. Ich

fühle schon mein Blut in Wallung, wenn ich von Weitem daran vorübergehe. Der Klang seiner Glocke durchschneidet mir das Herz, und als ich vor drei Monaten dort erscheinen mußte, um in Zanobi Bartolini's Sache Zeugniß abzulegen, schien es mir beim Eintritt in den Hof, als setzte ich den Fuß in einen blutigen Pfuhl.

Gott habe Mitleid mit uns, setzte seufzend Luise hinzu. Und so Viele sind verwiesen, und ihre Weiber und Kinder im Elende.

Ich weiß nicht, welches günstige Gestirn mich errettet hat. Es ist nicht, als glaubte ich es verdient zu haben; aber so Viele schmachten an der Grenze, die's weniger als ich verdient.

O, sagt das nicht, Ihr macht mich beben.

Wißt Ihr, weshalb sie vielleicht nicht an mich gedacht? Weil ich ohne Verdienste bin und also nicht beneidet werde.

Sagt vielmehr, ohne Ehrgeiz.

Weshalb vermuthet Ihr das?

Weil ich nicht glaube, daß unter Euren Zügen ein wildes Gemüth verborgen sein kann. Und sind so nicht alle Ehrgeizigen, welche die Geschichte uns zeigt?

Ei, Madonna Clarice, sagte Muscettola, als sie die Mauern der Stinche vor sich sahen, dieses Ge-

bäude ist so recht der Neugier zum Spott und Aerger hingesetzt. Nicht eine Handbreit Fenster *)!

Francesco, einen Augenblick stehen bleibend, erzählte ihm den Ursprung und den Zweck des Gebäudes, und wie die armen, zahlungsunfähigen Schuldner, nachdem sie eine gewisse Zeit dort gesessen, ohne weitere Belästigung von Seiten ihrer Gläubiger, die Freiheit wiedererlangten.

Das ist denn doch bequem, Schulden zu zahlen wie die Tauben.

Wie das?

Indem man sich im Käfig füttern läßt.

Bald erreichten sie das Buonaroti'sche Haus. Urbino stand zufällig an der Thür, sodaß er, sich zur Linken wendend, sie durch einen Gang in das Zimmer führte, welches man zu jener Zeit Bude zu nennen pflegte. Ehe sie aber eintraten, bat er sie, einen Augenblick vor der Thür stehen zu bleiben, um die verrückten Reden eines Malers anzuhören, der es sich in den Kopf gesetzt, Michelangelo's Bildniß zu malen, was Dieser in seiner Güte nicht nur

*) Die Stinche, das alte Schuldengefängniß, mit der über der niedern Thür angebrachten Inschrift: Oportet misereri, bestanden bis zum Anfang des Jahres 1834. Gegenwärtig baut man an deren Stelle Schauspielhaus, Concertsaal und Reitbahn.

geschehen ließ, sondern ihm auch mit der größten Geduld zuhörte und zum Spaß antwortete.

Jener Maler war Giuliano Bugiardini, welcher, da er in seiner Jugend in den mediceischen Gärten unter Bertoldo die Bildhauerkunst getrieben, mit Buonaroti befreundet geworden war und während der ganzen Dauer seines Lebens befreundet blieb. Er war ein guter Zeichner, mehr aber noch ein guter, einfacher, anspruchsloser Mensch. Mit allen seinen Arbeiten war er zufrieden, sie mochten ausfallen, wie sie wollten. Deshalb nannte Michelangelo ihn den Seligen, sich selbst den Unglücklichen, weil er mit Nichts zufrieden war.

Giuliano, den Pinsel in der Rechten, die Farbenpalette in der Linken, hatte mit der Arbeit am Bildniß eben aufgehört und redete über die Schwierigkeiten, welche die Ausführung eines Gemäldes, welches das Märtyrerthum der h. Katharina vorstellen sollte, ihm verursachte.

In Wahrheit, mein Michelangelo, es kommt mir vor, als habe ich meinen Leitstern verloren. Aber wie zum Henker soll man's auch anfangen, um den Donner zu malen? Was den Blitz betrifft, Geduld! Er hat mir viel Arbeit gemacht, aber am Ende bin ich doch mit ihm fertig geworden.

Wie hast Du's denn gemacht? Denn darin be-

steht die Schönheit und Wirkung des Bildes, wenn die Räder in Flammen gerathen ....

Das ist, was auch ich sage. Da liegt der ganze Effect; ich habe deshalb einen Lichtfunken gerade wie ein Kerzenlicht gemalt, der eine Sprosse anzündet.

Bravo!

Aber der Donner, nun Ihr begreift schon. Da er durch seinen Schall das Losbrennen des Blitzes anzeigt, so muß er auch die Bewegung hervorbringen, wodurch die Räder zerspringen.

Und wie wird diese Bewegung hervorgebracht?

Das ist's gerade, was mich toll macht. Dann muß die Heilige an das Rad befestigt werden. Sie muß nackt sein, und doch soll sie in die Kirche gehen.

Die Schwierigkeiten mehren sich. Wie machen wir's denn, Gevatter?

Das Ding ärgert mich. Ueberdies noch, wenn die Räder da sind, sie zu zerfleischen, müssen sie groß sein und nicht wie die unserer Drechsler. Mache ich nun die Räder groß, so nehmen sie zwei Drittel des Bildes ein, und der Leib der Heiligen wird eine Nebensache. Dies geht denn doch nicht.

Da habt Ihr Recht: auch ich fürchte, daß es nicht geht.

Dann sind 8 bis 10 Henkersknechte zum Raddrehen vonnöthen, zudem noch ebenso viele Soldaten als Wache, ohne an das Publicum zu denken.

Und alles Dies soll ich auf 3½ Ellen Raum anbringen? Unseliger Moment, als ich mich in das Labyrinth steckte!

Michelangelo lachte, als er den kläglichen Ton vernahm, mit dem der arme Mann sein Unglück erzählte, und versprach ihm zu helfen, unter der Bedingung, daß er seinem Bildnisse Ehre mache.

Steht auf und schaut ein wenig, wie sich's anläßt.

Was hast Du denn dort gemacht? Siehst Du denn nicht, daß Du mir ein Ohr auf den Schlaf hingepflanzt?

Wahrhaftig? Halt einmal (und er sah hin). Mir scheint das nicht. Seht's Euch einmal genauer an: mich dünkt, daß es ganz gut steht.

Wenn's Dir so scheint, so ist das ein Zeichen, daß es ein Fehler der Natur und nicht der Kunst ist. Fahre nur immer fort. — Und mit Deinem Bilde der Nacht, wie steht's?

O das ist mir recht wohl gelungen.

Wie hast Du sie denn dargestellt?

Auf schwarzem Grunde.

Vortrefflich! Aber woran soll man erkennen, daß diese Figur die Nacht bedeutet?

Ich habe ein Vogelleuchtchen neben sie hingestellt, um die schlafenden Krammetsvögel zu fangen.

Wirklich? Nun das ist denn doch eine originelle

Erfindung. Wie hast Du's denn gemacht, um das Licht zu verstecken?

Damit es die Finsterniß nicht erleuchte, hab' ich's in einen irdenen Topf gestellt.

Hier konnte Buonaroti sich nicht mehr halten; um aber Bugiardini nichts merken zu lassen, ging er nach der Thür hin, als wolle er sich in ein anderes Zimmer begeben. Da öffnete Urbino und ließ die Besuchenden ein, deren Ankunft das Lachen der Anwesenden nur schwer unterdrückte.

Buonaroti war in seinem einfachen Hauskleide; den Kopf bedeckte eine Kappe von Pappdeckel, an welcher eine Vorrichtung, sodaß er Abends ein Kerzchen hineinstecken konnte, um dem Marmor, an welchem er arbeitete, das gehörige Licht zu geben. Dies Licht, auf die Umrisse fallend, gab ihm auch die mindeste Härte oder Ungleichheit zu erkennen. — Er entschuldigte sich nicht wegen seines Anzugs, nahm sie aber auf, wie's ihnen zukam. Sodann stellte er ihnen die Künstler vor, die im Zimmer waren, von denen zwei an seinen Werken arbeiteten und zwei andere gekommen waren, ihn zu besuchen und sich mit ihm zu unterhalten, während er mit dem Meißel beschäftigt war.

Der Eine derselben, vor Kurzem von Rom gekommen, wohin er auch den Plan hatte zurückzukehren, zeigte besondere Lebhaftigkeit und Beweglich-

keit; der Andere war still und nachdenkend, seine Züge verriethen aber einen über das Gewöhnliche erhabenen Geist. Kaum hatten die Besuchenden angefangen, die Zeichnungen zu den mediceischen Gräbern, die beendigten Statuen Lorenzo's und Giuliano's, die angefangenen vier andern Bildsäulen, das Gemälde der Leda und den Carton der Venus zu bewundern, welcher Amor einen Kuß gibt, so fing der Erstere sogleich zu reden an:

Dieser Carton wird die Welt in Staunen versetzen, sobald er ausgeführt sein wird. Doch warum sollen wir von dem noch zu Vollendenden reden, wenn schon soviel Vollendetes zu bewundern ist? Madonna Clarice, seht Euch dort Euren Bruder an: scheint er nicht bereit, aufzustehen, sobald Ihr ihn rufet?

Einer der Künstler glättete unterdessen geduldig noch etwas an der Beschuhung der Statue: dies war jener Ascanio Condivi, welcher später seinem Meister nach Rom folgte und von ihm, den er bis zu seinem Tode nicht verließ, so schöne Denkwürdigkeiten schrieb *). Der andere, gegenüber im Winkel, war mit dem Gesicht des Herzogs Giuliano beschäftigt, dem er jene Vollendung gab, welche mehr durch

---

*) Das Leben Buonaroti's von Condivi erschien zu Rom im Jahre 1553.

Geduld als durch die kräftige Führung des Meißels, woran Buonaroti gewohnt war, erlangt wird. Schmächtig und unansehnlich, war er, seines in der Jugend ihm gegebenen Beinamens des Tribolo ungeachtet, der gelassenste und gutmüthigste Mensch auf der Welt, und seinem Aeußern nach hätte man nicht glauben mögen, daß er ein so wackerer Künstler werden würde, als er sich wirklich bewiesen hat. Nachdem er den Eingetretenen eine Verbeugung gemacht, hatte er sich wieder an seine Arbeit begeben. Da er sehr ängstlich geworden und vor der Einnahme der Stadt durch seine Freundschaft zu Andrea del Sarto sich zu einem Schritte hatte verleiten lassen, um dessen willen er den Groll der siegenden Partei fürchtete: so zitterte er immer vor Entdeckung. Seine Furcht war deshalb um so größer, als er den kaiserlichen Gesandten und eine Frau aus dem Hause Medici vor sich sah.

Und Euer Bruder, Madonna, fuhr Ersterer fort, ist so nicht gemacht, sondern geschaffen und aus dem Marmor hervorgesprungen, ohne ein Langes und Breites von Modellen. Ist es nicht wahr? — Und damit öffnete er einen Schrank, aus dem er ein handhohes Modell herausnahm und herumzeigte. Große Modelle zu machen, gleichsam als fürchte man sich, in den Dimensionen etwas zu verfehlen, wie die Kinder, welche beim Schreiben ein Linienblatt unter-

legen, das ist die Sache der Muthlosen. Nicht wahr Niccolò? (Und damit schrie er dem mit dem Gesicht des Herzogs von Nemours Beschäftigten gewaltig ins Ohr:) Ist's etwa nicht wahr, da Du mir keine Antwort gibst?

Vollkommen wahr, wie Alles, was zu sagen und zu thun Dir in den Kopf kommt; trieb es Dich auch, dem heiligen Bastian Stiefel anzulegen, wie Topolino.

Bravo! Und Du würdest auch eine Dummheit gutheißen, wenn ich sie sagte oder thäte. Es steht schlimm mit dem Muthe, Meister. — Und hiermit nahm er ihn beim Ohr, sodaß er den Uebrigen das sich verzerrende Gesicht zuwenden mußte.

Und doch steht's mit seinem Muthe nicht gar so übel, fiel Michelangelo ein, indem er ihn beim andern Ohr ergriff und zum Gesandten führte. Seht, Herr, als ich Commissar der Befestigungen war, stand dieser Mensch, welcher aussieht, als könne er keine Drei zählen, jede Nacht auf wie eine Fledermaus, und er und der Volpaja gingen leise, leise, den Plan von Florenz aufzunehmen, um ihn sodann in Relief auszuführen. Sie weckten die Sacristane der Kirche und stiegen auf die Thürme, um deren Höhe zu messen, indem sie eine Menge Ausflüchte erfanden, um keinen Verdacht zu wecken und die Esel einzuschläfern.

Wie, von Dir ist jene schöne Arbeit, die mir der

Papst so oft zeigte, und die er beständig in seiner Stube hatte, um die Bewegungen des Heeres danach beurtheilen zu können?

Freilich, Herr, erwiederte Buonaroti; solltet Ihr es wohl glauben? Und als der October kam, stellten sie sich, als gingen sie den Rothkehlchen nach, verbargen Compaß und Quadrant im Käfig und liefen eine Miglie in der Runde umher, Hügel, Thäler und Gewässer aufnehmend; und Abends, wenn sie müde und bestaubt nach Hause kehrten, als kämen sie von der Jagd zurück, und doch nichts im Käfig mitbrachten, so beklagten sie sich bei den Mauthbeamten, der Pulvergeruch verscheuche die Vögel. Ist dies nicht ein Beweis großen Muthes, Herr Gesandter? Aber glaubt nur nicht, daß er immer so zärtlich gesinnt gewesen für die Ehre der Medici. Als die vom Volke gesetzten Hauptleute mit dem Solde entflohen ....

Stille, rief ihm Tribolo sogleich zu.

Was stille? Ich verschweige nie die Wahrheit. Ja, Herr, als die drei Hauptleute, nachdem sie den Sold eingesäckelt, das Volk verriethen und auf und davon liefen, und man dem Andrea den Auftrag gab, sie an den Füßen gehängt am Palast des Bargello zu malen, wer machte die Wachsmodelle dazu? Unser Freund hier.

Im Grunde, sagte dieser, sich Muth machend, Verräther bleiben immer Verräther.

Der Gesandte, welcher bisher zugehört und gelacht hatte, frug, was das für eine Geschichte mit dem Topolino sei? Michelangelo erzählte ihm nun, sein Gehülfe habe sich auch auf eigene Faust an eine große Arbeit begeben wollen und einen nackten heiligen Sebastian zu Stande gebracht. Da er diesen nun im Triumphe gezeigt, habe man ihm bemerkt, vom Knie bis zum Fuße fehle eine ganze Spanne. Weiter nichts? war die Antwort. Der Künstler sägte die Beine weg, brachte sehr geschickt Stiefel an und frug dann, ob das nicht vortrefflich stehe.

Hier schwieg er und lachte gutmüthig über die Einfalt. Der Andere aber, der zuerst gesprochen und kein Anderer war, als Benvenuto Cellini, sagte zum Tribolo: Nun kehre Du an Deine Arbeit zurück und danke Gott, daß Ser Maurizio von Deinen Modellen der Gehängten nichts weiß.

Zu Madonna Clarice gewendet und ihr die Statue des Herzogs Giuliano zeigend, fuhr Michelangelo sodann fort:

Euer Oheim ist der Beste, den wir aus dem Stamm des großen Lorenzo gehabt. In seinen Zügen habe ich, wie Ihr erkennen werdet, Milde und Güte ausgedrückt; fehlte er, so ward er von An=

dern verleitet. Das Ziel der Familie war stets dasselbe, die Art und Weise aber sehr verschieden.

Sehr wahr, bemerkte Clarice.

Meine Statue der Nacht ist sehr gepriesen worden, aber (und mit diesen Worten führte er sie dahin, wo Condivi arbeitete) unter meinen Bildsäulen scheint mir die des Herzogs Lorenzo jene, welche am meisten Leben hat.

Dies kommt daher, fiel Cellini ein, weil sie aus dem Marmor geschaffen, nicht nach dem Modell übersetzt worden ist.

Und dieser Carton der Venus scheint mir bewunderungswürdig, bemerkte Francesco.

Er ist für einen Freund gezeichnet. Jacopo, sagte er zum Pontormo, welcher jener ruhige und sinnende Mann war, von dem oben geredet wurde; es ist nun Eure Sache, die Farben in der Hand, Euch, wie im Hause Borgherini, als würdigen Schüler des großen Künstlers zu zeigen, der Euch im Malen unterwies *).

Pontormo, der bisher nicht geredet, bemerkte, daß in dem Zimmer der Wohnung Bartolommeo Bettini's, welches durch dies Bild geschmückt werden

*) Jacopo da Pontormo war bekanntlich ein Schüler Andrea del Sarto's, mit welchem, sowie mit dem Bachiacca und Granacci, er für Pierfrancesco Borgherini einen Cyclus kleiner Bilder aus dem Leben Joseph des Aegypters malte.

sollte, von seiner Hand bereits Dante, Petrarca und Boccaccio gemalt seien, und daß er sich anschicke, die Portraits der größten Dichter, welche die Liebe gefeiert, daselbst darzustellen.

Ein anderer Carton stand, wie noch unvollendet, gegen die Wand gekehrt. Francesco, der das Sujet kannte, nahm ihn in die Hand, und man erblickte Christus, welcher Magdalenen im Garten erscheint. Er war auf den Wunsch des Marchese del Vasto gezeichnet worden. Luise bemerkte, daß Wenige gleich ihm den Heiland mit dem Strahl der Gottheit auf der Stirn dargestellt hätten. Sie lobte die Gewandung, den Adel, den Anstand, sodaß Michelangelo ihr näher trat und sie frug, ob sie das Zeichnen studirt habe?

Ein wenig, antwortete die Mutter. Zu Lucca begann sie, der Unterhaltung wegen, und nun übt sie sich ein wenig ohne Lehrer. So thut sie also, was sie eben kann.

Michelangelo hatte unterdessen die Blicke auf die Medaille geheftet, welche Luise an ihrer Halskette trug, und es dünkte ihm, als bemerke er etwas Vortreffliches. Wie groß war aber sein Staunen, als er, nachdem er sie um Erlaubniß gebeten, das Werk näher betrachten zu dürfen, es recht ins Auge faßte. Auch Cellini trat näher. Schön, wahrhaft schön, sagte er, sagte es aber mit einem Tone, welcher bei

dem Lobenden die Ueberzeugung verkündigt, Aehnliches machen zu können. Und was sagt Ihr dazu?

Was ich dazu sage? erwiederte Michelangelo seufzend; daß die Todesstunde der Kunst nahe ist, weil es nicht möglich ist, etwas Schöneres zu sehen als diese wundervolle Hebe *).

Glaubt Ihr das? frug Cellini.

Würde ich's sagen, wenn ich's nicht glaubte? Und zweifelst Du etwa daran?

Und wenn ich daran zweifelte?

So würde ich sagen, daß Eigenliebe oft die Talente blendet.

Don Antonio hatte unterdessen Francesco bei Seite genommen und erkundigte sich über Cellini. Er ist ein außerordentlicher Jüngling, sagte dieser. Ein geschickter Goldarbeiter, hat er sich im Stempelschneiden und im Ciselliren ausgezeichnet und wird noch viel weiter gehen, denn er ist, wie Ihr bereits bemerkt, unternehmend und hat den Geist immer auf große Dinge gerichtet. Er rühmt sich, den Falconetschuß abgebrannt zu haben, welcher den Connetable vor Roms Mauern tödtete; Wenige wollen es glauben, vielleicht ist's dennoch wahr, wie's auch

*) Michelangelo's von Vasari erwähnte Worte waren: „Ch'era venuta l'ora della morte nell' arte, perciocchè non si potea veder meglio."

wahr ist, daß er in seiner Jugend Wunder von Muth und Tapferkeit verrichtete. Da er sich nun aber in der Künstlerschar befindet, so müssen dieser anmaßende Ton, diese unverwüstliche Zuversichtlichkeit, dieses sich jedem Andern Gleichstellen, diese anhaltende Uebertreibung und dies weder der Vernunft noch der Autorität Nachgebenwollen ihn zwar fürchten und, wo's Noth thut, auch begehren machen; aber sie werden überall Achtung und Zuneigung vermindern.

Sonst aber ist er geschickt?

Sehr geschickt.

Wenn's so ist, so sage ihm, er möge morgen zu mir kommen, da ich etwas von ihm nach Neapel mitnehmen will.

Francesco raunte ihm die Botschaft ins Ohr, er aber antwortete laut, der Herr Gesandte solle trefflich bedient werden, was er ihm auch auftragen möge.

Sie fuhren in ihren Reden fort und unterhielten sich lange mit jenem Großen, dessen Werke gewaltig, dessen Worte einfach waren, bis endlich Muscettola beschloß: Ich verlasse Dich ungern, hoffe Dich aber bald in Rom wiederzusehen. Der Papst kränkelt und wird's nicht lange mehr machen: wer aber auch nach ihm Petri Stuhl besteigen möge, wird die große Wand der Sistina nicht leer lassen wollen, nachdem die Wölbung so prachtvoll geschmückt worden ist.

Und wer würde an eine von Dir begonnene Arbeit Hand anlegen wollen?

Und bedenkt Ihr nicht, Herr, daß ich schon die Funfzig zurückgelegt habe?

Dies ist die Zeit der großen Werke, wenn der Körper nicht geschwächt ist. Und bei Dir, dünkt mich, ist davon kein Anzeichen vorhanden.

Und wenn der Tod käme?

Männer wie Du sterben nicht, oder sollten nicht sterben. Lebe wohl denn, und auf Wiedersehen in Rom.

Doch weshalb in Rom und nicht hier? fiel Luise ein. Beneidet Ihr uns wegen des Glücks, ihn zu besitzen? Weshalb in Rom?

Michelangelo ist Weltbürger geworden und muß deshalb in der großen Hauptstadt der Welt glänzen. Vergiß unterdessen nicht, Dante's Hölle zu vollenden. Ich bin in dies Werk verliebt.

Keiner kann die Hölle besser abbilden als er, bemerkte Cellini, denn er ist dort gewesen.

Wo?

In der Hölle.

Da haben wir wieder eine Bescherung nach Deiner Art.

Beweiset mir das Gegentheil. — Und hiermit öffnete er eine Mappe mit Zeichnungen und nahm den berühmten Entwurf des Verdammten heraus. — Ich

frage Euch, kann man so etwas darstellen, ohne es gesehen zu haben?

In jener Zeichnung sind Entsetzen, Wuth, Verzweiflung mit so lebendigen und wahren Zügen ausgedrückt, daß Alle vom Schrecken und zugleich von Bewunderung beim Anblick eines solchen Meisterwerkes ergriffen wurden *). Und indem ihre Lobsprüche sich verdoppelten, mehrte sich in Muscettola das Verlangen, ihn in Rom seine großen Arbeiten fortsetzen zu sehen, wie in Luisen und Francesco die Betrübniß bei dem Gedanken, daß Florenz ihn verlieren werde. Damit verließen sie ihn, mit dem für einen seines Werths sich Bewußten süßen Lohne, von Dem Lob zu vernehmen, der es geben kann, und Bewunderung in Dem zu erwecken, der für das Edle empfänglich ist.

Während dieser ganzen, nicht kurzen Unterhaltung war Bugiardini stehend geblieben, Palette und Pinsel in der Hand, erwartend, daß irgend Einer von seinem Bilde reden würde, wie ein alter Krieger, den Schild vorgehalten, die Lanze gefällt, dem Signal der Trompetenstöße entgegenharrt. Da er sie aber weggehen sah, ohne daß Jemand davon geredet, ärgerte er sich nicht etwa, sondern hielt es für

*) Diese Zeichnung findet sich jetzt in der florentiner Galerie der Uffici.

Vergeßlichkeit und setzte sich wieder an die Arbeit, in der Ueberzeugung, ein andermal gelobt zu werden.

Als Francesco mit Luisen durch die Via Ghibellina ging, sagte er zu ihr: Nur allzusehr fürchte ich, daß Don Antonio nicht ganz die Wahrheit sagt. Wenn die Grabdenkmäler vollendet sind (und wer weiß, ob des Papstes Leben ihm dazu Zeit läßt), wird er sich genöthigt sehen, sein Vaterland zu verlassen.

Ach Francesco! ich bebe bei dem Gedanken, daß wir Alle genöthigt sein werden, es zu verlassen.

Für Den, der Euch liebt, wird Vaterland der Ort sein, wo Ihr lebt.

Sage mir, Francesco, unterbrach ihn hier der Gesandte, glaubst Du wirklich, daß die Statue von Donna Claricens Bruder den Moses übertrifft?

Meiner Meinung nach, erwiederte der Gefragte, läßt sich keine Vergleichung zwischen beiden anstellen. Bei der einen kam es darauf an, die menschliche Gestalt veredelt, aber wie sie ist, darzustellen; im Moses mußte der unmittelbare Ueberbringer der göttlichen Befehle abgebildet werden. — Aber seht, da kommt ja Guicciardini, und wer ist bei ihm?

O weh, sagte Luise, Ser Maurizio!

Wirklich kamen von der Via del Palagio diese Beiden des Weges her. Guicciardini grüßte den Gesandten geziemenderweise, Ser Maurizio mit we-

nig Anstand; den Uebrigen machten sie kaum ein Zeichen des Grußes.

Welche Fratze! sagte Don Antonio.

Und in Wahrheit, wenn von Lorenzo dem Erlauchten gesagt wurde, eine schöne Seele verberge sich unter entstellten Zügen, so hätte Niemand die Seele dieses mailändischen Kanzlers mit lebhaftern Farben abbilden können, als es die Natur auf diesem teuflischen Gesichte gethan. Eine gefurchte Stirn; borstige, im Bogen zusammengewachsene Augenbrauen; röthliche, unstäte Augen; bleiche, in Falten liegende Wangen; verbildete Nase und verzerrte Lippen, die sich leicht dem Hohn und Spott öffneten: so war Ser Maurizio's Gesicht, neben welchem selbst der ernste und strenge Guicciardini sanft und mitleidsvoll erschien. Seine Figur war krumm, der Bauch dick, die Arme kurz, die Hände gebogen, die Füße plump, auf denen er sich mit Anstrengung fortschleppte, indem er bei jedem Schritt eine neue Art und Weise, die Menschen zu schrecken und zu quälen, zu ersinnen schien. Wirklich war es ihm zur Natur geworden, sie zu hassen; Instinct, sie auf einem Vergehen zu ertappen; Entzücken, sie zu martern. Er war darin so geschickt und so sehr bei der Hand, daß Cellini's Bemerkung zum Sprichworte ward: um des geringfügigsten Umstandes willen würde er Johann den Täufer gefoltert haben.

Muscettola hatte ihn nie gesehen, sodaß er, nach dem Gesicht auf die Person schließend und den in Luisens Zügen sich offenbarenden Abscheu bemerkend, Francesco frug, wie es komme, daß der Gouverneur von Bologna sich nicht schäme, sich in einer solchen Gesellschaft sehen zu lassen.

Ihr wißt, Herr, daß die schmachvollsten und niedrigsten Leidenschaften und Laster das Eigne haben, daß sie den Unterschied der Stände aufheben. Spiel, Schwelgerei, Neid vereinigen Hoch- und Niedriggestellte, wie Diese Haß und Rachsucht. Wenn ich nicht irre, haben sie wieder einen Unglücklichen aufgejagt, der ihren ersten Nachsuchungen entgangen.

Daß der Haß sie vereint, möge hingehen; daß sie heimlich zusammenkommen, ist begreiflich; weshalb aber zusammen öffentlich erscheinen?

O, erwiederte Clarice, der Cerrettieri, welcher sehr gut weiß, daß er den allgemeinen Abscheu für sich allein verdient, läßt sich mit Diesem sehen, um ihn zu theilen.

Zweifelt nicht daran, fügte Don Antonio hinzu, das muß sich bald ändern. Der zu straff gespannte Bogen hält nicht aus. Vertraut dem Kaiser, er ist menschlich und großmüthig, und wenn nur die Florentiner im Gehorsam verharren, wird er an ihrem Wohlergehen Antheil nehmen.

Unter solchen Gesprächen erreichten sie den Palast

und trennten sich von den Frauen mit verschiedenen Gesinnungen. Als sie wieder in den Hofraum hinuntergestiegen, sah Don Antonio umher und bemerkte: Im Vergleich mit der schönen Außenseite ist dies Innere zwar immer noch schön, aber etwas nackt.

So ist's, erwiederte Francesco. Und gerade deshalb hatte Philipp dort in die Mitte hin einen Herkules von Buonaroti's Hand stellen lassen, der etwas Wundervolles war.

Was ist denn jetzt aus ihm geworden? Und was hat Michelangelo zu seinem Verschwinden gesagt?

Dies, glaube ich, ist einer der Gründe, obgleich nicht der Hauptgrund, weshalb er vorgestern hier nicht gern zu Tische blieb. Zur Zeit der Belagerung, als die Familie sich nach Lucca hatte begeben müssen, setzte Giambattista della Palla, der gewandteste Mensch, den ich kenne, dem Aufseher von Philipp's Bank, Agostino Dini, auf solche Weise zu, daß es ihm gelang, den Herkules zu kaufen. Er zahlte einen hohen Preis dafür und sandte ihn nach Frankreich; die Stadt aber konnte den Verlust eines solchen Meisterwerkes nicht verschmerzen.

Es fallen mir dabei, bemerkte Don Antonio, indem er nach der Trinitàbrücke hinging, wieder die beiden Grabdenkmäler der Medici ein. Ich kann mich nicht davon überzeugen, daß Michelangelo durch die Statuen, die er an diesen Monumenten anbrachte,

den Gedanken habe ausdrücken wollen, den man ihm unterschiebt, daß alle Theile der Welt diese beiden Männer ehren sollen, die solcher Ehre wenig würdig waren. Ueberdies konnte er durch die vier Tageszeiten unmöglich die Welttheile vorstellen wollen. Was hältst Du davon?

Ich bin Eurer Meinung. Und um Buonaroti's Gefühle recht zu begreifen, bedenkt noch, daß, sogleich nach dem Falle der Stadt, Ottavian (dem jetzt die Besorgung der Denkmäler obliegt) Häscher in seine Wohnung sandte, die ihn mit solchem Eifer suchten, daß nicht nur alle Thüren erbrochen, sondern Schränke und Kisten zerschlagen und sogar der Rauchfang durchwühlt wurde. Ihr seht leicht ein, daß dies nicht ein Benehmen ist, erhabene Ideen zu Gunsten der Verwandten Derjenigen einzuflößen, die es sich haben zu Schulden kommen lassen.

Aber weshalb denn diese außerordentliche Erbitterung gerade gegen ihn?

Ottavian hatte, wie Ihr wißt, vom Papste den Auftrag erhalten, in Florenz zu bleiben und alles dort Vorgehende aufzuzeichnen. Es scheint, daß der von der mediceischen Partei in der Stadt mit dem Prinzen von Oranien beredete Plan war, sich sogleich des Berges von San Miniato zu bemächtigen und dort die Batterien aufzupflanzen, wo denn der Wi-

derstand nicht lange hätte währen können. Kaum aber war Buonaroti angekommen und ihm das Befestigungswesen übertragen worden, so erkannte er im Augenblick die schwache Seite und ließ so rasch als möglich eine Bastion errichten, die den Hügel einschloß und für die Vertheidigung sehr wichtig machte. Das ist die Ursache der noch immer glühenden Erbitterung, welche nur durch den festen Willen des Papstes im Zaum gehalten wird. — Um aber wieder auf die Denkmäler zurückzukommen, will ich Euch sagen, was ich davon halte. Ich habe Michelangelo's Gehülfen, Urbino, mehr als einmal sagen hören, der Künstler arbeite nie an den beiden Medici, ohne irgend eine Verwünschung auszustoßen; fährt er mit dem Werke fort, so bewegt ihn dazu, bei dieser traurigen Gestaltung der Dinge, mehr Furcht als Liebe. Was mehr? Habt Ihr nicht von ihm selbst das Verlangen vernommen, daß jenes Weib, welches die Nacht vorstellt, schlafen möge, solange Schuld und Schande währen? *)

---

*) Die Grabmäler der beiden Herzöge aus der mediceischen Familie, zum Theil unvollendet, sieht man in der unter Clemens VII. gebauten neuen Sacristei in der Lorenzokirche. Das Grab Giuliano's, Herzogs von Nemours (starb 1516) ist durch die Statuen des Tages und der Nacht, das Lorenzo's, Herzogs von Urbino (starb 1518), durch die Bildsäulen der Morgenröthe und Dämmerung geschmückt. Auf die Sta-

Dies ist mir nicht entgangen.

Gesetzt dies, wie einfach, wie natürlich, wie wahr ist die Idee. Was verlangten die beiden Medici? Die Herrschaft über ihr Vaterland. Auf welche Weise hofften sie diese zu erlangen? Giuliano durch Sanftmuth — und Ihr seht ihn gelassen und freundlich; Lorenzo durch Kraft und Strenge — und er ist gedankenvoll und ernst. Was fehlte ihnen zur Ausführung ihres Plans? Nichts als die Zeit: nach ihrer Rückkehr ins Vaterland lebte der Erstere nur vier Jahre, der Andere sieben. Die Zeit ist in den vier Tagszeiten dargestellt, welche die Gräber umgeben.

Du magst nicht Unrecht haben.

Hat Michelangelo sich in der Darstellung Lorenzo's selbst übertroffen, so hat er auch ein Denkmal der Tiefe seines Geistes hinterlassen, welches der Bewunderung der Nachwelt würdig ist, wenn man seine großartige Idee begreifen wird.

Sie ist seiner werth.

---

tue der Nacht beziehen sich die bekannten schönen Verse Buonaroti's:

Grato m'è il sonno, e più l'esser di sasso,
Mentre che il danno e la vergogna dura;
Non veder, non sentir m'è gran ventura;
Però non mi destar, deh! parla basso.

Aber wohin gehen wir jetzt? frug Francesco, als sie die Brücke erreicht hatten.

Zu Deinem Vater. Der Morgen ward mit der Bewunderung des Talentes begonnen und muß mit einer der Tugend dargebrachten Huldigung enden.

Achtes Capitel.

Das Bosquet.

Keiner, der nur geringe Weltkenntniß besitzt, wird es unbemerkt gelassen haben, daß, während Muscettola mit dem Verlangen, Tugend und Talent zu ehren — und er verehrte sie wirklich in seinem Herzen — Diesem und Jenem einen Besuch abstatten ging, es ihm nicht unlieb war, dadurch ein Mittel zu gewinnen, die Dinge mit eignen Augen anzusehen. Das war auch wieder in der Unterhaltung mit Alexander Nasi der Fall gewesen. Immer mehr erkannte er die Wahrheit Dessen, was Guicciardini in seinem nach der Belagerung dem Papste gewidmeten Berichte gesagt hatte: „Der Staat habe den größten Theil der Bewohner der Stadt zu Feinden; man könne sie durch keine Art von Sanftmuth oder Wohlthaten gewinnen, und deshalb dürfe man den Schluß ziehen, daß man ein ganzes Volk als Gegner habe.“ Es schmerzte ihn, den Räthen seines Herrn berichten zu

müssen, was diesen nicht angenehm sein konnte, und überdies zur Erkenntniß gelangt zu sein, daß die Nothwendigkeit den Staat ehrgeizigen und verderbten Männern in die Hände gegeben, während, hätte man Alamanni und dessen Partei gehört, Florenz sich ungefähr in demselben Verhältnisse wie Genua befunden haben würde. Aber geschehenem Uebel ließ sich nicht abhelfen.

Was ihm aber bei der gegenwärtigen Gestaltung der Dinge besonders am Herzen lag, war, in den Gemüthern der vornehmsten Bürger den Widerwillen gegen den spanischen Einfluß verschwinden zu machen; Allen mindestens ein Princip des Vertrauens zum Kaiser einzuflößen und in ihnen die Hoffnung zu nähren, daß die Schritte des Herzogs Alexander jedenfalls von den kaiserlichen Gesandten bewacht werden würden. Um diesen Zweck zu erreichen, setzte er, während des Herzogs Abwesenheit, seinen genauen Umgang mit der Strozzi'schen Familie fort, an welche sich jene der Besonnensten und Gemäßigtsten anschlossen, was den Häuptern der Palleskeн nicht wenig Stoff zu Bemerkungen gab. Briefe wurden deshalb nach Rom an Alexander geschrieben, welcher, im Einverständniß mit dem Papste, bald darauf Philipp dahin berief, wo man ihn mit offenbaren Schmeicheleien und versteckten Drohungen zu Dem vermochte, was wir bald erzählen werden.

Ehe aber dieses sich zutrug, und während Muscettola keinen Tag vorübergehen ließ, ohne Madonna Clarice zu besuchen, wodurch auch der junge Nasi Gelegenheit gewann, sich häufiger als gewöhnlich dahin zu begeben, weil der Gesandte sich mit Niemandem lieber unterhielt: so nahmen Philipp's Aufmerksamkeiten für denselben zu, weil er ihn von Don Antonio so sehr geachtet sah, und in gleichem Maße mehrte sich Claricens Neigung. Braucht man sich also zu verwundern, wenn Luise sich der Hoffnung hingab, nach der Sicherstellung und Ordnung der öffentlichen Angelegenheiten kein wichtiges Hinderniß mehr zu finden, das sie abhielte, ihre Hand einem Jünglinge zu reichen, der, vornehm und wohlhabend, einer persönlichen Achtung sich erfreute, hinsichtlich deren er wenigen Andern hätte nachstehen müssen?

Daher waren solche Betrachtungen die Ursache, daß die Liebe, welche mit ihren Stürmen oft den Frühling Anderer bewölkt, für sie über Alles ein reizendes Licht ergoß. Sich oft sehen; gegenseitig die Meinungen austauschen und immer übereinstimmen; in Bezug auf jedes Werk und jede Handlung gleiche Gesinnungen haben; ohne Schmerz sich trennen, in der Gewißheit, daß der kommende Tag heiter sein werde wie der vergangene; keine Eifersucht empfinden, weil ihre Seelen zu rein waren: ein solcher Zustand läßt sich leichter schildern als ein Beispiel da-

von sich finden. Und doch war so der ihrige eine lange Zeit hindurch.

Was aber des Mädchens Glück vermehrte, war eine Art väterlicher Zuneigung, welche Buonaroti zu ihr faßte, dem es schien, in ihr das Vorbild der Menschennatur gefunden zu haben, dessen Existenz er nur in der Phantasie gewähnt hatte. Wenn er dann so mit seiner Arbeit aufgehört, so begab er sich bisweilen in das Strozzi'sche Haus; ergötzte sich an Luisens Unterhaltung und treffenden Bemerkungen: denn in allen von der Nachahmung der Natur abhangenden Künsten haben jene Seelen einen feinen Sinn, welche nicht durch falsche Schullehrsätze, von den Parteihäuptern in der Gesellschaft gepredigt, angesteckt worden sind.

Aber dieses ihr reines Empfinden, mit ihrer liebenswürdigen Einfachheit im Aussprechen Dessen, was sie empfand, wagte sie nicht auf seine Werke anzuwenden, wovon sie auch schon ihre Bescheidenheit abgehalten haben würde; überdies wußte sie, daß, so groß auch Männer sind, selten der Tadel ihnen gefällt, der nicht ebenfalls von Großen oder Befreundeten kommt, indem sie in Erstern das Kennen ehren und bei den Andern keinen Neid argwohnen. Gewiß mußten Jene, welche damals schon Buonaroti's Werke mit einem weder durch Vorurtheil noch Gunst bestochenen Auge anschauten, Fehler an ihnen ent-

decken: wie würden aber Bewunderer, Freunde und Schüler, selbst Gleichgültige, sich die Ohren zugehalten haben, Das nicht zu vernehmen, was man in unsern Tagen über sie zu sagen gewagt hat. Man schweige, zur Ehre des Jahrhunderts, das uns entstehen gesehen hat!

Zu jener Zeit kehrte Piero Strozzi aus Spanien zurück. So viele auch der Vermuthungen waren, wurde der wahre Grund dieser Reise doch niemals bekannt. Im Allgemeinen glaubte man, Philipp habe ihn für Alexander's Interessen dahin gesandt, was auch von Geschichtschreibern wiederholt worden ist; wer aber die Sachen wohl betrachtet, muß bald einsehen, daß dies aufs Höchste der Vorwand der Reise sein konnte. Wie's auch immer sein möge, Alles blieb geheim, und Niemand wußte um die eigentliche Ursache.

Messer Piero war von einer großartigen, aber stolzen Sinnesart; kühn in Plänen und standhaft im Ausführen; ernst, gesetzt und nachdenkend; freundlich und angenehm, wenn er sich Jemanden geneigt machen wollte, sonst herrisch und kurz angebunden. Außerordentlich eifersüchtig auf die Ehre seines Hauses, hätte er dieser Alles auf der Welt geopfert.

Diese Eigenschaften erschienen noch hervorstechender bei seiner Rückkehr aus Spanien. Hätte er bei dem der Signoria zugefügten Schimpf und dem un-

schicklichen Benehmen des Herzogs bei Gelegenheit des von Philipp veranstalteten Festes sich in Florenz befunden, so würden vielleicht jene Ereignisse rascher aufeinandergefolgt sein, welche in gegenwärtiger Geschichte erzählt werden.

Seine Ankunft war ein großer Trost für die Mutter, die ihn um so zärtlicher liebte, da sie in ihm ihren eigenen Charakter lebendig und jugendmuthig, und eine Stütze sah, die immer unstäte Sinnesart ihres Gatten zu halten. Und gerade weil man wußte, wie sehr Philipp einer solchen Stütze bedurfte, ward er (sobald man von Piero's Rückkehr vernommen) mit schönen Worten und unter glänzenden Bedingungen nach Rom berufen, scheinbar um die Zahlungen zu bewerkstelligen, um derenwillen Cesano gekommen, der sogleich mit großen Versprechungen nach Ungarn abgegangen war; im Grunde aber, um ihn die Rolle eines jener leblosen Götzenbilder spielen zu lassen, die im Alterthume durch den Mund ihrer Priester redeten. Keiner, außer Francesco, argwohnte, was damals im Spiele war: dieser aber schwieg klug und vorsichtig.

Kurze Zeit nach Philipp's Entfernung, da auch Piero Florenz verlassen, um mit seinen Brüdern Robert und Vincenzo die Besitzungen der Familie zu besichtigen, gab Muscettola zu verstehen, daß er seine baldige Abberufung vorhersehe, indem er glaube, daß

in Rom Dasjenige geordnet werden würde, was sich auf den florentinischen Staat bezog. Clarice, welche dem Verlangen ihres Gatten entgegenzukommen glaubte, indem sie dem Gesandten alle Ehre erwies, sagte ihm, es werde ihr angenehm sein, wenn er einen Tag mit ihnen im Bosquet, ihrer vor der Stadt gelegenen Villa, zubringen wolle, wozu sie jene Personen einladen werde, deren Gesellschaft ihm erwünscht sei.

Mit Freuden, war Don Antonio's Antwort, wenn diese sich auf Drei beschränken: Eure Freundin Ginori, Michelangelo und Francesco.

Ist dies Euer Wunsch, so könnte der meinige nicht verschieden sein.

Der bestimmte Tag kam endlich heran. Es war der erste October, der Himmel heiter, und noch warm die Luft, als Francesco, nachdem er die Ginori abgeholt, mit ihr in das Strozzi'sche Haus trat, wo der Gesandte eben angekommen war. Bald stiegen Alle zu Pferde. Clarice, von Jugend auf an Verbannung und Umherziehen gewohnt, leitete, obgleich beleibt, das Pferd mit sicherer Hand; ihr zur Seite ritt Muscettola; neben Luisen war ihr Bruder, der Prior von Capua, welche voranritten; Francesco und Caterina folgten.

Caterina war, ihrer Gewohnheit gemäß, sehr einfach gekleidet, aber Wenigen gelang es wie ihr, mit

so wenigem Schmuck so anmuthsvoll zu erscheinen. Francesco trug einen Anzug von violetfarbenem Stoff mit aufgeschlitzten Aermeln, eine weiße Feder steckte auf einem schwarzsammetnen Barrett, das durch eine goldene Schaumünze verziert wurde. Luise ritt ein weißes Pferd, dessen Sattel und Schabracke mit Gold besetzt waren; der Bügel war gleichfalls vergoldet, die Zügel purpurfarben; ihr Anzug war himmelblau. Der Zelter ging stolz unter seiner reizenden Bürde und schien theilzunehmen an den Ausdrücken der Bewunderung, die man überall vernahm, wo sie vorbeiritten, indem Niemand sich des Ausrufs erwehren konnte: Wie schön ist sie!

Und Michelangelo, wo bleibt er? war Don Antonio's erste Frage, die er an Claricen richtete.

Er hat sich entschuldigt ....

Entschuldigt?

Ja, aber nur was das mit uns Hingehen betrifft. Gewohnt, wie er seines Standes wegen ist, durch die Gebirge von Seravezza und Carrara umherzuwandern, fing er zu lachen an, als ich ihm anbot, ein Pferd für ihn bereit zu halten. Ihr werdet sehen, daß wir ihn schon auf dem Wege treffen werden.

Weshalb habt Ihr Euch einige Tage lang nicht bei uns sehen lassen? frug Lione, sich rückwärts wendend, Francesco.

Mit meines Vaters Gesundheit geht's nicht schlimmer, aber doch bessert sie sich auch nicht, und das betrübt mich sehr. (So verhehlte er, ohne die Wahrheit zu verletzen, seinen Vorsatz, durch allzuhäufige Besuche nicht Verdacht zu wecken und sein Geheimniß kundzugeben.)

Das bedaure ich sehr. Euer Vater ist ein wakkerer Mann und hat wenige seines Gleichen. Hätte man auf ihn gehört, als er zum Vergleiche rieth!

Der heutige Tag soll ein Tag der Freude sein, fiel Caterina ein, und kein trüber Gedanke soll ihn stören. Laßt uns deshalb nicht von Staatsangelegenheiten reden, denn ein Gespräch nach dem andern würde uns am Ende bis zum .... O der Heillose! Da ist er!

Und wirklich, als sie, nachdem sie über die Brücke geritten, rechts in den Fondaccio di San Spirito einbogen, begegneten sie Ser Maurizio, welcher absichtlich sich dort eingefunden, um durch seine Gegenwart anzuzeigen, daß ihre Schritte gezählt waren. Er blieb auf dem Fußsteig an der Ecke der Via Maggio stehen und sah sie scharf an, wie sie sich ihm näherten. Lione ritt verächtlich vorüber; Francesco wandte sich redend zur Ginori; Don Antonio wartete auf einen Gruß, der ihm auch zu Theil wurde; Clarice, heftiger als ihr Sohn, gab dem Pferde einen Schlag;

er aber schaute ihnen noch lange nach und merkte sich die Gesellschaft, sich ihrer zur Zeit zu erinnern.

Als sie am Thore San Frediano waren, sahen sie von Weitem Michelangelo, der nach der Villa hinging. Sie hielten deshalb ihre Pferde an, um ihn erst am Eingange einzuholen, wie's auch geschah. Dort stiegen Alle ab und gingen zu Fuße den freundlichen Hügel hinan.

Das Bosquet war in jenen Tagen, wenn man der Sage glauben kann, das erste Muster der Gärten, welche, das Waldähnliche und Geregelte vereinend, vom Tasso beschrieben wurden und später den Namen der englischen annahmen. Die Kunst war damals noch zu sehr in ihrem Entstehen, um hier eine Schilderung der Anlage zu versuchen: aber diese kam auf jeden Fall den Oricellanischen Gärten gleich, wenn sie dieselben nicht übertraf.

Madonna Clarice, nachdem Alle Buonaroti bewillkommnet, nahm ihn an ihre Seite; Lione bot Caterinen den Arm an und überließ seine Schwester Francesco'n, welcher, den Schritt beschleunigend, um von den Andern nicht vernommen zu werden, ihr sagte: Wer ist glücklicher denn ich an diesem schönen Tage!

Ja wohl, ein schöner Tag! war Luisens Antwort; wie rein der Himmel, wie heiter der Horizont!

Rein wie Eure Seele! Heiter wie Euer Herz!

Eilet nicht so sehr, sagte in diesem Augenblick hinter ihnen die Mutter, nicht etwa, weil sie den Gegenstand ihrer Unterredung argwohnte, sondern weil sie Keinen außer Francesco für fähig hielt, die Unterhaltung mit zwei Männern wie Muscettola und Buonaroti belebt zu erhalten. Sie hielten daher inne, und langsam mit den Uebrigen vorwärts gehend, gelangten sie bald hinauf, wo das Casino liegt. Dort ruhten sie, während von zahlreichen Dienern Erfrischungen umhergereicht wurden.

Dieser Tag war bestimmt, den Gesandten des Kaisers zu ehren: aber Jeder begreift, daß, wo Michelangelo war, Alles ihm huldigen mußte. Wahrhaft große Menschen zeigen sich nie so sehr als solche, als wenn sie sich vertraut mit Solchen unterhalten, die im Stande sind, sie zu verstehen. Wenn wir den Gesandten ausnehmen, dem er mindestens seine Achtung nicht versagen konnte, darf man von Michelangelo sagen, daß er alle übrigen Anwesenden liebte; bei Madonna Clarice und deren Sohne bestärkte ihre gegenseitige Zuneigung noch der gemeinschaftliche Haß gegen Alexander. Was Luisen betrifft, so hatte diese ihn schon durch ihr Benehmen gefesselt, und der gewaltige Mann, welcher der Heftigkeit und dem Zorn Julius II. sich zu widersetzen wagte, hätte diesem Mädchen Nichts auf der Welt abschlagen können. Es war nicht Liebe, welche den Löwen an einem

seidenen Faden leitete, wie die Alten sie abgebildet, sondern eine Grazie, die ihn durch den sanften Ton ihrer Stimme bezauberte. Luisens Worte waren Musik: so sanft, so wohlklingend, so biegsam erschien auf ihren Lippen die Sprache, welche man am Arno redet.

Muscettola, der sich immer mehr von Bewunderung für Michelangelo durchdrungen fühlte, seit er nicht nur den Künstler, sondern auch den Menschen in ihm verehren gelernt, hatte die Unterredung wieder auf dessen Werke gelenkt. Sagt mir doch, bemerkte er, wie habt Ihr eine so große Fertigkeit und Gewandtheit erlangt?

Durch Studium und Uebung. Man mag sagen, was man will, Natur gibt nur die Anlage, das Uebrige ist Kunst. Betrachtet unsern Dante: wer hatte einen ernstern Charakter, stolzern und geringschätzendern Geist, und wer schien weniger geeignet zur Darstellung sanftrührender Scenen? Und doch seht ihn in der Francesca, im Pier delle Vigne, im Casella. Aber diese Kunst ist selten.

Auch die Anlage ist selten. Viele seh' ich sich bemühen und Wenige das Ziel erreichen. Bandinell zum Beispiel.

Und doch ist Bandinell nicht ohne Verdienst — und als man mir Cacus Kopf zeigte, lobte ich ihn sehr: denn Nichts ist mir angenehmer als Ehre dem geben, dem Ehre gebührt.

Ihr fürchtet keine Nebenbuhlerschaft.

Es ist nicht Das, aber ich halte dafür, daß alle Italiener die Früchte ihres Fleißes der Ehre des gemeinsamen Vaterlandes widmen sollen. Es ist ehrenvoll, das Verdienst anzuerkennen, wo es erscheint, es kundzumachen, wo es nicht beachtet wird, es zu entdecken, wo es sich verbirgt. Wer diese Pflichten nicht erfüllt, ist kein guter Bürger; wer aber durch schlimme Künste sich bestrebt, dem Talent zu schaden, ist ein verächtlicher Charakter.

Aber glaubt Ihr, daß Alle — versteht mich wohl, Alle — auf solche Weise gegen Euch handeln?

Was liegt daran? Fremde Ungerechtigkeit muß uns nicht ungerecht machen. Und dann, was den Ruhm betrifft, so scheint mir, man müsse wol ein wenig an den Fatalismus glauben.

Was wollt Ihr damit sagen? frug Luise.

Seht, erwiederte er, indem er den kleinen Dante hervorzog, welchen Aldus im Jahre 1502 gedruckt; dies ist, seit er erschien, mein unzertrennlicher Gefährte. Es ist mir immer vorgekommen, fuhr er fort, indem er den 21. Gesang der Hölle aufschlug, daß die armen im Pech steckenden Verdammten den ungeheuren Haufen der in der Mittelmäßigkeit umherzappelnden Dichter, Musiker und Künstler darstellen. Die sie umringenden Teufel, welche Jene mit eisernen Haken schlagen, die auftauchen wollen, sind die

Schwierigkeiten, welche sie aus jener Brühe nicht herauslassen: Schwierigkeiten, die so groß sind, daß sie durch Pech und Haken nicht übel dargestellt werden. Beim ersten Fluge ist Kraft vonnöthen, um da nicht hineinzufallen; hat aber die Fatalität einmal einen hinabgestürzt, so reicht keine Menschenkraft zu seinem Aufkommen hin. Deshalb verzweifeln sie und schreien gegen Solche, die in der reinen Luft umherwandeln — aber ihr Geschrei steigt nicht höher als der Dampf des Pechs.

Und den Bandinell, wollen wir den auch da unten hinstellen?

Nein, das wäre eine Ungerechtigkeit.

Aber seht nur, wie des Cacus Kopf zum Körper paßt!

Auch ich sagte, das Schlimme werde erst kommen, wenn man ihn zusammensetze. Uebrigens, wollte Baccio von seiner hämischen Natur und seinem bösen Charakter und der Misgunst etwas ablassen, die ihn treibt, mit scheelen Augen anzusehen, was in Anderer Werken Gutes ist; kurz, verwendete er die Zeit, die er jetzt mit bösen Plänen gegen Andere verdirbt, zur Erlangung höherer Ansichten und Erforschung der Art und Weise, diese auszudrücken: so würde er bei der Nachwelt ein glorreiches Andenken hinterlassen.

Doch bleibt es wahr, bemerkte Francesco, daß

der Neid etwas nutzt. Bekanntlich sagte Lionardo da Vinci von den Mailändern: sie lobten ihn allzusehr. Deshalb kam er von Zeit zu Zeit nach Florenz, um einen andern Klang zu vernehmen, fügte Lione lächelnd hinzu.

Die Misgünstigen nutzen, wenn sie scharfsinnig sind; sind sie aber unwissend, so säen sie im Sande. Was hat man nicht für Dummheiten gegen den Palast Bartolini vorgebracht? Und nun schaut hin: Fremde lassen ihn abzeichnen, um ihn in Paris auszuführen *).

Die Wuth der üblen Nachrede, sagte Buonaroti, scheint mir indeß so ziemlich auf die Künstler beschränkt. Gestern waren wir mit Don Francesco bei einem Apotheker, wo sich viele Jünglinge guter Häuser vereinigen, die einander brüderlich zu lieben scheinen. Sie schienen nur von einer Empfindung beseelt: der Liebe zur Wissenschaft und zum Ruhm des Vaterlandes.

So wart Ihr wol beim Grazzini **)? frug Ca-

---

*) Für den Herzog von Retz, in der Straße Montmartre. Baccio d'Agnolo war der Architekt dieses eleganten kleinen Palastes, auf den er den Wahlspruch setzte: Carpere promptius quam imitari.

**) Anton Francesco Grazzini, genannt il Lasca, einer der besten Novellisten des 16. Jahrhunderts, war im Jahre 1503 geboren und widmete sich dem Apothekerstande.

terina; und was erzählte Euch dieser fröhliche Patron Lustiges und Lachendes?

Im Gegentheil, er erzählte uns eine sehr tragische Novelle.

Was war der Inhalt?

Der Inhalt ist kurz und leicht wiederzuerzählen; was aber nicht leicht, ist die bewunderungswürdige Einkleidung der Geschichte. — Und hier erzählte er die vornehmsten Ereignisse der Novelle: der Goldschmied, welcher, reich geworden durch einen Diebstahl, dessen Entdeckung unmöglich war, wenn er selbst ihn nicht anzeigte, aus Eifersucht von seiner Gattin angegeben wurde, welcher allein er das Geheimniß offenbart, worauf er zum schmachvollen Tode verurtheilt wurde, und die elende Gattin, das Entsetzliche ihrer That zu spät einsehend, ihre beiden Knaben ergriff, zum Orte schleppte, wo der zerrissene Leichnam ihres Vaters noch blutend lag, und vor dem schaudernden Volke die Kinder und sich selbst ermordete.

Sein Talent als Erzähler ist ausgezeichnet; leider aber verfällt auch er zu häufig in jenen mehr als unschicklichen Ton, der einen großen Theil der italienischen Novellieri fast ganz ungenießbar macht. Auch in Lustspielen und lyrischen Dichtungen versuchte er sich. — Die erwähnte Novelle ist die fünfte der ersten Cena und lieferte dem englischen Dichter Milman den Stoff zu einer Tragödie.

Ihr sagtet wohl, vor dem schaudernden Volke, denn es scheint mir, daß diese kurze Skizze in uns Allen Entsetzen, aber nicht Mitleid erregt.

Michelangelo fügte hinzu, er habe die Ansicht, man müsse durch die nachahmenden Künste das Herz erweichen, aber nicht zerfleischen. Er verbreitete sich ausführlicher über diesen Gegenstand, indem er Ariosto's Beispiel anführte, der die Grenze nie überschritten habe.

Wer weiß, bemerkte Luise, ob für Italien der eigentliche Gefühlsdichter nicht noch erst geboren werden muß.

Bis dahin aber, fiel Caterina ein, werden die wundervollen Scenen im Orlando mir nie aus der Erinnerung schwinden. Ich kann die Grazie nicht vergessen, mit welcher er sie hersagte.

Da mußtet Ihr freilich noch sehr jung sein? frug sie Muscettola.

Nicht so sehr ....

Was mich betrifft, ich bin jetzt alt, sagte Buonaroti; und wie man in meinen Jahren nicht liebt, seine Lebensart zu ändern, so liebt man ebensowenig, andere Weise im Empfinden anzunehmen. Im rasenden Roland finde ich die großartigsten und ausgedehntesten, in der göttlichen Komödie die lebhaftesten und kräftigsten Gemälde. Laßt uns aber, fuhr er sich erhebend fort, unsere Unterhaltung nicht zu

einer Schulstunde machen, sondern, mit Madonna Claricens Erlaubniß, vielmehr die Peripatetiker nachahmen, welche lustwandelnd sich besprachen.

Und weshalb nicht die Platoniker? fragte Francesco.

Was Plato betrifft, so müssen die zärtlichen Herzen der italienischen Musen ihm sehr dankbar sein, weil er sie zu einer fast himmlischen Höhe entrückt .... und wenn ich Petrarca darstellen wollte, so würde ich ihn nicht anders abbilden als mit dem Liebesgott, der eine Schrift Plato's vor ihm öffnet. Uebrigens aber laßt uns ehrlich sein: Du, Francesco, mußt einen ganz besondern Verstand haben, wenn Du ein Wort von Allem begreifst, was Plato, Marsilio und die ganze platonische Schar geschrieben, die vielleicht ganz gut redeten, aber uns Wenig verständlich gemacht haben.

Unterdessen waren sie auf die flache Höhe hinausgetreten, von wo man in der Ferne Careggi erblickt, die mediceische Villa, wo Lorenzo der Erlauchte seine platonischen Versammlungen hielt. Seht, sprach Michelangelo, ich war noch ziemlich jung, als ich mit der Aufmerksamkeit und Ehrerbietung, welche diesem Alter eigen sind, bei jenen Gastmahlen bald Ficino, bald Cavalcanti, bald Landino, bald Lorenzo selbst reden hörte. Pico sagte wenige, aber kräftige Worte; Polizian's Augen glänzten jedesmal, wenn er das Wörtchen Liebe vernahm. Die Vorlesungen

endigten; Alle wünschten sich Glück, Alle klatschten einander Beifall zu; ich machte Chorus mit den Uebrigen und hatte nie das Geringste begriffen. Von jener Zeit an beschloß ich, mich mit speculativen Dingen nicht zu befassen, mich soviel als möglich ans Wahre zu halten und vom Schicksal einen Mann zu erflehen, welcher, die Philosophie von der Sklaverei des Worts befreiend, sie geradesweges dem Factischen zuführe.

Dies wird geschehen, sagte Luise, wenn die Vorsehung dem Menschengeschlechte den Michelangelo der Philosophie verleihen wird.

Diese Bemerkung rief allgemeinen Beifall hervor, und der Künstler selbst konnte sich jener Regung des Wohlgefallens nicht erwehren, welche uns unwillkürlich ergreift; sodaß er, Luisens Hand nehmend und sie küssend, sagte: Wollt Ihr mich in meinem Alter wie ein Kind erröthen machen?

Niemand indeß dachte wol, daß die Geburt des Wiederherstellers der Philosophie so nahe sein werde; und Michelangelo wol am wenigsten, daß das Uebereintreffen von dessen Geburt mit seiner Sterbestunde den an die Metempsychose Glaubenden Grund zur Annahme geben könnte, daß seine Seele in Galileo's Geist übergegangen.

So fuhren sie fort in ihren Gesprächen, bis das Mittagsmahl angesagt ward, worauf, da die Unter-

haltung von neuem Michelangelo's Werke und seine Zeit berührte, Luise ihn frug, welche bis dahin die glücklichste Epoche seines Lebens gewesen sei.

Die, welche von der Vollendung des David bis zu meinem Rufe nach Rom verstrich. Ich studirte die Dichter, las die Redner und Geschichtschreiber und bereicherte meinen Geist mit Ideen und Thatsachen. So geschah es mir in meiner Jugend, daß ich, einen ascetischen Tractat lesend, die Jungfrau erdachte, wie ich sie in der Pietà in St. Peter dargestellt.

Nämlich?

Welche in ihrer Jungfräulichkeit jugendlicher erscheint als der göttliche Sohn. Und obgleich ein Franzose vom Gefolge des Cardinals von Rouen, nach dessen Auftrage ich sie gearbeitet, den Witzling machen wollte und mich frug, wo irgend ich die Mutter jünger gesehen als den Sohn; schloß ich ihm doch den Mund mit der Antwort: so sah ich sie im Paradiese.

Entstand die Pietà früher oder später als der Cupido für den Cardinal von San Giorgio?

Später.

Der Cardinal mußte ein großer Esel sein, da er für den Cupido 200 Scudi gab, indem er ihn für antik hielt ....

Und als er erfuhr, es sei meine Arbeit, glaubte er, er sei keine Bohne werth.

So geht's Denen, bemerkte Luise, die in den fremden Künsten mit fremden Augen urtheilen.

Schlimmer ist's noch, wenn sie nur sich selbst um Rath fragen wollen.

Wie Pier Soderini über die Nase des David urtheilte! *)

Der arme Mann, lassen wir ihn in der Vorhölle! **) Dem David aber hat's nie an Feinden ge-

---

*) In Buonaroti's Leben erzählt Vasari den Vorfall mit folgenden Worten: Als Pier Soderini die Statue aufgestellt sah, gefiel sie ihm sehr, und er bemerkte dem Künstler: Die Nase scheine ihm ein wenig dick. Da Michelangelo sah, daß der Gonfaloniere unter dem Koloß stand und die wahren Verhältnisse nicht beurtheilen konnte, stieg er, um ihm Genüge zu leisten, auf das noch stehende Gerüst, nahm rasch in die linke Hand einen Meißel und ein wenig Marmorstaub und ließ, indem er that, als arbeite er, nach und nach den Staub herunterfallen, ohne indeß die Nase zu berühren. Hierauf rief er dem untenstehenden Gonfaloniere zu: Schaut jetzt. Jetzt gefällt er mir mehr, sagte Soderini; Ihr habt ihm Leben gegeben. Michelangelo verließ sodann das Gerüst und lachte über die Art, wie er diesen Herrn zufrieden gestellt.

**) Machiavelli konnte den Gonfaloniere nicht leiden, denn er klagte dessen Charakterlosigkeit als Grund alles nachfolgenden Unglücks an. Bekannt sind die satirischen Verse:

La notte, che morì Pier Soderini,
L'anima andò dell' Inferno alla bocca:

fehlt; darüber ärgern mag ich mich nicht, denn es Allen recht machen, kann man denn doch nicht. Da wir eben von Kolossen reden, so fällt mir ein, daß beim Umherstreifen durch die Marmorbrüche von Carrara mir die Idee gekommen war, einen in der Flanke des Berges selbst auszuhauen, den die Schiffer von Weitem hätten sehen können. Die Eile, zu welcher Papst Julius mich trieb, hinderte mich aber an der Ausführung.

Alles, was Ihr vollbringen könntet und nicht vollbringt, sagte Clarice, muß man als verloren ansehen.

Ich kann Euch nicht sagen, wie groß meine Bestürzung war, bei unserer Rückkehr von Lucca Euren Herkules nicht mehr zu finden. Aber laßt uns nicht mehr davon reden! Der arme Giambattista ist todt, und der Schutz des Königs Franz hat ihm nicht geholfen.

Ich bitte Euch, laßt uns nicht von Unglücksfällen reden, fiel Caterina ein.

Aber wie soll man nicht von der Hitze sprechen, wenn man in einer brennenden Stadt umherwandelt? erwiederte Jene.

Ma Pluto le gridò: anima sciocca,
Che Inferno? Va' nel Limbo de' bambini!

Soderini war gegen 1450 geboren und wurde 1502 zum Gonfaloniere, oder zur ersten Magistratsperson der Republik, erwählt.

Gewiß, sagte Francesco, sich zum Gesandten wendend, della Palla's Schicksal war grausam. Man kerkerte ihn ohne Ursache ein; man folterte ihn um eines Nichts willen; man sperrte ihn lebenslänglich in die Veste zu Pisa ein; da aber jene Elenden fürchteten, der französische König werde seine Auslieferung verlangen, so fand man ihn eines Morgens todt. Niemand zweifelte daran, daß er durch Gift aus dem Wege geräumt worden sei.

Meine Vorfahren verfuhren so nicht, sagte Clarice.

Ah! Lorenzo war gut, fügte der Künstler hinzu; wenige der alten Griechen und Römer kamen ihm an Geistesgröße gleich.

Wie lange kanntet Ihr ihn?

Ich war 18 Jahre alt, als ich ins mediceische Haus ging. Piero, Euer Vater, war 23; der Cardinal Giovanni und Giuliano etwa von meinen Jahren. Der Letztere aber war immer mit dem Ersteren in Streit.

Und weshalb das?

Giuliano war von gutmüthigem Charakter; Euer Vater, nehmt mir's nicht übel, stolz und heftig und keinen Widerspruch duldend.

Deshalb ließ er Euch wol Schneebildsäulen machen? fragte Francesco.

Ich unterzog mich geduldig der Arbeit. Wenn die Unwissenheit die Macht in der Hand hat, müssen

wir Alle früher oder später ihr Tribut zahlen. Lionardo machte zur Statue des großen Francesco Sforza ein Modell aus Töpfererde, welches den französischen Schützen zum Ziel diente. Meine Schneebildsäule war ein Gegenstand des Zeitvertreibs für die florentiner Buben, welche sie mit Steinwürfen zertrümmerten.

Mir gefällt diese philosophische Ruhe, fügte Muscettola hinzu.

Wie sollte man auch anders auskommen? — Der arme Piero! Er starb jung! Auf die Kunst verstand er sich wie unser Vettori, der einschlief, als Baccio ihm vom Zeichnen redete. Was Wunder also, daß er uns bei sich hielt wie der Chinese die Affen.

Wie meint Ihr das?

Er sagte, der Spanier und ich wären die seltensten Leute in ganz Florenz. Ich, weil ich Statuen aus Schnee machen konnte; der Spanier, weil er so rasch lief wie ein Pferd.

Und Gentile von Urbino, der Hofmeister, was sagte der? frug die Ginori.

Glaubt mir, Madonna, wenn die Leute einmal in Schmeicheleien alt geworden sind, so bringt Nichts auf der Welt mehr sie aus der Fassung.

Und Polizian?

Der nahm sich Lorenzo's Tod dermaßen zu Herzen, daß er sich kaum mehr sehen ließ. Uebrigens

war er ein Mann von scharfem Verstande, und Piero's Benehmen und Schwäche ließen ihn das über die Familie hereinbrechende Unglück voraussehen. Auch starb er bald darauf, wie Ihr wißt.

Was Lorenzo betrifft, sagte Muscettola, so glaube ich, der Sforza würde sich gehütet haben, dem Könige Karl Italiens Pforten zu öffnen, wäre er noch am Leben gewesen.

Wie ich glaube, fügte Michelangelo hinzu, daß, hätte Papst Julius gelebt, er sie Ludwig XII. geschlossen haben würde.

Weshalb läßt der Papst Lorenzo'n kein Denkmal errichten?

Das Weshalb begreift sich, sagte Francesco, sowie man auch begreift, aus welchem Grunde Ihr den Moses am Grabe Papst Julius' angebracht. Wo ward diese Idee in Euch erzeugt?

Auf der Höhe der Berge von Luni. Die ungeheure Meeresfläche vor meinen Blicken, das unermeßliche Himmelsgewölbe über meinem Haupte, das Gemüth erfüllt von den Riesenplänen dieses großen Papstes, erdachte ich das Bild des Propheten, welcher sein Volk befreite von der fremden Herrschaft.

Braucht man sich noch zu wundern, daß am Sabbath die Juden zu Rom hingehen, ihn anzustaunen?

Da wir von Grabmälern reden, sagte Luise, und Ihr eine so große Vorliebe für Dante hegt: wenn

es einmal geschähe, daß seine undankbaren Mitbürger ihm ein Monument errichten wollten, und Euch der Auftrag ertheilt würde, — welche Art der Darstellung würde Euch am passendsten scheinen?

Buonaroti schwieg einen Augenblick; sodann antwortete er:

Wie zu neuem Leben auferstanden würde ich ihn abbilden, aufrecht auf seinem Grabe, zur Italia gewendet und singend.

Neuntes Capitel.

Verdacht.

Während der wenigen Monate, welche nach des Herzogs Abreise verflossen, war die Regierung erträglicher als lange vorher und viele, viele Jahre nachher in Florenz. Es ist bekannt, daß der Erzbischof von Capua an der Spitze der Geschäfte geblieben war, nachdem der Cardinal Julius von Medici den päpstlichen Stuhl bestiegen, und daß er die wichtigsten Angelegenheiten mit jenem Edelsinn und jener Größe geleitet, welche zu gleicher Zeit Liebe und Achtung erwerben, welche aber von dem kleinlichen und kurzsichtigen Cardinal Silvius Passerini, der ihm nachfolgte, nicht gekannt waren. Da nun Fra Niccolò als Alexander's Rathgeber zurückgekehrt war, blieb er während dessen Abwesenheit gewissermaßen als Herrscher zurück; und da er den Sinn aller Bürger kannte, wußte er sehr wohl, wie man die Sachen leiten müsse.

Drei waren der großen Parteien, in die sich die Stadt theilte. Die zahlreichste war die volksthümliche; aber ihrer Häupter beraubt, welche entweder hingerichtet, oder verbannt, oder bewacht waren, sah sie sich geschlagen und waffenlos. Die der Palleskern folgte: mächtig durch Reichthümer, stolz durch ihren Sieg, durch Rache und Blutvergießen noch grausamer geworden, glaubte und behauptete sie, Alles müsse ihr nachstehen; aber ohne Volksgunst, war sie unbeliebt und ohne Stütze bei der Menge.

Die am mindesten scheinbare, aber die gefährlichste, war die Partei der Strozzi. In ihr kochte alter Haß und frischer Unwille; sie zog durch Reichthümer, durch ihr Ansehen und durch zahlreiche Verschwägerung viele Freunde und Anhänger nach sich und war im Grunde jene, welche der Herzog am meisten zu fürchten hatte. Zu ihr hielten sich die Gemäßigteren der ersten und die Unzufriedenen der andern Partei; da nicht alle Ehrgeizigen dieser letztern gesättigt werden konnten, und da jeder Strahl der Hoffnung für die Volkspartei verschwunden schien, so ist es natürlich, daß zugleich mit den wahren Anhängern der Strozzi auch die unzufriedenen Palleskes eine Veränderung wünschten, um Ansehen und Reichthümer zu erlangen; — daß gleichfalls die Volksfreunde sie wünschten, um unter einer gemäßigteren Regierung zu leben.

Und obgleich Philipp dies weniger einsah, als er vermöge seines sonst richtigen Blicks gekonnt hätte, bei jeder seiner Handlungen geblendet und verleitet durch die Furcht, sein großes Vermögen zu verlieren, durch die Hoffnung, es zu vermehren: so trug er doch durch seine Freigebigkeit, seinen Aufwand und sein gewandtes Benehmen dazu bei, die große Volksthümlichkeit seiner Familie zu vermehren. Die Partei, welche dem Cardinal de' Medici anhing, vermischte sich mit der Strozzi'schen.

Alles Dies begriff der Erzbischof von Capua sehr wohl. Während er die immer sich mehrenden Ansprüche der eigenen Partei klug im Zaume zu halten strebte, sparte er keine Freundlichkeit bei den gemäßigten Führern der Volkspartei, die man nicht hatte an die Grenze schicken können, indem er den dringendsten Bedürfnissen Derjenigen abhalf, welche wegen des Vaters Entfernung Unterstützung nöthig hatten, und mehr noch Derer, welche, durch den Krieg oder die Pest verarmt, ferngehaltenen Söhnen oder Brüdern die nothwendige Beisteuer zu leisten nicht im Stande waren. Er wußte, wie ein einziger zur rechten Zeit gespendeter Gulden oft einen Freund erwirbt, und wieviel aufrichtige und völlige Gerechtigkeit in Privatangelegenheiten dazu beiträgt, eine Partei, der das Glück nicht hold gewesen, sich nach und nach geneigt zu machen. Dies that er

seit dem Tage, an welchem der Herzog nach Rom gereist.

Worin er sich am gewandtesten bewies, war sein Benehmen in Hinsicht der Strozzi. Er wußte, daß der Papst Philipp haßte und seiner dennoch bedurfte; er wußte, daß man zu Rom im geheimsten Rathe überlegte, wie man Alexander'n die ausgedehnteste Gewalt übertragen könne, ohne den Anschein zu haben, als verletze man den Sinn der Capitulation; er selbst hatte dem Papste die Ansichten der vornehmsten Palleskеn mitgetheilt über die Art und Weise, welche sie für die passendste hielten, Florenz eine kräftige und beständige Regierung zu geben; er wußte, daß Guicciardini, zu heftig und stolz, um Dem zu gefallen, der Alles an sich reißen wollte, durch seine Rathschläge des Papstes Zufriedenheit nicht erlangt hatte, und daß, eben weil man Philipp Strozzi's Ansehen, Beliebtheit und Reichthümer fürchtete, man ihn unter einem nichtigen Vorwande berufen, hauptsächlich mit ihm die Sache zu berathen und zu beschließen.

Hatte er sich also schon von Anfang an voll Achtung und Geneigtheit für diese Familie gezeigt, so war er jetzt gegen Mutter, Söhne und Anhänger bei keiner Gelegenheit mit Freundlichkeit karg. So sehr ihn auch seine Geschäfte in Anspruch nahmen, so verfehlte er doch nie, wenn es ihm möglich war,

Claricen zu besuchen, wo er oft mit Francesco Nasi zusammentraf. Ein einziger Blick, den eines Abends der Jüngling auf Luisen heftete, reichte hin, den Erzbischof, der ihn zufällig bemerkte, Dasjenige argwohnen zu lassen, was man so sorgfältig verhehlte, und ihn zu ernsten Betrachtungen zu stimmen.

Alexander Nasi war, wie gesagt, einer der achtbarsten Bürger von der Volkspartei, und seine Redlichkeit, seine Güte, seine Wohlthätigkeit waren zu ausgezeichnete Eigenschaften, um einer neugeformten und unsicher gestellten Regierung nicht Furcht einzuflößen. In den Zeiten der Pest und Hungersnoth hatte er mit dem Ertrag seiner Ersparnisse die dürftigen Einwohner des ganzen Stadttheiles unterstützt, der sich vom Platz der Mozzi zum Thore San Niccolò erstreckt. Immer war er ruhig, bedachtsam und ohne Ehrgeiz gewesen, sodaß selbst Ser Maurizio's Haß und Erbitterung ihm keine Handlung, Schrift oder Rede zur Last legen konnte, welche zum Vorwande hätte dienen können, ihm Unannehmlichkeiten zu verursachen. Zurückgezogen lebend, seit einiger Zeit unwohl, ward er nur von Solchen von seiner Partei besucht, welche durch ihr tugendhaftes Leben und ihre makellosen Handlungen selbst einem Guicciardini, einem Nobili und Nori die Spitze bieten konnten.

Aber diese ihre Tugend, welche sie in ruhigen Zeiten nicht zum Gegenstande von Besorgnissen machte,

hätte ihnen destomehr Ansehen und Einfluß verschafft, wenn die Lage der Dinge sich geändert hätte. Alexander Nasi stand überdies im Rufe, sehr gottesfürchtig zu sein; er war ein Freund Benivieni's und genoß daher der Gunst aller Derjenigen, welche man den gesunden Theil der Anhänger Fra Girolamo's nannte, und deren Zahl ungeheuer war. Hätte nun die Strozzi'sche Partei, durch die Unzufriedenen der mediceischen Faction verstärkt, auch noch den Anhang der Volksfreunde an sich gezogen: wie hätte sie dann nicht Alexander'n zittern machen müssen, bei aller Gunst des Kaisers, mitten unter Vitelli's Garden, und mit allem Schutz der Heere, welche in der Lombardei unter Anton da Leiva's Befehlen standen?

Zur Vermehrung dieser Befürchtungen trug noch bei Claricens Groll gegen den Papst, den sie selbst in des Erzbischofs Gegenwart nicht verhehlte; und Piero's verächtliches Lächeln, so oft von Alexander'n die Rede war; und Luisens hoher Sinn, welche absichtlich nicht nur niemals des Herzogs Namen aussprach, sondern auch durch ihr freundliches Benehmen gegen den Erzbischof zeigte, welchen Unterschied sie in ihrer Achtung für den Minister und den Herrscher machte.

Fra Niccolò überlegte daher, wie wichtig es sei, die Vereinigung der Strozzi'schen Partei mit jener der Volksfreunde zu hindern, welche entzweit waren

seit Philipp im Jahre 1527 durch die fast täglich wiederholten Schmähungen der aufgeregtesten Jünglinge genöthigt gewesen war, sich von dieser letztern zu trennen. Nicht ihm allein, der fein und gewandt war, sondern auch minder Einsichtigen mußte es deutlich sein, daß Luisens Verbindung mit Francesco das erste Glied einer solchen Vereinigung sein würde. Er beschloß also, seinen Verdacht zu vergewissern zu suchen und jedenfalls die Sache zu hintertreiben.

Unterdessen hatte sich das Gerücht, daß man in Florenz unter der menschenfreundlichen Regierung des Erzbischofs von Capua Ruhe und Sicherheit genieße, in den benachbarten Ländern verbreitet. Das Volksleben gewann wieder Regsamkeit; von allen Seiten kamen Gesellschaften von Schauspielern und Possenreißern herbei. Es waren wol vier Jahre, seit denen keine erschienen; denn Anfangs hatte die sie verabscheuende Partei Fra Girolamo's zu großen Einfluß, und später bewirkte das Elend bei der Belagerung, der Pest und nach der Uebergabe, daß auch der gemeinste Pöbel eher an alles Andere dachte als an Zeitvertreib. Da nun mit der guten Verwaltung das Geld wieder anfing, sich in Umlauf zu setzen, wurde der Trieb zu Vergnügungen von Neuem rege; denn diesen waren von jeher und sind jetzt noch die Florentiner sehr geneigt. So ging es denn jeden Tag mit Lustbarkeiten, Vorstellungen und Schau-

stücken: immerfort die Hand in der Tasche, den bescheidenen Soldo oder noch bescheidenern Quattrino beizusteuern.

Unter den Vielen zeichnete sich ein Puppenspieler aus, welcher mit der Fingerfertigkeit, womit er sein Personal in Bewegung setzte, einen gewissen Geist und heitern Witz vereinigte, wodurch er seine ernsten und lustigen Darstellungen zu würzen wußte. Er hatte sein Schauspielhaus an der engen Gasse Messer Bivigliano's *) aufgeschlagen, sodaß er, da er hinten einen Ausgang hatte und dicht dabei eine Osterie war, leicht Stimmen sammeln konnte, deren er zu seinen Theaterstücken bedurfte.

In jener Zeit waren Vorstellungen jener Begebenheiten sehr beliebt, durch welche Cesar Borgia, der Herzog von Valentinois, drei Jahrzehnte vorher die Romagna mit Entsetzen erfüllt hatte **). Und wenn Ariost nicht verschmähte, die verrätherische Ent-

*) Neben der Halle der Lanzi (Loggia dell' Orcagna).

**) Cesar Borgia, dem König Ludwig XII. den Titel Herzog von Valentinois (weshalb die Italiener ihn gewöhnlich Duca Valentino nennen) und eine Tochter Johann d'Albret's, Königs von Navarra, zur Gemahlin gab, eroberte die Romagna mit französischer Hülfe und wurde nach der Einnahme Faenza's (22. April 1501), dessen Fürst Astorre Manfredi den Tod erlitt, von seinem Vater Alexander VI. damit belehnt. Die Ermordung der vier Häuptlinge zu Senigallia fand am 31. December 1502 statt.

führung der unglücklichen Gattin Caracciolo's zum Gegenstand seiner meisterhaften Verse zu machen: so kann man sich vorstellen, welches Interesse die Menge an diesen Geschichten nahm, die ihr in einer ihr verständlichen Sprache vorgetragen wurden.

Um nun durch irgend etwas Nationales die Lust zu vermehren, hatte der Schauspielunternehmer in Florenz zwei Personen aufgetrieben, von denen eine den Becco, eine Art von schlauem und schalkhaftem Bauern, und die andere den Nencio darstellte, einen verschmitzten Kopf, der sich aber albern stellt. Diese redeten mit so offener Kehle, daß die Worte herausprudelten, als wären sie eingeseift; und das Volk lachte und klatschte Beifall, da es sich so gut nachmachen hörte. Alles ging ganz wohl von Statten, bis des Valentinois Vermählung mit der französischen Prinzessin und sein prachtvoller Einzug in Mailand vorgestellt wurde, und das Volk mit vieler Theilnahme der tragischen Scenen zusah, wie Oliverotto von Fermo, Vitellozzo Vitelli und die beiden Orsini in Senigallia gefangen und ermordet wurden.

Da kam ihm aber eines Tages in den Kopf, den militairischen Einzug in Cesena vorzustellen, worin der Herzog, Ser Ramiro d'Orco *) der Kanzler, Don

*) Messer Ramiro schaltete in der Romagna mit unerhörter Grausamkeit. Als das Land unterworfen war, entledigte

Michele in ungarischem Anzug, und der Podestà, der den Herzog einließ, figurirten. Becco machte den Ceremonienmeister, Nencio trug die Schlüssel auf einem Teller, Pulcinella reichte sie dar.

Weiter war Nichts vonnöthen, auf daß die Spione sogleich zu Ser Maurizio liefen und ihm berichteten, im Kanzler Ramiro habe man ihn darstellen wollen, in Don Michele den Ungar .... Maurizio hörte nichts mehr an, ließ wüthend das Haupt der Häscher rufen und befahl ihm, auf der Stelle Männer und Frauen und Puppen, die sich in der Bude befänden, gefangen zu nehmen.

Da ein solches Schauspiel etwas Neues und seit mehren Jahren in Florenz nicht gesehen worden war, so verschmähten auch vernünftige und angesehene Personen nicht, dann und wann hinzugehen, um über diese Späße mitzulachen; sodaß es sich traf, daß gerade an diesem Morgen Francesco Nasi auf der einen, Pier Vettori auf der andern Seite unter den Zuschauern stehen geblieben waren. Einer bemerkte den Andern nicht, jeder aber konnte für sich wohl begreifen, daß in dieser Darstellung entweder gar keine

---

sich Borgia auf entsetzliche Weise des Werkzeugs, dessen er sich dabei bedient: die Bewohner Cesena's sahen eines Morgens Ramiro's verstümmelten Leichnam auf dem Schaffot, ohne über den Grund des blutigen Schauspiels etwas zu erfahren.

Anspielungen bezweckt, oder diese doch so weit hergeholt und allgemein waren, daß nur Bosheit sie herauszufinden vermochte.

Der Corporal ging sogleich mit einem Häscherhaufen, wohin er beordert ward. Von den vier Künstlern, welche sich im Theater befanden, konnten indeß nur drei eingefangen werden; denn da die Sbirren von der Seite des Palastes her den Angriff machten, bemerkte derjenige der Schauspieler, welcher den Nencio spielte, bei zufälligem Aufheben eines Vorhanges die Herannahenden und machte sich eilig durch das enge Gäßchen davon, sodaß die Gefährten sein Verschwinden nicht bemerkten, bevor er zur alten Brücke gelangt war. Die andern Drei wurden gebunden; das Schauspielhaus wurde ohne Weiteres zertrümmert, und die Puppen, in ein großes Tuch gewickelt, wie die Bagage eines gefangengenommenen Heerhaufens, hinter den Verhafteten einhergetragen.

Alle Zuschauer standen mit offenen Augen und Munde, den tragischen Ausgang der heroisch-komischen Vorstellung anstaunend; unter ihnen traten Vettori und Nasi, sich begrüßend, aneinander heran. Wie groß war aber des Letztern Erstaunen, als er unter den Verhafteten seinen Bekannten, den Ciarpaglia, erblickte, der sich ins Schauspielermetier geworfen und den Becco machte, während der glücklichere Nencio kein Anderer als der Cocchetto war.

Als Ciarpaglia an ihm vorbeikam, rief er ihm zu, eingedenk des ihm am Morgen der Besitznahme Alexander's gemachten Anerbietens: Herr, ich empfehle mich Eurer Güte an! Ihr seht, in welchen Händen ich mich befinde, und wenn Ihr mir nicht helft, kann man schon anfangen, für mich ein de profundis zu singen.

Francesco beruhigte ihn durch ein Zeichen und sagte, nachdem Häscher und Volk vorüber waren, zum Vettori: Man möchte glauben, daß Ser Maurizio Scherz treibt, denn in Allem, was ich vernommen, habe ich nichts finden können, was unrecht wäre.

Ich bin Eurer Meinung und habe doch auch aufmerksam zugehört. Wehe aber Dem, der in diese Hände fällt!

Ich will doch versuchen, sie zu retten, und gehe sogleich zu Don Antonio Muscettola, um ihn zu Gunsten dieser Unglücklichen und namentlich des armen Ciarpaglia zu stimmen, der mir ein guter Mensch scheint.

Nehmt Euch aber in Acht, Euch nicht selbst zu schaden.

Ich wüßte nicht, auf welche Weise ich mir schaden könnte, indem ich die Gerechtigkeit begünstige. — Und hiermit verließ er den Platz, um sich zu Don Antonio zu begeben. Der Gesandte vernahm die Er=

zählung des Vorgefallenen und lächelte über die Späße und die Manieren des Ceremonienmeisters Becco: aber er begriff bald, daß, wenn er sich nicht auf der Stelle des Unglücklichen annehme, dieser nicht ohne ein halbes Dutzend provisorischer Züge mit dem Wippseile davonkommen werde. Um daher keine Zeit zu verlieren, sandte er, während er sich bereitete, dem Erzbischofe Nachricht davon zu geben, seinen Schreiber zum Bargello, um den Proceß der Puppenspieler zu suspendiren. Francesco, indem er sich für den Ciarpaglia verwandte, that nur Das, was Nächstenliebe ihm gebot, und ahnte auch nicht im Entferntesten, von welchem Nutzen dieser Mann ihm bald in bedrängten Umständen sein werde.

Der Vicekanzler war schon geholt worden, die Untersuchung einzuleiten, und hatte eben den Ciarpaglia vor, welcher, mit gefesselten Armen und Beinen, nur mit dem Kopfe Gesticulationen machend, sich so gut es anging vertheidigte. Seine Antworten machten aber auf den triefäugigen und bartlosen Rhadamanth von Modigliana nicht den mindesten Eindruck. Ser Quaracco (so hieß dieser) hatte eins jener Gesichter, welche man nicht ohne Lachen anzuschauen im Stande sein würde, erinnerte man sich nicht, daß es ihr Geschäft ist, weinen zu machen. Ein gewaltiger Kopf, in dem ein Ameisenhirn steckte; eine breite Stirn, welche einem Aushängeschilde glich,

worauf das „Zu vermiethen" noch nicht geschrieben; zwei Maulwurfsaugen mit einer Affennase, herunterhangende Wangen mit einem schiefen, häßlichen Maul, aus dem folgende Worte hervorpolterten:

O, was Das betrifft, das bindest Du mir nicht auf.

Und weshalb?

Du warst Soldat im Jahre Dreißig!

Aber ich desertirte.

Schlimmer! Das geschah aus Furcht; und dessenungeachtet ergriffst Du die Waffen gegen Seine Excellenz?

Welche Excellenz?

Welche? Der Herzog.

Aber der war ja noch gar nicht da.

War er's nicht, so war er's gewesen und sollte kommen.

Das ist kein Grund, und ich sage Euch ....

Sage, was Du willst; ich kenne Dich an der Nase, und das genügt.

Aber ich schwöre ....

Falscher Schwur!

Aber Messer ....

Ich bin kein Messer *).

Aber in Gnade, was hab' ich denn zu sagen?

---

*) Diesen Titel konnten nur Ritter und Doctoren der Rechte verlangen.

Das weißt Du selbst und nicht ich.

Aber was weiß ich?

Daß Du überführt bist und gestehst; und danke dem Himmel, daß Du dem Strange entläufst. Durch allerhöchste Barmherzigkeit also, und wenn Ser Maurizio damit einverstanden ist, werden drei Jahre reichen.

Drei Jahre! Und was?

Das versteht sich, im Kerker.

Im Kerker?

Das ist lustig! Glaubst Du etwa, ich habe Dich fesseln lassen, um Dich ins Wirthshaus zu schicken?

Ich möchte aber doch wissen, was ich verbrochen habe?

Bist Du nicht überführt und eingeständig?

Wessen?

Dessen, was Du weißt. Du warst in der Bude der Puppenspieler.

Das ist wahr.

Du stelltest den Becco dar.

Das ist auch wahr.

Becco machte den Ceremonienmeister.

Richtig.

Pulcinella gab die Schlüssel.

Alles richtig.

So hast Du also gestanden. Und war ein Podestà da?

Ja.

Auch ein Kanzler?

Ebenfalls.

Und ein Ungar?

Auch der.

Und ein Herzog?

Auch ein Herzog.

So bist Du denn überwiesen. Drei Jahre ins Loch für das Factum, und 25 Scudi Strafe für die Intention.

Fünfundzwanzig Scudi! Wenn ich sie nun nicht habe?

Wenn Du sie nicht hast, so werde ich sie Dich finden lehren.

Ist's so, so seid doch so gnädig, mich funfzig finden zu lehren, dann behalte ich 25 für mich.

Auch die Justiz willst Du verhöhnen? Da Du so gut singst, wollen wir doch einmal sehen, wie Du tanzest.

Und ohne Weiteres ergriff er die Klingelschnur und befahl dem eintretenden Aufseher, dem Gefangenen ein paarmal die Wippe geben zu lassen. In diesem Augenblick aber kam Antonello an, welchen Muscettola gesandt, um Ser Maurizio zu bitten, zum Erzbischofe sich zu verfügen, bevor man in der obschwebenden Sache weiter etwas vornehme.

Wer ist dieser Muscettola? frug Ser Quaracco,

der nichts von Dem wußte, was außer den Gefängnißwänden vorging.

Antonello nahm das Barrett ab und sagte, es sei der Gesandte des Kaisers.

Des Kaisers? Ich begreife. Aber was hat der Kaiser bei uns zu thun?

Herr, ich empfehle mich Euch, erwiederte Antonello; ich habe die Botschaft ausgerichtet, und wenn etwas Uebles erfolgt, so ist das Eure Sache. — Und damit ging er fort.

Der Aufseher war unterdessen herabgekommen und band dem Ciarpaglia die Beine los.

Etwas Uebles? Hat er vom Uebel gesprochen? Weißt Du, Maruffo, was dies Mondviertelgesicht hat sagen wollen?

Maruffo antwortete, die Botschaft komme eigentlich vom Erzbischof, und mit dem sei nicht zu scherzen. Quaracco zuckte die Achseln und übergab Ciarpaglia dem Aufseher, um ihn abzuführen; hierauf verfügte er sich zu Ser Maurizio, welcher seinen Grimm nicht zügelte, als er vernahm, der kaiserliche Gesandte wolle sich in ihre Angelegenheiten mischen. Aber hier war einmal nichts zu machen; deshalb nahm er das Barrett und ging.

Fra Niccolò, gemäßigt und einsichtig, hatte damit begonnen, das Lächerliche des Vorfalls der Unfähigkeit des Ser Quaracco zur Last zu schieben; er

fügte hinzu, einem Manne wie ihm könne es unmöglich in den Kopf kommen, Pulcinella den Proceß zu machen; einer neuen Regierung müsse man auf alle Weise und in allen Formen Achtung verschaffen; übermäßige Strenge schade mehr denn übermäßige Milde; Vitelli's Garde reiche hin, Ordnung zu erhalten, und endlich müsse man den Lachsüchtigen nicht zu lachen geben.

Ser Maurizio ließ sich, obgleich ungern, erweichen und sagte, die Fremden werde er an die Grenze schaffen lassen, beim Ciarpaglia aber wolle er sich, bis auf weitern Befehl, damit begnügen, ihm zu verbieten, Florenz zu betreten. Damit werde allem Gerede ein Ende gemacht.

Als man dem Ciarpaglia verkündigte, was über ihn beschlossen worden war, frug er, was die Strafe sei, wenn er sich in Florenz betreten lasse? Die Antwort war: sechsmal die Wippe, und Gefängniß nach Gutdünken. Da er nun Ser Maurizio's Langmuth kannte und begriff, welcher Art eines solchen Menschen Gutdünken sein würde, so sah er wohl ein, daß er über Florenz ein Kreuz machen könne, sobald er aus dem Thore hinaus sei. Unterdessen kamen vier Sbirren, ihn wegzuführen; auf ihrem Wege nach dem römischen Thore gingen sie mit ihm über den ganzen Signorenplatz, und er hatte Gelegenheit, den Ort zu begrüßen, welcher das Theater seines

Ruhms gewesen, wie Scipio bei seinem Abzug aus Afrika Zama's Ebene grüßte. Und indem er nun bedachte, daß Ser Maurizio jünger sei als er, faßte er sich in Geduld und beschloß, vom Puppenspiel wieder zum Grabscheit zurückzukehren. Das Volk lief hinter ihm her, und Dieser und Jener frug die Häscher: Was hat er denn verbrochen? Aber die einzige Antwort war: Geht Eurer Wege! Für einen Barbiergesellen war das nun keine geringe Kränkung, in seine Bude zurückkehren zu müssen, ohne die Geschichte erzählen zu können; aber ein Pumpenmacher, der an der Vacchereccia wohnte und dem dies Gesicht nicht neu war, setzte es sich in den Kopf, die Sache zu erfahren, und erfuhr sie. Er folgte von Weitem dem Zuge, der, nachdem man über die alte Brücke gegangen, sich links nach der Straße Bardi wandte.

Ciarpaglia war gutmüthig und erkenntlich. Da er nichts Anderes denken konnte, als daß Francesco die plötzliche Minderung der Strafe zuwegegebracht, wollte er diesem seinen Dank bezeigen, und da die Sbirren es ihm gestatteten, ging er nach der Piazza de' Mozzi, stieg mit seinen Begleitern die Treppe hinauf, sprach zu Francesco, wie sein Herz es ihm eingab, küßte ihm die Hände und bot ihm seine Dienste an, wo und wann er deren außer Florenz bedürfen könne. Der Jüngling ermunterte ihn zur

Hoffnung und zur Geduld und gab ihm einiges Geld, wovon Ciarpaglia seinen Begleitern etwas zukommen ließ, als sie am römischen Thore angekommen, wodurch er indeß nicht verhinderte, daß sie bei ihrer Rückkehr Alles, was vorgegangen, wieder berichteten. Und Ser Maurizio bezeichnete in seinem Buche Francesco Nasi zum andern Male.

Der neugierige Pumpenmacher ließ sich das Harren nicht verdrießen, und nachdem er auf dem Platze gewartet, frug und erkundigte er sich so viel, daß er vom Weinverkäufer des Hauses Nasi mehr oder weniger das Vorgefallene erfuhr.

Dieser Vorfall gab vielen Stoff zum Gerede. Man lobte den kaiserlichen Gesandten; alle Vernünftigen und Rechtdenkenden priesen den Erzbischof, der aber von den Palleskeu getadelt wurde, von denen ein Theil schon damals geheime Intriguen gegen ihn begann, da sie ihn einen Weg einschlagen sahen, auf dem sie nicht ihren Vortheil fanden. Man schrieb über ihn nach Rom und beschuldigte ihn der Lauheit für das Interesse des Herzogs.

Während solche Dinge vorgingen, mehrte sich jeden Tag die Freundschaft zwischen Piero Strozzi und dem jungen Nasi. Jener bemerkte an Francesco warmes Interesse an den Angelegenheiten der Familie, das er für Verehrung hielt; besonderes Vergnügen, sich mit ihm zusammenzufinden, welches er für

Anhänglichkeit nahm; und da es diesem hochsinnigen, aber stolzen Jüngling nicht in den Sinn kam, daß Francesco seine Gedanken bis zur Hoffnung erheben könne, selbst ein Glied der Familie zu werden, so wuchs seine Zuneigung zu ihm, den er als den ersten seiner Clienten betrachtete. Francesco bemerkte diesen Unterschied zwischen Freundschaft und Protection nicht; sowol weil es der Liebe eigen ist, Alles, was uns umgibt, zu verschönern, als auch weil der gewöhnlich ernste und hochmüthige Piero ihm gegenüber stets freundlich war.

Da die beiden Jünglinge eines Tages über allgemeine und Familien-Angelegenheiten redeten, bemerkte Strozzi, wie er es noch nicht recht glauben könne, daß Alexander's Vermählung mit Margarethen von Oesterreich stattfinden werde. Freilich war Margarethe auch eine natürliche Tochter; aber zu groß, sagte er, sei die Verschiedenheit zwischen einer Dame von vornehmer Familie, wie ihre Mutter, und Alexander's Mutter, einer Negersklavin, welche zu Colle vecchio die Schafe hütete. Er fügte hinzu, er sehe sich noch mehr in diesem Gedanken bestärkt, seit er Denkweise und Sitten der spanischen Nation kennen gelernt. Aber um sie recht kennen zu lernen, müsse man sie zu Hause studiren. Die meisten Spanier, die wir in Italien sehen, bemerkte er, sind Glücksritter, wie Leiva, der gemeiner Soldat war.

Aber wie kommt's denn, daß sie unser Italien mit so vielen Ceremonien überschwemmt?

Sowie Diejenigen, welche nicht groß sind und doch groß scheinen wollen, der Stelzen bedürfen, so haschen auch Niedrige nach pomphaften Titeln, um zu glänzen; aber die wahren spanischen Großen sind so einfach als würdevoll. Da war zum Beispiel der Herzog von Medina Sidonia, der mich wie einen Bruder behandelte; und liebte unser Vater sie nicht zu sehr, um sie von seiner Seite zu lassen, so glaub' ich, nichts wäre leichter, als uns durch die Hand meiner Schwester mit ihm zu verschwägern.

Magdalenens?

Nein, Luisens. Weißt Du nicht, daß die Kleine mit dem Sohne Baccio Valori's verlobt ist? Eine Heirath, wobei ich noch nicht recht klar sehe.

Nur Solche, welche sich in ähnlichem Falle befunden, können begreifen, welcher Dolchstich diese Worte seinem Herzen waren, und welche Gewalt er sich selbst anthun mußte, seine Gefühle zu verbergen. Um indeß keine Veranlassung zum Verdacht zu geben, fuhr er fort:

Baccio ist übrigens ....

Baccio, fiel Piero sogleich ein, ist ein Mann ohne Charakterfestigkeit, und deshalb kann man niemals auf ihn rechnen. Unser Vater liebt ihn sehr; gebe der Himmel, daß er es nie bereue. Wie Du

wissen wirst, sind er und Guicciardini heute morgen nach Rom gereist, und was man da betreibt, weiß ich nicht; aber ich fürchte sehr.

Und Messer Philipp's Briefe, was berichten die?

Eben, weil er schreibt, Alles gehe gut, ohne aber das Was und Wie zu bezeichnen, kommt es mir in den Sinn, daß es für uns Alle recht schlecht gehen wird .... Aber, es komme, wie es wolle, die Sache kann nicht von Bestand sein, wenn wir mit der ersten Schwierigkeit beginnen. Denn, wie ich Dir gesagt, ich kann nicht glauben, daß der Kaiser ihm seine Tochter geben wird. Vier und mehr Jahre müssen noch darüber hingehen*), und darin kann Vieles sich ändern.

Aber ward sie ihm nicht zugesagt?

Als der Kaiser den Vertrag von Barcelona abschloß, wollte er die Schmach der Plünderung Roms von sich wälzen, den venetianischen Hochmuth demüthigen, von Francesco Sforza mehr Geld einsäckeln, als Mailand werth war**), und als Herr über Italien schalten; er war deshalb freigebig mit Versprechen, die zu halten unvorgesehene Vorfälle verhindern können. Jetzt hat sich die Lage der Dinge

*) Margarethe war damals erst 10 Jahre alt.

**) Francesco Sforza, kränklich und ohne Kinder, verpflichtete sich im Vertrage zu Bologna 1529, für Mailand 900,000 Ducaten zu zahlen.

geändert, und nach Dem, was ich in Spanien vernommen, kann ich nicht glauben, daß der Kaiser seine Tochter einem Andern als einem Herrscher geben werde.

Und ist nicht schon Alexander Herzog von Città di Penna?

Piero nahm ein Thalerstück hervor und zeigte es mit den Worten: Sieh hier den ganzen Umfang seines Herzogthums!

Und wenn der Papst ihn, mit des Kaisers Bewilligung, zum Herzog von Florenz machte?

Wie ein Blitz wirkte diese Rede. Piero schlug sich vor die Stirn — blieb einen Moment stumm und sagte dann:

Es ist nicht möglich.

Aber welcher Unterschied ist zwischen dem Haupt des Freistaats, in welcher Eigenschaft er schon anerkannt ist, und einem Herzoge? Wir sind keine Knaben mehr, Messer Piero, und müssen uns wol überzeugen, daß Namen die Menge täuschen können, nicht aber Den, welcher in den alten Geschichten gelesen hat, was zur Beurtheilung der Handlungen unserer Tage dienen kann.

Piero begriff das Gewicht dieser Worte, aber sein Starrsinn ließ ihn nicht zur Ueberzeugung kommen, und mit Ungeduld erwartete er Nachrichten von Rom, um in ihnen Stoff zur Widerrede zu finden.

Zehntes Capitel.

Der Hof von Urbino.

Der Schmerz, den die Nachricht von Piero's hochstrebenden Plänen hinsichtlich der Vermählung seiner Schwester in Francesco's Busen erregt hatte, wenn er auch nicht ganz schwand, milderte sich doch bei den ersten Worten, die er aus Luisens Munde vernahm, als er sie wiedersah. Dies war am folgenden Abende bei Caterina Ginori.

Wie gesagt, versammelten sich um Diese mehre verständige und gemäßigte junge Männer, welche den Waffen zu Gunsten der Musen entsagt. Auch Clarice Strozzi besuchte sie oft mit ihren Töchtern, da sie sich in dieser Gesellschaft besonders wohlgefiel. Da beinahe Alle gleich dachten, aber ein Jeder auf eigenthümliche Weise seine Ideen ausdrückte, so konnte man sie mit einem aus verschiedenen Instrumenten bestehenden, aber harmonisch stimmenden Orchester vergleichen. Nicht Spiel und Geklatsch machte die

Stunden vorübergehen; sondern in Allen lebte dasselbe Verlangen und dieselbe Hoffnung, in den geistigen Genüssen Ersatz für die unvermeidlichen Uebel des Lebens zu finden.

Die Angesehensten unter ihnen waren Bernardo Segni, Neffe Niccolò Capponi's, desjenigen, welcher im Jahre 27 zum ersten Gonfaloniere gewählt ward und dessen Leben er beschrieb *): verständig, ohne Pomp, ohne Ehrsucht, der Volkspartei angehörend, aber von gemäßigten Gesinnungen; Pier Vettori, welcher, dem Studium der griechischen und römischen Literatur leidenschaftlich ergeben, in seinen jungen Jahren die neuen Völker zu den alten Verfassungen zurückzuführen strebte und sich einer der Ersten gegen die Medici erklärt hatte. Er war zu Francesco Maria, Herzog von Urbino, gesandt worden und hatte die Rede für die Miliz im Jahre 29 geschrieben; da er aber, sei es durch Zufall oder durch Vorsicht, nie ein Individuum der Familie beleidigt hatte, so war er wunderbarerweise der Verbannung entgangen. Da indeß die Gefahr immer sehr groß war, und seine Befürchtungen die ganze Zeit hindurch gewährt hat-

*) Man besitzt von ihm gleichfalls die Geschichte seiner Vaterstadt, vom Jahre 1527 an, und einen großen Theil der Regierung Cosmus I. umfassend, ruhig und leidenschaftlos geschrieben und durch Genauigkeit und Redlichkeit von bedeutendem Werthe.

ten, während welcher man verbannte: so hatte sich seinem Charakter eine gewisse Unsicherheit mitgetheilt, von der man nicht wußte, ob man sie Furchtsamkeit oder Besonnenheit nennen sollte. Dann sah man daselbst noch Francesco Berni *), ausgelassen und kühn, welcher seines Priesterstandes wegen die Waffen nicht hatte ergreifen können und nun in Worten ausließ, was er durch Handlungen nicht hatte zeigen können; und Grazzini, den jüngsten von Allen, der jene Kunst der Darstellung besaß, welche Viele rühmen, Wenige besitzen. Gleichsam als Lenker dieser anmuthigen Vereinigung, zeigte sich als fleißigsten Besucher Guidetti, dem Alle das Scepter des Geschmacks zugestanden, das Ariosto ihm übertragen.

An den Abenden, wo Francesco vermuthen konnte, die Strozzi dort zu finden, pflegte er später als die Andern einzutreffen, um sein Verlangen, sie zu

---

*) Der Umarbeiter des Bojardo'schen Orlando, und Schöpfer einer nach ihm benannten Dichtgattung (il genere bernesco) ist Jedermann bekannt. Er war gegen das Ende des 15. Jahrhunderts zu Lamporecchio geboren und starb gegen 1536.— Seine Verse auf Clemens VII. Pontificat möchten auch auf neuere Verhältnisse tra' monti passen:

Un papato composto di rispetti,
Di considerazioni e di discorsi,
Di più, di poi, di ma, di si, di forsi,
Di pur, di assai parole senza effetti.

sehen, nicht merken zu lassen. Seine Achtung für Luisen war so groß, daß er, um auch den entferntesten Muthmaßungen nicht Raum zu geben, sich stets so benahm, daß Niemand sein Geheimniß durchschaute, mit Ausnahme des Erzbischofs, der es aus Besorgniß argwohnte, und Caterina's, welche es aus Anhänglichkeit hoffte.

Einmal indeß konnte Francesco seinem ungeduldigen Drange, sie wiederzusehen, nicht widerstehen: und dies war an dem Abende, welcher dem Gespräche mit Piero folgte. Er war der Erste, welcher eintraf; gleich nach ihm kamen die Strozzi. Das Gespräch berührte, sei es Zufall oder Absicht, eine jüngst in der Stadt geschlossene Heirath, wobei die Zuneigung des Brautpaares nicht befragt worden war.

Es ist ein großes Unglück, sagte Caterina, aber nicht das größte auf der Welt. Ihr mögt mir glauben, denn ich habe es erprobt.

Ich kannte meinen Gatten nicht, als er mir angetragen ward, sagte Clarice. Ich sah wohl ein, daß meine Mutter Pläne für das Wohl der Familie damit verband: ich fügte mich und bereue es nicht. Die Medici kehrten zurück; aber ich und all die Meinigen sind gut — ja wol sehr gut dafür belohnt worden!

Wenn ich recht bedenke, sagte Luise, so glaub'

ich, Ihr könntet mit mir nicht verfahren wie mit Euch Eure Mutter.

Davor behüte mich Gott, mein Kind; aber wer weiß, was Dein Vater denkt?

Unser Vater liebt uns zu sehr (und bei diesen Worten warf sie einen Blick auf Francesco), um uns zu opfern.

Denkt nicht an so ernste Dinge, unterbrach sie die Ginori .... aber in diesem Augenblick hüpfte ihr Töchterchen Giulietta herein und warf sich, ihrer Gewohnheit nach, an Luisens Hals.

Giulietta besaß eine jener Physiognomien, welche man, ungeachtet der Wunder, welche Raffael, Correggio und Guido geschaffen, noch immer in Benozzo's herrlichen Bildern anstaunt. Freundliche Lebendigkeit und eine über ihre Jahre hinausgehende Urtheilskraft vereinigten sich mit ihrer vielversprechenden körperlichen Schönheit. Sie war die Freude und der Gegenstand der Sorgfalt ihrer Mutter, welche, da sie die Tochter nach ihrem Herzen bilden wollte, sie fast nie von sich ließ. Sie stand im sechsten Jahre, schien aber viel älter.

An demselben Abende stellten außer den gewöhnlichen Gästen sich noch Pier Strozzi und Buonaroti ein. Der Erstere unterhielt die Männer mit Nachrichten über seine jüngste Reise. In jenen Zeiten war Spanien ein noch beinahe fabelhaftes Land, und

es war erst so kurz her, seit die Mauren ihren letzten Zufluchtsort, das betrauerte Granada, verlassen, daß die Erinnerung an sie bei den Bewohnern Andalusiens noch lebendig war. Piero hatte dieses schöne Land besucht. Guidetti, Segni und Grazzini hörten mit Interesse seinen Erzählungen zu; Berni war noch nicht da, und Michelangelo schien zerstreut, da es sich nicht um Jene handelte, welche er seine Braut nannte.

Nachdem nun ein Theil des Abends mit verschiedenartigen Gesprächen zugebracht worden war, und manche der Anwesenden sich wieder entfernt hatten, frug Caterina Luisen, ob sie von der Familie Aldobrandini keine Nachrichten erhalten habe. Da eben an demselben Tage ein Brief der Tochter aus Urbino angekommen war und Luise ihn gerade bei sich hatte, waren Alle erfreut, ihn vorlesen zu hören. Der Inhalt des Schreibens nun war folgender:

„Seit der ersten Nachricht unserer Ankunft in Fano habe ich gezögert, Dir ferner zu schreiben, meine liebe Luise, um Dir einmal sagen zu können, daß, abgesehen vom Schmerz der Verbannung, unser Zustand erträglich ist. Seit mehren Tagen sind wir hier mit unserm Vater; wohl und freundlich aufgenommen von allen Denen, welche sich der Leiden erinnern, die sie zu erdulden hatten, als Dein Oheim Lorenzo, die Waffen in der Hand, kam, sich

eines Erbes zu bemächtigen, welches, durch Gewalt entrissen, nur durch Gewalt behauptet werden konnte. Ich weiß, wie Du denkst, und weiß, daß Madonna Clarice selbst das Betragen Papst Leo's und ihres Bruders in diesem Falle nicht gutheißen kann.

Die Uebel aber, welche der hiesigen fürstlichen Familie durch die Deiner Mutter zugefügt wurden, machten sie dem Volke nur noch viel theurer, denn, soviel ich vernommen, regiert sie mit Gerechtigkeit, Milde und Güte.

Bald nach unserer Ankunft wollte der Herzog unsern Vater sehen. Er nahm ihn sehr freundlich auf, erkundigte sich nach vielen Umständen der Belagerung und frug nach den Sonetten, die ihm viel zu lachen gaben, obgleich mir scheint, der Vater sei ein besserer Rechtsgelehrter denn Dichter. Was nun seinen Wunsch betrifft, eine Anstellung zu erhalten, so blieb es damit, da der Vater den Herzog nicht offen darum anging, beim Allgemeinen. Doch zweifle ich nicht, daß dies bald stattfinden wird, wäre es auch, um Papst Clemens zu ärgern. Der Herzog frug nach uns und setzte hinzu, seine Gemahlin werde uns gern empfangen, worauf er ihn mit den Worten entließ, daß er herzlich wünsche, unser nicht verdientes Exil minder hart zu machen.

Zwei Tage darauf wurden wir von der Herzogin

empfangen, welche, wie Du weißt, eine Tochter des Herzogs von Mantua ist.

Von jenem Hofe, wohin sich nun mit Giulio Romano die Künste geflüchtet, und wo vor einem Jahrhundert Vittorin von Feltre die bessern Grundsätze der Erziehung in Anwendung brachte, konnte sicherlich keine Frau ohne hervorstechende Eigenschaften hervorgehen; uns aber überraschte sie namentlich durch ihre Anmuth und ihre Güte.

Die Herzogin Eleonore hat einen ernsten und bescheidenen, zugleich sanften und offenen Gesichtsausdruck, welcher ihr alle Herzen gewinnen muß. Wir fanden sie sitzend an einem mit grünem Tuche bedeckten Tischchen, beschäftigt, Zwirnspitzen zu wirken. Bei unserm Eintreten stand sie auf, nahm uns bei der Hand und hieß uns niedersitzen. Nach den Begrüßungen und den Fragen, ob es uns in Urbino wohlergehe, erkundigte sie sich sogleich, ob die junge Herzogin *) unserm Vater dankbar geblieben sei; und als die Mutter mit Ja antwortete, fügte sie zugleich hinzu: aber die ist freilich so jung, daß sie noch nichts vermag.

Ja wol jung, antwortete Jene, aber, soviel ich weiß, fest in ihrem Wollen, nicht wenig stolz, verschlagen und kühn. Ihr werdet sehen, die wird einst

---

*) Caterina de' Medici.

Herrin im Hause. Bei diesem Charakter gereicht es ihr nicht zur Ehre, daß die Familie ihres Retters in die Verbannung geht — aber sie ist eine Medici. Genug davon.

Hierauf befrug sie uns über die Frauen der vornehmsten Familien von Florenz und vernahm mit Freuden, daß wir mit Euch so befreundet waren; nicht wenig wunderte es uns aber, zu vernehmen, wie gut sie von dem Charakter Deiner Brüder unterrichtet war.

Nach verschiedenen andern Fragen schlug sie vor, uns die schönen Dinge in ihrem Palaste zu zeigen, und sie selbst führte uns durch die Gemächer, in welchen sich die Pracht des Orients und die Schätze der Länder, über welche Venedig herrscht *), beisammen finden. Am größten aber war unser Erstaunen, als sie uns in ein kleines Gemach führte, in welchem zwei Gemälde auf Staffeleien standen, an denen der Künstler beschäftigt war. Sprich den Namen des größten Venetianers aus, meine Luise, und Du wirst nicht irren. Ja, es war Tizian, welcher das herzogliche Paar so abgebildet hat, daß sie lebend scheinen **).

---

*) Der Herzog von Urbino war General der Republik.

**) Beide Bildnisse, welche zu Tizian's größten Meisterwerken gehören, befinden sich in der Galerie der Ufficj zu Florenz.

Tizian ist über 50 Jahre alt, und soviel ich beurtheilen kann, ist der eigenthümliche Charakter seines Talents auch in seiner Physiognomie ausgedrückt. In ihm ist Alles Wahrheit und Wirklichkeit. — Er erschöpfte sich in Lobeserhebungen der Herzogin, ohne Uebertreibung, da er sich selbst und die Erhabenheit seiner Kunst achtet, aber mit jener feierlichen Art und Weise, welche seinen Landsleuten eigen ist. Sie antwortete mit jenen wenigen Worten, welche, wenn sie mit Aufrichtigkeit gesprochen werden, mehr gelten als viele, und schloß lächelnd mit der Bemerkung, daß, wenn ein Herzog von Urbino ihn nicht prachtvoll belohnen könne wie der Kaiser, wenigstens kein Lombardi zugegen sei, sich kühn die Hälfte zuzueignen.

Der Maler war auch gegen uns sehr artig. Da er vernahm, wir seien Florentinerinnen, sprach er mit vielem Lobe von unsern Künstlern, wie man es bei Denen gewohnt ist, welche ihrer eigenen Größe sich bewußt sind. Aber er konnte sich nicht enthalten, uns zu fragen, was Bandinelli mache, und ob er Michelangelo noch nicht übertroffen habe, wie einst den Bildner des Laokoon. Und dies sagte er mit spöttischem Ausdruck, sodaß wir sogleich seine Absicht merkten. Ich antwortete ihm, Bandinelli sei fortwährend untröstlich wegen des unzeitigen Todes der beiden armen Aeffchen mit ihrem Affen-

vater*); was er mit einer lächelnden Miene aufnahm, die mir über den Urheber dieses Scherzes keinen Zweifel mehr übrig ließ.

Da die Herzogin ein Papier auf einem Tischchen liegen sah, blickte sie unwillkürlich darauf hin, worauf Tizian ihr sagte, es enthalte zwei Sonette vom göttlichen Pietro Aretino zum Lobe der beiden eben vollendeten Bildnisse. Diese Sonette schienen mir sehr viel vom Irdischen an sich zu haben, wie ihr Verfasser, den, wie unser Vater sagt, Unwissenheit, Gemeinheit und Furcht vergöttert.

Die Herzogin war damit zufrieden, und wir begaben uns nun hinweg, um des Herzogs Waffensammlung, die Galerie mit wenigen, aber schönen Bildern, die einzige Sammlung musikalischer Instrumente und die Bibliothek zu besichtigen, welche die berühmteste Zierde des Hofes von Urbino ist. Als wir eingetreten, sagte die Herzogin: Diese ward auf fast wunderbare Weise gerettet, als vordem Euer Lorenzo uns einen Besuch machte, verschieden von dem, welchen zwanzig Jahre früher sein Oheim Julian uns abstattete. — Hierauf ließ sie uns die schönsten Dinge vorzeigen, welche

*) Bandinelli hatte für Clemens VII. die Laokoonsgruppe copirt und rühmte sich, das Original übertroffen zu haben. Tizian, um seine Anmaßung zu verspotten, ließ einen Holzschnitt erscheinen, welcher einen großen und zwei kleine Affen darstellte, die von Schlangen angefallen waren.

für uns Interesse haben konnten; und weitergehend deutete sie uns die Gemächer an, wo Bembo, wo Castiglione, Sadoleto und die Fregosi gewohnt, sowie jene, wo Julian de' Medici verweilt*). Meine Mutter sagte ihr, dieser dritte Sohn Lorenzo des Erlauchten sei seinen Brüdern nicht ähnlich gewesen; — wahr ist's, daß er, solange er lebte, die Pläne seiner Familie gegen das Herzogthum Urbino verhinderte.

Ich klage den Einen nicht mehr als den Andern an, sagte unsere fürstliche Führerin, indem ihre Miene sich verdüsterte. Es ist eine ungerechte Familie, welche thöricht danach strebt, ihre schlimmen Handlungen durch den Schutz wieder gutzumachen, den sie den Künsten angedeihen läßt. Auch wir lieben und beschützen sie, aber nicht in dem Grade, daß wir ihretwegen die Unterthanen bedrücken sollten; und wir glauben, die Lust und Freude eines Fürsten müsse nicht darin bestehen, hundert Bilder und zwanzig Statuen mehr in seiner Galerie zu haben, wol aber tausend Unglückliche weniger in seinem Staate, denen man, durch Vermehrung eigenen Ueberflusses, einen Theil ihrer Nothdurft entzieht. — Eure Excellenz hat Recht, erwiederte meine Mutter. — Und Ihr, schönes Kind, was sagt Ihr dazu?

---

*) Julian flüchtete sich an den „feltrischen Hof" nach Piero's Vertreibung zur Zeit des Franzosenzugs, 1494.

Du kannst Dir denken, daß diese plötzlich an mich gerichteten Worte mich erröthen machten; aber doch antwortete ich: soviel ich vernommen, seien sie durch die große ihnen vom Volke bewiesene Anhänglichkeit zweimal reich belohnt worden: einmal, als nach Papst Alexander's Tode der alte Herzog zurückkehrte; das andere Mal, als nach dem Hinscheiden Papst Leo's sie selbst in Urbino wieder einzogen, mitten unter dem Zuruf, dem Jubel, den Thränen der Bürger. Meine Antwort schien der Herzogin viel Freude zu machen; sie nahm einen Ring vom Finger und sagte mir, ich möge ihn zum Andenken an sie tragen. — Noch viele andere Umstände könnte ich hinzufügen, fürchtete ich nicht, diesen Brief zu lang zu machen. Ich übergehe sie deshalb, um Dir noch einen Vorfall zu erzählen, der, wenngleich einfach, doch in Urbino viel Gerede veranlaßt hat.

Drei Tage nach der Vorstellung wurden wir durch einen Edelmann des Herzogs zu einem Feste bei Hofe geladen. Wir gingen mit unserm Vater hin und fanden nicht nur die schönen Frauen der Stadt, sondern auch aus den benachbarten Orten versammelt. Die Herzogin lud meinen Vater zum Tanze ein; mit meiner Mutter tanzte der Herzog, welcher, obgleich von Aussehen düster und streng, doch gegen Alle freundlich und herablassend war. Nur schien er einen herrisch aussehenden Mann von

gewissem Alter zu vermeiden. Ich bemerkte dies meinem Vater, der Jenen Anfangs nicht beachtet hatte. Kaum aber blickte er ihn an, so veränderte sich seine Miene, und mit vor Entrüstung bebenden Lippen sagte er mir, dies sei der verruchte Maramoldo *). Und da Dieser uns nahe stand, entfernte sich der Vater, um nicht mit ihm zusammenzutreffen.

Denke Dir nun, meine liebe Luise, meinen Schrecken und meinen Unwillen, als jener Unselige kam, mich zum Tanze aufzufordern.

Meine erste Empfindung verbarg, die zweite mäßigte ich; und mit jenem Lächeln, welches ich auf den Lippen unserer Caterina gesehen, wenn sie den Vorwitz eines Zudringlichen demüthigen will, erwiederte ich, ich tanze nicht. Würdest Du wol glauben, daß er die Keckheit besaß, zu fragen: Weshalb, da ich doch mit mehren Andern getanzt habe? — Und ich, ohne aus der Fassung zu kommen, antwortete ihm mit fester Stimme: ich wolle nicht tanzen mit dem feigen Mörder Ferruccio's.

Viele waren in der Nähe und vernahmen, was ich sagte; manche von diesen waren mit dem Vorfalle unbekannt, manche thaten, als seien sie es,

*) Maramoldo, Hauptmann im kaiserlichen Heer, tödtete nach der Schlacht bei Gavinana den entwaffneten und verwundeten Feldherrn der Florentiner, Francesco Ferruccio.

aus zu weit getriebener gesellschaftlicher Rücksicht. Da nun diese die Sache so öffentlich machen hörten und die Empfindungen eines ehrbaren Gemüthes nicht zu verhehlen vermochten, gerieth Maramoldo in solche Wuth, daß er nach einigen unzusammenhängenden Worten gegen mich (die ich nicht vernahm, aber, hätte ich sie auch verstanden, aus Verachtung nicht zu bemerken mir den Anschein gegeben haben würde) beschimpft und zornglühend sich entfernte.

Ich bin überzeugt, meine theure Luise, daß Du ebenso gehandelt haben würdest, wärest Du in einem ähnlichen Falle gewesen. — Umarme Deine Mutter, grüße Deine Geschwister und denke bisweilen Deiner verbannten Freundin."

Das war zu jener Zeit der Charakter unserer Jungfrauen; und wenn die Menschen dächten, daß einer schlechten Handlung, wie der des Maramoldo, verdiente Verachtung und Abscheu zu Theil wird und zu Theil werden muß, so würden sie weniger geneigt sein, solche zu begehen. Aber Ungestraftheit reizt das Interesse, und das Interesse läßt Ungestraftheit hoffen: das ist der Grund der Nichtachtung der öffentlichen Moral. Freuen müssen wir uns, daß die hochherzige Antwort, welche das florentinische Mädchen dem Maramoldo gab, bis zu uns gelangt ist.

Einstimmig war der Beifall; und der Gedanke an Das, was Florenz bevorstand, machte, daß man

das kleine Urbino beneidete. Aber Pier Vettori konnte sich nicht enthalten, Luisen darauf aufmerksam zu machen, sie möge im Antworten behutsam sein und den Brief nicht zu sehr bekannt machen, damit dessen Inhalt Ser Maurizio nicht zu Ohren komme. Er ahnte nicht, daß Ser Maurizio nicht blos um den Inhalt wußte, sondern eine Abschrift des Schreibens selbst besaß.

Der Inhalt dieses Briefes lieferte nun den Stoff zur Unterhaltung für den noch übrigen Theil des Abends, und Guidetti, welcher der Aelteste und Kühnste war, da er weniger als die Uebrigen aufs Spiel setzte, sprach offen den Tadel aus, welchen die Undankbarkeit gegen den Herzog von Urbino verdiente. Er fügte hinzu, nicht minder undankbar sei man gegen jenen Mönch gewesen, welcher dem Cardinal Medici den Anzug lieh, in welchem er sich vor dem Einzug der Franzosen im Jahre 1494 vor der Wuth des florentiner Volkes rettete.

Die Art und Weise, mit welcher Luise den Brief ihrer Freundin las, hätte schon hinreichen müssen, ihre eigenen Gesinnungen deutlich zu machen. Weder falsche Ansichten, noch Familienstolz, noch selbst die Erinnerung an ihren Oheim konnten ihr Urtheil verleiten, und da sie jene schreiende Ungerechtigkeit gegen den Herzog von Urbino als das Kind eines ungeregelten Ehrgeizes betrachtete, so sprach sie bei sich

selbst über diese Grundursache so vieler Irrungen im Menschenleben das Anathem aus. Da sie nun auch, und mit ihr Francesco, an der Unterhaltung der Uebrigen Theil nahm, so verging der Abend nicht, ohne daß sich ihm von Zeit zu Zeit neuer Grund zum Hoffen darbot, ungeachtet der Worte Piero's werde Luise sich nicht so leicht bewegen lassen, sich für die ehrgeizigen Pläne der Familie zu opfern.

So brachte Francesco Nasi die langen Wintermonde hin, in den Sorgen um des Vaters immer zunehmende Kränklichkeit; mit seinen Verbindlichkeiten gegen Muscettola, der ihn zu sehr ausgezeichnet hatte, als daß er ihm nicht Dankbarkeit erwiedern sollte; mit den Besuchen bei der Strozzi'schen Familie und bei seiner treuen Freundin Caterina. Don Antonio Muscettola reiste unterdessen ab, erkenntlich für die vielen Ehrenbezeigungen, welche ihm in Florenz von Denen, welche er am meisten schätzte, zu Theil geworden waren; mit traurigem Vorgefühl der Dinge, die da kommen mußten, wenn der Erzbischof von Capua aufhören würde, des Herzogs Alexander Leiter und Berather zu sein.

Gegen Mitte Aprils ereignete sich indessen Etwas, was nicht nur in jenen Tagen Niemand zu deuten wußte, sondern was auch immerfort ein Geheimniß geblieben ist.

Eines Abends waren die gewohnten Gäste großen=

theils schon bei der Ginori versammelt, als, mit einer Miene, welche halb Erstaunen, halb Entrüstung ausdrückte, Francesco Berni eintrat. Er sah um sich und bemerkte, daß die Strozzi fehlten.

Da er bisweilen Spaß zu machen pflegte und ein Gesicht zeigte, welches schlecht zu seinen Worten paßte, so erwarteten Manche eine seiner gewöhnlichen Scenen; diesmal aber war die Entrüstung nicht ersonnen, und das Erstaunen nicht verstellt. Er grüßte, setzte sich, nahm dann ein Büchlein hervor und öffnete es.

Seht her, sagte er, welches schöne Geschenk der Blado, der wackere Drucker zu Rom, uns gemacht hat.

Alle bogen sich zu ihm hin, den vorgehaltenen Titel zu lesen, auf welchem stand: Der Fürst des Niccolò Machiavelli.

Es war das erste Mal, daß dies berühmte Werk erschien, obschon viele Abschriften desselben die Runde machten, wodurch der Verfasser vielen Haß auf sich geladen, indem man ihm vorwarf, „es scheine den Reichen, als lehre er alles Hab und Gut rauben, den Armen, alle Freiheit" — sodaß, als er im Jahre 27 aus Rom zurückkehrend seine alte Stelle wieder einzunehmen wünschte, man ihm die Antwort gab: Man bedürfe eines Secretairs, aber keines Trommelschlägers.

Weshalb wurde nun, achtzehn Jahre nachdem das Buch geschrieben war, dasselbe zu Rom gedruckt?

Und damit kein Zweifel mehr hinsichtlich der Absicht obwalte, fuhr Berni fort, hat der Blado gleichsam als Commentar zum Text beigefügt: Die Art und Weise, deren der Valentinois sich bediente, um Vitellozzo, Oliverotto und die Orsini zu ermorden. So setzt man bei etwas verwickelten Rechnungen nach der Summe die Probe.

Von wem habt Ihr das Buch? frug die Ginori.

Von Bernard Giunti, der nur zwei Exemplare erhalten hat, von welchen er eines braucht, um es sogleich nachzudrucken, während er mir das andere theuer genug überlassen hat. Was aber Keinem von Euch einfallen wird, ist der Mann, dem Blado seine Ausgabe gewidmet und der gleichsam als Mäcen dabei erscheint; was Allen sonderbar scheinen wird, sind die Worte, welche diese Widmung begleiten. Nachdem ich sie gelesen, schien es mir, ich träume. Vernehmt erst den Ton der Widmung — dann werden wir von der Person reden.

„Sowie der Verfasser selbst diese seine wohlgeordnete Arbeit dem erlauchten Lorenzo de' Medici widmete, der ein wirkliches Principat besaß: so schien es mir passend, die Frucht meines darauf verwandten Fleißes Euch zuzueignen und so einen imaginären Prinzen beizugeben, dem nichts fehlt als das

wirkliche Principat, um in Wahrheit ein Prinz genannt werden zu können." Nun sagt mir aufrichtig, was haltet Ihr von diesem Gemenge von Ausdrücken?

In Hinsicht des Ausdrucks, bemerkte Pier Vettori, ist der Brief eine Grille; in Bezug auf die Person kann Niemand gemeint sein als Einer, der durch Gunst oder Geld irgend ein Felsennest zu erkaufen strebt, um sagen zu können: auch ich bin Fürst.

Da habt Ihr Recht, fügte Berni hinzu. Nun rathet ....

Einer der Unsern kann er nicht sein, fiel Caterina ein; wenn der Herzog selbst sich nicht zum Fürsten gemacht hat, so wüßte ich nicht, welchem Andern eine solche Tollheit hätte in den Kopf kommen können. Der Cardinal von Medici dürfte es noch viel weniger sein — von einem andern Verwandten der Medici glaube ich es nicht — also ....

Und doch ist er einer der Unsern — und um Euch nicht länger in Zweifel zu lassen ....

In diesem Augenblick trat Clarice mit Luisen und Lione Strozzi ein. Sie kamen von einem Besuche bei der Gattin und den Töchtern Ottavian's de' Medici, welche am Eingange der Via larga wohnten.

Berni steckte das Buch ein und sprach nicht mehr davon. Alle aber begriffen, daß die Person, welcher

Blado das Buch gewidmet, Philipp Strozzi war. Was aber zu allen Zeiten schwer zu begreifen sein wird, ist, daß diese Widmung an Philipp gerade in dem Augenblick erfolgte, wo er, Andern ein Beispiel zu geben, sich selbst in Rom für den ersten Unterthan Alexander's erklärte, welcher, mit unumschränkter Gewalt, und vom Papste zum Herzoge von Toscana ernannt, am folgenden Tage mit Guicciardini, Valori, Nori und der ganzen Cohorte der Pallesken in Florenz eintraf.

Elftes Capitel.

Erwartung.

Wer der Verhältnisse jener Zeiten gedenkt, und des edlen Unwillens, der in den Herzen glühte, kann sich den Unmuth vorstellen, welchen die Bekanntmachung des Buches vom Fürsten unter Strozzi's Auspizien erregte. Leicht mochten die Ersten, welche es vernahmen, die Söhne sein, welche, hochherzig, dem Vater in seiner übermäßigen Liebe zum Reichthum nicht ähnlich, daher jeder unedlen Leidenschaft fremd, später als Krieger ein rühmliches Andenken hinterließen.

Aber größern Zorn und lebhaftere Entrüstung empfanden sie, als sie die Art erfuhren, auf welche das Spiel zu dem Punkte gebracht worden war.

Nachdem Philipp Strozzi in Rom angelangt war, wurde Anfangs von allem Andern geredet außer von Florenz; der Herzog Alexander war ihm immer äußerst freundlich; man verlangte Geld von ihm für den

Türkenkrieg; sichere Bürgschaft wurde ihm geboten, aber nicht gegeben. Jeden Tag wiederholte und versprach man diese, und es hieß, er möge sie nur als gegeben betrachten; aber man verstand die Kunst, in der endlichen Abschließung immer auf ein oder ein anderes Hinderniß zu stoßen, welches unausweichlich schien.

Als man es dahin gebracht hatte, ging eines Tages Buondelmonte, der ehemalige Gonfaloniere von Florenz, den man auch nach Rom berufen, Philipp abzuholen, um sich mit ihm in den Palast zu verfügen, und eröffnete ihm, als sie die Treppe hinanstiegen, mit den florentinischen Angelegenheiten sei es nun zu dem Punkte gekommen, daß er „entweder in das Vorzuschlagende einwilligen müsse (wodurch früherer Verdacht verwischt werden würde), oder daß er nicht nur vergebens, sondern mit augenscheinlicher Gefahr sich widersetze."

Mit diesen Worten, ohne ihm zum Ueberlegen und Antworten Zeit zu lassen, traten sie miteinander in den Audienzsaal. Jeder kann sich denken, in welcher Gemüthsstimmung Strozzi war, und mit welchen Gefühlen, nachdem er dem Papste seine Ehrfurcht bezeigt, er sich zu den Parteihäuptern wandte, die dort bereits versammelt waren. Sei es Zufall oder Kunstgriff, man zeigte ihm mehr Nachgiebigkeit als gewöhnlich in den Angelegenheiten von geringem

oder keinem Belange, mit denen man begann. Noch mehr Gefügigkeit schien man gegen ihn zu haben, als endlich die florentinischen Verhältnisse an die Reihe kamen.

Indem man an ihn das Wort richtete, sagte man viel über das Unglück, in dem er sich mit der Familie befunden, da er bald nach der Vertreibung der Medici im Jahre 27 mit einigen Andern genöthigt gewesen, sich zu entfernen, um sich dem Unwillen des Volkes zu entziehen, während alle Palleskeu, wenn nicht einflußreich, doch in Sicherheit, in Florenz geblieben; daß dies bei der zweiten wie bei der ersten Vertreibung der Fall gewesen sei; sodaß man jetzt zuwege bringen müsse, daß die Familie der Medici mit den andern so verbunden werde, daß sie nur einen Leib und eine Seele bildeten, damit es nie mehr geschehen könne, daß man die Familie verjage und die Parteigenossen blieben, was eine Schmach sei, wie Philipp mehr denn ein Anderer einsehen müsse. Da man also für Aller Ehre und Sicherheit Sorge tragen wolle, namentlich aber für die seine, da man ihn als den ersten Bürger des gemeinsamen Vaterlandes betrachte: so wolle man vernehmen und befolgen, was er schon denke, aber aus Rücksichten noch nicht offenbart habe.

So unvorbereitet überrascht, obgleich ihm dies sehr sonderbar schien und er sich nicht wenig ärgerte, daß

man mit ihm verfuhr wie mit Kindern, welche man glauben macht, sie tragen Verlangen nach einer Sache, an welche sie niemals gedacht, antwortete er in unbestimmten Ausdrücken, zeigte sein Verlangen, daß die neue Regierung Ehre und Sicherheit erlange, daß man aber auch dem Gonfaloniere und der Signoria der alten Verfassung ihren Bestand lasse.

Hierauf erwiederte ihm aber Einer, der mehr galt: er habe zu viel Verstand, um nicht zu bedenken, daß es unmöglich sei, auf einen Hals zwei Köpfe zu setzen; es sei natürlich, daß man Gonfaloniere und Signoria abschaffen müsse, sobald man andere Magistratsstellen schaffe, von denen er das beste Theil haben werde. Als Strozzi Solches vernahm, verstummte er vor Erstaunen und aus einer Anwandlung von Scham.

Nun faßte man schon mehr Muth; man fügte hinzu, seine Bescheidenheit sei in jeder Hinsicht lobenswerth, da er als Alexander's nächster Verwandter bei dessen Erhebung den meisten Vortheil und die größte Ehre gewinnen müsse; da aber alle Uebrigen einverstanden seien, so bedürfe es nur der Ankündigung, um die Reformatoren zu wählen, damit man, wie früher in den bürgerlichen Angelegenheiten, nach den Statuten und Gesetzen zu handeln fortfahre. Und hiermit wurde die Versammlung aufgehoben. Wenige Tage darauf erfolgte die Widmung des Buches vom Fürsten.

So wurde, scheinbar Strozzi's Werk, und indem nur Jacopo Salviati vergebens widersprach, die Regierung durchaus verändert und Alexander von Medici zum Herzoge von Florenz und Toscana erwählt. So verwirklichte sich, was Francesco Nasi vorhergesehen und Philipp's Söhne vorhergesagt, was wenige Monde früher das Volk selbst geahnt und ausgesprochen hatte.

War dies gelungen, was braucht man sich zu wundern, daß des Papstes Pläne nun noch höher strebten, und daß seine Nichte Caterina von jenem Augenblicke an bestimmt war, der Familie einen Glanz zu geben, den die zügelloseste Ehrsucht nicht größer hätte verlangen können! Und auch hierzu trug Philipp Strozzi aus allen seinen Kräften bei, diesmal aber mit verschiedener Gesinnung, und indem er es als das letzte Bret im Schiffbruch betrachtete, wie's auch wirklich der Fall war. — Man hielt ihn unterdessen in Rom zurück, während man in Florenz gemach und langsam, um die Bürger nicht zu reizen, an das Werk der Umwälzung ging.

Als Alexander nach Florenz zurückkehrte, war es ihm sehr lieb, daß der Kaiser den Muscettola abberufen, sowol weil er fürchtete, die Misvergnügten möchten sich um Diesen gesammelt haben, als auch weil der Gesandte einer Macht, welche uns beschützt, wenn er zu lange in unserm Hause bleibt, zum min-

desten unbequem wird, selbst wenn er kein Anstoß sein sollte.

Bekanntlich hatte der Herzog zwei Jahre lang zu Brüssel am Hofe Karl V. verweilt und dort vom Gattinara und Granvella die Verstellungskunst so gründlich erlernt, daß Keiner sie besser kannte, wenn er nicht von Leidenschaften hingerissen war. Man hatte ihm überdies beigebracht, daß in einer neuen Regierung die Freunde oft gefährlicher sind als die Gegner; denn man weiß nicht, wie weit der Erstern Hoffnungen reichen, während die Furcht der Andern immer übertrieben ist. Sein Aufenthalt in Rom hatte den alten Lehren neue Erfahrungen beigefügt, sodaß, als er sein Herrscheramt übernahm, seine erste Sorge war, sich des Erzbischofs von Capua zu entledigen, da er in sich Kühnheit und Kraft und Willen empfand, sich nach eignem Gutdünken zu lenken.

Um anzufangen, ihn misvergnügt zu machen, damit er selbst seine Abberufung wünschen und fodern möchte, frug er ihn nicht um Rath über Das, was er beginnen wollte. Ueberdies wollte er, Jedermann solle wissen, daß er in jenen ersten Augenblicken von Niemandem Rath annehme. Vier waren der Dinge, auf welche er vorerst sein Hauptaugenmerk richtete: in der Verwaltung Unabhängigkeit zu zeigen; gegen das Volk genaue Justiz zu üben; sich freigebig und

prachtliebend zu beweisen und den Wohlstand der Bewohner des Staates zu vermehren.

Kaum war er in seinem Palaste abgestiegen, so entledigte er sich mit wenigen Ceremonien Derjenigen, welche gekommen waren, ihm ihre Aufwartung zu machen. Am Morgen darauf, als mit Gianfrancesco de' Nobili, welcher der letzte Gonfaloniere war, die Signoria ihm zu seiner Rückkehr Glück zu wünschen gekommen war, und er sie mit freundlichen, aber kurzen Worten verabschiedet, fand sie an der gegenüberbefindlichen Straßenecke einen Anschlag, durch welchen das Landvolk von vielen Lasten befreit ward, und daneben einen mit größern Buchstaben, welcher die Ernennung des Herrn Alexander Vitelli zum Hauptmann der florentiner Garde mit tausend Fanten verkündigte.

Die übrigen Functionen, die Aufhebung der Signoria, die Wahl eines Senats von achtundvierzig Bürgern und eines Raths von zweihundert, wurden am nächsten Morgen vorgenommen, ohne Leidwesen der Einen, ohne Freude der Andern. Der Körper war schon verblichen, die Leichenfeier erregte weder Neugier noch Antheil. Noch weniger thaten dies die Förmlichkeiten der Wahlen. Für Den, welcher die Verhältnisse kannte, waren sie von äußerst geringer Wichtigkeit, denn die zum Senat und Rath erwählten Personen waren bestimmt, zu beweisen, daß diese

Magistraturen unter verschiedenen Namen nichts als Schein sein sollten.

Dabei blieb aber der Herzog nicht stehen, um seine Macht kundzugeben. An demselben Tage, ohne daß der Magistrat der Achte etwas davon wußte, ließ er durch die Häscher Giambattista da Castiglione, den man als einen Derjenigen bezeichnete, welche bei der Einäscherung Careggi's zugegen gewesen, greifen und einkerkern. Als man seine Gefangennehmung erfuhr, hielt Jeder ihn für verloren.

Am vierten Morgen hierauf ließ er nicht nur in der Stadt, sondern auch in der Umgegend durch Trompeter bekannt machen, er werde öffentliche Audienz ertheilen und Jeden gütig anhören, der ihm etwas vorzutragen habe. — Endlich ließ er für den nächsten Sonnabend die vornehmsten Familien zu einem Feste laden.

Die Nachrichten von dieser plötzlichen Veränderung mußten großes Staunen erregen und Gerede und Bemerkungen veranlassen, namentlich in einer Stadt, wo die Leichtigkeit des Redens mit der Geschwindigkeit der Aussprache Schritt hält. Die Pallesken zuckten die Achseln und fingen an zu fürchten, der Herzog wolle wirklich selbst zusehen und Alles selbst thun; die Klügern aber sahen ein, der Dinge seien zu viele, an welche man Hand anlegen müsse, und mit seiner Eile werde er bald zu Ende gelangen.

Dessenungeachtet war man sehr gespannt auf die Audienzen, welche er nach Karl V. Sitte geben wollte. Da eben an jenem Morgen Francesco Antonio Nori ihm seine Aufwartung zu machen gegangen war, behielt er Diesen bei sich, nicht unzufrieden, einen solchen Zeugen seiner Reden und Handlungen zu haben. Und da mit dem Herzoge Briefe Philipp Strozzi's an seine Familie gekommen waren, worin befohlen ward, Alexander'n jene Achtung zu erzeigen, welche seinem Range gebühre: so war am Abende vorher Piero, welcher den Herzog besser kannte als sein Vater, und welcher entschlossen war, Verstellung um Verstellung zu geben, zu ihm gegangen und von ihm zum Frühstück geladen worden. Und da er auf sich warten ließ, sandte er den Ungar, ihn zu mahnen, und bat ihn dann, zu bleiben, um bei der Audienz gegenwärtig zu sein, damit die florentinische Jugend, als deren Haupt Piero betrachtet ward, der Meinung werde, daß Vergnügungen und Zeitvertreib ihn nie den Pflichten und den Staatsgeschäften entziehen würden. Wie er sein Wort hielt, wird man später sehen.

Zur Audienzstunde füllte sich der Saal mit Bittstellenden. Ohne von weniger wichtigen Dingen zu reden, war der Erste, welcher die Aufmerksamkeit auf sich zog, ein Ser Damiano von Empoli, welcher, da er des Herzogs Ruf vernommen, von San Lo=

renzo im Mugellothale, wo er ein Benefiz hatte, gekommen war, um seine Gnade gegen einen Zehenteinsammler anzuflehen, welcher die Güter des Benefizes anzugreifen drohte. Er erläuterte mit jener Freimüthigkeit, welche zwischen Arroganz und Feigheit die Mitte hält, ohne die dem Herzoge schuldige Achtung zu verletzen, ohne aber auch die Würde Dessen zu vergessen, welcher sich im Rechte fühlt: wie die Kriegsschicksale in den verwichenen Jahren die Felder verödet, und Pest und Theurung Alles zu Grunde gerichtet, und wie er sich in der Unmöglichkeit befinde, den gesammten Rückstand abzutragen, welchen der Einnehmer verlange; weshalb er Seine Excellenz bat, diesen zu bedeuten, er möge ein wenig Geduld haben, da der Gründe der Zögerung so viele und so gewichtige seien.

Wie hoch belief sich der Rückstand? frug der Herzog.

Auf 60 Ducaten; 15 hab' ich gezahlt, so bleiben noch 45. Ich mache mich anheischig, auch diese nach der Oel- und Weinernte abzutragen.

Der Herzog fand das Ansinnen billig und verordnete, man solle dem Einnehmer schreiben, bis dahin zu warten. Ser Damiano dankte mit vieler Herzlichkeit und trat ab. Er war noch nicht aus dem Saale, als Francesco Antonio Nori sich dem Herzoge

mit den Worten näherte: Weiß Eure Excellenz nicht, wer der ist?

Nein, aber seine Frage ist gerecht.

Aber wenn er Capellan der Familie Soderini war?

Wirklich?

Und den Medici immer entgegen?

Auch das?

Und wenn das Benefiz, das er inne hat, ihm von Pier Soderini's Bruder, dem Cardinal von Volterra, verschafft ward, während der kurzen Zeit, wo er den Papst Hadrian lenkte, des Cardinals Julius Plänen entgegen, der damals fern und in Ungnade sich befand?

Wenn das so ist, erwiederte ernst der Herzog, so ändert es die Sache sehr. Giomo, laßt den Mann wieder herrufen! — Und er trat gleich darauf wieder ein.

Wart Ihr nicht ehemals Capellan bei den Soderini?

Ja wohl, Excellenz.

Und dientet ihnen treu? Ich glaube. Es war mir unbekannt, aber Messer Francesco Antonio hat mich darauf aufmerksam gemacht. Es kann also nicht mehr gelten, was ich Euch versprochen habe. Giomo, ruft meinen Hausmeister.

Da dieser gekommen war, sagte der Herzog zu ihm: Geht zum Zehenteinnehmer und bezahlt ihm

aus meiner Börse 45 Ducaten für Rechnung dieses Capellans der Soderini, damit man erkenne, daß, wenn Die ihm nicht helfen können, denen er Dienste leistete, die Treue doch nicht unbelohnt bleiben soll. Euch, Messer Francesco Antonio, danke ich für die Anzeige.

Wie verwirrt und ärgerlich Dieser war, braucht nicht erst gesagt zu werden. Der Priester verdoppelte seinen Dank; Piero aber entdeckte leicht, wohin die Gnadenbezeigungen des Herzogs hinauswollten, welcher durch ein Geschenk von 45 Ducaten an ein unschädliches Glied einer zwar feindlichen, aber schon vergessenen Faction sich den Ruf unvergleichlicher Gerechtigkeit und Unparteilichkeit erwarb.

Gerechtigkeit, mit einem Gemisch von Schlauheit, bewies er auch in nachfolgendem Vorfalle.

Excellenz! Gnade! rief ihm ein armer Mann mit kläglicher Stimme und emporgehobenen Händen zu.

Excellenz! Gerechtigkeit! sagte ein Anderer, welcher hinter ihm daherkam und eine Börse fest in der Hand hielt. Der da möchte mich betrügen, aber er hat die Rechnung ohne den Wirth gemacht.

Der Herzog blickte ihn scharf an und bemerkte an ihm etwas Verlegenes. Nun wohl, laßt hören, sagte er, und dem Betrüger soll's schlimm ergehen.

Dieser Mann, begann der Erste, hatte eine Börse mit 50 Ducaten verloren ....

Das heißt mit 60 ....

Ich sage 50, und da steht's gedruckt ....

Und ich wiederhole 60 ....

Sachte, sachte, und nur einer auf einmal, fiel Alexander streng ein. Rede Du zuerst (zu dem armen Manne sich wendend), und Ihr unterbrecht ihn nicht. Wenn er geredet hat, könnt auch Ihr Eure Sache vorbringen.

Möge denn Eure Excellenz wissen, daß, als ich nach Mittag von der Arbeit kehrte und über die Carraiabrücke ging, ich vorgestern diese Börse (er wies auf die, welche sein Widersacher in der Hand hielt) mit 50 Ducaten fand. Gestern las ich an der Straßenecke, der Finder möge sie dem Sacristan von Santo Spirito zustellen, und er werde 10 Ducaten erhalten. Heute ging ich hin; aber Dieser sagt, es seien 60 Ducaten in der Börse gewesen, und ich habe die zehn herausgenommen.

Und was habt Ihr zu antworten?

Daß meine Börse 60 enthielt und nicht 50, und daß Dieser sich schon selbst bezahlt gemacht hat.

Gut. Wo ist die Börse?

Hier. (Und der Herzog nahm sie.)

Ihr also behauptet, Ihr habt 60 Ducaten verloren?

Ja, Excellenz.

Und Du?

Daß ich nur 50 gefunden.

Wo ist aber der Anschlag?

An den Straßenecken, erwiederte der Arme. — Der Andere hatte aber, sobald er vernommen, die Börse sei gefunden worden, alle Zettel zerreißen oder abkratzen lassen, ohne freilich zu wissen, daß einer in Alexander's Hände gelangt war.

Giomo, rief der Herzog, nehmt von meinem Tische die grünseidene Schreibtasche. — Er öffnete sie, nahm die Anzeige heraus und ließ sie vorlesen. Sie lautete: „Eine schwarzlederne Börse mit Messingcharnière und 50 Ducaten ist verloren worden u. s. w."

Diese also, fuhr der Herzog fort, ist gewiß nicht Eure Börse. In der Eurigen waren 60 Ducaten, und hier ist nur von 50 die Rede. Das schwarze Leder und die Messingcharnière stimmen gleichfalls, so (und damit gab er sie dem Armen in die Hand) behalte Du sie, denn sie ist Dein, bis sich der wahre Besitzer herausfindet; und dieser brave Mann hier wird die seine wiedererhalten, wenn sich die mit den 60 findet.

Alle riefen dem Urtheilspruch ihren Beifall zu. Aber ein schwierigerer Fall war der folgende. Zwei Landleute traten auf, bei denen die geringe Verschiedenheit im Benehmen, in der Miene und der Art, womit sie die Sache erzählten, schwer ahnen lassen konnte, auf welcher Seite Wahrheit oder Trug war.

Excellenz, sagte der Erste, ich lieh dem Tonio 100 Thaler, welche ich von dem Erbe eines Gevatters erhalten, der ohne Kinder starb.

Excellenz, es ist nicht wahr. Brogio hat sie in Saufen und Völlerei durchgebracht und möchte nun seiner Familie aufbinden, er habe sie mir geliehen. Denn Frau und Söhne würden ihm keinen Hausfrieden lassen, wenn sie wüßten, daß er sie im Wirthshause verschlemmt hat.

Ins Wirthshaus gehst Du und nicht ich, Schuft Du ....

Ich kann Zeugen holen, daß Du noch vorigen Sonntag bis 1 Uhr Nachts dort warst und den letzten Heller ausgabst; und als Du Deinen Rausch verschnarchtest, träumtest Du, mir Dein Geld geliehen zu haben.

Du kannst lesen, und ich nicht; deshalb erfindest Du so saubere Geschichten.

Sowie Du, ohne lesen zu können, die von den geliehenen 100 Thalern.

Erfinden ist nicht nöthig, wenn ich weiß, daß ich sie Dir gab und sie Dir hinzählte auf den Stein, da am Hauptwege ....

Alexander, welcher bisher in der Ungewißheit gewesen war, welche Wendung die Sache nehmen werde, unterbrach ihn hier mit den Worten: Also laß uns zur Sache kommen. Du also ....

Ich, Excellenz, erhielt an einem Sonntag die 100 Thaler, ich hatte sie ihm versprochen und gab sie ihm, und zählte sie in seiner Gegenwart auf einem Steine.

Und was sagst Du dazu?

Daß es nicht wahr ist, und ich Nichts erhalten habe.

Aber hast Du keine Papiere, die es beweisen?

Excellenz, er kann ja nicht schreiben.

Aber hast Du nicht gesagt, er könne lesen?

Lesen wol, aber nicht schreiben, und dann waren wir so gute Freunde, daß ich ihm wie einem Bruder vertraut haben würde.

Und waren keine Zeugen da, als Du ihm das Geld gabst?

Kein einziger.

Sagtest Du denn nicht, daß Du es auf einem Stein zähltest?

Ja, Excellenz.

Das ist ein Märchen.

Schweig Du! Du zähltest es auf einem Steine und fügst hinzu, es sei Niemand da gewesen.

Niemand.

War denn aber der Stein nicht da?

Wie, der Stein?

Freilich muß der Stein dagewesen sein.

Ei, das versteht sich.

So muß der Stein uns auch etwas davon sagen können.

Aber der spricht ja nicht.

Wollen wir versuchen, ob er doch etwa spricht?

Uh!

Hier hilft kein Uh und kein Ei. Geh' auf der Stelle, den Stein zu holen, lade ihn auf Deinen Karren und bring' ihn her, denn ich will ihn befragen.

Eure Excellenz will sich über mich lustig machen.

Merkst Du nicht, daß das Lustigmachen schon ein Weilchen gewährt hat? frug, schon triumphirend, der Widersacher.

Ich sage und gebiete Dir, augenblicklich den Stein zu holen und herzubringen. Wehe Dir, wenn Du nicht gehorchst. Und Du warte, sagte er zum Andern; wenn der Stein redet, wird strenge Justiz geübt werden.

(Wenn gewartet werden soll, bis der Stein redet, dachte Tonio, so mag Brogio sich gedulden lernen. Und aus Ehrfurcht ging er ein wenig bei Seite.)

Unterdessen fuhr der Herzog mit der Audienz fort. Unter Anderem ließ er einen Wucherer das mit Unrecht Gewonnene herausgeben; einem Advocaten, der eine Witwe zu Grunde gerichtet, befahl er, sie auszustatten oder zu heirathen; und einem Roßhändler, der einem seiner Hofleute ein türkisches Pferd verkauft hatte, welches dieser nicht bezahlen wollte, gab

er Erlaubniß, es am Nachmittage, wenn der Stallknecht es zum Ausreiten herbeiführen werde, zu besteigen und nach Hause zu führen, bis der Andere das Geld gegeben habe. — Und so redend und umhergehend, wandte er sich plötzlich zum Bauer von den 100 Thalern und sagte: Es währt lange, ehe Brogio mit dem Steine kommt.

Ohne nachzudenken, antwortete Tonio: Excellenz, er kann noch nicht hingekommen sein.

Du weißt also, brach Alexander mit donnernder Stimme los, wo der Stein liegt! Du wüßtest es nicht, hätte er Dir nicht das Geld darauf hingezählt! Siehst Du nun, wie ich ihn durch Deinen Mund reden gemacht habe? Bekenne also auf der Stelle den Empfang der 100 Thaler und danke dem Himmel, daß ich Dich nur auf 100 Tage einsperren lasse. Ein andermal, ohne die Steine sprechen zu machen, schick' ich Dich für ebenso viele Monate auf die Galeere.

Diese Geschichte machte vieles Aufsehen, und in Wahrheit, wie man sie auch betrachten möge, sie verräth in Alexander'n eine Feinheit und Ueberlegung, welche selbst von seinem Nachfolger nicht erreicht worden sein dürfte. Alles das erregte lebhafte Erwartung Dessen, was er in Zukunft thun werde; und wenn die Hoffnungen nicht erfüllt wurden, muß man um destomehr beklagen, daß er die von der

Natur ihm so reichlich gespendeten Gaben so sehr misbrauchte.

War aber das Staunen über seine Feinheit groß, so erregte noch allgemeineres sein Verfahren gegen Giambattista da Castiglione.

Gegen Ende der Audienz hörte man dessen Namen dem Ungar leise zuwispern, und Jeder dachte sich, er schicke ihm kurzweg die Verurtheilung und die Anzeige, dem Herrn seine Seele zu empfehlen. Im Gegentheil aber vernahm man ihn dem Ungar selbst (der seinen Ohren nicht traute und daher ein zweites Mal frug) den Befehl wiederholen, ihn auf freien Fuß zu setzen und für den Tag darauf zum Feste zu laden.

Nori riß weit beide Augen auf und verstand Anfangs nicht; Piero aber begriff sehr wohl, wo der Herzog hinauswolle: zeigen nämlich, daß Gerechtigkeit oder Ungerechtigkeit, Schuldige oder Nichtschuldige, Alle von seinem bloßen Willen abhingen, und daß er die Angelegenheiten des Staats krumm oder gerade nach seinem Gutdünken lenken wolle. — Als Piero sich empfahl, erwähnte Alexander mit keiner Sylbe der Mutter, als kenne er sie gar nicht; machte ihm aber Complimente hinsichtlich der Schönheit seiner Schwester, von der er so viel reden höre, welche er aber seit 5 Jahren nicht gesehen und die er zu grüßen bat. Piero gab auf diese Botschaft nicht sehr

Acht, merkte sich das Stillschweigen hinsichtlich der Mutter und verließ den Palast.

Der Sonnabend kam nun, und da Alexander die Pracht noch übertreffen wollte, welche Philipp Strozzi bei Gelegenheit des im verflossenen Juli ihm zu Ehren veranstalteten Festes aufgeboten hatte, so hatte er bereits einige Tage vorher durch seinen Hausmeister Agostino Dini holen lassen, um mit ihm Anordnung und Zurichtung zu bereden, auf daß Solche, welche bei Philipp's Feste zugegengewesen, auch ohne Schmeichelei möchten sagen können, dies sei ohne Vergleich etwas Würdigeres und Größeres.

Und wirklich, obgleich der mediceische Palast damals noch nicht seine gegenwärtige Ausdehnung hatte, war der Raum der Gemächer so günstig und angemessen, daß, vom Orchester beginnend, wo die Instrumente verdoppelt waren, Alles mit einer Pracht und einem Aufwande angeordnet war, welche mit der bei den Florentinern üblichen Sparsamkeit wenig stimmten.

Die Kunde von den Audienzen hatte sich schon durch die Kaufbuden verbreitet, wo die Unbeschäftigten sich zu versammeln pflegten; von dort gelangte sie in alle Häuser, weshalb, begierig, den Herzog zu sehen, Viele sich zu dem Feste drängten. Zuerst von Allen, wie damals bei Strozzi, erschien wieder Volpaja, welcher mit einer wichtigen Beschützermiene den

Tribolo an der Hand führte; Giomo, welcher im Vorzimmer stand, grüßte ihn mit dem Bedeuten, Seine Excellenz habe ihm eine gute Nachricht mitzutheilen, die er ihm aber schon im Voraus sagen wolle, nämlich, daß Seine Heiligkeit ihn nach Rom berufe, um sich dort seiner zu bedienen. Benvenuto steckte die Hand in den Beutel und gab ihm für die frohe Kunde drei Goldgulden. Giomo empfing sie lächelnd und reichte sie vor des Gebers Augen mit großmüthiger Nachlässigkeit den Lakaien, indem er sie spöttisch mahnte, ihre Pflicht zu thun und ihm für das große Geschenk zu danken; wodurch Volpaja inne ward, von welchem Gewicht Gaben sein mußten, welche man Kammerdienern solcher Art anbieten durfte.

Noch war eine der Ersten Giulia Sacchetti, diesmal aber ohne Lanfredini, welcher zu Rom zurückgeblieben war; Frauen dieser Gattung aber sind nie in Verlegenheit, einen Begleiter zu finden. Diesmal war es der schöne Friedrich Antinori, dessen Eitelkeit ihm an diesem Abende die Kränkung bereitete, sich Einem, der gewiß weit weniger schön war, hintangesetzt zu sehen.

Mit ihrem Gatten kam auch Ginevra Salviati. Ihren Begierden Zaum anlegend, erschien sie sanft und freundlich in Allem, was sie that und sprach. Ein Theil ihres Haares war auf der Stirn geordnet, ein Theil auf dem Kopfe mit Perlen verfloch-

ten, der Rest fiel in Locken auf die Schultern hinab. Leicht und gewandt in ihren Bewegungen, berührte sie beim Tanze kaum den Boden. Alexander's Herz oder Sinne waren bald und leicht gefangen. Auch die Sacchetti war voll Anmuth, mußte aber der Andern an Lebendigkeit weichen.

Die Zahl der übrigen schönen Frauen war nicht gering. Der Herzog war höflich gegen alle, ehrerbietig gegen keine. Clarice Strozzi weigerte sich, hinzugehen; auch die Ginori blieb weg. Francesco Nasi erschien, aber nur auf kurze Zeit; und der Herzog, der sich entsann, ihn ein andermal bemerkt zu haben, empfing ihn mit vieler Güte, frug nach Muscettola und Buonaroti und erkundigte sich nach des Vaters Gesundheit, auf diese Weise dahin strebend, sich Jene geneigt zu machen, die es nicht waren, und die man als Widersacher nicht bestrafen oder zu Grunde richten konnte. Francesco antwortete mit Würde; sodann, als er glaubte, sich mit Anstand entfernen zu können, ging er, den Abend bei der Ginori zu beschließen.

Dort waren die Strozzi und Guidetti mit wenigen Andern, denn Segni, Vettori und Berni hatten sich in den Palast begeben. Von Caterina über das Fest befragt, erzählte er, wie der Herzog an Berni's froher Laune Gefallen zu finden geschienen; daß er den Tribolo bemerkt, welcher, scheu und furchtsam,

immer Angst gehabt, die Geschichte mit den Gehenkten möge ans Licht kommen; daß der junge Herr Cosmus wie gewöhnlich mit seinem Pedanten und Monna Maria dagewesen, mit der Tochter des Cerrettieri liebäugelnd; daß Dieser seit seiner Rückkehr aus Rom seine Anmaßung und Hoffart verdoppelt zu haben scheine; daß Vettori, seiner Gewohnheit nach, sich gestellt habe, als sei er ganz zufrieden und selig; und daß Giomo und der Ungar an den Thüren mit Gesichtern erschienen, welche mehr denn Einen beben machten.

Jeden aber, der aus der Gegenwart auf die Zukunft schloß, machte mehr noch beben die Erscheinung Giambattista's da Castiglione, welcher, da er bis zwei Tage vorher das Schwert an der Kehle gefühlt hatte, Allen wie ein dem Grabe Entstiegener vorkam. Er war gekommen, um sich nicht den Anschein zu geben, als verachte er die Einladung des Herzogs, welcher jetzt, indem er ihn nicht beachtete, zu verstehen gab, er habe ihn nicht eben befreit, weil er ihn für unschuldig hielt, sondern weil ihm das so in den Kopf gekommen war; und er befinde sich da, nicht als Zeuge seiner Gerechtigkeit, sondern als Beweis seiner Macht.

Giambattista, einem Aussätzigen gleich von Allen gemieden, selbst das Falsche seiner Stellung einsehend, aber nicht sich zu entfernen wagend, aus

Furcht, dahin zurückzukehren, von wo er erst entronnen war, blieb in einem der Winkel des Saales stehen, aufrecht und so unbeweglich, daß er, hochgewachsen wie Alle aus seiner Familie, einer Bildsäule auf einem Fußgestell ähnelte.

Viel zu lachen gab dagegen die Erscheinung eines romagnoler Grafen, welcher, da er ein schönes Mädchen geheirathet und bei der Hochzeit und im Honigmonde die Einkünfte eines ganzen Jahres verzehrt und auf die des nächsten schon einen Angriff gemacht hatte, unter dem Vorwande, er habe seine junge Gattin hergeführt, um sich zu unterhalten, ein wenig den Anschein hatte, als wünsche er, daß sie ihr Glück versuchen möge.

Er hatte den schönsten Anzug aus seiner staubigen Garderobe hervorgesucht. Er trug eine Art Reitrock von schwarzem Sammet, der ganz abgeschabt und fuchsig geworden war, mit Kappe von schillernder violetter Farbe und mit Grün gefüttert. Seine Schuhe waren schwarz und ließen hie und da die weißen Stiche von Ausbesserungen durchscheinen; schwarz war auch das Barrett mit einer zerzausten himmelblauen Feder; er hatte einen Spitzenkragen um und an der Seite einen Stoßdegen in einer ledernen Scheide mit eiserner Zwinge und messingenem Knopf und Gefäß. Von seinem Aussehen zu reden ist überflüssig. Jeder kann sich die Miene eines nicht

jungen, aber armen Cavaliers vorstellen, welcher Mittel gefunden, ein noch ärmeres, aber schönes Mädchen zu heirathen.

Schön war sie von Gestalt, aber ohne Anstand und Grazie, und da ihr Amphitryon Wenige kannte und an jenem Abende die Interessen des Ehrgeizes zu überwiegend waren, so schlossen sich nur Wenige an sie an, sodaß die schöne Gräfin genöthigt war, am Arme des Gatten mitten unter den spöttischen Bemerkungen der Anwesenden durch die Säle umherzuspazieren, was Francesco noch beim Weggehen bemerkte.

Ehe das Fest zu Ende war, kam der Herzog an Piero Strozzi heran und frug ihn, weshalb seine Schwester nicht gekommen sei? mit einem Tone indeß, der eben nicht zeigte, als sei ihm viel daran gelegen, sowie er auch, ohne die Antwort abzuwarten, davonging. Für Piero war es ein Stich ins Herz; er ließ sich nichts merken, aber er vergaß es nicht. Was die vornehmen Palleskén betrifft, so war der Herzog übermüthig gegen sie, indem er der ganzen Welt zeigen wollte, er bedürfe ihrer nicht mehr. Gegen die geringeren war er freundlicher, worüber man sich nicht zu wundern braucht. Der Karren war fertig (um sich des Ausdrucks Anton Francesco's degli Albizzi zu bedienen) und konnte nicht zertrümmert werden: Alexander war höflich gegen Die, welche

ihn zu ziehen hatten, und kümmerte sich wenig um die Werkleute, welche ihn gebaut.

Er ließ indeß durch seine Höflinge bekannt machen, daß er sich zu einem Besuche des Chianathals anschicke: dies, damit man immer mehr glauben möge, das Wohl des Landes liege ihm sehr am Herzen, sodaß, da die Menschen immer mehr geneigt sind, da, wo es sich von ihren eigenen Interessen und der Hoffnung auf Besserung handelt, das Gute denn das Schlimme zu glauben, Viele thörichterweise der Meinung waren, dies sei wirklich der Anfang einer guten Regierung. Wir werden sehen, wie die Erwartung getäuscht ward. Alexander unterdessen, mit dem Vornehmen, keiner der Vergnügungen zu entsagen, wozu sein Alter, seine Kraft und sein Rang ihm Gelegenheit gaben, verließ am andern Morgen Florenz, nachdem er die Eroberung der Salviati schon vollendet, die der Sacchetti begonnen, und schlug den Weg nach Arezzo ein.

Zwölftes Capitel.

Unvorhergesehene Erscheinung.

Die rasche Art, die Gerechtigkeit zu verwalten, ohne sich an die Gerichtshöfe zu wenden; die frei angenommene Machtvollkommenheit, Abgaben abzuschaffen, und vor Allem die offenbare Absicht, recht deutlich zu machen, daß jeder Befehl, jede Vorschrift oder Anordnung von ihm ausgehen müsse, zeigte, daß Alexander mit schon gefaßtem Entschlusse von Rom heimgekehrt war. Und da dies nicht ohne die Zustimmung, wenigstens nicht ohne die stillschweigende Erlaubniß des Kaisers geschehen sein konnte (welcher seinen Gesandten abzurufen sich beeilt hatte, als diese neue Veränderung vor sich gehen sollte): so zeigte dies an, daß etwas Wichtiges im Spiele war, um dessen willen Karl V. in des Papstes Pläne eingehen zu müssen glaubte. Die nachfolgenden Ereignisse machten es klar, daß der Kaiser sich zu dem Glauben geneigt hatte, neue Wohlthaten würden alte

Schmach vergessen machen; was bei Mächtigen nie vorgekommen ist.

Philipp Strozzi war unterdessen, nicht ohne Grund, in Rom zurückgeblieben. Zwei große Pläne erfüllten zu jener Zeit des Papstes Geist; er sagte, er werde zufrieden sterben, wenn er diese beiden habe zum Ziele führen können, indem er dadurch seiner Familie einen Rang sichern werde, der sie den ältesten in Europa gleichstelle. —

Der Herzog Alexander, in fürstlichem Aufzuge, traf, nachdem er die auf dem Wege dahin liegenden Städtchen und Orte besucht, bald in Arezzo ein. Sein Begleiter war Francesco Campana von Colle, welcher, in öffentlichen Angelegenheiten schon bewandert, fähig war, jene kleinen Geschäfte zu leiten, welche Herrschern so lästig zu sein pflegen, und welche, wenn man mit Gerechtigkeit und Umsicht verfährt, Erkenntlichkeit für die Vergangenheit und Vertrauen für die Zukunft zu bewirken nicht verfehlen.

Jene von der Chiana durchströmten fruchtbaren Ebenen, welche jetzt jeden Reisenden staunen machen, durch Geist, Kunst und Ausdauer auf einen so hohen Standpunkt der Cultur gebracht, waren seit undenklichen Zeiten von sumpfigem Gewässer bedeckt, hier und da von Gespenstern mehr als Menschen bewohnt, welche, darum befragt, wie es gehe, immer die Antwort bereit hatten: „Hier lebt man nicht, aber

stirbt." Clemens VII. hatte sich, schon als er nach Lorenzo's und Julian's Tode Florenz verwaltete, von verschiedenen Gemeinden ihre Eigenthumsrechte abtreten lassen, um das versumpfte Land für den Anbau wiederzugewinnen, und hatte einen aus der Familie Ricasoli zum Aufseher gemacht. Die Ereignisse der Verjagung und der Belagerung hatten die Arbeiten unterbrochen. Jetzt, da seine Familie in Toscana festen Fuß faßte, schien Nichts ihm mehr am Herzen zu liegen, und Nichts hatte er Alexander'n mehr empfohlen als die Urbarmachung dieser Provinz. Der Herzog dagegen, von den Vergnügungen angezogen, welche die Aretiner für ihn bereiteten, brachte nach einem nicht kurzen Aufenthalt, nachdem er von dem Ausfluge zurückkehrte, statt der Charte der Provinz, welche Ricasoli zu entwerfen sich angeboten, das Bildniß Pietro Aretino's mit nach Hause, auf solche Weise vor den wackern und gelehrten Männern, an denen Florenz damals Ueberfluß hatte, ich weiß nicht, ob mehr den Geschmack, oder die Sitte und Ehrbarkeit, oder die Würde beleidigend. Und in Wahrheit war jener Mann im 16. Jahrhundert ein solches, literarisches sowol als politisches, Phänomen, daß man zweifeln muß, ob seine Anmaßung oder die Niederträchtigkeit Anderer am Weitesten gegangen. —

Von Dem, was Alexander vor seiner Abreise vorgenommen, ward unterdessen in der Strozzi'schen Fa-

milie viel geredet. Piero, der am Weitesten Blickende unter Allen, sagte, dieser Mensch zeige eine Einsicht und Feinheit, deren er ihn nicht für fähig gehalten; und da es sein Hauptstreben sein müsse, zu ihrem Sturze zu wirken, so müßten sie soviel als möglich die Augen offen halten, um ihm jeden Vorwand zu nehmen; denn Jeder werde in des Herzogs Hand als Mittel dienen, ihnen zu schaden. Und Piero hatte nicht Unrecht; denn der Herzog überlegte es schon in seinem Geiste, wie er sie zu Schanden machen und mit ihren Gütern seinen Kammerdiener bereichern könne.

Da Francesco Nasi mehrmals Zeuge solcher Unterredungen war, geschah es, daß, als er eines Abends sich mit Piero allein befand, und Dieser sich gegen ihn ohne Rückhalt über den Herzog eröffnete, er zornig hinzufügte, daß er auch am Abend vor seiner Reise, nachdem er sich gegen die meisten Frauen mit jener unschicklichen Freiheit benommen, die Allen aufgefallen war, sich nicht entblödet, ihm Grüße an Luisen in einem Tone aufzutragen, welcher einen Dolchstich verdient haben würde, hätte ein Anderer es mit angehört.

Unser Vater fesselt uns durch Befehle, denen wir gehorchen müssen; wagt Jener aber seine Blicke anders als voll Ehrfurcht zu meiner Schwester aufzuheben, so weiß ich nicht, mein Francesco, von wel-

chem Teufel ich Eingebung, mich zu rächen, holen werde! Aber wir sollten uns vor der Zeit keine Sorgen machen — und da ich Dich als einen von der Familie betrachte, will ich Dir ein Geheimniß offenbaren, das ich allein in Florenz weiß, und welches ich Dir wegen Deiner großen Anhänglichkeit an mich entdecke.

Francesco horchte auf, zitternd und erbleichend, indem er glaubte, es handle sich um Luisen. Du hast nur zu sehr bemerkt, fuhr Piero fort, auf welche unwürdige Weise man den Buchstaben der Capitulation verdreht hat; und als Du mir prophetisch sagtest, Alexander könne zum Herzoge von Florenz gemacht werden, wollte ich Dir nicht glauben. Ich hatte Recht; denn nur um eines außerordentlichen Falles willen war es möglich, daß der Kaiser eine solche Gewaltthätigkeit zugab.

Was mich betrifft, ich fand die Gewaltthätigkeit im ersten Schritt; der zweite schien mir eine natürliche Folge.

Ich glaube es nicht, und auch der Kaiser hat es nicht geglaubt, da er nicht gestattete, daß sein Gesandter beim neuen Acte, durch welchen Alexander zum Herrscher erhoben ward, zugegen sein sollte. Aber darauf kommt's wenig an. Worauf es aber ankommt, ist, daß er, aller menschlichen Berechnung zufolge, seines neuen Ranges nicht auf lange wird

genießen können, und dies aus demselben Grunde, der jetzt dazu gedient, ihm denselben zu verschaffen.

Ich begreife nicht.

Warte nur. Jene sind thöricht, welche da glauben, der Papst sei aufrichtig mit dem Kaiser versöhnt; man muß ein Windbeutel sein, wie der Cardinal Colonna, um zu glauben, daß man solche Schmach sobald vergessen könne. Ich bin überzeugt, der Kaiser selbst glaubt's nicht. Wundert's Dich nun, wenn ich Dir sage, daß Clemens im Geheimen die Verbindung mit dem französischen Könige schon wieder angeknüpft hat?

Redet Ihr im Ernst?

Und daß der Kaiser, dies argwohnend, durch Widersetzlichkeit gegen Alexander's Erhebung keinen Vorwand zum Bruche hat geben wollen? Aber das reicht noch nicht hin.

Was mehr gibt's noch?

Der neue Bund soll ein Band und ein Pfand haben: ein Pfand der Anhänglichkeit und ein Band der Verschwägerung.

Verschwägerung! Mit dem Könige von Frankreich?

Darüber wunderst Du Dich? Nun, Du hast nicht Unrecht. Italien und Europa werden sich wundern, wenn sie vernehmen, daß unsere Muhme bestimmt ist, Gemahlin des zweiten Sohnes des größten Königs

der Christenheit zu werden. Ich überlasse es nun Dir selbst, über die Folgen nachzudenken. Ereignet sich ein Unfall mit dem ältesten, so ist sie französische Königin. Das ist der Grund, weshalb unser Vater sich Jenes Erhöhung nicht widersetzt hat, da sie doch nur vorübergehend sein wird. Alles dies habe ich Dir vertrauen wollen, um Dir zu zeigen, wie sehr ich Dich liebe, und wie ich auf Keinen fester bauen würde als auf Dich.

Dies Vertrauen, welches sehr groß war, aber zwiefach ausgelegt werden konnte, hielt Francesco für vermehrte Achtung. Die Kunde, daß der Herzog, dessen Zügellosigkeit in Liebeshändeln schon ruchbar zu werden begann, seine Gedanken auf Luisen gerichtet, hatte ihn wol erschreckt; aber wenn er des Mädchens Herkunft, die Macht der Familie und die Achtung des Volkes in Anschlag brachte, so blieb er jedem Gedanken an Gewaltthätigkeit fremd, und an Verführung konnte er nicht denken.

Solche Betrachtungen in ihm zu bestärken, trug Luisens Benehmen bei, welches von Tage zu Tage wohlwollender und herzlicher wurde. Die Gesundheit seines Vaters hatte sich zwar nicht gebessert, aber auch nicht verschlimmert, sodaß er, hinsichtlich dieser beruhigt, seine Hoffnung nicht aufgab, eines Tages Luisens Hand zu erhalten. Und da, wenn das Herz ruhig ist, es sich auch mitten unter Gefahren den

Gefühlen der Freundschaft leichter öffnet, so wird Das, was ihm in jener Zeit geschah, keine Verwunderung erregen.

Es war im Monat Juni. Das Abend-Avemaria hatte schon geläutet, als Francesco, über die Rubacontebrücke kommend, auf jene breite Straße zuging, welche später durch Georg Vasari mit soviel zierlicher Einfachheit geschmückt ward. Er sah den Mond an, welcher, seinem Niedergange nahe, sich im Arno spiegelte, und langsam und in Gedanken gehend merkte er auf einmal, daß ein Landmann ihm folgte. Er kehrte sich um, und jener blieb, als blicke er den Himmel an, am Flußgeländer stehen. Er ging sechs Schritte weiter, und der Landmann that dasselbe; er kehrte wieder um, und jener trat von Neuem an die niedrige Mauer. Francesco setzte sich auf diese; der Unbekannte that ein Gleiches. Ungewiß, was das bedeute, und argwöhnend, daß es ein Spion Ser Maurizio's sein könne, der ihn auskundschaften wolle, stand er nach wenigen Augenblicken auf, entschlossen, sich nach seinem Begehren zu erkundigen, sollte er ihm wieder folgen. Wirklich, kaum war er aufgestanden, so ging auch schon der Andere, als wäre er sein Schatten geworden, hinter ihm her.

Francesco verlor nun die Geduld; er wendete sich rasch um, ging dem Unbekannten drei Schritte ent-

gegen und fragte ihn, wer er sei, und was er von ihm wolle?

Nichts als Euch reden zu hören, antwortete der Bauer, um sicher zu sein, daß ich mich in der Person nicht täuschte.

Und vorsichtig umherblickend, um zu sehen, ob Niemand nahe sei, näherte er sich ihm ganz mit den Worten:

Francesco, erkennst Du Luigi Alamanni nicht?

Der Jüngling fühlte sein Blut erstarren, denn er wußte, wie Dieser persönlich gehaßt war, und welche schwere Strafe darauf stand, ihn aufzunehmen *). Aber nachdem er die Gefahr überdacht, fühlte er sich geneigt, ihr zu begegnen.

---

*) Luigi Alamanni, den Italien zu seinen ausgezeichneten Dichtern rechnet, brachte den größten Theil seines Lebens als Verbannter außerhalb Florenz zu, wo er 1495 geboren wurde. In die Verschwörung Zanobi Buondelmonte's und der Uebrigen verwickelt, welche den Cardinal Julius von Medici 1522 ermorden wollten, mußte er fliehen, da man einen Preis von 500 Goldgulden auf seinen Kopf setzte; zu Brescia im folgenden Jahre gefangen, nachdem der Cardinal den päpstlichen Stuhl bestiegen, wurde er durch seinen Freund, den Senator Cappello, wieder befreit. 1527 kehrte er nach Florenz zurück, machte sich aber der Volkspartei verhaßt, da er dazu rieth, sich mit dem Kaiser zu verständigen. Er entfernte sich wieder und suchte, obgleich vergeblich, der Sache seines Vaterlandes zu nützen. Nach der Rückkehr der Medici verbannte man ihn von Neuem.

Um Gott, was führt Dich in dieser traurigen Zeit hierher? frug er den Verbannten.

Nichts als das Verlangen, Caterina wiederzusehen. Bahne mir also den Weg zu ihr. Ich wünsche, daß sie im Voraus die Sache wisse, damit meine Erscheinung in diesem Anzuge die Dienerschaft nicht überrascht. Gehe also voraus; ich folge Dir.

So that Francesco, dem das Vergnügen, einen so lieben Freund wiederzusehen, durch die Ahnung der Folgen in etwas verbittert ward. Bald erreichten sie die Straße Ginori. Glücklicherweise war an jenem Abende noch Niemand eingetroffen, sodaß Keiner, nicht einmal Francesco, welcher, nachdem er den Ankömmling angesagt, sich sogleich entfernte, um später zurückzukehren, Zeuge jener Rührung war, welche wir empfinden, wenn wir unerwartet, und ohne es zu hoffen, eine geliebte Person wiedersehen. Thränen und Beklemmung reden lange Zeit hindurch statt der Worte; ehe diese beginnen, hat das Stillschweigen schon tausend und tausend Dinge gesagt.

Nachdem die Freude und der Sinnenrausch jenem Anfange von Ruhe Platz gemacht, welcher der Stimme erlaubt, verständlich zu werden, war ihre erste Frage:

Wie wagtet Ihr es?

Er antwortete: Um Euch wiederzusehen.

Und sie drückten sich die Hand und schwiegen. Mit einer Unbesonnenheit, die vielleicht verzeihlich,

die sie aber nicht begangen haben würde, hätte sie die Folgen voraussehen können, ließ sie sagen, sie sei an diesem Abende für Niemand zu Hause außer für Francesco — sowol weil sie nicht wünschte, daß Alamanni in diesem Aufzuge erscheine, als weil sie ihn nicht verbergen und so Verdacht erregen wollte. Am Tage nachher würde es leicht sein, andere Kleider zu finden, sodaß Alle sich der Anwesenheit eines solchen Mannes hätten erfreuen können. Es braucht hier kaum erinnert zu werden, daß Alamanni nach dem Ariost der berühmteste Dichter der damaligen Zeit war.

Francesco kehrte spät zurück und blieb, solange es ihm schicklich schien. Er vernahm, daß Alamanni die Absicht hatte, drei Tage zu verweilen, und sich dann über Figline nach Siena zu begeben, wohin ihn Geschäfte riefen. Da er sich verkleidet in die Stadt hineingeschlichen, hoffte er, sie auf dieselbe Weise verlassen zu können. Er baute um somehr darauf, da er des Herzogs Abwesenheit vernommen hatte. Er sagte nichts Anderes und man frug ihn auch nicht; aber er täuschte sich sehr.

Lange Zeit hindurch hatte Luigi Alamanni einer so süßen und lautern Lust nicht genossen wie an jenem Abende. Er war nicht Caterina's Liebhaber, aber ihr wärmster Freund. Und diese Lust mehrte sich noch am nächsten Morgen, als er Giulietten sah

und liebkosen konnte. Francesco kam, mit ihnen zu speisen, und sie freuten sich, nach dem Elende der Belagerung Dessen gedenken zu können, was ihrer Einsicht damals nicht entgangen, was aber Haß, Unwissenheit und gewaltthätiger Sinn verachtet und verhöhnt hatten. Sie redeten über Das, was von der neuen Ordnung der Dinge zu fürchten und zu hoffen war; hinsichtlich der Folgen waren sie nicht immer einverstanden: obschon Alamanni in der Politik einen über das Gewöhnliche weit erhabenen Geist besaß, war er doch immer ein Verbannter und theilte als solcher die diesen stets eigenen Vorurtheile.

Aber weder er, noch vielleicht die Andern, bedachten, was bei der ihm drohenden großen Gefahr zu thun nöthig sei. In Bezug auf seine Person war nicht einmal der gemäßigte Erzbischof von Capua gemäßigt: weshalb, ist hier der Ort nicht zu erklären; die Bemerkung möge hinreichen, daß wenige Tage zuvor einem Buchhändler sechsmal die Wippe gegeben worden war, weil er Alamanni's Werke verkauft. Dies wußte Caterina: aber es ist den Menschen eigen, die Gefahr mehr zu fürchten, wenn sie fern ist, als sie, wenn sie nahe, recht zu erwägen.

Als der Abend und mit ihm die Freunde eintrafen, trauten diese ihren Augen nicht. Mit der innigsten Freude sahen ihn Guidetti und Berni wieder, mit geringerer Pier Vettori und Segni, furchtsamer

denn Jene; Alle aber mit jener Achtung und Ehrfurcht, welche seinen ausgezeichneten Talenten in Dichtkunst und Staatsangelegenheiten gebührten. Jeder indeß zitterte für Caterina, welche einen Verbannten aufnahm und muthig einer Gefahr entgegenging, die sie nicht zu bemerken schien.

An jenem Abende hatte Giulietta, Alamanni's wegen, Erlaubniß erhalten, später aufzubleiben, und man erwartete die Strozzi, welche Luigi wiederzusehen sich sehnte. Er hatte sich erkundigt, wie Luise an Anmuth und Schönheit zugenommen; Francesco's Stillschweigen, während alle Uebrigen sich dahin aussprachen, daß sie ein Wunder sei, wurde von Caterina bemerkt, welcher nichts entging, was ihre Freundin betraf.

In dieser Erwartung waren sie, und Giulietta, welche bei Allen die Runde gemacht, hatte sich auf Alamanni's Knie gesetzt, als man an der Hausthür ein leises Pochen vernahm. Die Diener schienen dies im ersten Augenblick nicht bemerkt zu haben, denn Niemand öffnete. Da wiederholten Die draußen mit Ungeduld drei bis vier heftige Schläge. Argwöhnisch blickte einer durch eine Scharte und sah die Häscherschar; es blieb nun keine Zeit mehr, als vor dem Oeffnen hineinzulaufen, wo Alle versammelt waren.

Herrin, die Häscher sind da.

Kaum waren diese paar Worte gesagt, so hörte

man so verzweifelt drauf losschlagen, daß sie fürchteten, die Thür werde zersprengt werden. Durch Zufall waren sie im Erdgeschoß, wie es die Jahreszeit mit sich brachte; wären sie oben gewesen, so waren sie verloren. Caterina, den Muth nicht verlierend, gab Alamanni ein Zeichen und, Francesco's Charakter kennend, nahm sie ihn beim Arme, führte ihn zum Hinterpförtchen, öffnete es und ließ sie hinaus mit den Worten: Euch übergebe und vertraue ich ihn. Hierauf kehrte sie zurück, wo die Uebrigen in größter Bestürzung geblieben waren.

Unterdessen hatten die Diener geöffnet, und Giulietta war, durch Neugier getrieben, hinausgegangen, um zu sehen, wer so laut pochte. Der Häscherhauptmann war zuerst eingetreten, und da er Giulietten begegnete und vermuthete, Alamanni, wenn er im Hause, werde sich, durch das Geräusch gewarnt, versteckt haben: so schien ihm ein sicheres Mittel, die Wahrheit aus dem Munde des Kindes zu vernehmen. Er machte daher den Ton seiner Stimme so freundlich als möglich, um ihr keine Angst zu machen, liebkoste und frug sie, wie viel Leute bei der Mama seien?

Das will ich Euch sagen, erwiederte die Kleine, indem sie das linke Händchen aufhob und mit dem Zeigefinger der Rechten zu zählen anfing: Da ist Messer Piero und Messer Bernardo, und dann Mes-

ser Francesco der Priester und Messer Francesco der alte und Messer Francesco der junge, und dann noch ein Anderer, dessen Namen ich nicht weiß, der mich aber so sehr lieb hat.

Kaum hatte Caterina das Pförtchen wieder geschlossen, das nach der Straße della Stufa führte, und die Flüchtlinge der himmlischen Vorsicht anbefohlen, so trat sie mit mehr denn männlichem Muthe den Eingedrungenen entgegen. Als sie ihre Tochter bei den Sbirren erblickte und deren letzten Worte vernahm, riß sie diese mit solcher Heftigkeit weg, daß sie selbst einen Schmerz im Arme davon verspürte. Mit jener Würde, die ihr zukam, frug sie sodann, was die Sbirren zu solcher Stunde im Hause achtbarer Bürger suchten?

Die Stunde, antwortete Jener, ward von uns vorsätzlich gewählt, Euch nicht zu beleidigen; aber unsere Befehle sind bestimmt, und wir müssen genau Euer ganzes Haus durchsuchen, ob keine Waffen versteckt sind.

Der Hauptmann sah sie scharf an, vermochte aber in ihren Mienen nichts zu entdecken als Zorn und Entrüstung. — Ihr mögt thun, weshalb man Euch geschickt hat, erwiederte sie; und die Tochter mit sich führend, welche über die vielen Leute und den Zorn der Mutter verwundert war, kehrte sie ins

Zimmer zurück, wo die Vier geblieben, die mit Einer Stimme frugen, was geschehe.

Sie suchen nach Waffen, erwiederte sie spöttisch; wir mögen sie also gewähren lassen.

Der Hauptmann hatte sich indeß der Thür des Zimmers genähert, wo sie sich befanden, und während seine Leute schon die genaueste Durchsuchung begonnen hatten, horchte er auf die Reden der Anwesenden. Guidetti bemerkte es, und indem er, um ihrer zu spotten, sich stellte, als glaube er an die Wahrheit der Veranlassung, welche sie hergeführt, fing er an, sehr ernsthaft zu erzählen, wie man in der vorigen Nacht eine Haussuchung in den Wohnungen der Albizzi, in der Stadt sowol als auf dem Lande, angestellt, und wie man gerecht sein und anerkennen müsse, daß Ser Maurizio mehr denn Luchsaugen besitze, indem er Mauern durchschaue. Wirklich hatte man Feuergewehre und Panzer dort gefunden; und er fuhr fort, zu berichten, wie Guicciardini, seinen Zorn und Verdacht schlecht zügelnd, der bei der geringsten Veranlassung ihn destomehr in Bewegung setze, da er wisse, wie zahlreich und mächtig Die seien, welche er beleidigt, sich sogleich zu Ser Maurizio verfügt, um ihm einzuschärfen, daß, wo das Gesetz deutlich rede, in des Herzogs Abwesenheit die Justiz noch rascher und strenger sein müsse. Er beschloß damit, daß, da der Beweis unleugbar, und

die Uebertreter des Gesetzes verdächtige Personen waren, einer der Albizzi zu 2000 Thalern und der andere zu 2 Jahren Gefängniß in den Stinche verurtheilt worden waren. Was Euch betrifft, Madonna Caterina, fuhr er fort, so wette ich darauf, daß Ihr keine Waffen habt, wenn nicht irgend ein Böswilliger sie durch die Mauerlöcher Euch in den Keller geworfen hat.

Was sagt Ihr dazu, Messer Bindocco, frug er nun plötzlich den Hauptmann, welcher nicht bemerkt worden zu sein glaubte, habe ich nicht Recht?

Messer, ich habe nicht verstanden, antwortete dieser, dem Charakter seines Handwerks treu bleibend, die Mütze abnehmend und mit einer Verbeugung eintretend.

Ihr habt nicht verstanden? O, ich begreife! Wir sind also harthörig? Ich glaubte doch ziemlich laut gesprochen zu haben.

Wird dieser Besuch lange währen? frug Berni.

Ich muß den Befehlen nachkommen.

Und recht, recht sehr scharf nach diesen Waffen suchen? Und hofft Ihr wirklich welche zu finden?

Ihr kennt das Sprichwort ....

Wer sucht, findet — ist's nicht so? Auch ich kenne es, diesmal möchte es sich aber treffen, daß Ihr mit allem Eurem Suchen auch nicht den Stiel eines Federmessers fändet.

Die Häscher kehrten unterdessen aus dem obern Geschoß zurück und sagten ihrem Hauptmann in der Diebssprache: Herr Wünsch hat Veilchen gekauft *). Berni verstand sie; Caterina bebte vor Entrüstung und Zorn. Sodann ward das Erdgeschoß durchsucht, und dies um so fleißiger, da es dem Hauptmann sonderbar schien, daß Alamanni sich habe retten können. Wo und wie? Aus den obern Fenstern, das war unmöglich; die untern hatten Eisengitter; übers Dach, dazu war keine Zeit vorhanden gewesen, indem ein Theil der Häscher sogleich auf den Oberboden gelaufen. Die Verwunderung hörte aber auf, als sie die geheime Thür entdeckten. Erst vor wenigen Tagen war sie dort angebracht worden, und der Hauptmann kannte sie nicht. Da sah er ein, daß man nie vorsichtig genug sein kann, und überlegte, wie er das geschehene Uebel in etwas wieder gutmachen könne. Da Giulietta, ohne zu begreifen, was sie sagte, genau die anwesenden Personen bezeichnet, bis zur Zahl sechs, und jetzt nur vier sich im Gemach befanden, so war es klar, daß Alamanni mit Francesco Nasi entronnen war.

In diesem Augenblick, mitten in der allgemeinen Unordnung, dem Kommen und Gehen, dem Hin- und Herlaufen, kamen die Strozzi an.

---

*) Der Liebhaber hat sich aus dem Staube gemacht.

Man denke sich, welchen Eindruck es auf diese machen mußte, sich im Hause ihrer Freundin mitten unter den Sbirren zu sehen, ohne den Beweggrund zu wissen. Die Ungewißheit währte nicht lange, denn die Häscher gingen den Moment darauf weg und eiligst nach dem Nasi'schen Hause, wo sie die Flüchtlinge zu finden hofften. Aber hier brauchten sie keine Haussuchung anzustellen, denn der Hauptmann erfuhr vom Weinverkäufer, einem zuverlässigen Manne, den er in seinem Solde hielt, um durch ihn die Namen der Personen von der Volkspartei zu erfahren, welche seinen Herrn besuchten, Francesco sei noch nicht heimgekehrt.

War das Staunen der Strozzi groß, als sie erfuhren, Alamanni sei dagewesen und habe sich vor den Sbirren retten müssen, so war Luisens Schmerz noch größer, als sie vernahm, Francesco sei mit ihm. Konnte sie auch alle Folgen dieses Unglücks nicht voraussehen, so täuschte sie sich doch nicht über die Wichtigkeit des Ereignisses.

Vergebens hörte man, mitten unter widerstrebenden Meinungen und Reden des Einen und Andern und Caterina's Erbitterung über die ihr zugefügte Gewaltthätigkeit, die Ansicht wiederholen, Luigi Alamanni müsse seiner Sache sicher gewesen sein, da er so viel gewagt habe; und er werde mit derselben Leichtigkeit, mit welcher er sich in die Stadt ge-

schlichen, sie auch wieder verlassen können. Sie vernahm dies, ohne es zu glauben, und dachte bei sich, daß sie sich entweder täuschten, oder Caterina zu trösten suchten. Denn was war nicht jetzt von Ser Maurizio's Wachsamkeit und Raschheit zu erwarten, da ihm auf solche Weise Trotz geboten worden war?

Die Sache war folgendermaßen zugegangen. Kaum hatte der Gerichtsverwalter von Figline ihn durch einen Eilboten wissen lassen, daß ein Unbekannter auf der Villa San Cerbone angekommen sei, daß er dort übernachtet und am andern Morgen zeitig sich entfernt habe; wozu noch die Nachricht kam, daß ein Reisender zu San Donato am Hügel das Pferd gewechselt und, als er sich in der Nähe von Florenz befunden, abgestiegen war und es zurückgesandt hatte: so schickte man sogleich an die Thore den Sbietta, einen in jener Zeit berüchtigten Sbirren, welcher in der Kunst des Ausforschens und Fangens erfahrener war denn irgend ein Anderer.

Als der Sbietta vernahm, das Pferd sei auf der Straße des Arnothals zurückgesandt worden, so ging er nicht etwa sogleich zum Thore San Niccolò als dem nächstgelegenen; sondern bedachte, daß der Fußgänger dasselbe hatte vermeiden müssen, damit man seine Spur verlieren möchte. Er begab sich also auf

der Stelle nach dem Thore San Giorgio *) und vernahm dort wirklich, am Abende zuvor sei ein unbekanntes Gesicht vorbeigekommen, auf welches man, da weder Befehl noch Verdacht dagewesen, nicht besonders Acht gegeben. Wirklich hatte Alamanni dieses Thor gewählt, einestheils weil es fast nur dem Landvolk diente, und anderntheils weil er glauben mußte, man werde sogleich am Thore San Niccolò Nachforschungen anstellen, wenn Berichte von Figline einträfen. Aber der Dichter wußte nicht, was das für Leute waren, mit denen er sich an Kühnheit und Schlauheit zu messen unternommen.

In der That war damals die Justiz in Florenz äußerst rasch, weil niemals wol die Hand so gut dem Kopfe entsprach wie Sbietta dem Ser Maurizio.

Als man so viel vernommen, war's leicht deutlich, daß ein Ausgewanderter sich in die Stadt geschlichen. Ein Verbannter, welcher zu San Cerbone übernachtet, konnte nur einer von den Vornehmen sein, und unter diesen, welche in geringer Anzahl waren, einer der sehr Wenigen, die mit der Familie Serristori befreundet waren, denen damals diese Villa gehörte.

Jeder sieht nun, in welcher Ordnung man zur Entdeckung der Wahrheit gelangte, nachdem man ein=

---

*) Jetzt zugemauert, zwischen dem römischen Thore und dem von San Miniato gelegen.

mal Grund gewonnen, um die Nachforschungen darauf zu stützen. Unter den vornehmen Ausgewanderten waren nur vier mit der genannten Familie befreundet: Anton Francesco degli Albizzi, Jacopo Nardi, Silvestro Aldobrandini und Luigi Alamanni. Albizzi konnte es nicht sein, da man wußte, daß dieser, in der Hoffnung, zurückberufen zu werden, mit größter Gewissenhaftigkeit die Grenze beachtete; Nardi war zu alt, und Aldobrandini konnte nichts in Florenz zu suchen haben, da er seine ganze Familie von dort zu sich hatte kommen lassen; so konnte es von den Verbannten kein Anderer sein als Luigi Alamanni. Diesen mit größerer Gewißheit zu bezeichnen, diente noch der Umstand, daß Luigi Schwager Giovanni Serristori's war und er sich zu einer andern Zeit von San Cerbone geflüchtet, um den Folgen der von den sogenannten Libertini angezettelten Verschwörung zu entgehen.

Da man einmal den Alamanni im Auge hatte und seiner Gegenwart in Florenz gewiß war, so mußte es leichter sein, zu ersinnen, wo er sich befinde. In seiner eigenen Wohnung nicht, weil man natürlich mit den Nachforschungen in dieser begonnen haben würde; so konnte also das Ginori'sche Haus nicht deutlicher bezeichnet sein. Ein anderes unvorhergesehenes, aber unseliges Zusammentreffen vermehrte noch den Verdacht. Da Berni an jenem Abend

ebenso wie die Andern abgewiesen worden war, begab er sich zum Grazzini in die Apotheke zum Mohrenkopf und erzählte dort, die Ginori empfange Niemand. Das reichte hin, um die Worte vom Canto alla Paglia zum Palast des Bargello fliegen zu machen, vermittelst eines jener Hör- und Sprechrohre, welche nie fehlen, wo Leute zusammenkommen. Daß Alamanni nicht gefangen ward, verdankte er Caterina's Geistesgegenwart, sowie der Unbekanntschaft des Hauptmanns mit der neueröffneten Thür.

Wie es bei Wunden geschieht, daß man den Schmerz dann erst recht fühlt, wenn das Blut gerinnt: so begannen Caterina's Leid und Trostlosigkeit und Luisens tiefempfundener, aber verhehlter Schmerz erst dann, als die Sbirren abgezogen waren. Giulietta erzählte der Mutter, was der Mann sie gefragt, der sie in den Arm genommen, und immer größer ward ihre Furcht, sie möchten ihn gefangen nehmen. Und Luise, welche wußte, daß, da Francesco einmal den Alamanni begleitet, er ihn um Alles in der Welt, selbst auf seine eigenen Bitten, nicht verlassen werde, bevor er ihn in Sicherheit gebracht, fühlte in jedem Moment, und wie sie mehr darüber nachdachte, das Entsetzliche der Lage sich vermehren.

Alamanni hatte die Gesetze beleidigt, und also war das Recht nicht auf seiner Seite. Francesco stand

ihm aus Großmuth bei; obgleich er aber seines Kommens nicht bewußt gewesen, wartete seiner doch eine harte Strafe, wenn man entdeckte, daß er ihn aufgenommen. Luigi war keiner der gewöhnlichen Verbannten; die mediceische Partei haßte ihn tödtlich: die Gesetze wären also mit solcher Strenge gegen ihn angewandt worden, daß die Strafe nicht Strafe, sondern Rache gewesen sein würde. Und diese Rache einer feindlichgesinnten Partei würde sich gleichfalls auf den Freund erstreckt haben.

Und wohin konnten sie sich retten? Wie entrinnen? Und, wenn entronnen, wo sich bergen? In sein Haus konnte Francesco ihn nicht führen; vielleicht mochte er in irgend einer elenden Hütte von Camaldoli eine Zuflucht suchen — aber welcher Ort in Florenz konnte Ser Maurizio's Nachforschungen lange entgehen?

Was die Frauen schweigend überdachten, wiederholten laut die Freunde, mit Ausnahme Guidetti's, welcher, kühner und entschlossener als die Uebrigen, sagte, Luigi sei unter einem glücklichen Gestirn geboren, und man werde ihn nicht fangen. Caterina stellte sich, als beruhige sie sich, aber man sah es ihrer tiefen Schwermuth an, daß die Worte des Trostes nur ihr Ohr berührten. Von Zeit zu Zeit hob sie die Blicke zu Luisen auf, mit einem Ausdruck, den diese allein verstand und auf eine Weise

erwiederte, daß ihr an diesem Abende deutlich werden mußte, wie theuer ihr Francesco war.

Als sie schieden, umarmten sie sich mit solcher Zärtlichkeit, daß das Band zwischen ihnen sich noch fester knüpfte; dann begann und währte für sie mehre Tage lang die größte Qual, die ein Mensch erdulden kann, die Ungewißheit.

Dreizehntes Capitel.

Flucht.

Die zahlreichen Bildnisse des Savonarola, mit der Aureole ums Haupt, welche bis auf unsere Tage gekommen; die vielen Denkmünzen, welche die zu gläubigen Andächtigen am Halse trugen, einerseits das Bild des göttlichen Heilandes, andererseits das des angeblichen Propheten, werden zu allen Zeiten zeigen, daß dieser Unglückliche, als er, da er neben dem Scheiterhaufen sich von der Kirche trennen sah, ausrief: von der streitenden wohl, nicht aber von der siegenden! nicht in den Sand säete.

Strenge der Sitten, Großmuth, Standhaftigkeit und Treue waren stets mächtige Fesseln, die Herzen der Menge zu binden; und welches Urtheil man auch über jenen gefürchteten Mönch fällen möge, nie genug kann man die Unredlichkeit von Ser Maurizio's Vorgänger beklagen, der dessen Proceß zu verfälschen wagte.

Wenn er aber durch die hochherzige Festigkeit, mit welcher er dem Tode entgegenging, in den Herzen seiner Anhänger die Ueberzeugung von der Wahrheit seiner Lehre noch tiefer wurzeln machte; wenn man am Morgen nach seiner Hinrichtung die Stätte, wo diese stattfand, mit Heidelbeerlaub und Blumen, den Sinnbildern des Märtyrthums, bestreut fand, und bis zu unsern Tagen diese Sitte sich bewahrte: so kann man leicht denken, wie in den Herzen seiner Gläubigen in jener Zeit der Zorn, der Haß und der Abscheu gegen die Obermacht jener Familie brüten mußte, deren Anhänger Fra Girolamo zum Feuertode gebracht!

Man wird sich daher nicht wundern, wenn das Dominikanerkloster von San Marco seit der Umwälzung im Jahre 27 der Heerd geworden war, aus welchem die Funken flogen, welche einen so großen Brand verursachten. Und obgleich sie, gewarnt durch das Beispiel, zu predigen aufgehört, und dies gefährliche Amt dem Fojano und Fra Zaccaria überlassen hatten, von welchen Jener in Santa Maria novella, Dieser, obgleich einer der Ihrigen, im Dome: so waren sie doch nach dem Sturz der Volksregierung nicht minder heftig und glühend, wenn sie auch vorsichtiger und minder kühn geworden. Die Achtung der Menge vor ihnen war so groß, daß Niemand gewagt haben würde, sie anzugreifen; selbst Cos-

mus I., gerechterweise erzürnt und die Beweise in der Hand, sah später seine Waffen an ihrem Mönchskleide brechen. —

Durch ein Wunder aus dem Ginori'schen Hause entflohen, ohne zu reden, wegeilend, ohne zu wissen wohin, fanden sich Nasi und Alamanni, fast ohne sich besonnen zu haben, auf dem alten Platz von Santa Maria novella und wandten sich nach Gualfonda, als einer wenig besuchten Straße. Als hier, in der allgemeinen Stille, mit der Furcht, eingeholt zu werden, auch die Eile der Flucht nachließ, und sie sich eben unter einer Leuchte befanden, welche vor einem Christusbilde brannte, wandten sie sich Beide gegeneinander, um zu bereden, was in einer so dringenden Noth zu thun sei.

In großen Gefahren ist es oft ein Glück, daß man sich nicht im Voraus hat berathen können. In den Gasthöfen war natürlich an Sicherheit nicht zu denken; die eigene Wohnung wollte Francesco nur im äußersten Falle anbieten; so kam ihm also, und zugleich Luigi'n, in den Sinn, eine Zuflucht in San Marco zu suchen.

Unter den vielen Mönchen, die sich dort befanden, hätte nicht einer, um alle Schätze der Welt, der mediceischen Regierung ein Geheimniß verrathen. Nachdem sie also einen langen Umweg gemacht, erreichten sie den Marcusplatz und läuteten heftig an

der Klosterthür. Da sie aber dem Pförtner sich nicht zu entdecken wagten, verlangten sie Fra Celestino für einen gefährlich Erkrankten. Fra Ristoro ging geschwind, ihn zu wecken, und sie traten in seine Zelle, um ihn zu erwarten.

Fra Celestino war ein beinahe 80jähriger Priester, bei welchem Jahre und Mühseligkeiten Kraft und Eifer nicht geschwächt hatten. Oft gerufen, um den Kranken beizustehen, sowol um des großen Vertrauens willen, welches man zu ihm hegte, als auch wegen der Erinnerung an Savonarola, dessen Beichtvater er gewesen, verweigerte er es nie, weder bei Nacht noch bei Tage, obgleich seine Kräfte sehr geschwunden waren, sich dahin zu begeben, wohin ihn sein heiliges Amt rief. So betrachtete ihn Jedermann mit Ehrfurcht und Achtung: die Volkspartei, des Frate gedenkend; die Uebrigen, seiner Sitten und Tugenden wegen. Ein genauer Freund Benivieni's, erinnerten sie sich miteinander jener glorreichen Tage, wo Fra Girolamo gegen die Mächtigen und Lasterhaften des Jahrhunderts gedonnert; und, ihrer Ansicht gemäß, die schon stattgefundene oder nahe Erfüllung seiner Vorhersagungen einsehend, beneideten sie ihn als Märtyrer und erhoben ihn als Propheten.

Nachdem er die Kutte umgeworfen, kam er langsam die Stufen herab, indem der Laienbruder das Licht vor ihm hertrug. Er erkannte daher im ersten

Augenblick Francesco nicht und sagte: Laßt uns gehen, meine Söhne, worauf er den mystischen Gruß: Christ lebe! aussprach.

In Ewigkeit! fügte Francesco hinzu; aber, sagte er, sich zum Ohr des Mönchs neigend, der Kranke, dem geholfen werden muß, ist gegenwärtig; laßt uns daher in Eure Zelle gehen und dort reden.

Redet nur, erwiederte leise, ihn erkennend, Fra Celestino, ungewiß, was er denken solle. Aber als er vernahm, Luigi Alamanni sei da, und es gelte, ihn vor Ser Maurizio zu retten, erhob er die Stimme, sodaß Fra Ristoro ihn vernehmen konnte: Kommt, kommt nur, hier ist Geheimthun unmöglich; Ihr seid im Hause von Brüdern.

Hierauf gingen sie ins Kloster, wo ein bequemes Unterkommen für die beiden Flüchtlinge bereitet ward, welche, wenn sie auch eine unruhige Nacht zubrachten, doch Zeit hatten, mit der nöthigen Ruhe und Umsicht zu überlegen, was zu beginnen sei.

Das, was Francesco am Meisten in Besorgniß setzte, war der Gedanke an seinen Vater. Da dieser nicht gewohnt war, ihn zu erwarten, wenn er Abends nach Hause kam, so erhielt er die Nachricht von seinem Ausbleiben erst am folgenden Morgen. Glücklicherweise war es ein Sonnabend, und da Alexander Nasi gewohnt war, regelmäßig jeden Sonntag zu beichten, so konnte der Dominikanermönch, wel-

cher sich zu ihm zu begeben pflegte und also keinen Verdacht erregen konnte, ihm Nachricht geben, wo er war, und wie es sich zugetragen. Wie aber konnte man dem wackern Greis die nachfolgende Angst ersparen? Wie ihn hinsichtlich der unvermeidlichen Gefahren beruhigen? Es war schwer, Etwas zu erdenken, um ihm ganz die Besorgnisse zu ersparen. Francesco schrieb ihm daher, ermunterte ihn, in Frieden die Folgen einer guter That zu tragen, wie die war, einen Freund aus Gefahren zu retten; und auf die Vorsehung zu bauen, welche ihnen gewiß helfen werde, da nicht Ränke und Pläne, sondern nur das Verlangen, Freunde und Vaterland wiederzusehen, die Schuld von Alamanni's Unbesonnenheit gewesen. Alle diese Umstände setzte er auseinander und endigte damit, um den väterlichen Segen zu bitten.

Nachdem er in dem Briefe so vorsichtig als möglich gewesen, indem er Namen ausließ und Orte und Umstände umging, übergab er ihn mit vielen Bitten dem Mönche, der seinen Vater zu besuchen ging, und empfahl ihm, das Papier sogleich nach Lesung desselben zu verbrennen; hierauf, wie von einer schweren Last befreit, begann er ernstlich die Mittel zur Flucht zu überlegen. Nach dem Gedanken an seinen Vater kam aber die Erinnerung an Luisen; und obgleich er, bescheiden wie er war, sich nicht einbilden konnte, daß sie ihn so sehr liebe, um, wie sie that, eine

ganze Nacht schlaflos zuzubringen, so betrübte ihn doch die Betrachtung des Schrecks, den sie haben mußte, wenn sie bald nach ihrer Flucht im Ginori'schen Hause ankam und sich mitten unter Sbirren befand; des Erstaunens und des Schmerzes beim Vernehmen des Vorgefallenen, sowie ihrer geringen Verstellung, sodaß leicht Das entdeckt werden konnte, was seit mehren Monden so sorgfältig verhehlt wurde.

Und da dieselben Ursachen, welche hoffende Liebe so leichtgläubig machen, auf die fürchtende im entgegengesetzten Sinne wirken: so kam er, von Grübeln zu Grübeln, dahin, nicht die Art und Weise ersinnen zu können, wie er, nachdem er den Freund der Gefahr entzogen, ruhig zurückkehren könne, um sie wiederzusehen.

Solche Gedanken quälten ihn, als der Guardian kam, ihn mit Fra Celestino zu besuchen. Er fing damit an, ihm für das Vertrauen zu danken, das sie zu ihnen gehegt, indem sie sich den Nachstellungen dieses neuen Haman entzogen, und fuhr damit fort, dies seien die geringsten Dienste, die sie leisten könnten und den neuen in Knechtschaft gefallenen Israeliten stets leisten würden. Er fügte hinzu, mit Vertrauen auf Gott sei ihre Flucht sicher, aber aus Ursachen, die er wohl einsehen werde, könne er sich nur verbindlich machen, sie frei aus dem neuen Babylon hinauszuschaffen; für alles Uebrige müsse er dann

selbst sorgen; das Feld sei frei, wie die Luft für die Vögel.

Francesco würde gelächelt haben, wenn er in andern Umständen gewesen wäre; da aber der Vorgesetzte ihn ihres sichern Entkommens aus der Stadt versicherte, so kam es nur darauf an, die Wege, um sich von ihr zu entfernen und das Gebiet von Siena zu erreichen, aufzufinden. Nach verschiedenem Hin- und Herreden wurde Alamanni gerufen und ihnen gesagt, sich bereit zu halten, um in der kommenden Nacht von dem Schützenthurm von San Gallo aus über die Mauer zu klimmen; zwei ihrer Klosterbrüder würden am Tage die Gesichter der Zolleinnehmer untersuchen, um zu sehen, ob sie von den Ihren seien, wie bei der großen Menge nicht fehlen könne; übrigens sei das Hinüberklimmen eine Sache von wenigen Augenblicken, und Ruvidino, der bereits in der Kirche sei und beichte, werde vor seinem Weggehen benachrichtigt werden. Ihm möchten sie trauen.

Und da nun Alamanni sich in Dankesbezeugungen ergoß, ob er gleich wenig von der ganzen Sache begriffen, so antwortete ihm der Guardian: Das Einzige, was ich Euch anempfehle, ist, den allerchristlichsten König daran zu erinnern, daß kurz das Erdenleben ist und er schwerlich auf das ewige hoffen kann, wenn er nicht für Florenz Das zu er-

langen sucht, was er so oft versprochen und mit seinem Eide bekräftigt hat.

Hierauf ließ man sie allein, mit dem Bemerken, Fra Celestino werde ihnen in der Privatcapelle des Klosters die Messe lesen; sie möchten nicht ins Refectorium hinunterkommen, weil Sonntags viele Wohlthäter und Freunde des Klosters sie zu besuchen pflegten und es, um jedes Zufalls willen, nicht gerathen sei, sich den Leuten zu zeigen.

Als sie allein geblieben, frug Alamanni, wer Ruvidino sei, und erfuhr von Francesco, dieser Mann besitze eine außerordentliche Gewandtheit, auf dem Seil zu gehen; er habe nicht gewußt, daß er, wie es den Anschein habe, in der Abhängigkeit der Brüder von San Marco stehe; darüber aber könne er ruhig sein. Er konnte nicht umhin, über die große Macht des Ordens Betrachtungen anzustellen, und wie richtig Guicciardini dem Papst Clemens geschrieben: „der neue Staat habe ein ganzes Volk zu Feinden." — Aber laßt uns an unsere Angelegenheiten denken, fuhr er fort. Wir werden, wie's scheint, in der Nähe des Thores von San Gallo hinabsteigen; es reicht hin, daß wir Einen finden, der uns 10 Miglien weit führt — dann glaube ich sicher zu sein, Einen anzutreffen, der uns nach Monte Reggioni bringen wird.

Ist's keine andere Schwierigkeit, erwiederte Alamanni, so glaube ich mit Gewißheit auf eine Person

rechnen zu können, welche uns, wenn wir einmal außerhalb der Mauern sind, bis dahin Pferde verschaffen wird. —

Bald darauf traf der Geistliche ein, welcher von Francesco's Hause kam. Dieser lief ihm mit einer gewissen Unruhe entgegen und vernahm, Alexander habe, obgleich mit einem Seufzer, geantwortet, Alles sei wohlgethan, was die Vorsehung zulasse, und er sende ihm Geld mit seinem Vatersegen.

Obschon die Stunden langsam für Den vergehen, welcher ungeduldig ihren Lauf beschleunigen möchte: so kam doch die Mitternacht jenes Tages heran, welcher im Leben Francesco Nasi's eine so traurige Epoche bezeichnen sollte.

Die beiden Freunde gingen durch das Thürchen des Klostergartens; der Gärtner mit einer Blendlaterne ging ihnen mit einer solchen Entschlossenheit voraus, daß er zeigte, wie er mit dergleichen Ereignissen bereits vertraut sei. Bald erreichten sie die Mauer, wo Ruvidino schon mit den nöthigen Stricken angekommen war. Kaum hatte er sie bemerkt, und der Gärtner das verabredete Zeichen gemacht, welches darin bestand, die Laterne ein wenig zu öffnen und sogleich wieder zu schließen: so ergriff er das Ende des Seils, das in einen Haken auslief, befestigte diesen an seinen Ledergürtel und war in fünf Sprüngen oben in der Mauerfläche. Hier befestigte er das

Seil an die nächste Zinne, stieg auf der andern Seite hinunter, zog das Seil bis zu einem nahestehenden Baume und umwand dessen Stamm tief unten, so oft die Länge es erlaubte. Auf diese Weise bot von der Höhe der Mauer bis zum Fuße des Baumes das straffgespannte Seil ein leichtes Mittel zum Hinabsteigen dar.

Hierauf klomm er wieder auf die Mauer, um den Flüchtlingen zu helfen. Diese stiegen, indem der Gärtner ihnen leuchtete, mittelst der innern Stufen auf den Schützenthurm. Alamanni, obgleich ziemlich stark, die Linke auf Ruvidino's Schulter stützend, mit der Rechten das Seil fassend, erreichte glücklich den Boden; geschwinder und leichter ließ sich Francesco hinab. Sie belohnten reichlich Ruvidino, und froh, der dringendsten Gefahr entgangen zu sein, wandten sie sich links nach dem Arno. Nachdem sie am Thore zum Prato vorbeigegangen, begaben sie sich an die Furt, weckten den Bootsmann, setzten über den Fluß und pochten an die Thür Jacopo Fornaciajo's vor dem Thore San Frediano, mit dem Luigi seit lange bekannt war, da man in diesem Hause einst Machiavell's Clizia aufgeführt.

Jacopo schlief schon den ersten, festen Schlaf, als das Pochen ihn weckte. Er stand auf und machte Licht, und nicht gering war sein Erstaunen, als er Alamanni vor sich sah. Er war willig, ihm in allem

Nöthigen beizustehen, wo er es mit seiner Person könne; als er aber vernahm, daß es darauf ankomme, zwei Pferde zu verschaffen, da er selbst keine hatte, bat er ihn dringend, ihn zu entschuldigen: die Sache könne nicht im Geheimen geschehen, und er habe keine Lust, auf die Galeere geschickt zu werden. Er machte ihm hierauf bekannt, vom Magistrat der Achte sei ein Anschlag denselben Morgen ans Thor geheftet und vom Priester nach der Messe vorgelesen worden, wodurch Jedem mit der Galeere gedroht ward, welcher Rebellen oder Ausgewanderten zur Flucht behülflich sein werde.

Wirklich hatte kaum in der vorhergehenden Nacht der Häscherhauptmann dem Ser Maurizio den Bericht erstattet, Alamanni sei gewiß in Florenz, und es habe wenig daran gefehlt, daß er im Ginori'schen Hause ergriffen worden wäre: so ließ dieser augenblicklich den Magistrat sich versammeln, um den Bannbefehl zu erneuern, welcher, bei Nacht gedruckt, am Sonntag Morgens nicht nur in Florenz und der Umgebung, sondern auch in den benachbarten Orten bei der Pfarrmesse verlesen ward. Auf solche Weise hoffte Jener, dem Alamanni die Flucht unmöglich zu machen. Bei dieser Veranlassung ließ er auch Guicciardini zu Rathe bitten, bei welchem Parteihaß sich mit Autorhaß gegen Alamanni vereinigte. —

Luigi und Francesco sahen einander starr an; der

Erstere fand sich aber bald in sein Geschick und sagte lächelnd mit dem lateinischen Dichter: Fehlt Dir der Wagen, so mache Dich zu Fuß auf den Weg. Und wirklich war dies hier die einzige Alternative. Nachdem sie Jacopo über die Seitenwege befragt, die sie nach San Casciano einschlagen konnten, sowol um die Heerstraße zu vermeiden als um weniger zu ermüden, gingen sie fort. Man begreift, daß Francesco, indem er seinen Freund nach San Casciano führte, im Sinne hatte, beim Ciarpaglia Hülfe zu suchen. Sicherlich konnte er Keinen finden, der so entschlossen wie dieser und von so glühendem Hasse gegen Ser Maurizio erfüllt gewesen wäre, um auch der Galeere zu trotzen, sobald es darauf ankam, ihm einen Streich zu spielen.

Die Sache ging auch, wie sie wünschten. Vom Tage an, an welchem Ciarpaglia von den Sbirren zum römischen Thore hinaus begleitet worden war, um, wie er damals sagte, vom Puppenspiel zum Grabscheit zurückzukehren, dachte er unterwegs daran, ob es nicht irgend ein Mittel gebe, dennoch dieser ihm wenig anstehenden Beschäftigung zu entgehen. Er legte sich daher darauf, seine Gutsherrschaft zu erweichen. Als er auf der Villa erschien, wo Cocchetto schon verzagt und in größter Angst angekommen war und Nachricht gegeben, wie die Justiz Hand an ihn gelegt, ward er von den Machiavelli (des

berühmten Niccolò Söhnen) um so freudiger aufgenommen, da sie nicht erwartet, ihn sobald wiederzusehen; und bei der Erzählung seiner Bedrängnisse und der Erinnerung, wie er ihrem Vater immer anhänglich und in einer schlimmen Zeit nützlich gewesen war, fühlten sie sich so zu seinen Gunsten gestimmt, daß sie ihn auf der Villa behielten und ihm die Stelle eines Unterfactors übertrugen.

Zu Fuße also, und auf Neben- und Feldwegen, kamen am Montag Morgens Alamanni und Nasi bei der Villa Machiavelli unterhalb San Casciano an. Ciarpaglia schrie und schalt, so laut er es nur immer vermochte, den Cocchetto, der, ohne die Fassung zu verlieren, den Himmel anschaute, als gehe ihn das ganze Gerede nichts an. Die Ursache des Spectakels war, weil der junge Bauer zu wenig Backsteine geladen, da man ihn mit dem Gespann zur Ziegelbrennerei gesandt. Als Ciarpaglia Francesco's ansichtig ward, ließ er seiner ganzen Lebhaftigkeit freien Lauf; und obschon er am Morgen zuvor die Bannverordnung in der Pfarrkirche von San Casciano lesen gehört und vernommen, sie sei an der Thür des Gerichtsverwalters angeschlagen, so argwohnte er doch nicht, daß die Person, wegen welcher dies geschehe, ihm so nahe sei. Es muß indessen gesagt werden, daß dies ihn wenig gekümmert haben und er aus Furcht sich nicht geweigert haben würde, sie zu begleiten.

Da er vernahm, daß sie zwei Pferde nöthig hätten, glaubte er, sie kämen von einer benachbarten Villa und wollten sich nach einer andern verfügen. Da er sich nun Francesco'n erkenntlich bezeigen wollte, sagte er dem Cocchetto, er solle das Gespann nach Hause bringen und die Stute holen. Dieser aber machte Kaufmannsohren.

Oh, verstehst Du nicht?

Und den Preis, sorgt Ihr für den?

Was Preis und nicht Preis, Esel! Wenn ich Dir befehle, mußt Du gehorchen.

Ihr schadet mir immer. Ich gehe, die Stute zu holen; geschieht aber Unglück, so ist's nicht meine Schuld. Vor ein paar Tagen warf sie mich in einen Graben, und sie ist so böse, daß ich am Sanct-Petersfest nur mit genauer Noth einem kalten Bad in der Greve entgangen bin.

Dafür hast Du nicht zu sorgen .... Aber kurz, gehst Du oder gehst Du nicht?

Francesco erkannte den Neugierigen, mit dem er am Morgen der Besitznahme sich auf dem Signorenplatze zusammengefunden, und machte ihm ein Zeichen, er werde ihn schon befriedigen. Ein zweites Pferd wurde gefunden; die beiden Flüchtlinge stiegen auf und waren, Ciarpaglia neben ihnen zu Fuße, bald auf der Heerstraße.

Das taugt nicht, sagte Francesco zum Ciarpaglia;

führe uns gleich auf einen Nebenweg. Wir haben unsere Gründe.

Ich bin hier ganz Euer; Ihr habt nur zu fragen und zu gebieten. So redend, schlug er eine Seitenstraße ein.

Aber wohin sollen wir?

Gegen das Sienesische hin. Du mußt das Land kennen, führe uns denn zwischen den Hügeln durch und vermeide die bewohnten Orte, soviel Du kannst.

Kommt nur, was mich betrifft, ich führe Euch zur Hölle, wenn Ihr mir den Weg zeigt. Aber wo wollt Ihr heut Nacht schlafen?

Wo wir können, wär's auch auf der Streu.

Gut; sowie in Kriegszeit.

Ei wol, Kriegszeit, fiel Alamanni ein; wenn ich nicht träume, warst Du Soldat im Jahre 27. Mich däucht auch, ich sah Dich im Hause Niccolò Machiavelli's.

Und Ihr wart wol Der, welcher in Santa Croce die Predigt hielt, von der kein Mensch etwas verstand? Ihr schient dem Lauch zu predigen mit diesem Grillenstimmchen *). Jetzt stelle ich mir Euch ganz deutlich vor .... und nachher, wie machtet Ihr's?

---

*) Alamanni hatte eine schwache Stimme. Von der Rede, die er hielt, als die Bürger zu den Waffen griffen, ward wenig verstanden.

Wahrscheinlich wie Du.

Ich kam besser weg als die Andern. Im Mai machte man mich zum Corporal, und als ich sah, daß es schlecht ging und ich an einem schönen Morgen beim ersten Piquet vor dem Thore San Friano stand, entcorporalte ich mich, ohne um Urlaub zu fragen, lief zu einem Kahn, der mit Gurken und Werg geladen war, steckte den Kopf in das Werg und die Beine zwischen die Gurken hinein, gab dem Fährmann ein gutes Trinkgeld und ließ mich ans Land setzen, da, wo man nach Malmantile hinaufgeht. Von da begab ich mich nach Hause und ließ den Priester stehen .... Ihr erinnert Euch, sagte er zu Francesco, des Caplans der Impruneta, der mit uns unter der Halle der Lanzi war; der war mein Lieutenant, und als man auf die Wache ziehen mußte, wartete er auf den Ciarpaglia. Der aber ließ sich nicht mehr sehen.

Und wer war Dein Hauptmann?

An die Hundeseele mag ich nicht mehr denken.

Aber weshalb desertiren? Das ist immer eine schlechte Handlung. Hat man einmal eine Pflicht übernommen, so muß man sie auch erfüllen.

Was hilft's? Ich sagte Euch, ich sah, daß es schlecht ging. Als jener Schurke von Peruginer der Signoria die Eselsfleischpasteten verehrte, was wollte er damit sagen? Es war eine Brotdieberei, und er

wollte zeigen, er habe die Stadt bis zum Aeußersten vertheidigt, sodaß man selbst die Esel gegessen habe. Ohren und Wirbel hätte ich ihm abschneiden und Dem als Pickelhaube auf den Kopf binden lassen, der ihn zum Feldherrn berief. Einen wahren Mükkenverstand mußte man haben, um den Oberbefehl über Leute, die gegen den Papst gehen sollten, Einem anvertrauen zu können, der sein Haus da hatte, wo der Papst Herr war! Sagt mir doch, wenn Ihr mit meinem Gutsherrn Proceß führtet, würdet Ihr mich zum Advocaten wählen? Die Sache war abgekartet. Der Peruginer wollte nach Perugia zurück; er schnürte in Florenz sein Bündel und ließ die Stadt Dem, der sie wollte. Mein alter Herr, die gute Seele, hatte es ihnen kurz vor seinem Tode vorhergesagt .... aber sie glaubten ihm nicht. Ja, der war der Mann; aber seht (sagte er, indem er die Stimme senkte) seine Söhne sind brave Leute — doch sie sind seine alten Schuhe nicht werth.

Sind's viele Jahre, seit Du auf dem Pachthofe bist? Hast Du den alten Herrn gut gekannt?

Meine Vorfahren sind vor mehr denn 100 Jahren dort gewesen, und ich kann sagen, daß ich ihn auf die Welt kommen gesehen habe. Ich war ein Knabe, als ich, da ich eines Morgens dem Herrn Bernard den Wein nach Florenz trug, sagen hörte, ihm sei ein Sohn geboren worden; und da er mir

wohlwollte, ließ er mich ins Zimmer, und da lag das Söhnlein; da es aber dunkel war, konnte ich's nicht sehen. Am Tage nun, da man ihn zur Taufe trug, sperrte er Augen auf, welche schon verkündigten, was für einen schlauen Fuchs man an ihm zu erwarten habe.

Wirklich, glaubst Du, daß er schlau war?

O, schön, und wem sagt Ihr das? Als er gefangen genommen und ins Loch gesteckt wurde, weil man glaubte, er habe an der Verschwörung des Boscoli und Capponi Theil genommen *), schickte man mich zum Bargello, weil ich nicht bekannt war, um zu sehen, ob ich ihm einen Zettel in die Hand hineinpracticiren könnte. Es war noch kein Jahr seit der Rückkehr der Medici, und die Sbirren waren noch dieselben wie zur Zeit der andern Regierung. Unter ihnen war einer von San Casciano, welcher, bevor er Sbirre geworden, mein Gevatter gewesen. Nun, ich sprach und that und bemühte mich so lange, daß am Ende — der Zettel flog.

---

*) Dies geschah 1513, nicht lange nach der Rückkehr der Medici, durch welche Machiavell seiner Stelle als Geheimschreiber der Republik entsetzt wurde. Daß er gefoltert wurde, geht schon aus den beiden Sonetten hervor, die er aus dem Kerker an Julian de' Medici richtete, und in denen er eine Schilderung seines Zustandes, seiner Behandlung und Behausung entwirft.

Und wie?

Im Schenkel eines Huhns.

Und wenn der Sbirre Dich verrieth?

Auch dafür war gesorgt, denn die Worte waren so arabisch geschrieben, daß der Henker sie nicht verstanden haben würde. Genug, der Zettel muß etwas werth gewesen sein, denn nach drei Tagen ließen sie ihn heraus — aber er erschien so lang, mager und abgehärmt, daß man ihn nicht erkannte. Das kam, weil sie ihn tanzen gemacht hatten.

Alamanni und Francesco wußten alles Das, aber sie konnten doch nicht umhin, einander mit Betrübniß und Entrüstung anzusehen. Ciarpaglia fuhr fort:

Und als er herauskam, war er mir sehr gewogen und wollte mich immer um sich haben.

Und wie brachte er seine Zeit auf dem Hofe zu?

Seine Lebensart glich so recht einem Mühlrade, und er that immer dieselben Dinge. Morgens, nachdem er gefrühstückt, sagte er: Ciarpaglia, komm mit mir; und war nichts auf dem Hofe zu thun, so begleitete ich ihn. Wir gingen umher und blieben stehen; oft schien er nachdenkend, bisweilen seufzte er; dann gingen wir hinüber nach San Casciano, wo er sich vom Apotheker eine Feder geben ließ und in ein Büchlein schrieb, was er bei Meister Elend erhandelt zu haben schien. Oft verweilte er auch in der Osterie dort an der Hauptstraße, spielte Tarok

um 2 Quattrini, und wenn er gewann, stand er ganz fröhlich auf, und dann sagte er mir von Zeit zu Zeit: Aber wie fingst Du's an, um den Zettel fliegen zu machen? — Mein lieber Herr, antwortete ich ihm, durch Bitten und gute Werke verwirrt man Kluge und Narren. Er lachte und sagte mir dann wol Sonette her, die er im Gefängniß gedichtet.

Und was vermuthest Du, daß der Zettel enthielt?

Fragt Ihr mich Das, so glaube ich, daß darin stand, er möge standhaft bleiben, indem man zuverlässig wußte, daß die Andern, mit Ausnahme der beiden Ersten, nichts bekannt.

Weshalb glaubst Du das?

Weil ich etwas davon munkeln hörte, als man mir ihn gab, um ihm fliegen zu helfen — aber ich stellte mich wie'n Dummkopf und that, als verstehe ich nichts. Kurz, er kam heraus, wie ich Euch sagte. Er blieb ein Stück auf der Villa im September und October, indem er Krammetsvögel fing und sich mit den Körben umherschleppte, daß man ihn nicht ansehen konnte, ohne zu lachen.

Aber weshalb sagtest Du, er sei schlau gewesen?

Schöne Erfindung! Er war ein Feind der Medici und war Secretair des Palastes gewesen und predigte im Garten der Rucellai. Darnach kamen die Medici und ließen ihn fangen, und man glaubte, es werde ihm schlimm ergehen — aber er kam her-

aus, als ob es ihn nichts angehe. Nun frage ich Euch, ob er nicht schlau war. Aber am Ende reißt das Seil, wenn es zu straff gespannt wird.

Was willst Du damit hier sagen?

Mit seiner zu großen Schlauheit ließ er sich doch fangen. Sie sagen, er schrieb ein Buch, das seinen alten Freunden nicht gefiel und ihn mit seinen neuen doch nicht besser stellte. Und Alle wissen, daß er vor Herzeleid starb, denn er war noch nicht alt. Er war 15 Jahre jünger als ich! Aber man mußte ihn sehen, als ich ihn zum Kloster der Mönche von Ognissanti begleitete *).

Wie, Du gingst mit ihm nach Carpi?

Freilich, aber jene Brüder, wissend, wer er war und was für Kleider er umhatte, und wie er einer der Ersten im Palaste gewesen, verhöhnten ihn; und der arme Herr ertrug Alles, weil ihn gesandt hatte, dem er nicht Nein sagen durfte. Dann gingen jene Teufeleien in Florenz los; er kam in aller Hast und

---

*) Dahin sandte ihn Papst Clemens. Bei dieser Gelegenheit schrieb ihm Guicciardini in spöttischem Tone: „Wenn ich Euren Titel: Gesandter der Republik an die Mönche, lese und bedenke, mit welchen Königen, Herzögen und Fürsten Ihr ehemals unterhandelt habt: so erinnere ich mich an Lysander, dem nach so vielen Siegen und Trophäen aufgetragen ward, denselben Soldaten, die er einst so glorreich befehligt, Fleisch auszutheilen."

Eile von Rom, übernachtete auf der Villa, und es war noch nicht Morgen, so gingen wir schon nach San Casciano und waren mit Pferden, welche Berberrosse schienen, in drei Sprüngen in der Stadt. Aber nachdem er ausgegangen war, sah ich ihn mit düstrer Miene aus dem Palast heimkehren. Er ließ mich als Soldaten einschreiben, und ich war einer der Ersten, welche die Wache bezogen. Für ihn aber gab's kein Oel, ihn wieder zu salben. Seine spaßhaften Einfälle waren zu Ende; er wurde krank. Es ging immer schlimmer und schlimmer, und mit jenem Teufel von Monna Marietta, seiner Frau *), die ich mit eigenen Händen erdrosselt haben möchte, that er beinahe wohl daran, in die andere Welt zu gehen. Denn am Ende starb er doch nur einmal; so aber mußte er vierundzwanzigmal des Tages sterben. — Und da Francesco schwieg: Ihr redet nicht?

Guter Mann, erwiederte ihm Dieser seufzend, was Du eben erzählt hast, hat mich sehr betrübt.

Wußte ich das, so fing ich gar nicht davon an.

Nein, nein, ich danke Dir dafür. Aber laß uns etwas rascher gehen!

Ist's so noch nicht genug?

---

*) Er soll sie in seiner berühmten Novelle: Belfagor, geschildert haben. Artaud, Machiavell's neuester Biograph, versucht indeß ihre Ehrenrettung.

Nein, es wäre mir lieb, wenn's geschwinder ginge.

Aber sagt mir die Wahrheit — doch verzeiht! — sind sie hinter Euch her? Ich begleitete einmal einen fallirten Kaufmann nach Monte Reggioni, welcher, um der Schmach zu entgehen, auf dem neuen Markte den runden Stein mit dem Hintern zu küssen, sich aus dem Staube machte. Ehe wir Staggia erreicht hatten, hatte er auch dieselbe Eile wie Ihr.

Nein, Freund, wir sind nicht bankerott, aber sehr eilig.

Ihr seht, wie ich die Beine anstrenge.

Fortfahrend, vom Machiavell zu reden, frug Francesco seinen Freund, ob er wisse, daß man in Rom das Buch vom Fürsten gedruckt, und als dieser mit Nein antwortete, sagte er ihm, daß Philipp Strozzi die Widmung angenommen, und frug ihn, was er dafür halte, das diesen großen Geist dahin gebracht, ein solches Buch zu schreiben?

Ich weiß es nur zu gut, antwortete seufzend Alamanni, — die Armuth. Weder mit mir, noch mit Francesco Vettori, als dieser nach dem Jahre 27 einer der Unsern war, nahm er Anstand davon zu reden. Aber kennst Du den Brief an Lorenzo, Herzog von Urbino, mit welchem er die Schrift begleitete?

Nein, denn er fehlte in der Handschrift, die mir zu Gesichte kam.

Irgend ein mitleidiger Freund wird ihn herausgerissen haben. Nun wohl, in diesem Briefe nennt der Mann, welcher in den blühendsten Zeiten Gesandter der florentinischen Republik bei andern großen Republiken und Fürsten gewesen war, sich selbst „einen Mann von niederm und gemeinem Stande, welcher es wagt, über die Regierung der Fürsten zu reden und sie zu lenken." Und das schreibt er dem Werthlosesten, den das Haus der Medici jemals zu den Seinen gezählt!

In Wahrheit ein schlimmes Beispiel!

Und doch ertrug dieser Mann standhaft die Tortur, und dann schrieb er so, weil er widriges Schicksal nicht zu ertragen vermochte! Das geschah aber, mein Francesco, weil er nicht an die Tugend glaubte. Von derselben Meinung ist sein Freund, Messer Cerrettieri .... der sich indeß in der Sache mit der Heirathsgabe hochsinniger zeigte.

Bei welcher Veranlassung?

Als er seine älteste Tochter verheirathen wollte. Er war in ziemlich bedrängten Umständen, und Niccolò rieth ihm, ohne viele Ceremonien, den Papst um eine Mitgift zu bitten, nach dem Beispiel Paul Vettori's, welcher 2000 Ducaten erhalten, und Philipp Strozzi's, der das Doppelte bekam.

Philipp Strozzi?

O, welche Verwunderung? Philipp gab dem Lo-

renzo Ridolfi mit seiner Tochter Maria 4000 Ducaten; 4000 erhielt er auf seine Bitte vom Papste zum Geschenk.

Ich wußte es nicht, aber es thut mir leid.

Das begreife ich, aber die Sache ist nicht minder wahr. Solchen Beispielen zufolge munterte er ihn auf, frank im Begehren, und des Bekommens gewiß zu sein. Aber Guicciardini schämte sich: sodaß Ihr seht, daß er mitten in Ehrsucht und Interesse, welche sein Herz mehr als das irgend eines Menschen verderbt und verhärtet, doch einiges Selbstgefühl und Seelenadel bewahrt hat.

So fuhren sie fort zu reden, bis sie unterhalb Barberino still hielten, um die Thiere etwas verschnaufen zu lassen. Dann begaben sie sich wieder auf den Weg.

Wo aber werden wir übernachten? frug Ciarpaglia.

Wo wir können! Wie viele Meilen haben wir noch bis Staggia?

Das ist ein Spaß — und wenn die Nacht kommt, wie machen wir's dann? Ihr seht, die Wolken sind so dicht, daß es düster ist wie im Schlunde.

Wir nehmen eine Laterne beim ersten Bauer, dem wir begegnen.

Und wenn er sie nicht geben wollte?

So nehmen wir sie mit Gewalt; versteht sich,

daß wir sie ihm bezahlen, wär's auch dreimal mehr, als sie werth ist.

(Die laufen vor den Häschern davon, sagte bei sich Ciarpaglia. Mir ist, als sähe ich sie hinter uns. Arme Herren, das kann in diesen Tagen einem Jeden begegnen.)

Die Leuchte ward gefunden. Staggia vermieden sie und ritten weiter. Die Nacht war bereits vorgerückt, als sie die Burg erreichten. Die Wolken zertheilten sich, und am westlichen Himmel zeigte sich der Mond, welcher die Hügel beleuchtete.

Als die Thürme vor ihnen emporstiegen, mit denen Dante im kühnen Gleichniß die Giganten der Hölle verglich *), erfüllte ein wehmüthiger Gedanke die Gemüther der beiden Florentiner: das Vorgefühl, daß Alexander von Medici sich dieser Thermopylen der sienesischen Unabhängigkeit früher oder später bemächtigen werde **).

Nachdem sie gepocht und das „Wer da" vernommen, erwiederte Alamanni laut: Gavinana! ***)

---

*) Hölle, XXXI. Gesang.

**) Das Castell von Monte Reggioni, an der großen römischen Straße zwischen Poggibonsi und Siena, zeigt noch seine hohen Thürme, ist aber im Innern ganz verfallen und nur von wenigen armen Landleuten bewohnt, die zwischen Trümmern hausen.

***) Ort, wo der Prinz von Oranien und Ferruccio fielen. Hier als Feldgeschrei gebraucht.

Sogleich wurde das Thor geöffnet, und das Fallgitter aufgezogen. Ciarpaglia trat zuerst ein, ihm folgten Francesco und Luigi. Kaum aber sahen sie einen hohen und starken Mann, das Kinn von einem dichten, schwarzen Barte bedeckt, auf sich zukommen, so fühlte sich auch schon Ciarpaglia an der Kehle greifen und den nacheilenden Soldaten mit Stentorstimme zurufen: Man packe, man binde, man hänge!

Vierzehntes Capitel.

Ungewißheit und Schmerz.

Ungerecht würde der Vorwurf sein, Verbannte seien grausam; nicht weit von der Wahrheit aber würde sich die Behauptung entfernen, daß widrige Schicksale selten den menschlichen Charakter verändern. Und da unter den Leiden das, fern vom Vaterlande umherirren zu müssen, eines der unerträglichsten ist, so geschieht es, daß die Furchtsamen kleinmüthig, die Stolzen wild werden. Dies bewahrheitete sich in dem unerwarteten Urtheilsspruch, der den Ciarpaglia bei seinem Erscheinen auf Monte Reggioni überraschte.

Wie beim Eingange der Hölle des großen Dichters über die Andern Farinata degli Uberti sich erhebt, so ragt in den florentinischen Geschichten jener Zeit Dante da Castiglione gewaltig hervor.

Einer der Ersten an der Spitze der Volkspartei, als man zu den Waffen griff, hoch von Gestalt, breitschulterig, zwei große Augen aufreißend, mit dem

Ton seiner Stimme das Getöse der Menge übertönend, würde Keiner mehr denn er den Volkshelden des alten Roms geglichen haben, hätte er zur Zeit der Scipionen und Gracchen gelebt. Seine Winke waren Befehle. Von Natur muthig und durch die Beispiele in seiner Familie noch mehr darin bestärkt, und wie er sich beim ersten Tumult zeigte, als im April 1527 der Palast gestürmt ward, so bewies er sich auch bis zum Tage, wo Stefano Colonna ihn, seiner Tapferkeit zulieb, vom Beile rettete, das unwürdigerweise und aus schnöder Rachsucht seinen Oheim Bernard traf. Im Gewande eines Minoritenbruders entflohen, hielt er sich, jedes Ereignisses gewärtig, an der Grenze. Mit verschiedenen seiner Gefährten, mit stillschweigender Erlaubniß der Häupter der Republik Siena, in der Burg von Monte Reggioni wohnend, war er, mit der Gier dessen, der selten Nachrichten von Hause erhält, immer aufmerksam auf jeden Ankömmling, um ihn auszufragen, sodaß man sich nicht zu wundern braucht, daß er der Erste unten war, als man das Wort Gavinana vernahm. Da sich zur Zeit der Belagerung Ciarpaglia gerade bei seiner Compagnie befunden, so hatte er ihm Rache geschworen, als er sein Ausreißen vernahm; als er ihn nun von Angesicht zu Angesicht erblickte und ihn für einen Spion hielt, so konnte er Wort und Bewegung nicht unterdrücken. Im

ersten Augenblick war der Bauer nicht sehr erschrokken, als er aber die Faust an seiner Kehle fühlte und in seinem nächsten Nachbar Dante da Castiglione erkannte (jene Hundeseele, wie er ihn unterwegs genannt), so fing er wie Espenlaub zu zittern und zu beben an und flehte mit lauter Stimme Francesco um Hülfe an.

Als Dante die beiden Flüchtlinge erkannt, obgleich weder der eine noch der andere zu seiner Partei gehörte, so nahm er sie doch sehr freundlich auf, da er wußte, welches Ansehen Luigi Alamanni am Hofe des allerchristlichsten Königs genoß; und nachdem er vernommen, daß Ciarpaglia zu ihrer Rettung beigetragen, indem er sie durch das Hügelland geführt, gab er Befehl zu seiner Freilassung, indeß nicht ohne ihn vor sich kommen zu lassen und ihm eine donnernde Strafpredigt zu halten.

Der schlaue Bauer erwiederte kein Wort, denn er kannte, wie man zu sagen pflegt, die Laune der Bestie; kaum aber war er frei, so raunte er Francesco'n zu: Wie sind wir doch in die Klauen dieses Teufels gerathen! Wußte ich Das, so ließ ich Euch am Thore und befahl Euch dem Herrn an.

Sei ruhig und gedulde Dich mit Deiner Angst. Aber, sage mir, ist sie groß gewesen?

Nun, so ziemlich!

Die weiteren Begebnisse auf Monte Reggioni

liegen außer dem Bereich dieser Geschichte. — Mit derselben Leichtigkeit und ebenso geheimnißvoll, wie sie Ser Maurizio und dem Sbietta entgangen, kehrte auch Francesco Nasi glücklich nach Florenz zurück. Er wandte blos die Vorsicht an, über den Arno zu setzen und als Priester gekleidet, das Brevier in der Hand, gegen die vierundzwanzigste Stunde durch das Pintithor wieder in die Stadt zu treten.

Sogleich eilte er, seinen Vater zu umarmen, und wurde von dem guten Greise mit Thränen und der Mahnung empfangen, niemals, wo es in seiner Macht stehe, Hülfbedürftigen seinen Beistand zu versagen, aber soviel als möglich die Gefahr zu meiden, in Intriguen und Kabalen verwickelt zu werden. An jenem Abende ging Francesco nicht aus, sowol weil der Vater ihm den Wunsch blicken ließ, als weil er selbst einsah, daß es besser sei, Caterina zu besuchen, wenn er sie allein treffen könne, um ihr ungestört Alamanni's Flucht berichten und die tausend Dinge wiederholen zu können, welche dieser ihm beim Abschiede gesagt.

Am nächsten Morgen aber, ehe er noch auszugehen Willens war, erhielt er eine höfliche Botschaft von Guicciardini, mit der Bitte, sich zu ihm zu bemühen. Messer Francesco war bereits zu einem der vier herzoglichen Räthe ernannt worden, sodaß er nicht ausweichen konnte. Die Botschaft war durch

einen Diener bestellt worden, sodaß Alexander sowol als sein Sohn sie vernahmen. Jener empfahl dem Sohne zugleich Mäßigung und Würde an: die Mahnung war überflüssig; aber, auf Alles vorbereitet, begab er sich sogleich zu Guicciardini. Obgleich der neue Rath des Herzogs den Werth des jungen Nasi kannte, empfing er ihn doch, da er von sich selbst eine ganz außerordentliche Meinung hatte, mit einer gewissen Protectormiene, welche leicht anzunehmen ist, wenn man die Gewalt in Händen hat. Er bat ihn, in ein Nebenzimmer zu treten, als wenn das Gespräch von großer Wichtigkeit wäre; und nachdem er ihn sich setzen geheißen und selbst in einem Armstuhl Platz genommen, schickte er die Vorbemerkung voraus, Das, was er ihm zu sagen habe, sei nur um seines Wohls willen; hierauf fuhr er gleich mit der Frage heraus: Was er auf Monte Reggioni zu thun gehabt habe?

Nasi ward durch diese Frage ohne Weiteres inne, daß der Gouverneur von Bologna ein Zögling Ser Maurizio's geworden war, und bemerkte ihm, der Regel gemäß müsse er erst fragen, ob er an diesem oder jenem Orte gewesen sei, und dann erst sich nach der Veranlassung erkundigen, welche ihn dahin geführt.

Nun wohl denn, waret oder waret Ihr nicht auf Monte Reggioni?

Verzeiht, Messer Francesco, mit welchem Recht fragt Ihr mich?

Mit dem der guten Absicht für Euer Wohl, und um Euch zu Eurem Besten zu rathen.

In solchem Falle bitte ich Euch um Entschuldigung, wenn ich Euch bemerke, daß man in meinem Alter nur dann Rath annimmt, wenn man ihn begehrt.

Ihr bildet Euch eine Sache ein, aber gewiß wird eine andere erfolgen.

Ich bilde mir nichts von Dem ein, was Ihr argwohnt, und mein Benehmen zur Zeit der Belagerung muß Euch gezeigt haben, daß ich mir keine Illusionen mache.

Aber kurz, wollt Ihr mir nicht sagen, ob Ihr auf Monte Reggioni gewesen seid oder nicht?

Wäre ich dagewesen, so würdet Ihr gewiß nicht denken, es sei geschehen, um zu complottiren.

Ich vielleicht nicht .... Wenn es aber die Andern dächten? und wenn es mir in der Seele wehe thäte, einen wackern Jüngling wie Ihr eine verkehrte Straße einschlagen zu sehen?

Ihr seid zu klug, um es zu denken .... und Ihr besitzt zu vielen Einfluß bei Eurer Partei, um ihnen nicht im Nothfalle eine unmögliche Sache auszureden.

Aber jenen Heerd von Aufstand und Neuerung besucht man nicht um Privatinteressen willen!

Und wer sagt's Euch? Wäre es wirklich so, daß ich hingegangen, so seid überzeugt, daß es eher um Alles in der Welt willen gewesen wäre als um Staatsangelegenheiten.

Das Sagen reicht nicht hin. Es kommt aufs Beweisen an.

Das heißt, erst muß bewiesen werden, daß ich da war.

Francesco, laßt uns nicht über eine Sache streiten, die so gut wie gewiß ist.

Ihr wollt sagen, man glaubt's: aber vom Glauben zum Sein ist noch ein weiter Weg!

Ihr wart acht Tage von Florenz abwesend.

Wäre das so, was Ihr nicht wißt, sind wir denn dahin gebracht, daß wir die Stadt nicht verlassen können, ohne um Erlaubniß zu fragen?

In argwöhnischen und unruhigen Zeiten, weshalb nicht?

In solchem Fall laßt die Thore schließen, und wir sind Alle Gefangene. Dann wird die Sache einfacher.

Das sind Uebertreibungen.

Und was Ihr sagt, verzeiht, sind wenigstens Zudringlichkeiten.

Um denn nicht zudringlich zu sein, will ich Euch sagen, daß die Regierung Eure Familie liebt; sie hat es bewiesen, indem sie Euch niemals beunruhigt

hat, nicht einmal durch die einfache und nothwendige Nachforschung nach Waffen.

Weil unser Weinkeller keine Mauerlöcher hat, sonst würden jene Elenden, welche Ihr wohl kennt, uns welche haben hineinwerfen lassen, um uns dann Sbirren zu schicken und uns auf der That zu ertappen. Die Schändlichkeit ist zu bekannt, um noch daran zweifeln zu können.

Jetzt handelt sich's nicht darum, sondern um der Regierung Gewogenheit gegen Eure Familie.

Ich bin Euch dankbar dafür, ob ich gleich hoffe, daß ich deren niemals bedürfen werde. Seid unterdessen überzeugt, daß wir nie etwas thun werden, was Uebelwollen erregen, geschweige verdienen kann.

Was Ihr aber in diesen letzten Tagen geheimnißvoll und versteckt gethan, könnte dies gerechterweise veranlassen ....

Ich verstehe — nach dem Grundsatz: Wer nicht mit uns ist, ist gegen uns; ein höllischer Grundsatz, demzufolge es keine Sicherheit auf Erden geben würde.

Weshalb aber wollt Ihr die Regierung beunruhigen?

Ihr seid's, der so denkt.

Um also dem Verdacht ein Ende zu machen, sagt mir offen, wo Ihr diese Tage über gewesen seid.

Findet Einen, der mich beschuldigt, in diesen Ta-

gen ein Vergehen begangen zu haben, und schaffet Beweise; dann werde ich mich vertheidigen.

Das ist nicht die Art und Weise, um ruhig zu leben. Um zum Schlusse zu kommen, muß ich Euch sagen, daß Ihr sehr übel daran gethan habt, den Alamanni aufzunehmen.

Messer Francesco, ich that nichts Uebles, denn ich habe ihn nicht aufgenommen.

Könnt Ihr das behaupten?

Dem Rathe des Herzogs Alexander bin ich nicht verpflichtet zu antworten; dem Geschichtschreiber versichere ich auf meine Ehre, daß ich ihn nicht aufgenommen habe.

Weshalb kam er aber? denn in Florenz war er gewißlich.

Und wüßte ich es auch, kann ein Mann von Eurer Stellung und Eurem Geiste einen Augenblick daran glauben, daß ich es entdecken würde? Ich bitte Euch also, Messer Francesco, laßt uns dies Gespräch abbrechen, und seid überzeugt, als Rath und als Mensch, daß, solange Ihr mich in Florenz seht, Ihr nie in Besorgniß zu sein braucht, daß ich die Gesetze verletzen werde.

Aber man hat Anderes mit Euch vor; man möchte Euch ein Amt geben, wenn Ihr wolltet.

Mir? Da irrt Ihr Euch gewiß! Ich habe hinlängliches Vermögen und bin damit zufrieden.

Unter der Regierung jener Schufte weigertet Ihr Euch aber nicht, zur Botschaft zu gehören, die man dem Papste sandte?

Unter der Volksregierung, und mit Francesco Vettori gehend, der sich seitdem zu Euch geschlagen hat, glaubte ich meinem Vaterlande nützlich sein zu können; aber die gewonnene Erfahrung hat mir die Sache auf immer verleidet.

Reizt Euch denn nicht das Beispiel so vieler Bürger, welche Ehren und Gunst genießen?

Messer Francesco, ich weiß, was man Eurem Stande, Euren Talenten und Eurem Alter schuldig ist; aber verzeiht mir, wenn ich Euch vorhersage, daß Ihr der Täuschung und der Ehrsucht zum Opfer fallen werdet. Ihr täuscht Euch, wenn Ihr Euch einbildet, der junge Herr Cosmus werde Eure Tochter heirathen ....

Wie das? Und wenn er es versprochen hätte?

Schlimm für Euch, wenn Ihr ihn so wenig kennt. Auch Niccolò Machiavelli täuschte Euch, als er Euch schrieb, Julian könne sie heirathen. Ihr Andern glaubtet, als Ihr die Medici erhobt, Ihr würdet neben ihnen sitzen; auch jetzt noch merkt Ihr nicht, daß Ihr ihnen zum Fußschemel dientet. In Cosmus' Augen lese ich wenigstens vier Tibere.

Ihr verleumdet ihn!

Und nun, da durch des Kaisers Willen die oberst

Gewalt dieser Familie in die Hände gegeben worden ist, so werdet Ihr sehen, wie hoch Der steigt, wenn etwas Neues sich ereignet. Mich beklage ich nicht, denn seit lange hab' ich es vorausgesehen und bin darauf vorbereitet; Euch aber beklage ich, Erzähler entsetzlicher Geschichten, in dessen Händen die Feder zittern muß, wenn Ihr von Ereignissen zu berichten habt, an denen Ihr keinen edlen, keinen freien Antheil genommen. Und wer weiß, ob Ihr nicht genöthigt sein werdet, sie weit weg von Euch zu werfen, wenn Eure Dinte in Blut verwandelt scheinen wird, da Ihr so viele Verbannungen, so viele Hinrichtungen unglücklicher Bürger zu erzählen haben werdet? .... Was mehr: Ihr werdet genöthigt sein, Euer Werk zu verfluchen, wenn Euch nicht mehr gestattet sein wird, Eure Meinung auszusprechen!

Bitter kränkte dieser, obschon in gemäßigte Worte gekleidete Vorwurf den Guicciardini; aber die Macht der Wahrheit ist so groß, daß er dies nicht einmal zu zeigen wagte. Aber, mürrisch und ernst, fuhr er zu reden fort, rieth Francesco'n, sich von alten Bekanntschaften loszusagen, die ihn nur schlimm leiten könnten; seine Gewohnheiten zu ändern, welche sich mit der veränderten Ordnung der Dinge nicht vertragen würden, und sich deutlich werden zu lassen, daß von der Obrigkeit Alles abhänge .... Aber dieser ließ ihn nicht endigen und erhob sich mit

den Worten: Spart diesen Rath für die Ehrsüchtigen auf.

Hierauf bat er ihn um Entschuldigung, wenn die vielen Obliegenheiten des Morgens ihm nicht länger zu verweilen gestatteten, und ging. — Diese feste Haltung wunderte Guicciardini und brachte ihn zugleich außer Fassung, denn er konnte sich nicht vorstellen, daß Nasi so muthig geredet haben würde, hätte er gefürchtet, ertappt zu werden; und übrigens wußte er nicht, was er über Dasjenige denken sollte, was man von Monte Reggioni berichtet, sowie, daß man gar nicht hatte ausfindig machen können, wann und wie Alamanni aus Florenz entkommen war.

In der That, so viele Nachforschungen man auch angestellt hatte, und so viele Orte Sbietta in hundert Verkleidungen besucht, keine Spur hatte man auffinden können, und Keiner hatte sagen können, er habe Alamanni gesehen. Man wußte blos, daß der junge Nasi mehre Tage lang nicht zu Hause gewesen war. An den Stadtthoren waren alle Ein- und Ausgehenden fruchtlos beobachtet worden; ein zuverlässiger Spion hatte endlich berichtet, an einem gewissen Abende seien zwei unbekannte Reiter auf Monte Reggioni angekommen, mit einem Führer zu Fuße, dann seien sie wieder zu Pferde abgereist, der eine nach Siena, der andere mit dem Führer gegen Florenz hin. Während der Nacht, in welcher Francesco

zurückkehrte, kam vom Weinverkäufer des Hauses Nasi die Nachricht, der junge Herr sei wieder da; war er aber nicht dagewesen, als dieser eintrat, war es Vergeßlichkeit, oder war es sein Gewissen (wenn Spione ein Gewissen haben können): er hatte nicht dabei gesagt, daß er als Priester gekleidet gewesen.

Ein solcher Umstand wäre hinreichend gewesen, um anzudeuten, er habe sich durch eine solche Verkleidung den Blicken der Thorwachen entziehen wollen, und würde den Verdacht, daß er Alamanni zu einem sichern Orte begleitet, noch stärker gemacht haben. Aber wenn man nicht beweisen konnte, daß und wann er die Stadt verlassen, so konnte man es noch weniger, wann und wie er zurückgekehrt. Guicciardini hatte also versuchen können, durch Fragen zu entdecken, ob Nasi einer der beiden, auf Monte Reggioni angekommenen Unbekannten gewesen; schwerlich aber konnte man mehr verlangen.

Als Ser Maurizio mit seiner gewöhnlichen Ungeduld, bald und unfehlbar den Schuldigen zu finden, sich zum Guicciardini begab, um den Erfolg der Unterredung zu vernehmen, hielt der Geschichtschreiber es für passend, sich bald von ihm loszumachen; er warf ihm, indeß ohne Härte, vor, daß man den Alamanni aus der Stadt hinausgelassen — da man seiner nicht habe habhaft werden können, sei alles übrige Nachforschen unnütz. Da Ser Maurizio dies

nicht verschmerzen konnte, schlug er vor, Nasi einziehen und foltern zu lassen, damit er bekenne, wo er die letzten Tage zugebracht; aber ein Rest von Scham erlaubte dem Guicciardini nicht, eine solche Gewaltthätigkeit zu verordnen. Ser Maurizio, in seinen Hoffnungen getäuscht, verschloß in sich einen Haß gegen Francesco, den man sich leicht erklären wird, wenn man bedenkt, daß Leute dieses Schlags das Uebel, das sie nicht haben thun können, als eine Schuld betrachten, welche man ihnen noch zu zahlen hat.

Nachdem Francesco Guicciardini'n verlassen, kehrte er zu seinem Vater zurück, welcher, obgleich er sich bei seinem Weggehen heiter gezeigt, dennoch ernsthaft über die Sache nachgedacht hatte und über den Ausgang und die Aussicht, daß sie nunmehr hinsichtlich der Folgen dieser guten Handlung außer Sorgen sein könnten, desto erfreuter war. — Eine Stunde vor Mittag — Jeder mag sich vorstellen, mit welchen Empfindungen, nach einer Abwesenheit, die ihm ein Jahrhundert geschienen — ging Francesco aus, um die Ginori zu besuchen und dort Nachrichten von Luisen zu vernehmen. Als er von der Rubacontebrücke herabkam und sich zur Linken wandte, sah er Pier Vettori seine Wohnung verlassen. Er blieb stehen, um ihn zu erwarten; wo er aber glauben mußte, aus vollem Herzen begrüßt und empfangen

zu werden, sah er ihn daherkommen, wie man zu sagen pflegt, drei Schritte auf einem Stein machend, gleichsam, als wolle er so spät als möglich ein Gespräch mit einem Verdächtigen anknüpfen.

Messer Piero, erkennt Ihr mich nicht? waren Francesco's erste Worte.

Weshalb sollte ich Euch nicht erkennen?

Ich sehe Euch so ernst und zurückhaltend ....

Das scheint mir doch nicht.

Und wie geht's der Caterina?

Ich hoffe, wohl.

Ihr hofft? Seid Ihr nicht mehr dort gewesen?

Ich? Ich wollte ... ich glaubte ...

Was auch ich sehe, Messer Piero, und was ich schon eine Zeitlang glaube: daß die Gelehrten, wenn ihnen die Angst auf den Hals kommt, Nestor's Achäern gleichen *). Auf Wiedersehen denn in bessern Zeiten!

Vettori seufzte, aber die Furcht war mächtiger als seine bessern Gefühle.

Und wirklich, da man den Anschlag las, in welchem Jeder, der einen Verbannten aufnehmen würde, mit der Galeere bedroht ward, und da man erfuhr, daß der Erzbischof von Capua keinen Widerspruch gewagt, und Maurizio sein Wort nicht brach, hatte

*) Ilias VII, 97.

die Angst, von den Kleinen zu den Großen herauf, Alle ergriffen, und, in Betracht der entsetzlichen Folgen des Ungehorsams, beschloß Jeder, künftig vorsichtig zu sein. Dies bedachte Francesco: sodaß, als er, nachdem er den Vettori ohne Ceremonien verlassen, seinen Kleinmuth beklagend, von Weitem Bernardo Segni erblickte, nicht nur sich nicht beeilte, um ihn einzuholen, sondern absichtlich langsamer ging, um ihn sich entfernen zu lassen.

Anders geschah es mit Buonaroti, der, da er ihn von fern am Ende der Via Ghibellina erblickte, ihm zurief, um Nachrichten von Luigi Alamanni zu vernehmen, indem er sein Bedauern ausdrückte, daß er Diesen nicht gesehen, und den Bugiardini verwünschte, der ihn am Sonnabende zuvor Abends lange aufgehalten, um sein Urtheil über den Effect der Nacht mit dem Licht im irdenen Topf zu vernehmen, die ihn zwar herzlich lachen gemacht, aber ihn des Glücks beraubt, einen solchen Mann zu umarmen.

Vielleicht besser für Euch, erwiederte Francesco, daß Ihr Euch nicht beim Eindringen des Sbirrenpacks dort fandet. Wie muß Caterina es mit Entrüstung ertragen haben!

Mir wäre wenig daran gelegen gewesen, denn ich kenne dies Volk. Als sie kamen, mich zu suchen, trachtete jener Schuft von Bindocco meinen Urbino auf alle mögliche Weise ins Netz zu locken — aber er

verschwendete Oel und Seife. Jedesmal, wenn ich ihm begegne, werfe ich mein Barrett beinahe bis auf den Boden; er merkt wohl, daß ich seiner spotte, aber er grüßt wieder und geht weiter .... Und Ruvidino, wie hat der sich gehalten?

Wer hat Euch das gesagt?

Niemand! Aber als ich vernahm, daß sie Euch nicht hätten in die Hände bekommen können, und da ich ihre Wachsamkeit kannte, so dachte ich gleich an den Dädalus und die Luftreise. Ihr könnt Euch nicht vorstellen, wie viel man über diese Erscheinung und dies Verschwinden geredet — aber ich versichere Euch, daß es mich sehr geschmerzt hat, Luigi nicht umarmen gekonnt zu haben. Aber da ist Berni, den es vielleicht nicht minder geschmerzt hat.

Berni kam aus der Palaststraße und lief ihm entgegen, ihn zu umarmen, zugleich erfreut und verwundert. Aber Francesco frug ihn lächelnd, ob er nicht Furcht habe, sich zu beflecken, und erzählte ihm dann den Vorfall mit Vettori. Berni erwiederte, so viel er glaube, hätten alle diese strengen Maßregeln im Haß und Zorn des Cerrettieri, der von Ser Maurizio noch mehr angeschürt werde, ihren Grund; er selbst habe sich beim letzten Feste lange mit dem Herzoge unterhalten und in ihm einen ganz Andern gefunden, als er vermuthet.

Aber, unterbrach ihn Francesco, sagt mir etwas

von Caterina — habt Ihr sie nach jenem Vorfall wiedergesehen?

Am Abende darauf, erwiederte Berni. Die ängstliche Unruhe, die sie quälte und immer noch quält, ist unbeschreiblich .... aber, ein Wort, ist Alamanni in Sicherheit?

Er ist's .... aber seht, wer dort kommt!

Von Weitem zeigte sich Sbietta, der auf sie zukam, um, seiner Gewohnheit nach, die Mienen der miteinander Redenden zu beobachten und aus halben Phrasen und Bewegungen der Lippen und Augen auf ihr Gespräch und ihre Meinungen zu schließen. — Sie trennten sich, ohne zu thun, als beachteten sie ihn, worauf Francesco eilig nach der Straße Ginori hinging.

Bei überstandenen Gefahren scheinen Entfernung und Sehnsucht das Gemüth zum Empfangen lebhafterer Eindrücke zu stimmen, sodaß, als er am Ginori'schen Hause gepocht und vernommen, Caterina sei aus, und er dann ins Zimmer getreten war, wo die Kleine sich mit ihrer Wärterin befand, und man ihm sagte, die Mutter sei schon frühe aufgestanden und in den Strozzi'schen Palast gegangen, ein heftiges Zittern sich seiner bemächtigte. Und da es beinahe die Mittagstunde war, setzte er sich nieder, sie zu erwarten, und fing mit Giulietten zu reden an.

Und geht es der Mutter wohl?

O nein! Seit dem Abend, wo so viele Leute in unser Haus kamen, und der häßliche Mann mich an der Thür aufhob und frug, wer da sei, hat die arme Mutter immer geseufzt. Ich habe sie immer geherzt, aber sie hört nicht auf zu seufzen.

Und weshalb ist sie jetzt zur Luise gegangen?

Weil Madonna Clarice krank ist.

Hier wandte er sich zur Frau, welche, die Worte der Kleinen bestätigend, hinzusetzte, man habe die Strozzi seit dem geräuschvollen Abende nicht mehr gesehen. Mittag läutete bald darauf; statt Caterina's aber kam ein Diener aus dem Strozzi'schen Hause, zu sagen, man möge die Kleine speisen lassen; die Mutter könne nicht kommen, weil Madonna Claricens Krankheit einen sehr gefährlichen Charakter angenommen habe.

Francesco stand auf, um den Diener selbst zu befragen. Er vernahm, es gehe sehr schlimm; man habe davon gesprochen, sie noch denselben Tag mit den Sterbesacramenten versehen zu lassen.

Wie, Mutter kommt nicht? frug Giulietta, indem sie zu weinen anfing.

Francesco suchte sie zu trösten und sagte dem Diener der Strozzi, er möge berichten, daß er im Ginori'schen Hause sei und den Abend dahin zurückkehren werde; daß er an dem Schmerz der Familie den innigsten Antheil nehme und selbst kommen

werde, Nachrichten vom Befinden Madonna Claricens zu vernehmen. Hierauf küßte er Giulietten und entfernte sich.

Als er gegen Abend nach dem Strozzi'schen Hause ging, war die Gefahr aufs Höchste gestiegen. Von dem Diener, mit welchem er am Morgen gesprochen, vernahm er, man habe eben den Pfarrer gerufen; Alle seien bei der Kranken versammelt, und die Ginori werde daselbst die Nacht zubringen.

Funfzehntes Capitel.

Leichenfeier.

Wenn Krankheiten des Körpers sich einstellen, so geschieht es selten, daß nicht der Zustand des Gemüthes einen großen Einfluß auf sie übt. So war es auch mit Clarice Strozzi.

Am Morgen nach dem Einfall der Sbirren in das Ginori'sche Haus, nachdem sie eine unruhige Nacht zugebracht, bei sich überlegend, wie sie solchen Beschimpfungen ihrer Freunde für die Zukunft zuvorkommen könne, und zu lebhaft an die Zeit sich erinnernd, da, als ihr Bruder Lorenzo noch lebte, die Macht der Strozzi jener der Medici gleichstand, wenn sie dieselbe nicht überwog — nach manchem Schwanken und Erwägen, entschloß sie sich, sich an den Erzbischof von Capua zu wenden. Die Achtung, welche dieser ihr immer bewiesen, gab ihr Hoffnung, daß derselbe da, wo es sich von den vornehmsten Familien und ihren Freunden handelte, Befehle ge=

ben werde, daß man mit mehr Rücksicht verfahren solle, damit nicht die Töchter der edelsten Häuser Gefahr liefen, unter das Sbirrenvolk zu gerathen. Da sie nun Dies erwog, traf es sich, daß zwei Stunden vor Mittag Fra Niccolò sich bei ihr anmelden ließ.

Freudig empfing ihn Clarice, nachdem sie ihre Söhne Piero und Lione von dem Besuche hatte benachrichtigen lassen; wer aber schildert ihr Erstaunen, als sie nach den gewöhnlichen Begrüßungen die Worte vernahm:

Ich komme, Madonna Clarice, Euch um Aufträge nach Rom zu bitten.

Um bald zurückzukehren, hoffe ich?

Das weiß ich nicht. Die Interessen der heil. Kirche rufen mich dorthin, und das Breve Seiner Heiligkeit könnte nicht dringender und gewogener sein.

Und hier denn, wer leitet die Verwaltung?

Die Räthe des Herzogs sind ja da, sowie auch Ser Maurizio ....

Und habt Ihr das Herz, Dem die Florentiner anheimzustellen?

Meine Gegenwart, Madonna Clarice, konnte und sollte nur provisorisch sein. Dann habt Ihr gesehen, wie Seine Excellenz begann, Alles selbst zu thun — er ist jung, er ist beherzt, er bedarf des Raths und der Lehre der Alten nicht mehr.

Ein in Ungnade gefallener Minister mag sich noch so sehr bestreben, der Menge sein Misvergnügen zu verbergen: durch Wort oder Blick wird es dennoch kund. Die Rückberufung des Erzbischofs war plötzlich gewesen. Ohne der fortwährenden Klagen der Palleskеn gegen ihn beim römischen Stuhl zu erwähnen, war Alexander's Entschluß, sich seiner zu entledigen, gefaßt; Clemens konnte ihm die Bitte nicht abschlagen und wünschte überdies, zu sehen, wie der neue Herzog es allein beginnen werde. Das Breve nöthigte ihn zur Eile, damit der Herzog bei seiner Heimkehr aus dem Chianathal ihn nicht mehr finden möchte. Es geschah, wie Alexander es begehrte.

Bei dem lebhaften Misvergnügen, welches Clarice empfand, schien es ihr nicht besonnen, gegen Maurizio, der für den Augenblick Herr von Florenz blieb, Klage zu erheben; viel weniger noch hätte sie gewollt, daß die Sache dem Herzoge zu Ohren käme. Als vernünftige Frau sah sie ein, daß mit des Erzbischofs Abreise die letzte Hoffnung auf eine gemäßigte Regierung schwand; sie unterdrückte ihr Misvergnügen und bat ihn, um der Freundschaft willen, die er immer zu ihrem Hause gehegt, Philipp zu bewegen, sobald als möglich zu seiner Familie zurückzukehren. Fra Niccolò versprach es, ließ aber dabei merken, wie er glaube, daß die Angelegenheiten, die man gegenwärtig in Rom verhandle, von großer

Wichtigkeit seien. Piero begriff wol das Eine — weder er aber, noch irgend ein vernünftiger Mensch, hätte das Andere vorhersehen können.

Wie dem auch sein möge, nach des Erzbischofs Abreise, welche am folgenden Tage stattfand, bestürmten Claricens Busen Empfindungen aller Art, alle verschieden von einander, aber alle dazu beitragend, ihr die Gewißheit von Alexander's Erhöhung und ihres eigenen Hauses Erniedrigung zu zeigen. Sie betrachtete, wie sie nach Alfonsinens Tode selbst des mütterlichen Erbes beraubt worden war, woraus leicht zu schließen, daß man damals schon den Ruin der Strozzi als den Grundstein zur Erhöhung der Medici im Auge hatte. So viel Denken und Grübeln, so viel Entrüstung und Verlangen, sich zu rächen, von der Liebe zu den Ihrigen zugleich aufgeregt und unterdrückt, setzten sie in solche Wallung, daß sich am Abende ein, obgleich leichtes, Fieber einstellte.

Sogleich holte man Francesco von Montevarchi, einen trefflichen Arzt, welcher in der hippokratischen Kunst damals in Italien wenige oder keinen Gleichen hatte. An der Farbe des Gesichts und der Augen erkannte er sogleich, daß eine heftige Gallenergießung drohe; er verordnete Mittel und vollkommene Ruhe. Zwei Tage lang befolgte man seine Vorschriften — am dritten ereignete sich, was schwer vorauszusehen, dem unmöglich vorzubeugen war.

— Schon ist gesagt worden, daß des Papstes Seele über zwei großen Plänen brütete, welche der mediceischen Familie ihre Stellung sichern sollten. Zu beiden bedurfte man Philipp Strozzi's; aber verschlagen und listig, wie Clemens war, dachte er, des ersten sich als eines Hebels zu bedienen, um ihn zur Zustimmung beim zweiten zu bewegen. Man sieht leicht, daß der erste Plan die beinahe beschlossene Vermählung der jungen Herzogin mit Heinrich von Valois war; der zweite, auf dem Nacken der Florentiner eine Veste zu errichten, welche zugleich zum Schutz der Regierung und zum Angriff auf die ungehorsame Stadt dienen könnte. Philipp ward um seine Zustimmung gefragt, und er gab sie; man ging ihn um Geld zum Bau an, und er versprach es; man verlangte eine Summe auf Abschlag, und er war dazu erbötig. Als Jakob Salviati, vor dem der Papst sich nunmehr hütete, nachdem er, der Einzige, gegen Alexander's Erhebung gestimmt, diese Leichtigkeit sah, rief er aus: „O Philipp, Philipp! Du machst es wie der Holzwurm: mit dieser Veste gebärst Du Dir den Tod!“ Entsetzliche Worte, wenn der Unglückliche sie zur Zeit hätte begreifen können! Der Vorschuß bestand in einer Anweisung, die er selbst auf Agostino Dini, den Oberverwalter seiner Bank, abgab.

Hatte das bisherige Benehmen Philipp's hinsicht=

lich des Herzogs Alexander schon seine Söhne tief gekränkt, so denke man sich die Bestürzung, als früh am Morgen, und bevor Dini sich eingefunden, Pier Francesco von Viterbo, ein geschickter Baumeister, da er die Bank verschlossen fand, die Treppe hinanstieg und nach Madonna Clarice oder Messer Piero frug, um zu vernehmen, ob er 1000 Arbeiter bestellen könne, um sich ans Graben zu begeben; was er nicht ohne Bezahlung einer Anweisung von 30,000 Ducaten thun könne, welche er bei sich hatte.

Da die Mutter krank war, kamen Pier und Lione herbei, und als sie die Forderung einer so bedeutenden Summe vernahmen, ohne daß der Vater etwas davon geschrieben, sahen sie, von gemeinsamem Schrecken ergriffen, einander ins Gesicht, sowie sich dieselbe Entrüstung Beider bemächtigte, als sie vernahmen, der Befehl komme vom Schatzmeister des Herzogs Alexander.

Wer aber vermöchte mit den wahren Farben ihre Wuth auszudrücken, als sie, da sie den Meister um die Anwendung einer so großen Summe befrugen, von ihm hörten, damit müsse man die Arbeiter bezahlen, welche die Fundamente legen sollten zu —

Zu einer neuen Kirche? brach Piero ungeduldig heraus, glaubend, Alexander wolle mit der Tyrannei auch die Heuchelei vereinigen.

Nicht zu einer Kirche, wol aber zu einer Festung.

Festung! Und wo? — Und weshalb?

Das Weshalb, Messer Piero, werdet Ihr besser begreifen als ich; das Wo ist noch nicht bestimmt, aber binnen wenigen Tagen kommt der Herzog an, und dann wird der Ort gewählt. Unterdessen müssen die Arbeiter bestellt werden.

Nach Seneca's Bemerkung, daß ein großer Schmerz die Sinne betäubt, richteten Philipp Strozzi's Söhne an den Baumeister nicht viele andere Worte, sondern nachdem sie ihm gesagt, er möge gegen Mittag zurückkehren, um Antwort zu erhalten, begaben sie sich, ihre Augen vor Zorn blitzend, der Vorschriften des Arztes uneingedenk, in das Gemach, wo die Mutter krank lag. In demselben Augenblick war auch Luise heruntergekommen, sodaß die Brüder eintraten, als diese eben die Kranke umarmte.

Was gibt's, frug Madonna Clarice sogleich erschrocken, als sie die heftige Bewegung der beiden Jünglinge sah; was habt Ihr, meine Söhne?

Ich glaubte nicht, brach Piero, wild und vor Zorn alle Fassung verlierend, heraus, — ich glaubte nie, daß unser Vater uns Veranlassung geben würde, den Tag zu verfluchen, an welchem wir geboren wurden.

Wehe! war der Mutter einzige Antwort und, schwach wie sie war, sank sie in Ohnmacht. Luise sprang ihr bei, sie wieder zur Besinnung zu bringen .... und da sie auf Etwas von großer Wichtig-

keit schließen mußte, indem sie die Wirkung so entsetzlich sah, konnte sie, obgleich sie sich große Gewalt anthat, das Hervorbrechen der Thränen nicht verhindern.

Ich will das nicht sagen, fügte Lione des Bruders Donnerworten hinzu; aber unser Vater will uns in eine Lage bringen, daß es für uns noch das größte Glück sein wird, freiwillig ins Exil zu gehen.

(Nur zu sehr habe ich es vorausgesehen, sagte Luise bei sich.)

Will er nicht die Mauern aufbauen helfen, welche uns einschließen sollen? Die Fesseln schmieden, die uns zu ketten bestimmt sind? — Und wir, die Ersten, wir, von Italiens größtem Bürger gezeugt, wir sollen diesem Kinde des Ehebruchs demüthig die Peitsche darbieten, um auf uns einzuhauen?

Piero, sagte Luise, schweigt einen Augenblick, bis mindestens Eure Mutter wieder athmet.

O, ich weiß nicht, ob ich nicht ihr Loos beneide; denn in diesem Moment wenigstens sieht sie nicht die Stirn, fühlt sie nicht die Last solcher Schmach!

Fasset Euch! Er ist unser Vater — und ihm müssen wir Alles ....

Alles, nur nicht die Ehre der Familie, nur nicht die Knechtschaft des Vaterlandes! Ich widersetze mich nicht einer wohlgeordneten Regierung; aber ich will keine Tyrannei, und noch weniger will ich, und ich

schwöre, ich werde es hindern, daß unser Geld dazu diene, die Grube zu graben, die uns Alle verschlingen wird, wenn wir hier bleiben.

Bei diesen Ausbrüchen des Zornes, bei diesen Verwünschungen empfand Luise einen schweren Kampf in ihrer Brust — denn sie sah den Ruin ihrer Familie beginnen, und sie hing mit zärtlicher Liebe ihrem Vater an, der in seiner Verblendung zu diesem Ruin mitzuhelfen schien.

Pier und Lione waren entschlossen, Dini an der Zahlung zu hindern; als Dieser aber an die Bank kam und die Briefe und bestimmten Befehle Desjenigen, der allein Herr war, vorzeigte, war an kein Weigern mehr zu denken. Es braucht daher nicht gesagt zu werden, zu welchem Punkt Schmerz und Entrüstung stiegen, als sie die Lastträger all dies Geld aufladen und wegschaffen sahen, das zu einer so schnöden Verwendung bestimmt war.

Von diesem Tage an mehrte sich Claricens Fieber; immer heftiger werdend, führte es sie zum Grabe. Die Söhne, welche sie liebten und verehrten, waren außer sich; Luise, welche zum Schmerz und zu der Ungewißheit um Francesco's willen noch dieses neue Seelenleiden kommen sah, unterdrückte gewaltsam den erstern und gab sich ganz der Sorge für die Mutter hin, deren Gemach sie nie verließ und während deren Krankheit sie nie das Lager suchte. Neben ihr wachte

sie, neben ihr ruhte sie auf einem Kissen, denn Schlaf konnte man dieses leichte Ruhen der Sinne nicht nennen, welches durch die leiseste Bewegung gestört ward. Während der letzten Tage war die Kranke in fast anhaltender Betäubung und litt daher nur wenig.

Caterina Ginori versah mehr die Stelle einer Schwester als einer Freundin, so groß war ihre Sorgfalt, so liebreich waren ihre Tröstungen, so unermüdlich ihre Bemühungen.

Als sie verschieden war, begab sich die ganze Familie, nach einer Sitte, welche andere Nationen, vielleicht nicht mit Unrecht, Italien zum Vorwurf machen, nach dem Landhaus le Selve.

Die Menge der Bürger, welche während der ersten Krankheitstage von allen Seiten herbeigekommen waren, währte fort bis zu den letzten Augenblicken; und da sie gegen Mittag gestorben, war am andern Morgen, nachdem man sie auf das Todtenbette gelegt, der Zulauf noch viel zahlreicher, um sie zu sehen, zu beweinen und für ihre Seele zu beten.

Die sterbliche Hülle der Nichte Leos X. war in dem großen Saale ausgestellt worden, reich gekleidet, in einem Anzuge von schwarzem Sammet mit goldenen Franzen. Mit Gold war die Haube geziert, welche ihr Haupt deckte; Perlen und Edelsteine umgaben Hals und Finger. Hunderte von Fackeln

brannten rings umher; in den vier Ecken dampften in großen silbernen Gefäßen Gewürze, deren Wohlgeruch den Saal erfüllte. Die Hausfräulein der Verblichenen im Trauergewande, sowie viele arme Frauen, denen sie Wohlthaten zu erzeigen gewohnt gewesen war, auf Kosten der Familie neu in Schwarz gekleidet, standen umher, betend und weinend. Das ehrerbietige Schweigen der versammelten Menge, die Zeichen der Trauer um eine hochherzige Frau, die Klagen um ihren Verlust waren allgemein. Die Frauen der vornehmsten Bürger der mediceischen Partei begaben sich dahin, in ihr den Glanz jener Familie zu ehren, welche sie so sehr über die andern erhoben.

Bei dieser Gelegenheit verfehlte die Neugier nicht, zu fragen, weshalb Philipp nicht von Rom gekommen, seine Gattin zum letztenmal zu sehen; und die Bosheit fügte hinzu, einem Manne wie Philipp sei jede Entschuldigung gelegen. Aber die Wahrheit war, daß er, an einem Beine leidend, weshalb er die Bewegung des Pferdes und schnelles Sänftetragen nicht auszuhalten vermochte, langsam zu reisen gezwungen war und von den Courrieren, welche einander mit derselben Schnelligkeit folgten, mit welcher Madonna Claricens Krankheit zunahm, zu Orvieto ihr Hinscheiden vernahm. Anderes blieb ihm nun nicht übrig, als sie zu beweinen und ihre Leichenfeier zu bestellen.

Gegen die zweiundzwanzigste Stunde des nächsten Tages sah man die zahlreichen geistlichen Gesellschaften herbeiziehen, welche in Gemeinschaft mit dem seculairen Klerus eingeladen waren, die Verblichene zur Familiengruft in der Kirche Santa Maria novella zu geleiten. Seit dem Tode Lorenzo's, Herzogs von Urbino, ihres Bruders, hatte man in Florenz solchen Pomp nicht erblickt. Voraus zogen die Herolde auf schwarz behangenen Pferden, dann dreißig Gefangene, welche die Familie aus dem Schuldthurm befreit, mit Oellaub bekränzt, in Trauerkleidern, und von 30 Paar Fackeln begleitet. Von vierzig solcher umringt, von 80 schwarzgekleideten Vermummten getragen, erschien die große Fahne von Santa Maria del Fiore.

Mit dem Kreuz der Pönitenz kamen sodann die Capuziner von Mariá Empfängniß und von Mont' Ughi; die Hieronymiter von Fiesole und die Brüder des Paradieses gingen den Franziscanern der verschiedenen Ordensregeln voraus. Es folgten die Augustiner von San Stefano, von San Jacopo tra fossi und San Spirito; die Carmeliter von Santa Maria Maggiore und vom Carmine; die Serviten von der Annunziata. Ihren Schmerz um den Verlust einer Frau nicht bergend, welche sie als die große Beschützerin ihres Ordens betrachteten, folgten die Dominicaner von San Marco, und, die Ordnung der

regulairen Hierarchie umkehrend, blieben die Letzten die von Santa Maria novella, welche die Leiche in Empfang zu nehmen hatten. In einer gewissen Entfernung folgten die Mönche. Voraus gingen die Olivetaner, die Cölestiner und Cisterzienser, hierauf die Vallombrosaner von San Pancrazio und Santa Trinità, endlich die vom Orden von Camaldoli und von Monte Cassino.

Nachdem die geistlichen Orden vorbeigegangen, kamen die Kleriker: vorerst die von San Ambrogio und Santa Felicità, dann die von San Frediano und San Pier Maggiore. Endlich, mit seinem infulirten Abt, der Klerus von San Lorenzo, und mit dem Erzbischofe von Florenz der zahlreiche von Santa Maria del Fiore.

Ehe die Bahre kam, erblickte man auf Lanzen getragen das Wappen der Strozzi, zur Rechten das der Medici, zur Linken jenes des Hauses Orsini, von den reichgekleideten, mit Trauerflören behängten Dienern umringt, welche Fackeln neben der Bahre trugen. Auf dieser, welche mit Sammet überdeckt, mit goldenen Borten und Franzen besetzt war, lag in allem Pomp die Verblichene, deren Züge noch immer jenen Adel und jene Hoheit bewahrten, welche sie im Leben schätzen und verehren machte und ihr so reichen Zoll der Bewunderung gewann, wenn sie sich mitten unter ihren vielen, schönen Kindern zeigte.

Die Kirche Santa Maria novella war bereits mit zwölf großen Fahnentüchern *) verziert, auf welchen man St. Cosmus, den Schutzheiligen des mediceischen Hauses, und die h. Clara, des Namens der Verstorbenen wegen, dargestellt hatte, denen Piero die Heiligen Paul und Georg beifügen ließ, gleichsam anzudeuten, daß ihre letzte Zuflucht die Waffen sein würden. — Die Wappenschilder der Familie, die der Medici und jene von Savoyen und Boulogne, der Gemahlinnen Julian's und Lorenzo's halber, endlich das Wappen der Orsini für Claricens Mutter, das der Gianfigliazzi für die Mutter Philipp's, waren dem Maler Jacone übergeben worden, welcher den größten Theil der Arbeit durch den Bachiacca, den jungen Vasari und Cecco Salviati ausführen ließ und den größten Theil des Lohnes in die Tasche steckte. —

Philipp zu Ehren, gingen hinter der Bahre Francesco Vettori, Baccio Valori, einige der Salviati, die Pazzi, Ridolfi, Capponi, und, von seinem Hofmeister begleitet, der Sohn Giovanni's delle Bande nere. Das aber, was Keiner erwartete, war, daß, am Abende vorher aus dem Chianathal zurückgekehrt, auch der Herzog mit seinen Höflingen der Feierlich-

*) Man nannte sie Drappelloni.

keit beiwohnen wollte, wobei er mit einer solchen Miene geheuchelten Schmerzes erschien, daß Viele glaubten, er betraure, statt daß er sich freute, den Tod Derjenigen, die ihm auf dieser Welt am Glühendsten Haß mit Haß erwiedert.

keit beiwohnen wollte, wobei er mit einer solchen Miene geheuchelten Schmerzes erschien, daß Viele glaubten, er betraure, statt daß er sich freute, den Tod Derjenigen, die ihm auf dieser Welt am Glühendsten Haß mit Haß erwiedert.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Rosini, Giovanni,

Luise Strozzi eine florentinische Geschichte aus dem sechzehnten Jahrhundert

Bd.: 1

Leipzig (1835)

P.o.it. 892 w-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10757800-3